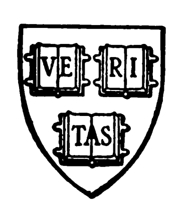



VE RI
TAS

SAMMLUNG

ENGLISCHER DENKMÄLER

IN

KRITISCHEN AUSGABEN

DRITTER BAND:

THE ERL OF TOLOUS

HERAUSGEGEBEN

VON

GUSTAV LÜDTKE

BERLIN

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

1881

George Lyman Kittredge.

Oct. 16th 1886.

THE ERL OF TOLOUS

AND

THE EMPERES OF ALMAYN

EINE ENGLISCHE ROMANZE
AUS DEM ANFANGE DES 15. JAHRHUNDERTS
NEBST
LITTERARISCHER UNTERSUCHUNG ÜBER IHRE QUELLE
DIE IHR VERWANDTEN DARSTELLUNGEN UND IHRE
GESCHICHTLICHE GRUNDLAGE

HERAUSGEGEBEN

VON

GUSTAV LÜDTKE

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1881

WEIMAR. - HOF-BUCHDRUCKEREI.

HERRN REALSCHULDIREKTOR

DR. WILHELM KLEINSORGE

IN DANKBARKEIT GEWIDMET.

Vorwort.

Der englischen romanzenpoesie des mittelalters ist bisher noch nicht die ihrer wichtigkeit entsprechende beachtung zu teil geworden. mag auch der poetische wert vieler unter den englischen romanzen, wenn man denselben an den heute geltenden ästhetischen gesetzen misst, sehr gering sein und auch der besungene gegenstand oft wenig ansprechen, so giebt es doch einerseits auch dichtungen unter denselben, die man auch jetzt noch mit genuss lesen wird, wie z. b. die hiermit in der ersten kritischen ausgabe erscheinende romanze vom grafen von Toulouse und der kaiserin von Deutschland, und dürfen andererseits ästhetische gesetze für die wissenschaftliche litteraturforschung nicht maassgebend sein. dieselbe hat vielmehr ohne rücksicht auf deren entscheidung alles das in ihren bereich zu ziehen, was das dichten und trachten eines volkes zum ausdruck bringt. in dieser hinsicht liessen sich meines erachtens auch die anspruchslosesten erzeugnisse mittelalterlicher englischer dichtung nutzbar machen, besonders aber aus den romanzen, die so vielfach von leuten aus dem volke für das volk gedichtet sein werden, wichtige schlüsse auf das englische nationalleben vergangener jahrhunderte machen.

Herr prof. Julius Zupitza führte mich auf die bearbeitung der vorliegenden romanze; seine gefällige vermittelung verschaffte mir zutritt zu den englischen bibliotheken, auf denen die handschriften liegen, und seine gütigen ratschläge begleiteten die untersuchung. schliesslich unterzog sich herr prof. Zupitza mit grosser aufopferung an zeit, als ihm ein ehrenvolles universitätsamt wenig musse liess, der lesung einer der correcturen. für die förderung, welche er mir in allem diesem gewährte, spreche ich ihm meinen ergebenen dank aus.

Für die litterarische untersuchung (V. abschnitt) bin ich der von herrn prof. Karl Müllenhoff im winter 1879/80 gehaltenen vorlesung über deutsche poesie verpflichtet. bei gelegenheit einer erörterung des ursprungs der volksballade kam die rede anf die gleich der kaiserin in unserer romanze der untreue gegen ihren gemahl beschuldigte heilige Kunigunde, betreffs deren herr prof. Müllenhoff auf *Grundtvig, Danmarks gamle Folkeviser* I p. 177 ff. verwies. hierdurch wurde ich in den stand gesetzt, dem auf den ursprung unserer romanze gerichteten teile der arbeit festere stützpunkte als die zuvor aus der romanze allein gewonnenen zu geben. der vierte band des genannten werkes kam mir leider zu spät zur hand, um das von mir pp. 132, 133 erwähnte dänische gedicht *Den kydske Dronning*, von dessen druck ich daraus erfuhr, in gleicher weise wie die übrigen unserer romanze verwandten darstellungen zu behandeln. das nötige hierüber habe ich ich indess pp. 207, 208 nachholen können. mit *Ferd. Wolf*'s behandlung des gegenstandes in den *Jahrbüchern für wissensch. kritik*, Berlin 1835, sp. 945—956 wurde ich durch eine anmerkung a. a. o. I. p. 188 bekannt.

Den herren prof. Adolf Tobler und dr. Reinhold Köhler verdanke ich für diesen abschnitt einige wertvolle litterarische nachweise.

Auf pp. 25—30 habe ich die besprechung der lesarten einiger verse, in bezug auf deren ursprünglichen wortlaut sich nach dem handschriftenverhältniss nicht genau entscheiden lässt, den grundsätzen für die herstellung des textes angereiht, da dieselbe unter dem texte selber einen für die äussere anordnung zu weiten raum beansprucht hätte.

Aus den hss. *BCD* sind nur die sinnvarianten verzeichnet, dagegen alle abweichungen der dem texte zu grunde gelegten hs. *A* aufgenommen. in dem texte war mein bemühen darauf gerichtet, den rhythmus der verse auch äusserlich deutlich zur erkenntniss zu bringen. abgesehen davon, dass viele verse in der hs. *A* von der ursprünglichen gestalt abweichende lesung boten, war die zahlreiche verwendung sprachlich unberechtigter tonloser endvocale dem darauf gewandten bestreben entgegen. eine schreibung spätmittelenglischer texte aufzufinden, welche, ohne durch ihre seltsamkeit das auge zu befremden, dem lautwert der silben gerecht würde und sich auch von der in den handschriften üblichen schreibung nicht weit entfernte, bereitet den herausgebern grosse schwierigkeit. zu der von mir gewählten führten mich folgende erwägungen. mit wenigen ausnahmen (s. p. 52) findet sich überall ein *e* am schluss der wörter, welche im ne. mit end-*e* geschrieben werden: in einigen fällen ist dieses *e* in unserem gedichte meiner meinung nach rhythmisch berechtigt, indem es die senkung ausmacht (s. pp. 39, 40), so z. b. in *take* v. 12, *tyme* v. 13, *grace* v. 4,

und musste also geschrieben werden; in der bedeutenden mehrzahl der fälle ist es ohne lautliche geltung, doch machte hier die rücksicht auf romanische wörter, wie z. b. *grace* v. 406, *pryce* v. 905 die durchgängige schreibung des *e* nötig; da wir vom ne. her gewöhnt sind, dieses *e* am ende der wörter nicht zu sprechen, bereitet die verschweigung desselben in der mehrzahl der fälle auch in unserem spätmittelenglischen texte gewiss keine schwierigkeit. der consequenz halber glaubte ich auch den wenigen wörtern, die ne. ein end-*e* haben und die sich in der hs. *A* neben der schreibung mit *e* einige male ohne ein solches finden, in letzterem falle dasselbe anhängen zu dürfen, zumal ich jedes angefügte *e* durch cursiven druck auszeichnete. wo uns nicht eine solche gewohnheit vom ne. her anleitet, einen endvocal in der aussprache zu unterdrücken, hielt ich es für angemessen, alle unberechtigten endvocale in der schrift zu beseitigen; in allen diesen fällen habe ich dies durch cursiven druck des vorangehenden buchstabens angezeigt, z. b. spe*d* v. 3. der in der hs. *A* vorhandene endvocal deutet mehrfach die länge des vocals der voraufgehenden silbe an; den gleichen dienst versieht also in denselben fällen in meinem texte der cursive endbuchstabe.

Stettin, den 18. august 1881.

G. Lüdtke.

Inhalt.

I.

Die Handschriften und Ritson's Ausgabe.

Die englische romanze vom Erl of Tolous and the Emperes of Almayn ist in vier handschriften überliefert:

A, der hs. der universitätsbibliothek zu Cambridge, Ff. II 38, fol. 63 r[a] — 70 v[b]. sie stammt aus der ersten hälfte des 15. jahrhunderts.

B, Ashmole 45, auf der Bodleian Library in Oxford, 4°. p. 3a — 31b. am schluss unserer romanze befindet sich das datum der hs., Anno MD.

C, Hs. der Lincoln Cathedral Library A. 5. (Thornton-hs.). sie ist eine doppelspaltige folio-hs., die unsere romanze f. 114 v[b] — f. 122 r[a] enthält, und scheint um die mitte des 15. jahrhunderts geschrieben zu sein (1430—1440).

D, Ashmole 61, Bodleian Library. sie ist eine einspaltige folio-hs. aus dem anfange des 16. jahrhunderts und enthält die romanze f. 27—38; am schluss derselben stehen die Worte: Amen quod Rate.

Von diesen handschriften enthält B. allein die volle verszahl des gedichts, d. h. 1224 verse, siehe p. 26. die lücken in den übrigen hss. sind äusserlich nicht durch freigelassenen raum kenntlich gemacht. Der hs. A. und Ritson, der nach dieser hs. die erste und bisher einzige ausgabe unseres gedichts in den Ancient Engleish Metrical Romanceës, London 1802. III p. 93—144 besorgt hat,

fehlen 6 verse: je 3 in strophe XXIV und LXXI. da auch keine der anderen hss. an diesen stellen die ursprüngliche lesart bot, habe ich die lücken auf andere weise zu ergänzen versucht, aber die von mir ergänzten verse, welche sich in den anmerkungen zum texte finden, an den stellen, wo ich dieselben einrückte (nach v. 282 u. 843) ohne zahl belassen. die hss. B, C und D haben die lücken ihrer ihnen mit A gemeinschaftlichen vorlage nach v. 285 und 849 ausgefüllt, und obwohl ich die lücken einige verse früher annehme, bin ich ihnen doch in der zählung gefolgt. die dadurch eintretende verschiebung der zahlen meines textes gegen die Ritson's wäre vielleicht besser unterblieben; aber nachträgliche änderung der zählung möchte nicht leicht ohne schaden für die genauigkeit der zahlangaben abgelaufen sein. um eine stelle, die nach Ritson's ausgabe angeführt ist, in der vorliegenden aufzufinden, ist zu Ritson's v. 286—846 je 3, zu v. 847—1218 je 6 zuzuzählen. übrigens hat die romanze bisher geringe beachtung gefunden und dürfte man sich wohl nicht oft auf dieselbe hingewiesen sehen; was ich an erwähnungen derselben gefunden, ist an den betreffenden orten mitgeteilt. — In C fehlen 122 verse, ausgefallen sind: v. 124. 125. 184. 288. 412—415. 580. 582. 739. 836. 1129. dadurch, dass f. 122 zum grössten teile fortgerissen ist, fehlen v. 1100—1124. 1141—1224. — D ermangelt der verse 34—36. 856. 1039. 1040. 1041. 1078—1080. 1174—1176.

Ueber die benennung des gedichts (The Erl of Tolous and the Emperes of Almayn) vergl. man p. 65.

Folgende bezeichnungen führen die handschriften:

A f. 63: here foloweth the Erle of Tolous.

f. 70: here endyth the erle of Tollous.

B p. 2a: The Story of the Erle of Tolous.

C f. 114: Here begynnes the roma [unse] of Dyoclisiane the emperour and the erle Berade of Tholous and of the emprice Beaulilione.

D giebt keinen namen an.

Warton, der in seiner litteraturgeschichte (ed. Hazlitt III. pp. 99. 100) einige verse nach der hs. B anführt, hat wahrscheinlich nach derselben der romanze den namen Earl of Toulouse beigelegt.

Die übliche abkürzung ist E. T.

Einige bemerkungen zu Ritson's text mögen sich hier anschliessen:

1) Durch die hss. B, C und D sind die ,conjectural emendations' III 443 bestätigt.

2) Als richtig erweisen sich auch die ,original readings corrected' III 223: v. 1202 hat A wohl alexion, nicht alexcon.

3) Versehen bei Ritson: bei der auflösung der abkürzungen:

v. 1. 1216.	Jhesu	für	Jesu.
259.	Jhesus	»	Jesus.
293.	peryle	»	parylle s. 461.
1118.	undyr	»	undur.
1021.	new	»	nevyr.
1074.	godd	»	goddys.

sonst:

17.	Crystend.	»	crystend.
18.	yn	»	in
55.	on	»	in.
58.	sent	»	sente.
86.	togedur	»	togedyr.
173.	tell	»	telle.
188.	is	»	ys.
261.	our	»	oure.
266.	hate	»	hath.
294.	hast	»	haste.
310. 607.	seyde	»	sayde.
394.	went	»	wente.
429.	me save	»	save me.
451.	from	»	fro.

497. methynkyth für methynketh.
520. hur » hyr.
525. thy » the thy.
537. fo » so.
545. durste » darste.
555. lene » leve.
615. schalle » schall.
676. tongue » tonge.
681. dedd » dede.
717. schuld » schulde.
734. thee » the.
749. forgeton » forgeten.
754. ne » he.
766. ist were ausgefallen.
848. goo für go.
854. him » hym.
871. assent » assente.
894. durst » durste.
906. be » bee.
962. thee » the.
994. fayre » feyre.
1012. seynte » seynt.
1082. her » hur.
1084. woldest » woldyst.
1111. redyn » rodyn.
1128. wonnys » woonnys.
1202. alexcion » alexion.

4) Nur in den zahlzeichen und nie aufgelöst find(sich in A die zahlen

100. v. 29. 95. 124 . . . .
14. v. 57.
40. v. 68. (R: forty). 386 (R: fourty).
12. v. 819.
15. v. 1210.

Auf die den text begleitenden noten Ritson's, I 342—44 habe ich zu den betreffenden stellen in mein(

anmerkungen zum text rücksicht genommen. — der hier gebotene text beruht auf einer kritischen untersuchung der überlieferten handschriften und einer betrachtung der sprache des dichters und der von ihm beobachteten metrischen gesetze. die zeichensetzung in demselben rührt von mir her.

a) Das Handschriftenverhältniss.

A und *B* einerseits und *C* und *D* andererseits stehen sich als gesonderte gruppen gegenüber ***AB*** = ***x***, ***CD*** = ***y***.

v. 8. *tale* x. *case* y.

v. 95. *an hundred men that day he slowe* x. *two hundrethe men ther with* (*axe* v. 94) *he sloghe* y.

v. 349. *twyes* x. *thryse* y.

v. 576. *Mary that swete floure* x. *M. whyte als fl.* y.

Der wertunterschied der soeben angegebenen lesarten ist nicht bedeutend, aber die lesart von *x* verdient entschieden den vorzug vor der von *y* (*x* > *y*) etwa in folgenden fällen:

v. 91. 92:

There were schyldys and schaftys schakydd
Hedys thorogh helmys crakydd x.
Thare were schaftes (al to C*) crakede*
*And scheldys (*fehlt *C,* dafür *scholdirs broken and)*
all to schakede y.

Scholdirs 92 *C* scheint ein lesefehler für *scheldys* zu sein, das sich in *D* und 91 *A B* vorfindet. die lesart von *D*, welche daher die von *y* gewesen sein wird, ist metrisch nicht genügend, weshalb sich *C* auch nicht mit derselben begnügte: ein *al to* muss v. 91 aufhelfen und die verdoppelung des prädicats der zeile 92; dieselbe geschieht durch zuhülfenahme des part. prt. *broken,* das von *C* auch v. 72 eingeführt ist, während uns dieses verb im gedichte selbst nicht begegnet.

Die annahme, dass nun etwa *D* aus *y* das ursprüngliche enthalte und *x* geändert habe, hat nichts für sich. die unwahrscheinlichkeit liegt zu sehr auf der hand, wenn man *x* aus *y*:

Thare were schaftes craked
And scheldes all to schaked

zu gewinnen sucht. umstellung der reimworte müsste gleichfalls wie bei der entgegenstehenden annahme, dass *x* das ursprüngliche enthalte, angenommen werden, ferner einfügung von *scheldys* in die vorhergehende zeile und ersatz desselben durch *Hedys thorogh helmys* seitens des schreibers von *x*. allein so zu verfahren ist nicht schreiberart, wie z. b. *C* an unserer stelle lehrt.

Die fassung von *x* bietet uns in den beiden allitterierenden zeilen einen trefflichen gedanken in schöner form.

v. 182 macht *x* darauf aufmerksam, dass der graf in gemeinschaft mit Tralabas auf die jagd ging:

The erl and he (Tral.) *went to play;*

y erwähnt die gegenwart des Tralabas in dieser zeile nicht. gleich darauf, v. 184, knüpft der graf ein gespräch mit Tralabas an. würde man nun *y* in v. 182 folgen, so müsste diese anrede den zuhörer überraschen, der auf das beisein des grafen nicht vorbereitet wäre (cf. *C*). ausserdem wird Tralabas kurz vorher, strophe XV, als ein gewaltiger herr geschildert, darum auch darf der umstand, dass er den grafen begleitet, nicht unerwähnt bleiben, wie man die begleitung der trossbuben und falkenträger auf die reiherbeize als selbstverständlich übergehen kann.

v. 559. es bittet einer der ritter, die der kaiserin als hüter zugeordnet sind, die dame um ihre gunst und beteuert eindringlich:

Y have yow lovyd many a day.

y liest *per ma faye* für *many a day,* doch ist dies nur eine matte versfüllung und herbeigeführt, um wider-

holung desselben reimwortes *day* innerhalb der strophe zu vermeiden (v. 556. 559). so ändern *B* und *D* aus gleichem grunde das reimwort in v. 405 und *B* in v. 340.

Weiterhin sucht sein genosse die gunst seiner herrin zu erlangen:

v. 622. *'Lady', he seyd, 'wythoute fayl,*
But ye help me wyth your counsayl,
Yn bale am y broght.'
v. 625. *Sche answeryd full curtesly:*
"My counsayl schall be redy,
Tell me how hyt ys."

y liest v. 626: *My consail es all redy.*

Wie kann die kaiserin sagen, dass sie schon rat wisse, ehe sie noch weiss, warum es sich handelt?

In den hss. *C* und *D* ist der reim in v. 909 zerstört. *y* wird wie *C* gelesen haben, während *D* gebessert zu haben scheint, denn ich sehe keinen anlass für eine änderung zu dem von *C* dargebotenen wortlaut hin, wäre die lesung von *D* auch die von *y* gewesen; wogegen das schwerfällige *any man* *C* 909, das in v. 910 in *a man* wieder aufgenommen wird, neben der gänzlichen reimlosigkeit geradezu zu einer änderung herausforderte. der reim in *D* ist zwar nicht vollkommen, findet indess ein analogon in dem reim b (291. 294. 297) der XXV. strophe. eine syntaktische eigentümlichkeit, neben dem starken enjambement von v. 909 auf v. 910 in der in den text aufgenommenen, von mir für die ursprüngliche gehaltenen lesart, scheint der grund der abänderung gewesen zu sein. *a man* v. 910 ist abhängig von *fynde moun* v. 909. v. 912 ist es nach mittelenglischem sprachgebrauch nicht nötig, ein pronomen, *he*, zu ergänzen, weil über das subject kein zweifel vorhanden sein kann, vergl. v. 176. *A* fügt zwar v. 912 *he* ein; aber die jüngeren hss. *B* und *D* stimmen in der auslassung des pronomens überein, die es wohl keinesfalls unterdrückt hätten, hätte es in *x* und *y* gestanden. *C* hat v. 912

geändert. ein gleiches enjambement, wie das vorliegende, findet sich v. 898. 899, wo auch *C* und *D*, also *y*, es nicht vermeiden; v. 909—912 kam der syntaktische grund hinzu: *y* erhielt durch hinzufügung von *any man* in v. 909 ein neues object zu *fynde,* und das ursprüngliche object *a man* in v. 910 diente ihm als subject zu v. 912 *schall wynne hys warysone.* da hs. *B* in dieser zeile, bei der ursprünglichen lesart bleibend, kein pronomen einführte, wie *A* dies tut, und auch mit *A* in v. 909 den richtigen reim bewahrte, erweist sie sich hier als die treueste der hss.

Durch die stellung der verse 103—108 und 352—360 kennzeichnen sich *A B* und *C D* deutlich als zu zwei verschiedenen vorlagen, *x* und *y*, gehörig, und auch hier scheint *x* den vorzug zu verdienen, weshalb ich auch dieser gruppe für den text gefolgt bin. *y* lässt v. 103—105 des textes den versen 106—108 folgen und scheint darin den natürlichen gedankengang zu befolgen; es wird zunächst die durch den kampf angerichtete verheerung, der tod manches tapferen kriegers geschildert, dann ein gedanke des mitleids für die daheim gebliebenen frauen zum ausdruck gebracht. aber unser dichter liebt durchschlingung seiner gedanken, seine phantasie hebt sich von einem bilde fort zu einem andern, um sich dann zu weiterer ausmalung zum ersten zurückzuwenden, dadurch einen lebhaften wechsel herbeiführend. So gleitet der gedanke in strophe XV von den rittern, die in Barnard's gefangenschaft geraten sind, hinüber zu dem hohen lösegelde, das er dadurch gewann, und wendet sich dann zurück, indem uns nun der dichter den mächtigsten unter den gefangenen, Tralabas, vorführt. in strophe XVIII wird die aufzählung des dem Tralabas von Barnard verheissenen lohnes unterbrochen durch die bedingung, unter der ihm derselbe zu teil werden soll: v. 214—216 hinter 211—213. man vergl. auch wie 265—267 und 271. 272 durch 268—270 getrennt sind. v. 109 schliesst sich an v. 108

nach x besser an, als es dies an v. 105 nach y tun würde. der dichter hat uns von dem anblick der gefallenen krieger weggeführt in die heimat derselben zu den ihrer männer beraubten wittwen und von diesen zurück auf den kampfplatz, um nun das ergebniss der schlacht mitzuteilen.

Für die besprechung der stellung der verse 352—360 in strophe XXX, wo y v. 352—354 hinter 360 folgen lässt, wird es zur rechtfertigung dessen, dass ich A B für den text gefolgt bin, vorteilhaft sein, diese strophe im zusammenhang mit den beiden vorangehenden strophen zu besprechen. wir werden damit zugleich einen einblick in die kunst, mit der unser dichter zu schildern weiss, erlangen.

Die drei strophen sind parallel aufgebaut und die gedanken durchschlingen sich vortrefflich:

XXVIII v.	325—327 u. 328—330.	331—336.		
XXIX v.	337—339.	340—342.	343—348.	
XXX v.	349—351.	352—354.	355—360.	

Die vorderglieder geben die epische handlung: 327 *came,* 337 *stod stylle,* 349 *turnyd hur about.*

In den mittelgliedern: 331—336, 340—342, 352—354 haben wir den eindruck, den die erscheinung der kaiserin hervorruft.

In den schlussgliedern: 343—348, 355—360 empfangen wir eine eingehende schilderung ihrer erscheinung. in strophe XXVIII wird sie in den v. 328—330 naturgemäss an v. 325—327 angereiht, denn die begleitung der kaiserin muss sogleich bei ihrer ersten erscheinung erwähnt werden; ohne begleitung darf sie nach mittelalterlicher sitte sich nicht zeigen; auch die andeutung der kostbaren gewandung, die sie kleidet, findet als das zunächst in die augen fallende bei der ersten erwähnung des herannahens der kaiserin ihre geeignete stellung; sie zu übergehen, wäre nicht episch.

Durch die anordnung der strophen ist eine ermüdende schilderung der schönen gestalt vermieden. v. 343—348 sieht sich der dichter zu ihr veranlasst, um seine hörer von dem eindruck, den sie auf den grafen macht, zu überzeugen: er lässt sie vorerst nur ihr schönes gesicht schauen und giebt nur einen gesammteindruck von ihrer gestalt (v. 346: *fro the forhedd to the too*); erst nach zwei zwischengliedern (349—351 und 352—354) malt er die herrliche gliederung in einzelnen zügen.

Von den mittelgliedern steigert das folgende stets das vorhergehende. v. 335 Nie schlug des grafen herz beim anblick einer schönen frau höher als beim anblick dieser; v. 342 er sah auch noch nie eine schönere: v. 352—354 versichert der dichter seinen zuhörern, dass sie einem engel glich, und hebt dadurch zugleich die schönheit der gräfin hinaus über den individuellen eindruck. den dieselbe auf den grafen macht. indem der epische dichter mit seinem ausspruche ihr das gepräge der wahrheit aufdrückt.

y durchschaute den künstlerischen aufbau der strophen nicht und hielt es wohl für besser, die schilderung der schönen gestalt der kaiserin (v. 355—360) an 351 anzuknüpfen, da sich dieselbe ja den augen darbietet und v. 351 das verbum *see* enthält. wäre die versfolge in *y* die ursprüngliche gewesen, so wüsste ich nicht. was *x* bewogen haben könnte, eine umstellung vorzunehmen. — *x* hat an beiden stellen die ursprüngliche versfolge bewahrt.

$y > x$.

Weniger zahlreich sind die stellen, wo *y* unser vertrauen in höherem maasse erweckt als *x*. so ziehe ich z. b. in v. 359 in der soeben besprochenen XXX. strophe die lesart *y*:

358 *Hir hondes whitte so walles bone*
With longe fyngirs that fayre schone,

die sich besser in die schilderung fügt als die von *x*, letzterer vor:

359 *Wyth fyngurs longe and ryngys upon,*

welche durch das hineintragen eines zufälligen, das mit der schönheit der kaiserin nichts zu schaffen hat, störend wirkt. in *y* wird v. 359 an den fingern wie v. 360 an den nägeln der glanz der schönen farbe hervorgehoben.

x glaubte wohl darauf aufmerksam machen zu müssen, dass die kaiserin ringe trage, weil v. 392 die kaiserin dem grafen einen ring unter dem almosen spendet. schreiber stellen gelegentlich beziehungen zwischen verschiedenen abschnitten der erzählung her. so lässt *C* v. 808 den kaiser seinen unheil verkündenden traum in derselben nacht träumen, in der seiner gemahlin fern von ihm schweres leid angetan wurde: *on that nyght.*

v. 148, wo der kaiser den verlust seines heeres beklagt, empfinde ich in *x*: *My lordys be takyn and some dede* als zu matt, weshalb ich *y*: *Myn erles ere slayne and broghte to dede* aufgenommen habe. es sind fast alle mannen gefallen, nämlich 60 000 v. 121; also wird auch eine grosse anzahl der sie anführenden edlen gefallen sein, von denen allein 350 in die gefangenschaft des grafen gerieten, v. 124. 125.

Die gemeinschaftliche quelle von *A B* mag sich wegen des sb. *dede* ne. *death* zur änderung veranlasst gesehen haben und fand eine solche leicht in dem adj.

Offenbar falsch ist die lesart von *x* in v. 307. 308. die kaiserin will dem wunsche Barnard's, sie zu sehen, willfährig sein und befiehlt dem Tralabas v. 289. 290 *To morn, when thou herst (C D) the massebell, Bryng hym in to my chapell,* welcher diesen entschluss seiner herrin sogleich dem grafen von Tolous mitteilt: v. 307. 308. *When we her the massebell, Y schall thee bryng to hur chapell.* statt dieses *thee* setzt *x* nun *hur*. davon,

dass Tralabas die kaiserin in die kapelle geleiten solle, kann indess nicht die rede sein, denn die kaiserin wird bei der hier behandelten gelegenheit von zwei grafen (v. 328) in die messe geführt, deren obhut sie bei der abwesenheit ihres gemahls unterstellt wurde. auch noch aus einem anderen grunde ist *x* an diesen stellen zu bessern. es ist der englischen volkstümlichen romanzenpoesie wie aller volksepik eigen, eine rede, einen auftrag und dergl. im falle der widerholung in denselben worten anzubringen, in denen sie früher gesprochen oder der auftrag erteilt wurde. beispiele aus unserem gedichte sind in der anmerkung zum text v. 307. 308 gesammelt. so entspricht v. 308 dem v. 290, das pronomen *thee* dem *hym, hur* dem *my,* und v. 307 dem v. 289, wo das pronomen *we* v. 307 in *y* dem *thou* v. 289 entspricht, was *ye* in *x* v. 307 nicht tut.

Dem parallelismus zu liebe, der noch besonders scharf durch die, soweit es bei der verschiedenheit der angeredeten person nur möglich ist, wörtliche wiederholung von v. 292 in 311 zum ausdruck kommt, habe ich mit *y* in v. 289 *thou herst,* als dem *her* v. 307 entsprechend, und nicht mit *x: they rynge* eingeführt.

x nicht aus *y* und *y* nicht aus *x*.

Wir sehen aus dem vorangehenden, dass keine der beiden gruppen *x* und *y* in allen fällen für die einzig zuverlässige gelten kann. dennoch ist nicht ausgeschlossen, dass nicht etwa eine der andern zur vorlage gedient haben könnte. Dass *x* indess aus *y* geflossen sein sollte, ist von vorn herein dadurch unwahrscheinlich, dass *x* im allgemeinen die bessere lesart vor *y* aufweist, es aber nicht schreiberart ist, die vorlage zu bessern, vielmehr die fehler sich von abschrift zu abschrift mehren. zudem müsste bei der annahme, dass *x* auf *y* beruhe, sein

schreiber sich mehrmals die mühe genommen haben, seine vorlage selbst dort zu bessern, wo dies nicht dringend zu sein schien. derart ist der oben (unter $x > y$) behandelte v. 182, ferner daselbst v. 559, wo x gegen *per ma faye* nichts einzuwenden gehabt hätte und wohl am wenigsten widerholung desselben reimwortes *day* innerhalb derselben strophe erst in den text hineingetragen hätte, und die oben behandelte stellung der verse 103—105 vor 106—108 und 352—354 vor 355—360 in x.

Beruht umgekehrt aber vielleicht y auf x? die unter $y > x$ besprochenen fälle sind derart, dass ein schreiber sich wohl zu änderungen veranlasst sehen durfte:

v. 359 konnte ihm der reim zwischen *ô* und *o* nicht gefallen, *bone : upon,* v. 148 ihm *some* gleichfalls zu matt erscheinen und der offenbare fehler in v. 308 zur besserung herausfordern. allein an den beiden ersteren stellen dürfen wir den schlechteren sinn der verse, die x uns bietet, nicht dem dichter, den besseren von y dagegen einem schreiber zuerkennen, der nach v. 900 nicht einmal anspruch auf äussere sorgfältigkeit erheben darf und v. 626 (s. oben, $x > y$) sicherlich den sinn seiner vorlage verschlechtert haben muss, wenigstens nicht den vom dichter herrührenden wortlaut widergiebt.

Der wortgebrauch lehrt uns die aufgestellte frage negativ entscheiden und zwingt uns, y für unabhängig von x zu halten.

Wir sehen deutlich, wie x einmal ein im aussterben begriffenes wort verschmähte, welches es sonst zweimal bewahrte; es handelt sich hier um das sb. *wyn* in dem expletiv *wyth wyn.*

B 840 setzt für dasselbe *within* ein und ändert seinetwegen auch den reim in v. 1030. 1031 in *gave : crave* statt *wyth wyn : syn.* x behielt an diesen stellen *wyth wyn* bei, wie aus *A* hervorgeht, hat aber v. 249, wie die gemeinsame lesart von *A* und *B in hys ynne*

beweist, dasselbe geändert (*B* ist nicht von *A* abhängig, denn *B* hat z. b. 830 das richtige *wan* im reim auf *blan* 829, wogegen *A* 830 *came* setzt, welches *B*, wäre es aus *A* geflossen, nicht geändert hätte: *B* 242 *came,* 241 *blanne.* Das verbum der bewegung *wyn* war im aussterben begriffen, wie *B D* 242, *A D* 830 und *A B D* 419 lehren; an letzterer stelle würde *wyn* von *C* nicht für *come* eingesetzt worden sein, vergl. 263. 737. 772. 1045. andere beweise, dass *B* nicht aus *A* stammt, siehe p. 19). entspränge *y* aus *x*, so wäre *y* nicht von *in hys ynne* abgegangen, um den, wie sich aus *B* 840. 1030 ergiebt, veraltenden ausdruck *wyth wyn* an seine stelle zu setzen. sein vorhandensein in v. 249 beweist, dass *y* nicht *x* entstammt.

Dass *x* nicht *y* zur vorlage gehabt hat, ist oben erwiesen.

Beide handschriftengruppen müssen schliesslich in dem werke des dichters, *u*, ihren ursprung haben.

Anmerkung. Dem bisher ermittelten handschriftlichen verhältniss entgegen, sehen wir in bezug auf einzelne lesarten die uns vorliegenden vier handschriften zu zweien in der weise auseinandertreten, dass je zwei nicht zu einer gruppe gehörige handschriften miteinandergehen, so dass

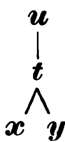
A C und *B D* und *A D* und *B C*

einander entgegentreten; in der ersteren dieser combinationen scheiden sich die beiden jüngeren hss. von den um 70 jahre älteren, weshalb meist sprachliche gründe anlass ihres zusammentreffens sind, indem im laufe der zeit entweder eine constructionsänderung eintrat oder auch etwa die bedeutung eines wortes sich änderte. so haben *B* und *D* v. 8 das relativpronomen *that* (nominativ) hinzugefügt, setzen beide den inf. nach *to be better* in v. 140, wiederholen beide v. 235 die präposition *by* in *by god and by saint Andrew* und fügen beide v. 635 ein verbales prädicat ein in den in *A C* ein solches entbehrenden satz: *There to my trouthe here to the!*, ein verfahren, das *B* auch 1164 einschlägt. 726 ersetzen beide *ren* durch *go.* aber auch zufälliges zusammentreffen ist nicht ausgeschlossen und v. 405 in der ersetzung des in derselben strophe noch einmal vorhandenen reimwortes *ryng* durch *thyng* zu sehen. s. p. 7.

Wo *A D* und *B C* auseinandergehen, wobei die verschiedenheit

der lesart nur geringfügig ist, wie z. b. v. 127, wo *B C* die conjunction ***and***, v. 144, wo sie bei der anrede ***sir*** setzen, ferner 311. 318. 478. 532. 979, muss dies meist dem zufall zugeschrieben werden. mehr als einen solchen glaube ich v. 980 zu erkennen, wo *A D* *there* hinzufügten, wie *A* allein v. 198 tut.

Fahren wir in der hauptbetrachtung fort, so ergiebt sich aus folgendem, dass x und y nicht unmittelbar aus u geschöpft haben können, sondern auf einer lückenhaften abschrift t beruhen:



Innerhalb des ganzen gedichts weichen die hss. *B C* und *D* dem wortlaute nach von einander nicht so bedeutend ab als in v. 286—288, 850—852, d. h. versen der strophen XXIV und LXXI, von denen der hs. *A*, welche sonst durchaus vollständig ist, je eine dreizeile fehlt, ohne dass der ausfall derselben durch freien raum angedeutet ist. *B C* und *D* sind zum beispiel unter sich verschieden in v. 310. 328. 329. 678. 688. 696, ferner auch v. 126. 297. 317. 873, wo alle hss. von einander abweichen; aber in allen diesen fällen erstreckt sich die verschiedenheit nur auf einen ausdruck, kaum auf den sinn einer zeile. gänzlich verschiedenen sinn bietet aber nun zwischen den hss. *B C* und *D* der wortlaut je dreier zeilen in v. 286—288 und 850—852, wie unten p. 25 angegeben ist. da dieser sonst nicht vorkommende fall gerade da eintritt, wo *A* lückenhaft ist, und man doch nicht, indem man etwa meint, *A* habe sich die lücken zu schulden kommen lassen, die so grosse verschiedenheit der nachlässigkeit der schreiber zuerkennen wollen wird, halte ich den schluss für berechtigt, dass die vorlage x für *A* und *B*, y für *C* und *D*, und diejenige von x und y hier gleichfalls unvollständig, also nicht u war, also eine lückenhafte hs. t zwischen dem

dichterischen werke *u* und *x*, *y* lag. dazu bestärkt uns die unzulässigkeit des uns von den hss. *B C D* an beiden stellen dargebotenen sinnes bedeutend in unserer annahme; unten, p. 25 habe ich dieselbe aufgedeckt. es ist nicht recht denkbar, dass der dichter mit den hss. *B C D* die verräter nach v. 849 noch habe weiter reden lassen, in welchem verse sie dem kaiser ankündigen, dass seine gemahlin den tod verdiene. vielmehr wird er den kaiser sogleich mit der heftigen frage nach dem grunde dafür haben einfallen lassen, was dadurch, dass *to deth* v. 854 dem *to deth* v. 849 entspricht, wohl zur gewissheit erhoben wird. dagegen vermisse ich hinter v. 843 die erwähnung des umstandes, dass der kaiser seine gemahlin in der *chaumbur,* wo er sie v. 841 sucht, nicht findet, worauf er erst v. 844 die ihr zu hütern bestellten ritter herbeiruft.

Nach dem zeugniss aller hss. widerholt sich v. 231 innerhalb derselben strophe in v. 240, und dies ist für das gedicht überhaupt das einzige beispiel einer solchen widerholung. sollte nicht auch dieser umstand darauf hindeuten, dass die *x* und *y* vorliegende hs. nicht vollständig war? aus einer andern stelle nämlich ersehen wir, dass der schreiber einer hs, *C*, eine derartige widerkehr desselben verses im rahmen einer strophe als übel empfand; um so mehr dürfte doch wohl ein dichter hieran anstoss genommen und es vermieden haben, zumal es durch ein anderes reimwort so leicht zu vermeiden war: v. 231 durfte etwa lauten: *Whyle y am on lyfe.* (vgl. v. 208, 188.) in *D* lautet v. 450 wie 453 und so auch in der ihm mit *C* gemeinschaftlichen vorlage *y*. *Fayn he was to flee* ist v. 453 durch das zeugniss der hss. *A B D* für den dichter und durch *D* für *y* gesichert, derselbe vers ist für *y* auch v. 450 durch *C D* gesichert. voraussichtlich war in v. 450 eine lücke in der quelle von *y*, weshalb *y* sie durch herbeiziehung von v. 453 ausfüllte: *D* begnügte sich hiermit, wogegen *C*, die widerholung

merkend, v. 453 das *fayn he was to flee* seiner vorlage *y* in *the sothe to saye trewely* änderte. auf gleichem wege wie in *y* 453 nach 450 wird 240 nach 231, wahrscheinlich zur ausfüllung einer lücke, geraten sein.

Die lesarten der gruppen *x* und *y* in v. 448, 449 vermag ich nicht mit einander zu vermitteln bei der annahme, dass eine von ihnen das ursprüngliche enthalte. die ersten hälften der verse stimmen überein, während der schluss auseinandergeht. nach beiden versionen würde sich das reimwort *fast* innerhalb der strophe widerholen, was für den dichter anzunehmen neben sonstiger möglicher vermeidung eines solchen vorkommnisses (s. metrik) an unwahrscheinlichkeit dadurch gewinnt, dass er jedenfalls uns seine meisterschaft im reimen in dieser strophe hören lassen wollte. statt aab ccb ddb eeb ist die reimordnung derselben aab aab aab aab. dass ohne widerholung eines reimwortes die strophe mit dem beabsichtigten gedankeninhalt und dem reime — *ast* möglich ist, beweist der text, und der dichter würde, wo er kunstvoll sein will, dies gewiss ohne einen abzug erreicht haben. die verschiedenheit der gruppen *x* und *y* erkläre ich mir aus einer lücke in *t* in bezug auf den schluss der verse 448, 449, und ich meine, dass *x* und *y* dieselbe ausfüllten, wobei die der reimkunst minder kundigen schreiber das adv. *fast* in verschiedenen zeilen zur anwendung brachten. wie oben dargetan ist, war wohl in der quelle von *y* v. 450 eine lücke, weshalb die wahrscheinlichkeit ziemlich gross ist, dass, da *t* 449 lückenhaft war, *t* auch v. 450 eine lücke besass. darum habe ich v. 450 des textes, weil die zeile als eine möglicherweise von *x* vorgenommene ergänzung dem dichter nicht mit gewissheit zugesprochen werden kann, in eckige klammern gefügt.

Auf unvollständigkeit der gemeinschaftlichen vorlage von *x* und *y* deuten vielleicht auch die in den lesarten besprochenen verse 535—538 und wahrscheinlich auch

v. 1042. 1043 (a. a. o.), und die annahme, dass *y* in den p. 5 behandelten versen 91, 92 in seiner vorlage etwas unvollständiges geboten wurde, liesse meines erachtens eine geeignete erklärung der entstehung der lesart von *D* (= *y*) zu. es mochte etwa geheissen haben:

91 *Thare were scheldes and schaftes schaked*
92 . . . . *craked*

Nun zerlegte *y* v. 91. indem es *scheldes* in die folgende zeile versetzte; die dadurch herbeigeführte trennung der passiven subjecte in v. 91 veranlasste *y* auch zur umstellung der reimwörter *schaked* und *craked*, indem letzteres als besser zu *schaftes* gehörig in v. 91 hineingezogen wurde, wogegen das aus v. 91 versetzte *scheldes* das sich ihm besser eignende prädikat *schaked* nach sich in die folgende zeile zog, welche durch ein hinzugefügtes *all to* ein wenig verlängert wurde, ohne darum die nötigen 4 hebungen zu erlangen. es ist ein häufiges verfahren der schreiber, eine lücke der vorlage durch unbedeutende einschiebsel auszufüllen, und so wird *y* auf die angegebene weise zu seiner lesart gekommen sein. war aber v. 92 in der vorlage von *y* lückenhaft, so sind auch die worte *Hedys thorogh helmys* in v. 92 *A B* (= *x*) nicht mit völliger sicherheit dem dichter zuzuschreiben und von mir deshalb in klammern geschlossen. hieran schliesse ich eine übersicht über die mutmaasslichen lücken der hs. *t* und das verhalten der aus ihr geflossenen hss. *x* und *y* zu denselben.

Es fehlten in *t* wahrscheinlich v. 92 bis auf das wort *craked*, v. 231, die zweiten hälften von 448. 449 und v. 450, v. 535—538, v. 1042 oder 1043 und mit gewissheit je eine dreizeile in strophe XXIV und LXXI. die beiden letzten stellen wurden in *x* und *y* nicht ergänzt, dagegen alle übrigen stellen, und zwar letztere darum, weil zum teil ein anhalt für die ergänzung durch überbleibsel geboten wurde, so v. 92. 448. 449, zum teil die formale rücksicht auf vervollständigung einer dreizeile,

die innerhalb der strophe ein kleineres metrisches ganzes bildet, eine solche verlangte, so v. 231. 450. 535—538. 1042 oder 1043. ausfüllung der dreizeilen in strophe XXIV und LXXI war formell weniger dringlich und wurde erst von den späteren hss. *B, C* und *D* vorgenommen, die auch auf vollständigkeit der strophen sahen, wobei sie aber vollständigkeit des gedankens nicht kümmerte, wie strophe LXXI beweist, s. p. 16. *A* schrieb treu nach seiner vorlage, indem es nichts hinzufügte und auch nichts ausliess.

Wir dürfen uns nun der betrachtung der einzelnen hss. zuwenden.

A nicht aus *B*, *B* nicht aus *A*.

Innerhalb der gruppe *x* kann *A* als die ältere hs. nicht aus *B* geflossen sein, aber dass auch *B* nicht *A* entstammt, ergiebt sich aus allen stellen, wo *B* mit *C* und *D*, den hss. der gruppe *y*, gegen *A* übereinstimmt und dieser übereinstimmung nicht vielleicht nur eine willkürliche änderung zu grunde liegt, wie letzteres meiner ansicht nach v. 401 der fall ist. er lautet in *A*: *And kyssyd hyt fele sythe*, in *B C D*: *And kyssede it full* (nur *C*) *many a sythe.* hier halte ich die lesart von *A* mit dem veraltenden *fele* für das ursprüngliche und bin der ansicht, dass *B* dasselbe wie v. 170 durch *many* ersetzte und dies auch von *y*, wenn nicht einzeln von *C* und *D*, gilt. um *fele* herauszubringen, ändert *B* sogar die reime v. 1039. 1040 und dem neuen gedanken zu liebe auch noch v. 1041. 1044.

Entscheidende fälle dafür, dass *B* nicht auf *A* beruht, sind also solche, wo *A* sich von der ursprünglichen lesart entfernt hat:

Es setzt fälschlich v. 75 *he* statt *y* in *B C D*.
107. *levyd* statt *dedd.*
243. *emperes* statt *quen*, vgl. 406.

v. 437 beseitigt *A* die ironische wendung des gedankens durch *them* für *hym.*

v. 832 *A them* für *hym.* ferner v. 834. 874. 886. 1034.

Viel zahlreicher aber als bei *A* sind bei *B* die fälle, in denen es sich von der gemeinschaftlichen lesart der übrigen hss. trennt, z. b. v. 273. 274, im unterschiede von *A* aber sehr häufig den reim ändert; z. b. 214 setzt es ohne ersichtlichen grund *more* für *honour* im reim auf *armour,* während es v. 146 und sonst *dishonour* im reim auf *emperour* belässt; andere änderungen der reime sind vorhanden v. 340. 341. 382. 391. 392. 395. 402. 444. 570. 642. 840. 1030. 1031. 1006. 1007. 1045. 1046 *land: hand* für *syr: hyr.* ja sogar das reimschema der strophe, aab ccb ddb eeb, muss sich in *B* oft eine umgestaltung in der weise gefallen lassen, dass an stelle der beiden letzten b ein reim f eingeführt wird, die 12 zeilige strophe mithin in 2 sechszeilige zerfällt, was im gedicht niemals der fall ist und in den hss. nur noch in *D* in der ersten strophe eintritt. der sinn erleidet dabei in *B* meist verschlechterung. dialektische gründe sind dabei maassgebend in strophe XXXII 375 *fare:* 378 *care* statt *mare:* 381 *were* statt *ware:* 384 *bere* statt *care,* und strophe LXXXIII 993 *se* statt *case:* 996 *makys he* statt *mas;* der wortgebrauch in strophe LXXXVII, wo das oben erwähnte, ausser gebrauch kommende *fele* anlass der änderung war, in strophe XCI 1083 *fay* statt *pese,* ne. *peace:* 1086 *say* statt *rees* (welches veraltete, siehe 253 *D*): 1089 *store* statt *cees,* ne. *cease:* 1092 *lore* statt des veraltenden *lees,* für welches *D* an derselben stelle mit gänzlicher aufhebung des reimes *fals* setzt, in strophe XCV 1131 *knew* statt *noons:* 1134 *hew* statt *woons*, das hier den anstoss gab (v. 1223 führt *B* für *wonnyng dwellyng* ein), und in strophe LXXIII 873 *haynous* statt *heele:* 876 *grevous* statt *del,* ne. *dole* in *doleful.* (siehe p. 28 zu v. 872. 873). der ungenaue reim hinwider hat die ände-

rung in strophe XXV v. 297 *made* statt *oth:* 300 *ṣayde* statt *routh* verursacht, worin wir zugleich eine änderung der aussprache der vocale im verhältniss zu der sprache des dichters (s. dialekt des gedichts) angedeutet finden. den durch starke betonung der endsilbe des ersten wortes zu stande kommenden reim *órybèll: bell* in strophe XLVI vermied *B* wohl deswegen, weil er als reicher reim nicht angenehm ins ohr fällt, indem es für *orybell* v. 549 *tell* setzte; denn die endsilbe verwendet auch *B* im reim: v. 1222 *brynge:* 1223 *dwellýng.*

A > *B*.

Aus dem angeführten ist nicht im geringsten zweifelhaft, dass *A* innerhalb der gruppe *x* bei weitem den vorzug vor *B* hat. *B* behält dennoch, wie schon gesehen, *A* gegenüber öfters das ursprüngliche bei und bietet in verbindung mit einer hs. der andern gruppe hilfreiche hand zur feststellung des textes, so mit *C* v. 796, 921. Ja auch allein kann es die richtige lesung bewahrt haben: v. 912 (s. oben p. 8).

C nicht aus *D*, *D* nicht aus *C*.

Wenden wir uns nun zur gruppe *y*. aus dem alter der hss. *C* und *D* ergiebt sich, dass *C* nicht aus *D* hervorgegangen sein kann, umgekehrt ist *D* aber auch nicht etwa aus *C* geflossen. oft geht nämlich *D* mit *A B* gegen *C* hand in hand, ohne dass *C* geradezu etwas unverständliches böte, so dass *D*, wäre *C* seine vorlage gewesen, einen zwingenden grund gehabt hätte, sie zu verlassen. die übereinstimmung von *D* mit *A B* aber lehrt, dass *C* die ursprüngliche lesart aufgab.

v. 31 heisst es von Barnard: *He was an hardy man and a strong* und die hss. *A B D* fahren fort: v. 32. 33

And saw the emperour dyd hym wrong And other men also, C aber setzt v. 32, 33 *To suffire that wronge* (v. 28) *Thoght hym full longe, And so dyd his ffrendis also,* welche änderung in der absicht, den in v. 33 zum ausdruck gebrachten gedanken zu verdeutlichen, getroffen zu sein scheint.

Man vergleiche ferner die abweichenden lesarten in *C* zu v. 61. 72. 97. 98. 101. 130. 310. 328. 329. 331. 416. 497. 575. 602. 797. 808. 815. 1013. 1014.

Einige eigentümlichkeiten der hs. *C* verdienen beachtung:

Sie dehnt gern die zeile, so gleich im ersten verse: *Jhu criste god and lorde in trynyte* für *Jesu Cryst yn trynyte,* daher sagt Ritson III. 342 von ihr, sie begönne unmetrisch (commences unmetrically), ferner v. 59. 62. 78. 79. 164. 190. 222. 259 380. u. s. w. gewisse lieblingswörter sind ihr eigen, so wird häufig vor adj. ein *full* eingeschaltet, z. b. v. 26. 135. 159, sogar 149 *full carefull,* 329 *full wondirfully,* vor verben ein *wele,* z. b. v. 481. 1040. alle augenblicke fliesst ihrem schreiber ein *than* aus der feder: z. b. 400. 572. 1058. 1059. 1093, er beginnt häufig einen neuen vers mit *and:* 400. 592. 680. 985. 1059 und setzt *both and* für einfaches *and:* 31. 36. 53. u. s. w. beliebt ist der ausdruck des conjunctivs durch *moghte* oder *myghte:* 132 für *may,* 138 *myghte be* für *be,* 150. 708. 851.

D hält sich frei von dergleichen müssigen zusätzen, ändert sonst aber gleichfalls auf eigene hand.

v. 9 ändert sie wegen des zu ihrer zeit veralteten substantivs *led,* was eine änderung des zugehörigen reimworts mit sich bringt in v. 12, v. 74 ändert sie wegen *stevyn,* das sie aber v. 352 belässt. man sehe ferner v. 253. 362. 440. 455. 470. 565. 657. 706. 843 setzt *D: swete and white* statt *swete a wyghte* im reim auf *bryght.* 1036, 1037 lauten die reimwörter statt *fayle: consayle* in *D councell: tell.*

C : *D*.

Im ganzen ist der wertunterschied zwischen *C* und *D* nicht bedeutend. einige male haben wir uns für ihre gemeinsame lesart *y* (s. oben *y* > *x*) entscheiden müssen, und obschon sie der schlechteren gruppe angehören, so ist doch für jede einzelne hs., *C* und *D*, ebenso gut wie für *A* und *B* (s. oben *A* 401, *B* 912) die möglichkeit vorhanden, den 3 andern hss. gegenüber die ursprüngliche lesart oder wenigstens die bessere zu bieten; so glaube ich z. b., dass *D* v. 761 die einzig mögliche lesart gewährt. die beiden verräterischen hüter der kaiserin verlassen v. 742 die *chaumber* derselben und kehren erst v. 772 dorthin zurück, nachdem sie sich in ihrem eigenen zimmer (*D* 761 *ther chamber*, nicht in dem der kaiserin: *A hur*. *B her*. *C hir*) gewaffnet haben. die plural-form des possessivpron. lautet in *A B C* sonst ohne ausnahme mit *th* an und kann also hier in keiner hs. gemeint sein.

b) Grundsätze für die Herstellung des Textes.

Die sich aus dem verhältnisse der hss. ergebenden grundsätze für die feststellung des textes sind folgende:

A als die bessere hs. der bessern gruppe verdient in höherem grade unser vertrauen als irgend eine der andern und ist deshalb dem texte zu grunde zu legen. ein günstiges anzeichen dafür, dass sie mit mehr treue als die andern ihre vorlage widergiebt, ist darin zu sehen, dass sie sich eigener zusätze enthält und allein die strophe XXIV und strophe LXXI in *x* wie in *y* vorhandenen lücken nicht ausfüllte. dazu kommt, dass der dialekt ihres schreibers dem des gedichts bei weitem näher steht als der der übrigen handschriften (s. dialekt der hss. und dialekt des gedichts), und dass sie weniger als die jüngeren hss. *B D* der umgestaltung des sprach-

schatzes unterworfen ist, so dass sie auch nach diesen beiden seiten weniger zu änderungen veranlasst wurde.

Abzugehen war von *A:*

1) wo *B C D*, also die andere hs. der gruppe *x* und die hss. von *y* übereinstimmten. — doch entschied auch hier *A* über *B C D,* wenn der übereinstimmung dieser eine offenbare änderung zu grunde lag, z. b. v. 401 (s. oben p. 19).

2) wo *B* mit einer der hss. aus *y, C* und *D,* in der lesung zusammengeht, während *A* und die andere der hss. aus *y, D* oder *C*, unter sich verschieden und anders als *B* lesen, z. b. *B C* v. 796. 921, *B D* 912 (s. oben p. 7). — indess musste hier berücksichtigt werden, dass in folge geänderten sprach- und wortgebrauchs die übereinstimmung von *B* mit *D* oft einer gemeinschaftlichen änderung der zusammengehenden hss. entsprungen sein wird, wie dass auch *B* und *C* in kleinigkeiten zufällig zusammen treffen können, siehe oben die anmerkung p. 14.

3) wo *y* entschieden bessere lesung als *x* darbot (s. oben $y > x$), also *C D* vor *A B* den vorzug verdiente.

4) wo t ($= x + y$) mutmaasslich unvollständig oder fehlerhaft war, welche fälle oben behandelt sind, und die lesart von *A* sich nicht empfahl.

5) wo die von *A* dargebotene lesart sonst aus einem oder dem andern grunde mit hoher wahrscheinlichkeit als änderung anzusehen ist (z. b. v. 188), wo der text seine rechtfertigung in den lesarten gefunden hat.

Hier mag es erlaubt sein, eine besprechung der lesarten zu v. 850—852, 286—288, 382—384 und 872. 873, die zu weiteren bemerkungen anlass geben, anzureihen. auf erstere beide stellen ist schon im vorausgehenden rücksicht genommen worden.

v. 850—852. s. p. 15. 16 ff.

B: fforsothe lord this is no nay
whyle that ye were furthe a way
we toke a man with her at night.

C: ffor no reson ne lawe of lande
nay moghte ther agayne stande
thar to our trouthe we plyghte.

D: and ther for syre be not wroth
sche schall never were of your cloth
be dey nother by nyght.

B erweist sich wegen v. 855 als unecht, wo der kaiser erst nach der schuld seiner gemahlin fragt; *B* lässt ihn schon vorher die angebliche verschuldung erfahren.

C ist eine weitere ausführung von vers 849, um die lücke zu füllen. v. 850 *lawe of lande* erinnert an *C* 575 *by landis lawe;* es scheint ein lieblingsausdruck des schreibers zu sein.

D ist eine sehr einfältige ergänzung, s. anmerk. zu v. 843.

v. 286—88. s. p. 15. 16.

B: hit were agaynst curtesye
ffor to do hym vylange
that trustyth the untyll.

C giebt nur 2 zeilen:
ffor I saye the by sayne gyle
it ne es noghte goddis wille.

D: late thou never that gentyll knyght
also ferre forth as thou myght
sofer no maner off ill.

B hat aus dem schlusse der rede ergänzt, v. 298. 299 mit unbedeutender änderung aufnehmend. *untyll* findet sich nie im gedicht, sondern nur *tyll.*

C: der heilige *Gyle* ist im gedichte nie erwähnt. Beulybon schwört bei *John* 152. 793. und bei *Mary* 576.

D 286—288 ist nur eine ausführung von v. 285: *Do way thy wycked wyll,* wie *C* v. 850—852 von v. 849. nehmen wir an, *D,* die

jüngste der hss., habe in diesen zeilen durch *y* hindurch den ursprünglichen wortlaut erhalten, was hätte dann *C* bewegen können, von *y* abzugehen? ich sehe keinen grund dafür: der wortlaut von *D* war mithin nicht der von *y*.

Bieten somit weder *B*, noch *C*, noch *D* das echte und lässt *A* eine lücke, so ist wohl auch hier der im handschriftenverhältniss noch aus anderen gründen gezogene schluss, dass die unsern hss. zu grunde liegende hs. gelegentlich lücken hatte, erlaubt.

A lässt keinen freien raum zur andeutung eines ausfalls, die hss. *B*, *C* und *D* nehmen einen solchen am schluss der strophe an und ergänzen dort. angenommen, sie hätten hierin recht, so wäre die möglichkeit vorhanden, es sei nicht nur der schluss dieser strophe, sondern noch eine oder mehrere strophen ausgefallen. dem sinne nach vermisst man indess selbst bei unmittelbarem übergang aus v. 285 in v. 289 nicht das geringste. die kaiserin untersagt dem treulosen ritter die ausführung seines bösen anschlags gegen den grafen und giebt ihm v. 289ff. sogleich im gegenteil mittel und wege an, wie er sein versprechen halten solle. die annahme einer widerrede des Tralabas gegen die worte der kaiserin, welche etwa eine strophe nach v. 285 gefüllt hätte, ist ausgeschlossen; andrerseits würde bei der annahme, dass die rede der kaiserin vielleicht noch den raum einer ausgefallenen strophe einnähme, diese rede weit über das maass der sonstigen reden hinausgehen. sie enthält, wie sie uns vorliegt, 18 verse: 280—285 und 288—300 und kommt damit an verszahl der innerhalb des gedichtes ausser ihr längsten rede gleich, die sie sogar um 3 zeilen überträfe, wenn ihr die 3 zeilen der lücke mit sicherheit zuzuzählen wären. die übrigen über das maass einer strophe hinausgehenden reden sind v. 265—279 mit 15, 883—900 mit 18, 1042—1056 mit 15 versen. — betreffs der lücke in strophe LXXI v. 850—852, glaube ich in dem ‚handschriftenverhältniss' p. 16 erwiesen zu haben, dass sie innerhalb der strophe zu sehen ist und die conjecturen der schreiber mit unrecht am ende der strophe versucht sind. bei dem trefflichen anschluss von v. 849 unseres textes an vers 853. 854 ist an einen weiterem ausfall dort, wie auch hier, nicht zu denken; mithin besteht unser gedicht aus 102 strophen und 1224 versen.

Ich meine, dass auch in strophe XXIV wie in strophe LXXI die schreiber eine lücke an einer unrechten stelle annehmen, indem sie am schluss ergänzen. von dem guten anschluss von v. 289 an v. 285 ist schon oben gesprochen. die schreiber bemerkten, dass der strophe eine dreizeile fehle, erst am ende der strophe, da wahrscheinlich ihre vorlage wie auch *A* die stelle der lücke durch leergelassenen raum nicht zu erkennen gab; oder wenn in einer oder

der andern vorlage letzteres geschehen sein sollte, so schrieb der schreiber erst getreulich nieder, was er vorfand, und liess dann seinen genius auf ergänzung sinnen, wenn er nicht vorzog, wie *B* ein wenig umzublättern, um sich mit hilfe einer andern stelle aus der verlegenheit zu ziehen. die ergänzung von *B* ist, wie wir sahen, nicht weit her. v. 298. 299.

Ich möchte dem sinne nach hinter v. 282, entsprechend den worten der kaiserin an einen sie versuchenden ritter v. 592. 593. 636. 650, den sie zur treue gegen ihren gemahl mahnt, ergänzen:

Lok thou be a trewe man,
In alle thynge that thou can,
And ells thou dyddest yll;

denn auch v. 282 gemahnt die kaiserin Tralabas an das dem grafen Barnard gegebene gelöbniss der treue (v. 276). über widerholung beim dichter vgl. die anmerkung zum text v. 54. 307.

v. 382—384.

A: Myght y not gete of that free
Eche a day hur to see
Hyt wolde covyr me of my care.

B: Myght I gete of that ladye
Some thyng I myght dayly se
In mynd I wold it bere.

C: Might I oghte gete of that fre
Ilke daye it for to se
It wolde cover me of care.

D: Yff he myght gete of that lady fre
Every dey ons hyr to se
That wold cover hym of care.

not in *A* 382 ist wegen v. 384 sinnlos, weshalb Ritson es auch gestrichen hat. auch die lesung des folgenden verses 383 bietet in *A* und auch in *D*, dem zusammenhange nach, nicht den rechten sinn. v. 380 tut der graf seine absicht kund, die kaiserin um almosen anzugehen, die er v. 386 zur ausführung bringt. v. 382—384 wäre eine abschweifung auf einen der lage nach — der graf befindet sich auf einem mit grosser kühnheit in das land seines gegners unternommenen ausritt — so maasslosen wunsch, wie der ist, die gemahlin seines feindes täglich sehen zu dürfen, sehr bedenklich. *B C* enthalten, wenn auch in verschiedenem wortlaute, eine natürliche fortsetzung von v. 380; so führt v. 928—930 (auch hier sind es worte des grafen) v. 927 weiter aus. von seinem kummer (*care* v. 384) fühlt sich der graf v. 398 durch die schenkung des ringes

unter dem almosen befreit. v. 398 *And grete yoye he begyns, When he found the ryng;* wo *yoye* im gegensatz zu *care* v. 384 steht. (*B* 378: *His joy was chaungyd to care.*) könnte nach *A D* 383. 384 nur der tägliche anblick der kaiserin *cover him of care*, so hätte er damit zu viel gesagt, denn schon die erfüllung des geringeren wunsches nach almosen macht ihn der freude zugänglich. v. 383 entspricht in *B C* dagegen völlig der ausführung des dichters v. 398. 399, der *A D* widerspricht. für den wortlaut des verses 383 war bei der, abgesehen von dem pronomen, fast völligen übereinstimmung der ältesten hss. *A* und *C* möglichst genauer anschluss an dieselben geboten. v. 382 halte ich die lesart von *C*, von der sich *A* hauptsächlich nur durch die unberechtigte negation unterscheidet, für die ursprüngliche, da sie am ehesten eine erklärung der abweichungen der anderen hss. zulässt.

v. 872. 873:

B: Had not a knyght ben he had slayn
that traytour most haynous.

C: Ne had a knyght bene he hade hym selfe slayne
ffor sorowe he was consele.

D: Ne knyghtes had ben he hade be slayn
That traytores have unsell.

A 872 lautet wie text 872, also wie *B*, nur mit *hym* zwischen *had* und *slayn*, das *B* ausfallen lassen musste, weil es 873 *that traytour* als object zu *slayn* nimmt. *A* 873 lautet: *And that traytour have broght out of heele,* worin *have* überflüssig und unverständlich ist. warum nahm *B* die änderung vor? an dem reimwort *heele* war kein anstoss zu nehmen, wohl aber an dem v. 876 damit reimenden *del* = ne. *dole* in *doleful; B* schreibt *dole* v. 804, wo *A dele* hat. wir dürfen annehmen, dass *x* wie *A* lautete, nur ohne *have,* also 872. *Had not a knyght ben he had hym slayn.* 873. *And that traytour broght out of heele.* dem gedanken nach ist aber diese lesart unpassend. es soll uns der überwältigende eindruck geschildert werden, den die nachricht von der untreue seines weibes auf den kaiser macht, s. v. 874—876: er sucht sich zunächst den tod zu geben und nur durch dazwischenkunft eines ritters, welcher ihm wohl das messer (v. 871) entreisst, wird er an seinem vorhaben gehindert. der kaiser glaubt also der gegen sein weib erhobenen beschuldigung und denkt in seiner lage schwerlich daran, den oder die überbringer der nachricht vom vergehen seines weibes dafür zu strafen. anders wäre es, wenn der kaiser sich hintergangen glaubte; dann wäre aber die grosse betrübniss des kaisers v. 874. 875 und der gedanke, dass er auf seinen eigenen tod dachte, v. 872, übel

angebracht und durch nichts gerechtfertigt. auch weiss man nicht, welchen der beiden verräterischen ritter der kaiser töten wollte. beide sind anwesend nach v. 844; beide erheben die anklage gegen die kaiserin, v. 847. 856 (an letzter stelle allerdings lassen *A B* nur einen der ritter sprechen). die beiden ritter stehen übrigens auch, wie schon aus dem umstande, dass er sie seiner gemahlin zur obhut setzte, hervorgeht, 484—486, in dem vertrauen des kaisers, s. auch v. 596. 597.

Wie lautete *y*? der sinn, den *C* 872 bietet, stimmt mit dem von *A* (= *x*) 872 überein; nur setzt *C* für das einfache reflexiv ***hym*** (vgl. v. 764. 1112) zur verdeutlichung *hymselfe.* mit *C* 873 weiss ich nichts anzufangen.

D 873 bietet ein anderes reimwort als *C:* ***unsell*** = ae. ***unsǣl,*** Stratmann 602[b], infelicitas; ***that*** ist conjunction, und die ganze zeile enthält eine verwünschung über die verräter. es ist gerade eine eigentümlichkeit von *D* ***that*** an die spitze von verwünschungssätzen zu stellen, es tut dies v. 417 und 600. gegen ***unsel*** als reimwort auf ***kel*** 870 lässt sich nichts sagen; trotzdem glaube ich nicht, dass uns *D* 873 das ursprüngliche bietet. 870 *D* ***My sorow for to kele*** giebt keinen sinn und offenbar liegt dort ein fehler vor: entweder hat *D* dort statt ***yoye*** durch ein versehen ***sorow*** gesetzt, indem das auge des schreibers von v. 870 auf die nächste entsprechende reimzeile v. 873 glitt — in *C* 873 haben wir ***sorow,*** weshalb die annahme eines zufälligen vorkommens wohl ausgeschlossen ist in *D* 870 — oder, was wegen *D* 870 ***for to kele*** statt ***begyns to kele*** wahrscheinlicher ist, es gefiel *D* nicht, was in *y* 873 stand, und *D* nahm sich vor zu ändern: v. 870, in den es aus 873 ***sorow*** einführte, fasste es als absicht für v. 871. 872, wobei für das vom schreiber gedachte ***his*** das in der vorlage vorhandene ***my*** aus versehen herübergenommen wurde; wahrscheinlich wollte *D* setzen:

> ***His sorow for to kele,***
> ***He hent a knyfe w[t] all his main . . .***

v. 873 führte *D* die verwünschung ein, auf die *D* um so leichter kommen konnte, als der dichter sie ziemlich häufig hat: 417. 600. 696. 708. 760. zufällig ist, dass *D* 873 wie *x* in dieser zeile den ausdruck ***traytores*** verwendet: ***traytores*** war nämlich die nächst liegende bezeichnung für die verräterischen bösewichter, s. *B* 1086, *D* 1108.

C 873 hat ***sorow*** und wegen des vorhandenseins eben desselben wortes in *D* 870, wo es nach dem zeugniss der hss. *A B C* nicht hingehört, wird es auch in *y* gestanden haben, und auch ***unsel*** kann in *D* aus *y* stammen, da *D* an vielen stellen das richtige bewahrt

hat, wo *C* nach der angabe der anderen hss. geändert hat. s. lesarten z. 32. 97. 98. 184. 575. 676. aus *sorow* und *unsel* lässt sich für v. 873 ein trefflicher sinn gewinnen: dass *D* trotz der beibehaltung des reimwortes v. 870—873 stärker geändert hat als *C*, ist oben erwähnt, *C* aber hat vielleicht bloss das reimwort *unsel* in *consele* umgesetzt; mit widereinsetzung von *unsel* erhält man v. 873: *For sorow he was unsel.* *D* hat bei dieser annahme bei seiner änderung das substantiv *unsel* statt des adjectivs *unsel* gesetzt. das adjectiv steht bei Layamon 30541 in gleicher verwendung: *unsel him was on mode.*

v. 873 in der für *y* angenommenen fassung schliesst sich passend zusammen mit v. 874; v. 874 enthält eine steigerung des v. 873 ausgesprochenen gedankens.

Aus der annahme, dass das reimwort v. 873 *unsel* lautete, dürften sich auch die änderungen von *A, B* und *C* erklären: *unsel* war wenig gebräuchlich, wie aus den spärlichen Beispielen bei Stratmann hervorgeht, und war überdies wohl im aussterben. böte *x* 873 mit *heel* die ursprüngliche lesart, so wäre für *y* kein sprachlicher grund für die änderung vorhanden gewesen.

II.

a) Der Dialekt des Gedichts.

Weil nur die reime sichere grundlagen zur erkennung desselben abgeben, beschränke ich mich auf sie; nur in bezug auf die wertbestimmung des tonlosen endvocals habe ich auch auf den inneren vers rücksicht genommen.

Zunächt will ich zur aussprache der vocale bemerken, dass ihre aussprache mit der Chaucer's übereinstimmt und zu der später eingetretenen verschiebung ihres lautwertes noch kein ansatz vorhanden ist. einige belege mögen dafür gegeben werden:

987 *place* : 990 *was* : 996 *he mas.*

999 *her* inf. : 1002 *ner* adv. : 1005 *were.*

867 *well* adv. : 870 *kel* inf.

784 *benedicite* : 785 *yee* pron.

526 *ded* ne. *deed* : 527 *dred* inf.

463 *myle* : 464 *paryll* ne. *peril* [*paryll* hs. *A.* beim dichter ist keine reimform für das spätere *a* für *e* vor *r* vorhanden; er sprach *e* in *wer* = ne. *war* : 96 *wer* : 90 *her* inf. 778 *wer* : 779 *ber* inf.].

460 *soon* : 461 *trone* ne. *throne.*

703 *done* : 704 *soon.*

1003 *done* : 1004 *noon.*

171 *presoun* : 177 *town* : 180 *renown.*

Ein wichtiges mittel zur bestimmung des dialekts bietet die behandlung des ae. *â* und *ǣ*. die mehrzahl der fälle, in denen ein auf *â* oder *ǣ* beruhender reimvocal

sich vorfindet, lässt wegen der gleichartigkeit der reimenden vocale in bezug auf ihre herkunft keine entscheidung für *o* oder *a* zu. die hss. schreiben wie im innern verse alsdann auch im reim die in den betreffenden wörtern noch heute geltenden vocale. z. b.

27 *foo* : 36 *sloo*. 807 *froo* altn. *frá*. 886 *were* : 887 *answer*, wo auch *ware* : *answar* möglich wäre.

Die bestimmbaren fälle sind folgende:

o oder *oo* = ae. *â*.

226 *ore* : *therfore* 227.
847 *anon* : *done* 848.
147 *woo* }
150 *sloo* } : *hoo* 153.
156 *moo* }
1131 *noons* }
1137 *oons* } : *woons* 1134.
1140 *boons* }
561 *more* : *store* 564.
780 *more* : *before* 774.
558 *lore* : *store* 564.

o = ae. *ǣ*.

777 *thore* : *before* 774.
787 *thore* : *hore* 788.
771 *wore* : *before* 774.

a = ae. *â*.

378 *mare* 474. 598. 822 : *fare* 375. *spare* 471. *fare* 599. *care* 825.
1012 *sare* : *care* 1013.

a = ae. *ǣ*.

958 *thare* 1061 : *fare* 959. *care* 1060.
381 *ware* 477 : *fare* 375. *spare* 471.

Im reim verwendet der dichter also folgende doppelformen:

more, mare.
thore, thare.
wore, ware. dazu *were* 1005: *in fer* 1008.

Nur einfach sind vorhanden:

lore, ore; sare.

Formen des nördlichen mittellandes sind *thore* und *wore.* die übrigen formen auf *o* gehören sämmtlich dem mittellande überhaupt an, die auf *a* sind nordhumbrisch. rechnet man das einmal durch den reim gesicherte *were* hinzu, so erhält man

12 rein mittelländische formen,
9 nordhumbrische formen, und
3 des nördlichen mittellandes.

Hieraus ist ersichtlich, dass unser dichter seiner sprache nach nicht dem eigentlichen mittellande angehört. die formen auf *a* würden sich bei einem dichter des mittellandes nicht finden.

Zur näheren bestimmung mögen nun die präsensformen des verbs, soweit sie durch den reim belegbar sind, betrachtet werden.

praesens indic.

1. sg. kommt nur ohne endung vor, das end-*e* ist stumm im reim (davon unten).
say 23. 394. 613. 897. 1019.
pray 894. 1185.
undurstond 631. 913.
assent 571. 738. 972. 1189.

2. sg. -*st. hast* 413 : *fast* 412.
-*s. mas* 1098 : *case* 1101.
(*t.* im praet. praes. *wylt* 1077 : *gylt* 1071).

3. sg. -*s. begyns* 398 : *ynns* 397.
mas 206. 996 : *grace* 205. *case* 993.
has 1095 : *case* 1101.
(*ys* 502. 627. 1022. 1068, nicht *es*).

plur. 1. pers. -*say* 715 : *play* sb. 716.
2. pers. -*sey* 1179 : *jurney* 1182.
3 pers. — und -*s.*
tell 191. *toter* 93 : inf. *her* 90.
toters 812 : *bers* sb. 811.

Die flexion des praesens steht also in bezug auf die endung auf dem heutigen standpunkte der englischen sprache: die einzigen ausnahmen sind *mus* 2 sg. 1098 und *toters* 3. pl. 812. wobei letzteres nur aus reimzwang gesetzt ist. wie sich auch aus dem wechsel der zeiten ergiebt (anmerk. z. text v. 268). in diesen abweichungen giebt sich der dichter als aus dem norden gebürtig zu erkennen. — die contrahierten formen von *make* sind gleichfalls ein kennzeichen für den nördlichen dichter. Chaucer hat dieselben nicht, und sie haben auch keinen eingang in die schriftsprache gefunden. — sieht man von der 3. sg. ab. so stimmt sonst die flexion des praesens im ganzen mit Chaucer's sprache überein: die endung der 3. sg. ist wie im ne. -s. bei Chaucer *-th*.

Der plur. des praet. starker verba lässt sich in bezug auf den vocal aus dem reim nicht bestimmen. nach den hss. *C D* ist 3. plur. *schone* 359 im reime auf *bone* in den text gesetzt.

Der inf. hat die endung abgeworfen: nur gelegentlich zeigt sich *-n*.

Ohne endung: *sped* 3. *bled* 6. *tell* 7. *thryve* 75. *aveyl* 1110. *do* 4. *bee* 49. 117. *see* 50. *flee* 111. *goo* 280. 377. *sey* 46. formen mit *n* bei beiden letzteren. aber in minderer zahl als ohne *-n*:

seyn 729 : *reyn* 726.

goon 465 : *stone* 468. *goon* 770. *goon* 932.

Das part. pr. findet sich mit und ohne *-n*.

seeyng 872 : *mevyng* 871. 1175 . . . .

done 703 : *soon* 704. 848. 1003.

trewe 575 : *sewe* 574.

Plur. d. subst. er geht auf -s oder -es aus: ausnahmen im reim sind:

frend 415. 1157. *frendys* im innern verse 1194.

fon 441. *foon* 462. der Prick of Conse. kennt nur *fas*.

Die von adj. gebildeten adv. lauten auf *-ly* aus. einmal auf *-lyk*:

sekyrly 125. 889.
curtesly 625.
wyttyrly 1069.
sekyrlyk 952: 953. *wyk* = ne. *week.*

Letzteres ist ein neues anzeichen für die nördliche heimat des dichters.

Pronomen:

Fem. nom. 3. sg. lautet wie bei Chaucer *sche* 1026: *bee* 1023, nicht *scho.*

Fem. acc. 3. sg. *hyr* 1046 : 1045 *syr.*

Das pronom. der 1. person ist mit *y* anzusetzen v. 512, es reimt mit dem adv. *certenly* 511.

Das pronom. der 2. person plur. ist *yee* 785 : 784 *benedicite.*

Fassen wir kurz zusammen, was an nördlichen formen vorhanden ist, so erhalten wir *mare, sare, thare, ware; mas.* 2. sg., *mas* 3. sg., *toters* 812; *sekyrlyk* 952.

Alles übrige stimmt, abgesehen von der aussprache, den formen des nördlichen mittellandes *thore* und *wore,* und der 2. p. pl. *yee,* ferner von den spärlichen inf. auf *-n* und dem p. p. *draw,* zu dem ne.

Die heimat des dichters haben wir im nördlichen ost-mittellande zu suchen, doch ist auch die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass er jenseits des Humber zu hause war. seine sprache hat südlichen einfluss erfahren, und man darf dabei wohl zunächst an einfluss Chaucer's, des *morning-star of song,* denken. vor Chaucer hätte niemand von den ufern des Humber seinen heimischen dialekt in dem maasse, wie es dieser dichter tut, aufgegeben.

Die annahme, dass unser dichter aus dem kerne des mittellandes stamme und vielleicht durch aufenthalt im nördlichen lande sich auch nördliche sprachformen angeeignet habe, die er nun gelegentlich zur aushilfe im reime verwendet, hat nichts für sich; vielmehr lässt sich dagegen sagen, dass in so später zeit, in der sich im mittellande die spätere schriftsprache schon bildete,

niemand ihre formen gegen nördliche vertauscht hätte, um so weniger, da der mittelländer mit geringschätzung auf die breite sprache des Nordhumbriers herabzusehen anfing, wofern er nicht, milder gesinnt, nur ein ergötzen daran fand.

Wie die aussprache der vocale bei unserm dichter mit der Chaucer's übereinstimmt, so ist auch die behandlung romanischer wörter bei beiden dieselbe: die letzte silbe trägt den ton; wörter von mehr als zwei silben tragen auf der drittletzten einen nebenton.

Im reim: 10 *myschéf*. 171 *presoun*. 199 *colour*. 214. 215. 766. 362 *chapell*. 411 *cuntré*. 425 *counsayl*. 506. 623. 1055 *batayl*. 915 *cyté*. 855 *maner*. 1097 *reson*. 1143 *abbey*. 1182. — 1 *trynyté*. 120. 146 *dýshonoúr*. 567 *émperoúr*. 508 *émperés*.

Im innern des verses rückt der ton gelegentlich vor:

123 *Ón the émperours sýde.*

2 *Oónly gód and pérsons thré.*

A B C: *persons.*

Das auslautende unbetonte *e*.

Die lautliche geltung des unbetonten endvocals bei unserm dichter lässt sich aus reimen nicht mit sicherheit ermitteln. Chaucer sprach *i* vor *s*, wie z. b. folgende reime lehren:

II 17, 523 ed. Morris *nones* : *non is.*

II 241, 299 *dedis* : *deed is.*

Der verfasser der romanze wird *e* gesprochen haben. einen hinweis dafür sehe ich in dem reime v. 549 *orybell* (ne. *horrible*): 552 *bell.* die handschriften scheiden sich v. 552 so, dass *A B* = *x bell, C D* = *y byble* lesen, und ich bin auch an dieser stelle der bessern gruppe *x* gefolgt, indem ich meine, dass *y* den reichen reim, der überdies nur durch doppelte betonung von *órybèll* zu stande kommt, zu beseitigen trachtete, wie auch *B*, das doch mit *A* an *bell* v. 552 aus *x* festgehalten hat, ihn

aus dem wege schaffte, indem es die zugehörige reimzeile gänzlich umgestaltete und als reimwort zu *bell* in v. 552 den inf. *tell* in v. 549 setzte.

Das auslautende unbetonte *e* ist in vielen fällen bei unserem dichter schon verstummt, wie die grosse zahl der folgenden reime hinlänglich beweist:

I. Substantiv.

1) Flexions-*e* nach den praepos.

at. at bedde 609 : *adredd* 606.

Ich gebe die beispiele in der orthographie von *A.*

be. be nyght 42 : 45 *bryght.*

be oon assente 877 : *perlyament.*

in. in thoght 163 : 164 *noght;* ferner nach *in*: 270. 331. 348. 754.

of. of myght 39 : 45, *bryght.* 267. 339. 367.

to. to wedde sb. 612 : 606 *adredd.*

2) Französisches *e.*

98 *place* : *was.* 205 *grace.* 404.

II. Adjectiv.

743 *alone* : *anon.*

III. Adverb.

704 *soone* : *done* p. p.

Von adjectiven:

162 *stylle* : 168 *tylle.* andere 412. 596. 633. 762.

IV. Verb.

1) Infinitiv-*e.*

telle 7 : *befelle* 3. sg.

fyght 60 : *nyght* acc. andere 60. 165. 525. 708. 1059. 320. 434. 510. 698. 989. 1089.

2) 1 ps. sg. prs.

plyght 210 : *bryght* sg. 207.

assente 571 : *brente* p. p., auch 738.

3) 3 ps. sg. prt.

sayde 158 : *payde* p. p. ebenso 685.

wente 301 : *schlente* p. p. 735.

paste 452 : *agaste.* andere 615. 621. 786.

4) 3 ps. pl. prt. schwacher verba.
mett 71 : *sett* p. p., auch 1114.
ladd 328 : *cladd* p. p. andere 554. 753. 1129.

5) part. prt.
789 *aspyedd* p. p.: 786 *cryedd* 3. sg. prt.: 783 *syde.*

Auch aus dem versrhythmus darf man auf verstummung des unbetonten e schliessen.

In der romanze finden wir kein einziges gesichertes beispiel für doppelte senkung, da in allen fällen, in welchen sie vorzuliegen scheint, sich andere mittel zur lesung des verses darbieten, wie die annahme ein- oder mehrsilbigen auftakts oder schwebender betonung. von letzterer macht unser dichter im reim öfters gebrauch (s. metrik p. 56), doch ist die reimsilbe, welche in diesem falle durch schwebende betonung den ton erhält, eine tiefbetonte silbe. man wird daher gut tun, im innern verse schwebende betonung im allgemeinen nur dort zuzulassen, wo durch solche eine tiefbetonte silbe einen höheren ton erhält, als ihr von natur zusteht, und im übrigen doppelte senkung in vereinzelten fällen gelten zu lassen. — für den versschluss indess scheint zweisilbigkeit der senkung ausgeschlossen zu sein. andeutungen hierfür finden sich in den hss., so schreiben *A B D* an dieser stelle *persons,* nicht *persones* in v. 2: *Oónly gód and pérsons thre.* v. 241 lautet: *These knýghtys névyr stýnt nor blán,* und hier setzen alle hss. mit ausnahme von *B* (*These too knyghtes never blan*) *stynte* (*e* ist nicht nur in den jüngsten hss. *B* und *D*, sondern auch in den ältesten hss. *A* und *C* ohne jegliche bedeutung, als ein *ornament in writing* ist es ganz willkürlich verwendet, z. b. *A* 297 *haste.* 168 *tylle. C* 344 *wasse.* 403 *was.* 71 *mett.* 3. p. pl. 439 *mette*). v. 826 hingegen ist nach dem zeugniss der besseren handschriften *A B* an anderer versstelle *stynted* verwandt: *He stýntyd nót tyll hé was dyght.*

Verstummung des end-*e*, die der dichter vielfach im reim zeigt, nehme ich für den innern vers an, weil

wir sonst in manchen fällen zweisilbigkeit der senkung auch am versschlusse zuzulassen genötigt wären: z. b. im dreimal gehobenen verse, v. 30: *Therfore hys hérte was wóo,* v. 1032: *In schrýfte thus tólde sche me.* in beiden fällen würde der rhetorische accent durch annahme schwebender betonung aufs empfindlichste beeinträchtigt. auch an andern versstellen darf danach verstummung des end-*e* angenommen werden: v. 66. 71. 163. 1032. alle hss. syncopieren *e* vor *s* in *barons* v. 827: *Baróns and mány a knyght, A B* in *syrs* v. 738: *And he séyde syrs ý asséute.* ohne annahme der verstummung des unbetonten *e* würden wir auf eine so grosse anzahl doppelter senkungen kommen, wie sich der dichter wohl kaum erlaubt haben dürfte.

Keineswegs geht aber der dichter des Erl of Tolous in der unterdrückung des tonlosen end-*e* in der aussprache schon so weit, wie die heutige englische schriftsprache, die ihm nur noch in gewissen fällen, z. b. zwischen zischlauten, einen wert zuerkennt.

Für tönenden endvocal im innern des verses spricht der viermal gehobene vers 328: *Two erlys hur ladd,* dessen wortlaut durch vollkommene übereinstimmung der besten hs. *A* mit der hs. *D* aus der gruppe *y* völlig gesichert ist; denn ich glaube nicht, dass der viermal gehobene vers auf ein kürzeres maass zurückgeführt werden könnte, und meine, dass in keinem verse alle senkungen fehlen dürfen. dass einzelne senkungen fehlen, ist in der metrik aus zuverlässigen beispielen dargetan (s. metrik p. 58). aber auch hier zeigt sich wie in bezug auf doppelte senkung nach der vorletzten hebung der versschluss genauer als die mitte des verses. im dreimal gehobenen verse findet sich auslassung der letzten senkung nicht ein einziges mal im ganzen gedicht. ob die senkung im verse überhaupt fehlen darf, scheint von dem ausgang der vorangehenden hebung abhängig zu sein: es ist wohl nicht zufällig, dass die hebung in den fällen,

wo in unserm gedicht die senkung fehlt, auf *voc.*, *l*, *m*, *n*, *nt*, *r* und *s* mit vorangehendem *voc.* ausgeht, d. h. auf buchstaben, welche die durch das fehlen der senkung hervorgerufene härte ihrer natur wegen beträchtlich zu mildern geeignet sind (vergl. p. 58. 59). wo diese aus den gesicherten beispielen innerhalb der romanze durch erfahrung gefundenen ausgänge nicht vorhanden sind, ist es darum ratsam, bei der lesung der verse dem tonlosen end-*e* noch einen lautwert beizumessen und dasselbe die senkung ausfüllen zu lassen, wie auch die handschriften in solchen fällen stets tun. da diese, auch die jüngsten hss. *B* und *D*, z. b. im dreimal gehobenen verse 114 nur die nicht-syncopierte form *erlys* anwenden: *And wyth hym erlys thre*, und ebenso nur die nicht-syncopierte form *spryngyth* in v. 186: *Of a thyng that spryngyth wyde*, wo *B* in der letzten senkung ausserdem ein *full* einschiebt, meine ich, dass auch der dichter hier das tonlose end-*e* gesprochen hat und dies nicht gänzlich bei ihm verstummt gewesen ist; und da die hss. nie die letzte senkung im dreimal gehobenen verse fehlen lassen, dass dieselbe in diesem nach mittelenglischer metrik nie, auch nicht unter einfluss des dem fehlen der senkung günstigen ausgangs der hebung, fehlen darf.

Für hörbaren endvocal bei unserm dichter sprechen darum z. b. die dreimal gehobenen verse:

1005 *Yf your wýlle wére.*
54 *Os ý am tréwe knýght.*
159 *Therfóre hym lýkyd ýlle.*
135 *Sore then syghed hee.*
1119 *That óthyr fáylyd thoo.*

und viele verse, wo ohne annahme hörbaren endvocals durch dann fehlende senkung unerträgliche härten entstehen würden. folgende verse, deren lesart durch die handschriften gesichert ist, mögen als beispiele dafür dienen: 29, 125; 245; 153, 190; 196, 307; — 74; 139; 170; — 221; 55; 49, 139; 59; 72, 97.

Für hörbares end-*e* im reime findet sich in unserer romanze kein solches beispiel, wie Chaucer deren aufweist: II 21, 671 *Rome: to me.* IV 193, 989 *tyme:* 991 *bi me.* V 211, 75 *sones: wone is.* allein das nichtvorkommen derartiger reime bei unserem dichter ist nicht beweisend, denn er dürfte sie als nicht angenehm ins ohr fallend mit absicht vermieden haben. sie sind dem wohlklange, den uns der reim bieten soll, noch mehr entgegen als reime, die nur durch schwebende betonung eines germanischen zweisilbigen wortes zu stande kommen, z. b. 40. 41 *thyng : beryng.* in diesen erhält eine tiefbetonte endsilbe, z. b. das suffix *yng,* den hochton und damit einen höhern ton als ihr eigentlich zusteht, in jenen sinkt durch ein umgekehrtes verfahren ein eigentoniges wort, z. b. *is, me* auf die unbetonte wertstufe herab.

Die grosse anzahl von beispielen indess, aus denen verstummung des end-*e* im reim gefolgert werden muss, macht es wahrscheinlich, dass der dichter es im reime überhaupt nicht mehr sprach, während er es doch vielfach im innern verse des bessern rhythmus wegen beibehielt. früheres vorhandensein eines end-*e* macht sich noch in der schlussconsonanz einiger reimwörter geltend und zwar an folgenden drei stellen:

v. 75 *thryve* : 81 *knyve* als dativ, A: *knyfe.* 1048 *schryve,* infin.: 1049 *lyve* als dativ, A: *lyve.* 130 *he send*: 131 *end* als dativ. derselbe dat. *end* in v. 1078 reimt mit dem part. *brend* v. 1079 *(A B : brende).*

Die heimat des dichters glauben wir oben im nördlichen ost-mittellande gefunden zu haben. hiermit steht auch das ergebniss unserer untersuchung über das end-*e* in einklang. wäre er Nordhumbrier, so dürfte der dichter dem end-*e* kaum noch etwelchen wert, in andern fällen als solchen, wo es auch heute noch gilt, zugestanden haben; denn zur zeit Chaucer's, von dessen sprache unser dichter beeinflusst ist, war im nordhumbrischen das end -*e*, mit der angegebenen beschränkung, bereits verstummt.

b) Die Zeit der Abfassung.

Sie liegt für unsere romanze zwischen der zeit, in welcher sich Chaucer's sprache in den von seiner heimat aus nördlich gelegenen landen geltend machte, was kaum vor der wende des jahrhunderts geschehen sein dürfte, und der aufzeichnung der ältesten hss. A und C, 1430, und fällt also in den anfang des 15. jahrhunderts, in welchem die englische romanzenpoesie so vielfache blüten zeitigte, aber kaum eine schönere und farbenreichere als den Erl of Tolous. die wurzel ihres stammes liegt aber in fremdem lande (s. litterarische untersuchung) und hat dort früchte getragen, mit denen sie indess den vergleich nicht zu scheuen braucht.

c) Der Verfasser der Romanze.

Der dichter des Erl of Tolous ist unbekannt.

Warton vermutete in Thomas Chestre den verfasser unserer romanze: I think to have seen some evidence to prove, that Chestre [the author of Sir Launfal] was also the author of the metrical romance called the Erle of Tholouse (History of Engl. Poetry 1. ed. II 103), wozu Ritson III p. 342 bemerkt: it is a pity he could not recollect where or what, as no one, it is believ'd, has been equally fortunate. ich glaube, dass auch die History of Engl. Poetry in der ausgabe Hazlitt's mit recht von der meinung ihres ersten verfassers zurückzukommen scheint: III 98 [There does not seem to be any real] evidence to prove, that Chestre was the [translator] of the metrical romance . . ., wennschon mein urteil nur auf grund der einen hs. des Launfal bei Ritson (vol. I p. 170—215) gebildet ist.

Die anmutige feenromanze von Launfal, einem der Arthurritter, wird uns in 87 strophen und 1044 versen (E. T. 102: 1224 vv.) erzählt;

als ihr verfasser nennt sich v. 1039. 1040 Thomas Chestre, von dessen sonstigem leben wir nichts wissen.

Launfal begegnet auf einem ausritte in den wald der feenkönigin Tryamour, die ihn zu ihrem geliebten erwählt; beim abschied erhält er von Tryamour kostbare geschenke und obendrein das gelübde, dass sie ihm stets erscheinen wolle, wann immer er sie an einem geheimen orte zu sprechen wünsche. — auf einem feste am hofe Arthur's tanzt Launfal in der schaar der ritter auf grünem rasen und wird dabei von Gwennere, der gemahlin Arthur's, beobachtet. sie hat grosses gefallen an dem wegen seiner tapferkeit und freigebigkeit berühmten ritter und zum zwecke, ihm bei dieser gelegenheit ihre liebe zu bekennen (v. 653 *I wyll go and wyte hys wylle, Y love hym as my lyf* — vgl. E. T. v. 617. 482), sucht sie seine gesellschaft auf; insgeheim erklärt sie sich ihm (v. 677 *I have the lovyd wyth all my myght More than thys seven yere. But that thou lovye me, Sertes y dye for love of the* — E. T. 559. 563), wird aber von ihm abgewiesen; darüber gerät die königin in zorn und schmäht ihn: er verdiene nicht zu leben, denn weder liebe er ein weib noch ein weib ihn. Launfal aber kann diesen schimpf nicht ertragen und bekennt, dass er ein schöneres weib liebe, als sie je gesehen habe, und dass die hässlichste magd seiner geliebten eine bessere königin als sie selber vorstellen würde. hierdurch aufs tiefste gekränkt, eilt Gwennere zu ihrem gemahl und bezichtigt Launfal, dass er sie um ihre gunst ersucht habe. — im rate der ritter wird beschlossen, dass Launfal binnen einem jahre und vierzehn tagen seine geliebte oder deren mädchen an den hof bringen solle; nur wenn er erstere zeige oder die mägde seiner geliebten die königin Gwennere an schönheit überstrahlen, solle er dem tode entgehen. an dem tage, an dem sich das gericht an Launfal vollziehen soll, treten die ritter Arthur's zu nochmaliger beratung zusammen, in der der graf von Cornewayle, auf Launfal's rettung bedacht, ihnen vorschlägt, Launfal dem tode durch flucht entgehen zu lassen (844 *doth be my reed* — E. T. 893 ff.). da erscheinen plötzlich 10 fräulein auf prächtigen rossen, denen andere 10 von noch grösserer schönheit folgen, und zuletzt auch ihre herrin Tryamour selber (963 *A softe pas her palfray fond, That men her schuld beholde*, v. 980 — E. T. 351). sie reinigt Launfal von der gegen ihn erhobenen beschuldigung, rettet dadurch ihren geliebten und entführt ihn in ihr feenreich, die insel Olyroun, wo Launfal verzaubert lebt. an einem gewissen tage im jahre kann man dort sein ross wiehern hören und den ritter selber im harnisch sehen; wen es nach kampf gelüstet, der mag ihn dann finden.

Inhaltlich zeigt diese romanze also gewisse ähnlichkeit mit der

unsrigen, und ähnliche gedanken sind in beiden gedichten zuweilen in ähnlicher form zum ausdruck gebracht. allein der ton der erzählung ist dennoch in beiden ein gänzlich verschiedener; der dichter des Erl of Tolous tritt oft mit seiner subjectivität hervor, während der des Launfal durchaus objectiv berichtet.

Aus den reimformen des Launfal erkennen wir leicht, dass der dialekt dieses gedichts von dem unserer romanze gleichfalls durchaus verschieden ist. wir finden *e* für ae. *y*: v. 201 *schert : hert*, 864 *kende (cynd) : hende;* 416 *schrede : yede.* im E. T.: *y* v. 274 *fyll : wyll*, 668 *gylt : spylt*, 246 *kynn : yn*, 432 *syn : blyn*, 610 *thyn: wyn*, inf., 1059 *kyss : myss;* 192 *pryde : syde.* im Launfal finden sich nie *mare (more* 696: *before),* im E. T. viermal, im Launfal nie *thore, thare*, aber zweimal *there* v. 649. 880, umgekehrt im E. T. zweimal *thore, thare*, kein *there*, im Launfal keinmal *ware* bei achtmaliger verwendung dieser verbalform im reim (*were* 126. 345. 424. 497. 911. 918. *wore* 99. 174), im E. T. bei nur viermaliger verwendung zweimal *ware*, einmal *wore*, einmal *were*. die 3. pers. sg. praes., die im E. T. auf *-s* endigt, findet sich im Launfal nur mit der endung *-th*, 701 *goth : wroth*, 1006 *geth : breth*, 251 *goth : hoth* (auch hier wäre *geth : heth* möglich). aus allem diesem geht hervor, dass der dichter des Launfal den dialekt des südens oder des südlichen mittellandes sprach.

Auch in bezug auf die metrik weicht er von dem verfahren des dichters unserer romanze bedeutend ab: bei letzterem finden wir unter 102 strophen nur 8 mit geänderter reimordnung (s. p. 55), im Launfal unter nur 87 die doppelte zahl; enjambement von einer strophe auf die andere begegnet im E. T. nie, im Launfal fünfmal (strophe 16 : 17. 45 : 46. 62 : 63 : 64. 75 : 76); im Launfal habe ich 14 fälle reichen reimes gezählt, im E. T. nur 2, s. p. 56.

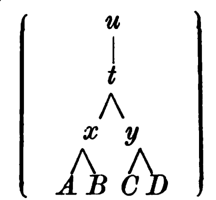
d) Der Dialekt der Handschriften.

Hier ist zunächst zu bemerken, dass in den besonders im reim zahlreich verwandten wörtern, welche vocalisch auslauten, und deren reimvocal im altenglischen *â* oder *êa* oder im skandinavischen *â* entspricht, statt dieser vocale durchweg *o* oder *oo,* nie *a* oder *aa,* in allen 4 hss. steht, z. b. v. 27 *A B C* : *foo. D* : *fo.* 36. *A B C D* : *sloo* inf. 807. *A C* : *froo. B D* : *fro.* altn. *frâ.* dass der dichter aber für altenglisch *â* neben *o* und für ae. *ǣ* neben *e*

und *o* auch *a* sprach, ist oben p. 31—33 erwähnt; er sprach *mare, more; ware, wore, were.*

Im innern verse setzen alle hss. nur die formen, die noch heute die üblichen sind: *more, were, there* (*C* hat indess öfters *thare,* z. b. v. 91). wie verhalten sich nun zu letzteren formen die hss. im reim?

A setzt stets den im reim verlangten vocal, mit einer einzigen ausnahme: 822 *more* statt *mare,* an welcher stelle *B* das richtige *mare* hat, obwohl *B* sonst wie *D* nur die heute üblichen formen kennt. es ist also wohl der schluss erlaubt, dass *x*



822 *mare* las, und dass *x* überhaupt im reim den durch den reim verlangten vocal darbot; *A* entnahm mit dieser einzigen ausnahme *x* den richtigen vocal und stellte nicht etwa nach einer verderbten quelle *x* die richtigen formen her; denn dann wäre ihm auch 822 der fehler *more* nicht entgangen. *A* ist von derselben hand geschrieben, die auch den Guy of Warwick schrieb: vergleicht man Zupitza's note z. 1104, so ersieht man, dass der schreiber sich keineswegs bemühte, die im reim verlangten formen einzusetzen, sondern im gegenteil nördliche reimwörter in mittelländische umsetzte und den reim dadurch zuweilen verdarb. *A* muss aber bei der abschrift unserer romanze in bezug auf den reim sehr sorgfältig zu werke gegangen sein.

Für keinen schreiber mittelenglischer zeit, also auch nicht für den schreiber von *x*, darf man wohl ein so philologisches verfahren annehmen, wie das ist, nach einer verderbten quelle die richtigen reime herzustellen; *x* folgte nur mit treue seiner vorlage *t*, und da ein

gleiches von *t* gilt, scheint mir die annahme berechtigt, dass *t* trotz seiner lücken dem werke des dichters sehr nahe steht.

Von *D* ist oben gesagt, dass es überhaupt keine form mit *a* zulässt und in allen fällen, seinem modernen charakter gemäss, nur *o* duldet. *C* ist von dem Nordhumbrier Thornton geschrieben, und deshalb müsste man überall dort, wo der reim eine form auf *-are* verlangt, diese anzutreffen erwarten, was doch nicht der fall ist : 378 *more* : 381 *were* : 384 *care*. 474 *more* : 471 *spare* und öfters; richtig dagegen 598 *mare* : 599 *fare*. vgl. Brandl, Thomas p. 51.

C muss mithin nach einer vorlage geschrieben sein, die weniger duldsam als *x* die formen mit *a* in solche mit *o* vertauscht hatte; denn *C* hätte die guten, seinem dialekt entsprechenden reime nicht geändert; es setzt im innern verse *thare* 91, *bald* 98, *takenyng* 408, *arely* 409. auf eine mittelländische oder südliche vorlage für *C* weist auch *fome* 199 hin: hätte *C* den vergleich *whyte as snow* in den *as fome* geändert, so wäre *fame* zu erwarten gewesen.

Bestätigung dafür, dass *C* nach einer mittelländischen oder südlichen vorlage geschrieben ist, ergiebt sich aus der form des part. prs. in den hss.

Die moderne und zugleich südliche hs. *D* schreibt *syghand* 620, *bryn̄and* 774, hat dagegen 99 ein part. auf *-yng*. *C* setzt 99 *-and*, 620 *syghyng*, 774 *byrnyng*, und 743, wo *D* fehlt, *syttynge*. *C* und *D*, die $AB = x$ gegenüber eine gemeinschaftliche quelle *y* haben, gehen also bei der form der part. auseinander: die vorlage von *D* muss v. 620. 774 *-and*, die von *C* *-yng* gehabt haben. *D* muss also eine nördliche, *C* eine mittelländische oder südliche vorlage gehabt haben, *C* und *D* sind also nicht gemeinsam direct aus derselben hs., *y*, geflossen, sondern für eine derselben wenigstens liegt eine andere hs. zwischen

ihr und *y*. wegen *fome* 199 *C* (s. oben) glaube ich für *C* eine zwischenvorlage *z* ansetzen zu dürfen.

A hat *-and* 99, *-yng* 620. 743. 774.

B hat *-and* 99, *-yng* 620. 774. in dem dialekt von *B* lautet es aber *-yng,* wie aus dem von *B* 1012 eingeführten *sighyng,* wo die anderen hss. kein partic. enthalten, hervorgeht. *-and* 99 stammt daher aus seiner vorlage, und auch *A* hat *-and* nur v. 99, also ist v. 99 *-and* in *x* anzunehmen. ob *t* aber *-and* oder *-yng* verwandte, lässt sich nicht ermitteln, noch weniger, ob der dichter *-and* oder *-yng* sprach. auch im mittellande waren die part. auf *-and* üblich, Guy note 8391; ich neige mehr zu der annahme, dass der einfluss Chaucer's unsern dichter zu *yng* bestimmte.

Die form des plur. prs. ist, wie bei der besprechung des dialekts des gedichts gezeigt ist, sehr selten im reim verwandt, und die lesart der hss. geht hier fast überall auseinander:

v. 191 *A B* = x *as men tell,* wo bei *tell* der gedanke an den conjunctiv dem sinne nach ausgeschlossen ist.

y : *als I here tell.*

v. 715 *A B* = x *as we the say;* auch hier haben wir es mit dem indic. zu tun, vgl. v. 44. 54.

y : *als I sall saye.*

In beiden fällen wäre für *x* kein grund gewesen, von dem infin. im reime abzugehen, wäre *y* das ursprüngliche gewesen. es hat *y* vielmehr geändert und *x* das richtige bewahrt.

v. 1179 haben wir ind. plur. *as ye say* in *A B D;* der ganze abschnitt der erzählung, von v. 1141 an, fehlt in *C*. *y* scheint v. 1179 *ye say* zugelassen zu haben; denn *D* stimmt mit *A B* überein. immerhin bleibt die möglichkeit offen, dass *D* erst widerhergestellt hat, was in *t* gestanden, *y* aber geändert hatte.

Der plural *toters* v. 812 auf *-s* ist für *t,* also wohl für den dichter gesichert. zu der annahme, dass *D* 811

mit *bere* das ursprüngliche habe, und für den dichter ein plur. *bere* anzunehmen sei, und dass *D* 812 nur aus nachlässigkeit statt *al to tere* : *had all to tore* eingeführt habe, wonach sowohl *x* und *C* unabhängig von einander den reim *bers: toters* eingesetzt haben müssten, liegt kein grund vor.

v. 93 wird man in *all to tere* ebenfalls einen prs. plur. zu sehen haben und nicht eine fortsetzung des alten praet. *tôtæron;* denn bei unserm dichter findet sich sonst kein prt. plur. mit dem ablaut des plurals. die hss. bieten 861 plur. praet. *founde,* doch kann dies wie ablaut des plur. auch ablaut des sing. sein, dâ schon altenglisch *u* im sg. steht. ein wechsel der zeiten ist 93 eingetreten gegen 91. 92, worüber die anm. z. v. 268 zu sehen ist. die ausdrückliche aussprache des persönlichen pronomens *they*; das *D* 93 einsetzt, ist nicht nötig, da das in passiver weise ausgedrückte tun, v. 91. 92, ein tätiges subject voraussetzt. über die fortlassung des persönlichen pronomens vgl. note zu Guy 10. 2966.

Die flexion des praes. ist für die hss. folgende:

1 sg. — ohne endung.
A : *y fare* 512, ebenso *B C D.*
I thynke C 795.

2 sg. *-st* in *A B D.*
A 207. 496. 500. 540. 1099. *hast* 537 und 603. *canste* 516. *darste* 548. richtig im reim *mas* 1098.
B 566.*) — 496. 500. 540. 1099 ....
statt *mase* im reim mit änderung *wrath* 1098.
D 496. 500. 540. 548. *canst* 506. *hast* 413 und 603. richtig im reim *þu mas* 1098. sonst auch *-s* in *seys* 207 u. 1099, *herys* 289, *holdys* 651.
C *-s* 496 *wastis.* — 207 *says.*
st in *hast* 603. 790.

3 sg. *-th* in *A* 841. 55. 120. 131. 144. 186. 187. 266. 269.

---

*) Die formen vor dem strich s. in den lesarten.

richtig im reim *mase* 206. 996.
begynnys 398.
has 1095.
-*s* und -*th* in *B*. *makys he* 996 statt *mase* im reim; *comys* 1197. ferner 55. 120. 131. 144. 186. 269.
-*th* in *hath* und *goth*.
hath 1095 : *wrath* 1098 statt *hase* : *mase*. *hath* 134. 187. 266. 273. 428. *goth* 318.
trustyth 288.
im reim statt *mase* : *makys* 206.
» » : *makys he* 996.
» *hase* : *hath* 1095.
richtig *begynnes* 398.
-*s* in *C*. *trystes* 297, *seyse* 796, *lyes* 797. —
-*s* und -*th* in *D*.
-*s* 55. 120. 144. 186. 206. 266. 269.
-*th* in *hath* 1181. — 187.
goþe 318.
quiteht 597. *lygeht* 755.
die reimformen richtig wie in *A*.

imperativ plur.

A — ohne endung 79. 81. 579. 1002. 1044. 1051. 1191.
-*th* 78 *leveth*. 893.

B — ohne endung 77. 78. 729. 893. 1002. 1044. 1191.

C — ohne endung 893. 1044. 1051.
-*s* : *takis* 12. *gose* 978. *comes* 1002.

D — ohne endung 76. 78. 729. 893. 1002. 1191.
-*th* 579 *takyght*.
-*s* 966 *herkyns*.

plural d. pron. 3. ps.

A : *þey* 834. 886. — *B* : *they* 829 . . . . .
þem 832.—819. 844. *B theym* 444. 959. 1130.—
them wie *A* 819. 844.

Hieraus sieht man, dass, wo *B* von seiner vorlage *x* (= *A* + *B*) abgeht, es die form *theym* einführt, aus *x* aber öfters *them* herübernimmt.

þer 880. 992. *B theyr* 880. 992.

C stets *thay*, *thayr;* neben *thaym* auch *tham.*

D wie *A* : *they* 835. *them* 819. 844. *ther* 880.

A kennzeichnet sich als rein mittelländisch, nimmt aber keinen anstoss an nördlichen reimformen.

B als moderne hs., mit ausbildung der schriftsprache, ändert die nördlichen reime.

C ist nordhumbrisch, aber einer südlicheren hs. öfters im dialekt nachgeschrieben.

D nimmt eine mittelstellung zwischen *A* und *B* ein.

e) Die Schreibung des Textes.

Die gesichtspunkte, die mich bei der schreibung des textes leiteten, dürfen nicht unerwähnt bleiben. demselben liegt die schreibung der besten hs., *A*, zu grunde die indess voller willkürlichkeiten ist; diese auf ein geringeres maass zurückzuführen, war mein bestreben; sie gänzlich zu beseitigen, lag mir fern und dürfte auch nicht zu empfehlen sein, da durch ein solches verfahren der schein erweckt werden könnte, als ob schreiber mittelenglischer zeit eine durchaus fest geregelte orthographie besessen hätten. ich glaube, dass die alten Engländer in dieser beziehung schlechter daran waren, wie wir es heute sind, andrerseits aber auch, dass die verwirrung nicht so gross war, wie sie uns meist die handschriften ihrer zeit und so auch unsere hs. *A* aufweisen. die grössere verderbniss in denselben rührt daher, dass, da noch keine allgemeine schriftsprache die norm hergab, ein schreiber oft eine in einem ihm fremden dialekt aufgezeichnete hs. nachzuschreiben hatte, der er entweder getreulich folgte, wobei es aber der höchst gespannten

aufmerksamkeit bedurft hätte, sollte ihm nicht hin und wider ein wort in der ihm vertrauten gestalt seines heimischen dialektes aus der feder fliessen, oder die er sogleich in seinen dialekt umzusetzen begann, was doch, so lange er in poetischen werken die reinheit der reime zu bewahren versuchte, nur im innern des verses geschehen konnte und sogar oft hier unterblieb, namentlich dann, wenn die ihm in der vorlage gebotene form nicht als eine ganz fremde gegenüber trat, sondern ihm aus gewohntem verkehr mit leuten der nachbarprovinz bekannt war. letzteres verfahren ist das unserer hs. *A*.

So lässt *A* in der 3. ps. sg. praes. die endung *-s*, die dem dichter zukommt, p. 33, im reime unangetastet, schreibt aber im innern verse stets *-th*, p. 48; der imper. plur. endigt in *A*, p. 49, wie auch wohl beim dichter (s. p. 33. 34 plur. prs.) meist auf *-e*, das schon oft gänzlich verstummt ist, v. 78 u. 893 in *A* aber auf *-th*; die endung des part. ist in *A* wie wohl beim dichter, s. p. 47, *-yng*, v. 99 aber steht *-and* in *A*. ich habe in diesen fällen überall in den text die 3. sg. mit *-s*, den imp. plur. ohne endung und das part. mit *-yng* gesetzt, das abweichende verhalten der hs. *A* aber dadurch kenntlich gemacht, dass meine änderung durch cursiven druck hervorgehoben ist, z. b. v. 55. 78. 99; in den lesarten habe ich dann die formen der hs. *A* angegeben und, wo meine änderung zum ersten male vorgenommen ist, eine kurze begründung für dieselbe beigefügt.

Ebenso habe ich die dem dichter nicht zustehenden pluralformen *conne* v. 323, *schull* 545 und *be* (indicat.) 677 in *can, schall* und *are* umgesetzt, die auch in *A* meist begegnen, s. lesarten zu 323. 545. 677.

In *A* verderbte reime sind durchgehends richtig gemacht: v. 82. 171: 174. 266. 1144. 639. 654. 822. 1171.

In hinsicht auf schreibung oder nichtschreibung des unbetonten endvocals sind die für die sprache des dichters geltenden bestimmungen leitend gewesen. keine

der hss. erweist sich in diesem punkte als zuverlässig, alle schreiben dasselbe wort unter gleichen metrischen verhältnissen bald mit, bald ohne denselben (z. b. *A* 152 *be seynt John,* 793 *be seynte John*) und auch mit *e* wörter, in denen es gänzlich unberechtigt ist, z. b. *A* 168 *tylle.* 297 *haste.* — im reim habe ich *e* geschrieben, wo das betreffende wort im neuenglischen mit *e* geschrieben wird, also z. b. v. 37 *wyfe,* wenn nicht etwa die länge des vocals in *A* durch verdoppelung angezeigt war, z. b. *pecs* 473 = ne. *peace,* dagegen, falls es in der hs. *A* stand, unterdrückt, wo dies nicht der fall ist, z. b. inf. *sped. A* 3 *spede.* — für den innern vers war neben der rücksicht auf die sprache des dichters möglichste beobachtung des rhetorischen accentes maassgebend. wo zweisilbige senkung durch apocope oder syncope eines tonlosen *e* vermieden werden konnte, geschah es überall, wie andrerseits auch fehlende senkung durch hinzufügung eines sprachlich berechtigten *e* ausgefüllt wurde. wo letzteres in der hs. *A* nicht vorhanden war, wurde dies durch cursiven druck angedeutet, z. b. v. 40. in den lesarten wurden die in *A* vorhandenen nicht syncopierten pluralformen des nomens und formen der 2. und 3. person praes. des verbs in solchen fällen angegeben, in denen ich die syncope vorgenommen habe, s. lesarten zu 7. 651. 1152. in den übrigen fällen darf ich mich für weglassung eines in *A* vorhandenen *e* auf nichtbeachtung desselben im reime durch den dichter berufen. s. p. 37. 38.

Im innern des verses ist *e,* wenn es auch nicht gesprochen wurde, doch in der schrift in solchen fällen beibehalten, in denen es auch ne. geschrieben wird: *A* 199 *whýte as snow* und hier, falls es der hs. fehlte, auch von mir ergänzt, z. b. *came* für *cam* (plur. praet.) *A* 772, *gyve* im inf. für *A* 887 *gyf, there* für *ther, none* für *non, myne* für *myn,* s. lesarten z. 13. 78. 147.

Nach diesen angaben wende ich mich zu den von mir vorgenommenen graphischen änderungen, für die ich meist in Ritson einen vorgänger habe.

Ich schreibe F für ff : ffarrè 9; u für v : vs 3; v für u : couyrd 11. mit Ritson löse ich die abkürzungen auf, wobei ich für die auflösungen die in der hs. ausgeschriebenen formen maassgebend sein liess, verseche ich das betonte schluss-*e* romanischer wörter mit einem accent: *trynyté* v. 1. (Ritson accentuiert auch *gyltè* 946, *merè* 1060; ich schreibe wegen *mery* 470 daselbst *gylty* und *mery*.); wie Ritson ziehe ich die in der hs. meist getrennten bestandteile einer zusammensetzung zusammen: *unto* 5. *begyn* 252. mit grossen anfangsbuchstaben setze ich eigennamen: *antore* 857. *Barnard* 25. die übrigen substantiva schreibe ich mit kleinem anfange (*A Abbaye* 1143, *abbey* 990, *the Erle* 60. 67. *erle* 83), in verbindung mit dem namen aber *Erl of Tolous* v. 25 (*A: erle of T.* 25. *Erle of T.* 109), in der anrede setze ich auch *Lord* 47, *Lady* 595 und dgl.; mit grossem buchstaben schreibe ich gleich Ritson den anfang des ersten wortes einer rede; *A* beginnt mit kleinem buchstaben, s. z. b. v. 610 *thy*.

Ich hielt es nicht für nötig, die bloss graphischen änderungen, die nichts an der aussprache ändern, zu bezeichnen; doch habe ich die aus abkürzungen hergestellten buchstaben in den fällen, wo die unabgekürzte form sich kein mal in der hs. vorfindet, durch cursiven druck angedeutet und, wo die auflösung zum ersten male vorgenommen ist, dies in den lesarten angezeigt, z. b. *hundred* v. 29. — alles, was *A* dem sinne nach nicht angehört, ist gleichfalls cursiv gedruckt.

Metrik.

a) Der Vortrag.

Warton sagt in seiner litteraturgeschichte, vol. III p. 99 ed. Hazlitt, von unserer romanze: 'the poem was intended to be sung to the harp'. aus dem gedichte selber geht indess hervor, dass es gesagt und nicht gesungen wurde : v. 173 *y can not tell.* 1146 *os y tell may.* v. 23, 394 *as y yow say.*

b) Die Strophe.

Sie ist die aus 4 dreizeilen bestehende twelve-line-stanza, die der früheren volkstümlichen poesie der engländer so geläufig war. der vers der ersten zwei zeilen jeder dreizeile ist der viermal-, der jeder schlusszeile der dreimal gehobene vers. die ersten zwei zeilen jeder dreizeile sind, in der überwiegenden mehrzahl der fälle, durch verschiedenen endreim gebunden, die schlusszeilen aber sämmtlich ohne ausnahme durch denselben endreim vereinigt, der auf diese weise die strophe zu einer einheit zusammenfasst. die reimordnung ist also im allgemeinen: aab ccb ddb eeb. diese strophe findet sich in gleicher reimordnung, doch auch hier mit andrer reimordnung gemischt, z. b. in Launfal, Emare, Le Bone Florence und Amis und Amiloun wider.

Auch dem gedanken nach bildet die strophe bei unserm dichter meist eine einheit, indem sie mit ihrem rahmen eine gruppe zusammenhängender handlungen umschliesst (z. b. strophe XXXIX. XCV. XCVI) oder uns eine in sich geschlossene situation vorführt (z. b. strophe XXVIII. XXIX. XXX) oder die rede éiner person aufnimmt (XVII. XVIII. XIX. XLIV. XLVII. XLVIII. IL. LIV. LV. LVII. XCII). — die dreizeile umfasst meist eine einzelne handlung, ein einzelnes bild oder ein einzelnes gedankenglied einer rede, so eine kleinere einheit der strophe gegenüber bildend. — enjambement ist selten, (s. z. b. vv. 898, 899. 909, 910); es findet sich nie von einer strophe auf die andere.

c) Der Reim.

Die abänderungen der reimordnung sind:

1) aab aab ccb ddb: strophe XXXIII. XLII. LII. XCVIII und XXIV?

2) aab aab aab ccb: strophe XXIX.

3) aab aab aab aab: strophe XXXVIII, (s. handschriftenverhältniss, p. 17).

4) aab ccb ccb ddb: strophe XLVII.

Der schweifreim b ist in zwei aufeinander folgenden strophen derselbe: strophe IV. V und LVII. LVIII.

Der gleiche reim kehrt innerhalb der strophe wider:

aab ccb aab ddb : IL.
aab ccb ddb aab : XCV. XCVII.
aab ccb ddb ccb : XLV. LXXVII.

Dasselbe reimwort findet sich innerhalb derselben strophe vor: v. 338, 340; v. 399, 405; 354, 360; 556, 559; 231, 240? (über das letztere paar vgl. man das handschriftenverhältniss, p. 16). — ein reim zwischen homonymen ist v. 495 *thee* inf.: 504 *thee* pronomen. —

der reim kommt durch schwebende betonung zu stande: v. 40. 41 *thyng: beryng;* 124 *fyfty: sekyrly;* 399 *ryng:* 402 *derlyng;* 858 *carver:* 861 *fer;* 1075 *lesyng : ryng;* 1222 *bryng : wonnyng.* — reicher reim begegnet v. 495 *thee:* 504 *thee* und in strophe XLVI 543: *invýsybèll:* 546 *póssybèll:* 549 *órybèll:* 552 *bell.*

Ungenauigkeit des reims liegt vor: 291 *slouth:* 294 *trouth:* 300: *routh:* 297 *oth,* s. Guy ed. Zup. p. XV *o : ow* diphthongal. über *Jesus* 259: 260 *Tolous,* s. Guy p. XV.

Bloss assonanz ist 727 *brek:* 728 *crep.*

d) Allitteration.

Neben dem reime schmückt unser dichter seine rede vielfach durch allitteration, und dieselbe findet sich nicht nur in aus alter zeit überlieferten formelhaften wendungen, die als ein gemeinsamer schatz der englischen rede zum teil bis auf den heutigen tag verblieben sind, sondern auch frei von ihm selbst geschaffen als fortwirkung des alten germanischen versprincips; besonders in kampfbeschreibungen wendet er sie an. meist waltet eine einfache syntaktische beziehung zwischen den durch gleichen anlaut verbundenen wörtern, nach welcher geordnet die beispiele der allitteration hier folgen mögen:

1. verb + object.

53. *b*rek hys *b*rayn.
113. hys *h*edd to *h*yde.
1116. they *m*arryd *m*any a *m*ayl. —
1214. *l*add ther *l*yfe. 158. 227. 410. 426. 515. 513. 608. 758. 796. 866.

verb + obj. dess. stammes.

formelhaft:

687. *d*o that *d*ed.

passivisch:

72. was *cr*akydd many a *cr*own.
91. were *sc*hylds and *sch*aftys *sc*hakydd.
97. many a *st*ed there *ste*kyd was.

2. verb + subst. bestimmung mit praep.

78. *l*eve none on *l*yve.
779. Thorow the *b*ody he can hym *b*er.
930. *st*ynte of ther *st*ryfe.
1212. *f*yght agayn hys *f*oo. —
51. 516. *r*yd on *r*yght.
432. *s*ave fro *s*yn. 384. 480. 558. 645. 683. 726. 821. 823. 833. 901. 1213.

formelhaft 155, 201, 222, 960 : *s*ee in *s*yght.

203. *th*ynk in *th*oght.
1143. *kn*eled on his *kn*ee.

3. verb + adverb.

83. the erl *m*anly hym *m*ett. 1114.
111. *f*aste *f*lee.
129. *b*oldly a*b*yde.
443. *f*ast he *f*aght. —
104. *s*oft to *s*lep. 165 *gr*etly *gr*yll.
135. *s*ore *s*ygh. 904. 1218.

4. subj. + verb.

23. a *w*arre *w*akenyd. —
103. many a *w*yfe may sytt and *w*ep.

5. attrib. adj. + subst.

74. *st*erne *st*evyn. 126 *w*oundys *w*yde.
221. *m*ylde *m*od. 285 *w*yckyd *w*yll. 14. 279. 565. 1197.

6. adj. + subst. mit praep.

96. *w*yght in *w*er.
1211. *st*yff yn *st*our. —
39. *m*och of *m*yght. 910. 1134 *w*orthy in *w*oons.

7. subst. + praed. adj.

200. hur *r*ud *r*adder then the *r*ose flour.

8. subst. + nähere bestimmung.
442. *m*an of *m*ayn. —
1062. *m*yrth wythoute *m*yss. 838. 936.
9. 2 substantiva.
908. be *s*ee and be *s*ond.
21. 189. 190. 238.
10. adj. in vergleichungen:
358. *wh*yte as *wh*alles bone.
757. *st*yll as any *st*one. 200.
11. 2 adj.:
1092. *l*ythyr and *l*ees.

Im durchschnitte kommt auf jede strophe eine zeile mit allitteration.

e) Der Vers.

Was die gliederung des verses angeht, so ist schon erwähnt, dass die zeilen der reimpaare je 4 hebungen, die des schweifreims je 3 hebungen enthalten; zwischen 2 hebungen steht in der regel eine senkung. dass dieselbe hin und wider bei unserm dichter fehlt, darf uns nicht verwundern; das gelegentliche vorkommen der allitteration zeigt, dass er noch zum teil unter dem einfluss der in alter zeit maassgebenden metrischen gesetze steht. in keinem falle fehlen alle senkungen des verses. doppelte senkung scheint nicht ausgeschlossen zu sein, (s. p. 38 und p. 59). neben einsilbigem ist auch mehrsilbiger auftakt vorhanden, zudem kann er im viermal wie im dreimal gehobenen verse fehlen.

I. Die senkung.
1) Sie kann fehlen
a) im viermal gehobenen verse:
α) nach der 1. hebung.
431. *Thýs dáy he schall be dedd.*
328. *Twó érlys hur ladd.*
161. *Oón wórd spake he no more.*

Erleichtert ist das fehlen der senkung durch eine pause:

1003. *Sýr* || *whén the mass ys done.*

und durch auftakt:

83. *The érl mánly hým mett.*

β) nach der 2. hebung.

908. *Bóth be sée ánd be sond.*

953. *Évyn thýs dáy thre wyk.* 37. 98. 170. 251.

Erleichtert durch eine pause:

1127. *Os récreaúnt* || *ýn the fýld.*

γ) nach der 3. hebung.

v. 83. *The érl mánly hým métt.*

v. 328. *Two erlys húr ládd.*

v. 403. *Oń thy fýngyr thýs. wás.*

b) im dreifach gehobenen verse:

In ihm fehlt nur die erste senkung und nur, wenn der auftakt nicht fehlt. seine geringste silbenzahl ist 5.

225. *Agáyn thé to bée.*

Die hebung, nach welcher die senkung fehlt, schliesst in den angegebenen fällen mit *voc.*, *l*, *m*, *n*, *nt*, *r* und *s*. vgl. Brandl, Thomas p. 44. 45.

2) Doppelte senkung scheint, wenn überhaupt, nur nach der ersten hebung anzunehmen zu sein. die entscheidung, ob man es mit einer solchen zu tun hat, ist schwer zu treffen wegen der besonders im anfange des verses sich geltend machenden schwebenden betonung; so ist sie fraglich v. 742 *They vóyded the cháumber sóon anón,* v. 654 *That tóuchys to vélané.* dem gedanken nach verdient die betonung des dreimal gehobenen verses 528 *And graúnt the ,thy wýll gwýs* vor der andern möglichen den vorzug.

Für unzulässig halte ich zweisilbigkeit der letzten senkung, also nach der 2. hebung im dreimal, nach der 3. hebung im viermal gehobenen verse, s. p. 38.

II. Der auftakt.

1) Er kann fehlen

a) im viermal gehobenen verse:

v. 1. *Jésu Crýst yn trýnyté.*

b) im dreimal gehobenen verse:

v. 3. *Graúnt us wéll to spéd.*

2) Er ist meist einsilbig, z. b.

a) v. 4. *And gýve us gráce só to dó.*

b) v. 6. *On ród as thóu can bléd.*

3) Er kann zweisilbig sein:

a) v. 124. *There were | tákyn thre húndred ánd fyftý.* 1084.

b) Im dreimal gehobenen verse findet sich kein sicheres beispiel, s. v. 408:

Thys may be our tokenyng. v. 798.

Anmerkung zu II 1 b. der auftakt fehlt im dreimal gehobenen nur, wenn ihm die erste senkung nicht fehlt. siehe I 1 b.

Anmerkung zu II 3. bei mehrsilbigem auftakt fehlt dem verse keine senkung.

Den hiatus vermeidet der dichter nicht:

637. *nów y ám in tryst.*

640. *For yów y ám . . .*

845. *. . . ys sché on slép.*

328. *Twó érlys húr ládd.*

IV.

Die Romanze vom Erl of Tolous und der Emperes of Almayn als epische Dichtung.

Warton giebt in seiner Litteraturgeschichte, vol. III p. 99—100 ed. Hazlitt, den inhalt der romanze in einem abrisse, der indess von ungenauigkeiten nicht frei ist. den stoff unserer dichtung bezeichnet er als 'not uninteresting' und sie selber als 'not inartificially constructed', doch zeigt er in dem auf die inhaltsangabe folgenden abschnitte, dass er auf eine erforschung der motive und eine erkennung ihres wertes im einzelnen nicht eingegangen ist. er sagt nämlich:

In the execution of this performance our author was obliged to be concise, as the poem was intended to be sung to the harp. Yet, when he breaks through this restraint, instead of dwelling on some of the beautiful situations which the story affords, he is diffuse in displaying trivial and unimportant circumstances. These popular poets are never so happy as when they are describing a battle or a feast.

Ich gebe hiervon Warton zu, dass sich unser dichter einer gewissen kürze der erzählung befleissigt; er ist bündig im ausdruck, ohne indess über das maass des erlaubten hinauszugehen; sein vortrag hält eine schöne mitte inne, zur rechten zeit fügt er ein neues moment an, zur rechten zeit weiss er zu verweilen. aber den

grund, den Warton für die kürze des ausdrucks angiebt, kann man nicht gelten lassen, da aus dem gedichte selber hervorgeht, dass es 'gesagt' und nicht 'gesungen' wurde, darüber s. p. 54. man hat ihn nicht anderswo als darin zu suchen, dass uns der dichter eben eine romanze, nicht ein aus gesponnenes epos, zu geben beabsichtigt. er hält sich mit seiner erzählung von letzterm gleich weit fern wie von dem die romanze nach der andern seite berührenden gebiet der ballade; wenn wir einerseits in derselben keine weitläufige schilderung der einzelnen handlungen erhalten, welche zu geben sache des epos ist, das seinem wesen zu folge auch nebensächliches mit gleicher liebe und sorgfalt wie das für den fortgang der erzählung bedeutende ausmalen darf, so wird uns andrerseits doch nichts vorenthalten, was uns zum verständniss der sich vor unserm geiste bewegenden handlung, zur erkenntniss des wesens und treibens der geschilderten personen zu wissen nötig ist; klar und deutlich durchschauen wir die beziehungen, in denen letztere zu einander stehen und in die sie zu einander treten, ersehen wir, wie sich ein glied der handlung aus einem andern entwickelt und das frühere das spätere bedingt, während die ballade, in welcher uns der dichter die stimmung mitteilen will, in die ihn, sei es innere betrachtung, geistiges sinnen und sichversenken, sei es ein selbsterlebtes begebniss, eigene anschauung und erfahrung versetzte, uns den zusammenhang der glieder entzieht, um sich unsere ahnung an der auffindung desselben betätigen zu lassen. unsere romanze bringt in schnellem fortgange taten zur erzählung, sie ist durch und durch handlung.

Als den kern seiner erzählung bezeichnet der englische dichter, der ohne zweifel kein bewusstsein mehr davon hatte, auf welchen fern in der vergangenheit zurückliegenden ereignissen sein stoff beruhe, denn schon zur zeit der entstehung seiner vorlage, eines französischen

lais vom Comte de Toulouse, müssen die zu grunde liegenden geschichtlichen verhältnisse verdunkelt gewesen sein (s. litterarische untersuchung unter d und e), in der eingangsstrophe v. 10. 11:

How a lady had gret myschef,
And how sche covyrd of hur gref,

wodurch die dichtung in zwei grosse abschnitte zerfällt; einschnitte derselben giebt der dichter selber an v, 163—168, v. 478—480 und v. 805—807, die ich meiner einteilung der romanze in der für die litterarische untersuchung gegebenen inhaltsangabe (beilage I.) zu grunde legen konnte.

Das ganze wird durch die das eingangsgebet und die anrede an die zuhörerschaft bildende strophe eröffnet; der strophe II—XIV geschilderte krieg bildet die einleitung zu der erzählung (bis v. 168). Tralabas gerät dadurch in die gefangenschaft des grafen von Tolous, und der kaiser verlässt, auf rache gegen den grafen sinnend, hauptstadt und gemahlin. durch die abwesenheit des kaisers wird die freveltat der ihr zu hütern gesetzten ritter ermöglicht (strophe XLI—LXVII v. 481—804), aber ehe noch diese begonnen wird, erwirbt ihr ihre schönheit in dem gegner ihres gemahls den zukünftigen befreier von dem tode; auf des Tralabas erzählung hin unternimmt der graf von Tolous die reise nach Deutschland und empfängt hier in der schenkung eines ringes ein liebesgeständniss der kaiserin (strophe XV—XL v. 169—480). die wendung in dem geschick der verleumdeten kaiserin beginnt mit der heimkehr ihres gemahls, die ein traum veranlasst, aber diese wendung kennzeichnet sich nicht von vornherein als eine wendung zum bessern, sondern, indem der feuertod der kaiserin durch den in der gerichtsverhandlung gefällten spruch scheinbar unvermeidlich wird, steigert sich die spannung in der erzählung, die erst mit dem erneuten auftreten und dem siege Barnard's ihrer lösung ent-

gegengeht; die unschuld der kaiserin wird erkannt, und ihre feinde erleiden den verdienten tod (strophe LXVIII—XCV, v. 805—1140). der retter aus der not findet schliesslich seinen lohn in der vereinigung mit der geliebten (strophe XCVII—CII, v. 1141—1218). dann folgen der name des gedichts (1219—1221) und, dem eingangsgebet entsprechend, ein kurzes schlussgebet (1222—1224).

Die einleitung, die angegebenen mittelstücke und der schluss machen die in der ersten beilage bezeichneten fünf abschnitte der erzählung aus, in welche sie am natürlichsten zerlegt wird; die drei mittelstücke bilden den vom dichter v. 10. 11 bezeichneten kern, wobei der von mir als der zweite angegebene abschnitt zu dem v. 11 angedeuteten inhalte gehört. der aufbau der dichtung genügt mit seiner im ganzen organischen gliederung fast den gesetzen des dramas; nur einmal ist die fügung der abschnitte weniger geschlossen: ein traum des kaisers knüpft den vierten an den dritten abschnitt an. die hörer unseres dichters aber haben hierin gewiss eine schönheit der dichtung empfunden, lässt doch der traum ein eintreten gottes für die gerechte sache der kaiserin ahnen. in unseren augen steht diese selbst nicht in gleich völliger unschuld da wie für jene, indem wir sie nach anderen sittengesetzen beurteilen: obwohl verheiratet, ist sie die geliebte eines anderen geworden; doch erleidet die dichtung dadurch keinen schaden in unserer beurteilung, indem eben dieser umstand uns die ungerechte verfolgung, der sie später ausgesetzt ist, und die darauf fusst, dass man sie gegen den gemahl begangener untreue wohl verdächtigen kann, weniger als eine ungerechte hinnehmen lässt; bei mittelalterlichen hörern aber fand wohl die in solche trübsal versetzte kaiserin um so mehr mitleid, da möglicherweise der tod zwei geliebte trennen konnte, die um der tapferkeit des

mannes und der schönheit des weibes willen so sehr vereinigt zu werden verdienten. die gefahr, dass dieser bund der herzen nie zu der ersehnten engeren gemeinschaft der liebenden führen könnte, erhöhte gewiss die spannung, mit der man der erzählung des vortragenden folgte.

Ein neuerer dichter würde vielleicht an einem andern punkte der erzählung anders zu werke gegangen sein, als unsere romanze, und seinen helden zu keiner zeit das vertrauen in die unschuld seiner geliebten haben verlieren lassen, während im E. T. v. 922 ff. 928. 935. 1048 der graf zweifel in dieselbe setzt. die entscheidung ist aber in ein gottesurteil gelegt, weshalb ihr fürkämpfer, dessen seelenheil auf dem spiele gestanden hätte, hätte er eine ungerechte sache auf sich genommen, in der beichte der angeklagten sicherheit für sich zu erlangen suchen musste, und, wenn der dichter das volk in seinem glauben nicht verletzen wollte, nicht ohne prüfung der beschuldigten zum schwerte greifen durfte. unsere dichtung verliert durch den zweifel des helden schon in anbetracht dessen, dass der zweifel an sich poetisch ist, nichts an wert, zumal, da er in seinem gefolge die beichte des in der schenkung des ringes enthaltenen liebesgeständnisses hat, wobei der geliebte selber die rolle des beichtvaters spielt. s. litterarische untersuchung, unter e.

Nach dieser besprechung des inhalts der romanze im allgemeinen muss uns der name, den die dichtung bisher geführt hat, durchaus einseitig erscheinen; denn in dem mittelpunkt der dichtung stehen gleichberechtigt zwei personen, der graf und die kaiserin, jener als der tätig eingreifende held, diese als das leidende, liebende weib. ich habe beider namen in dem titel der romanze vereinigt. für das englische allein hätten sich die namen Barnard und Beulybon empfohlen, doch möchte ich, namentlich der verwandten spanischen romanze wegen,

die ausdrückliche nennung der kaiserin von Deutschland nicht aufgegeben wissen (s. beilage III: *El Conde de Barcelona y la Emperatriz de Alemania*). sie allein aber zur trägerin des namens der romanze zu machen, berechtigt uns nichts; auch nicht die angabe des dichters selber in v. 10, womit er nur seinen hörern entgegenhält, was sie zu erwarten haben, oder war er selber nicht der vortragende, seinen minstrel ihnen versprechen liess. kaum hätte sich wohl eine kürzere, gleich erschöpfende fassung für den inhalt der dichtung finden lassen, was ebenfalls dafür spricht, dass die schicksale der kaiserin ihren eigentlichen kern ausmachen und die taten des grafen nur ihretwegen da sind. darum darf die dichtung nicht schlechtweg Erl of Tolous benannt werden.

Wir wollen nun im anschluss an Warton's urteil p. 61 eine nähere erörterung über einzelne der von ihr verwandten züge anstellen. Warton erhebt daselbst in seinem schlusssatze, wenn auch im allgemeinen gegen die dichter des volks, so doch mit hinsicht auf unsern dichter, den vorwurf, dass sie sich zum übermass in schilderungen von kämpfen und festlichkeiten gefallen, und nach seiner inhaltsangabe zu schliessen, die den kampf des grafen mit seinen verfolgern (2d) übergeht, scheint er diesen, da der graf ausserdem uns noch zweimal als ein kühner streiter vorgeführt wird, für überflüssig gehalten zu haben. ich erkenne den abschnitt als notwendiges glied der erzählung an; denn nachdem Tralabas die so wichtige rolle der vermittlung einer zusammenkunft zwischen dem grafen und der kaiserin übernommen hat und dann in hinterlistigem verrate den grafen treulos ums leben zu bringen trachtete, durfte über seinen verbleib nicht geschwiegen werden. da er für den weiteren verlauf der erzählung gänzlich entbehrlich war, beseitigt ihn die romanze und zwar mit vielem geschick. seine in einer epischen dichtung notwendige bestrafung und die seiner helfers-

helfer vollzieht der graf selbst, wodurch dieser vorläufig für uns als ein heldenmässiger charakter vom schauplatz abtritt; wie im kampf mit den seinen gegen den kaiser, so auch im einzelkampfe erscheint er als ein ausgezeichneter degen, der vor keiner übermacht zurückweicht, und wir wissen im voraus, wann er später in den rahmen der erzählung wider aufgenommen wird, wessen sich die feinde der kaiserin von ihm zu versehen haben. der krieg Barnard's mit dem kaiser bedarf als einleitung der erzählung, welche ihre fäden nach den verschiedenen seiten auslegt, keiner rechtfertigung und ebenso wenig Barnard's kampf im gottesurteil.

Alle drei kampfschilderungen aber nehmen den ihrer wichtigkeit angemessenen raum ein und stehen in richtigem verhältniss zu den übrigen gliedern der erzählung. mit epischer ausführlichkeit wird in 6 strophen (strophe VI—XI) der aufmarsch der feindlichen heere, die schlacht und der sieg des grafen in schöner dichterischer sprache gegeben. die neben dem reim teilweis angewandte allitteration verleiht ihr wie den späteren einzelkämpfen des grafen besondere kraft. die besiegung des Tralabas und seiner sippe ist in 2 strophen zusammengedrängt (XXXVII. XXXVIII). die besiegung der verräter in strophe XCIII, XCIV ist gleichfalls aufs knappste gehalten.

Festlichkeiten unternimmt unser dichter gar nicht zu schildern, nicht einmal bei der vermählung des grafen mit der kaiserin. die romanze hält auch hiermit die rechte grenze der schilderung inne, indem sie, ganz unserem gefühl entsprechend, sich hier gegen den schluss nicht in der beschreibung von prächtigen gastmahlen und reichen gelagen ergeht, wodurch sie das maass der bewegung, das ihr als romanze eigen sein muss, und das sie bisher den ihr gebietenden gesetzen gemäss inne gehalten hat, unterbrochen hätte und in den stil des epos verfallen wäre. sie hätte sich mit der ausmalung von festlichkeiten bei dieser gelegenheit die freiheit benom-

men, den hörern in so kurzen zügen, wie sie es wirklich tut, alles das zu erzählen, was ihnen zu wissen auf dem herzen lag. mit der heirat des grafen und der kaiserin ist die erzählung eigentlich beendet und das ziel erreicht, das sich die romanze gesetzt hat, aber wer wünschte nicht noch eine andeutung ihres ferneren lebensglückes? der dichter versichert uns, dass ihnen freude und segen bis an ihr ende zu teil wurde, und wir glauben seinen worten, um uns an ihrem schicksal zu erfreuen; er verleiht ihnen zur nachfolge einen reichen segen tugendreicher und tapferer söhne, in deren leben der von ihrem vater erworbene ruhm hineinleuchtet, den sie, so dürfen wir erwarten, in einem gleichausgezeichneten, ritterschaft und liebe gewidmeten leben, an ihrem teile mehren werden.

Ebenso wenig wie jener nur mittelbar gegen unsern dichter erhobene vorwurf ist der unmittelbar gegen ihn von Warton gerichtete nach seiner positiven wie nach seiner negativen seite gerechtfertigt, wie wir im folgenden sehen werden. 'er sei weitschweifig in der darlegung unbedeutender nebenumstände'. gegen welche abschnitte der erzählung sich Warton mit diesem ausspruche wendet, müssen wir aus der art, wie er den inhalt derselben widergiebt, ersehen. in dieser weiss er weder etwas von dem kaufmanne noch von dem abt, nichts auch von der verkleidung des grafen als pferdehändlers, weil er die feine fügung der romanze nicht durchschaut. durch den kaufmann tritt ein fortschritt in der handlung ein, indem der graf dadurch, dass er in der begegnung mit ihm die der kaiserin noch ausstehende frist (von 3 wochen) erfährt, zur rechtzeitigen ausführung seines entschlusses, die kaiserin zu retten (v. 932 ff.), geführt wird; zu dem mit dem kaiser befeindeten grafen ist bisher nur ein unbestimmtes gerücht (v. 919) von dem unglück der kaiserin gedrungen, denn nicht *in all parts of the world,* wie Warton sagt, haben herolde die aufforderung an die ritterschaft, der kaiserin zu hilfe zu kommen, ergehen lassen, sondern nur im kaiserlichen

lande (v. 914), und erst vom kaufmann erfährt der graf die näheren umstände. wie geschickt die verkleidung des grafen als händlers im anschluss an das auftreten des kaufmanns bewerkstelligt ist, ersieht man aus dem gedichte (anm. z. text 969); die verkleidung ist durchaus notwendig, damit der graf im feindlichen lande gegen verfolger geschützt sei. der abt widerum verschafft dem grafen als mönch zutritt beim kaiser und setzt durch seinen einfluss durch, dass der kaiser ihn zum beichtiger seiner gemahlin annimmt (s. litterarische untersuchung, unter c); übrigens werden zwei der schönsten stellen der dichtung nur durch die aufnahme des abts ermöglicht und die erstere dieser auch wider nur dadurch, dass der graf verkleidet zum abt kommt: nämlich v. 1029. 1030 die dem grafen vom abte unbewusst gemachte versicherung der liebe der kaiserin in der erwähnung der schenkung des ringes und in einer steigerung hierzu v. 1076 das geständniss der kaiserin selber. — auch die versuchung der kaiserin durch die beiden ritter ist für die epische dichtung nicht zu breit angelegt, zumal dieselbe im mittelpunkte der handlung steht und zum höhepunkte der dichtung, der verurteilung der kaiserin zum feuertode, hinleitet. die sprache des dichters bleibt rein und keusch und verfährt nur andeutungsweise (strophe XLVII. LIV); kein wunder, dass die kaiserin wegen der für sie darin liegenden widerholung den zweiten antrag in grösserer entrüstung abweist! (v. 649—657. anm. z. text z. v. 656. vgl. auch die litterarische untersuchung, unter d und e). der plan, den die abgewiesenen aus furcht gegen die kaiserin schmieden und durch den sie Antore ins verderben locken, ist uns erst in der ausführung desselben erzählt, und die beratung der ritter über denselben ist so kurz wie möglich gefasst (strophe LVIII); auch hier bewegt sich des dichters ausdruck in den grenzen des anstandes. wie sehr hätte ein dichter, dessen standpunkt ein minder sittlicher ge-

wesen wäre als der unsers dichters, sich hier durch den zu erwartenden beifall der menge zur anwendung falscher farben hinreissen lassen und ein unsern augen widerliches gemälde hinstellen können! an echtem sittlichem humor fehlt es unserer dichtung darum nicht: z. b. v. 1110, wo bemerkt wird, dass den verrätern ihre eide, mit denen sie den grafen wohl gern getötet hätten, nichts nützten, da kam es auf kampf an, der ihnen den tod bringen sollte. 245. 246. 983. 984. des dichters sympathie ist natürlich der gerechten sache zugewandt: v. 130—132, 709, anm. z. 600; v. 103—105 verrät er ein mitleidiges herz.

Dass der dichter auch bei einer schönen situation, welche die erzählung darbietet, zu verweilen vermag, was Warton ihm mit unrecht abspricht, habe ich zu den strophen XXVIII—XXX p. 9. 10 betreffs der begegnung der kaiserin mit dem grafen in der kapelle des weiteren dargelegt. ich möchte an keiner stelle seines werkes den dichter ausführlicher wissen als er ist. es ist nicht nötig, uns die freude der erkennung des grafen durch die kaiserin als ihres retters zu schildern; wie schwer ist es nicht, freude darzustellen, aber wie überflüssig auch bei den andächtigen zuhörern der romanze, die in ihrem herzen fühlen, welche wonne des glücks nach dem überstandenen leide die herzen der neu vereinigten geliebten bergen müssen! und es lebt ja der kaiser noch, der von der liebe seiner gemahlin zu dem schönen grafen nichts weiss und nichts wissen darf!

Vielleicht aber möchte jemand sagen, dass vom dichter nicht mit der genügenden deutlichkeit die liebe der kaiserin zum grafen zum ausdruck gebracht sei. sie offenbart sich aber, meine ich, klar genug in der schenkung des ringes (anm. z. 405); die gründe für eine gegenseitige neigung liebender braucht, selbst wo solche vorhanden sind, kein dichter anzugeben; andeutungsweise finden sie sich in der romanze. der ruf der schönheit der kaiserin war weit und breit erklungen (v. 186), und

dem grafen wird zudem gelegenheit, sich mit eigenen augen davon zu überzeugen (331); die kaiserin, welche für den grafen, noch ehe sie ihn kennt, schon ein bittendes wort einlegt v. 47. 48 und, nachdem der graf ihren gemahl besiegt hat, gegen ihn noch gleichfreundliche gesinnung hegt, sieht den tapfern mann (v. 351. 361), wennschon in der kleidung eines einsiedlers, doch mit seiner schönen und hohen gestalt (v. 1000) und widersteht dem eindrucke um so weniger, da sie, an der seite eines ungerechten (v. '20) gatten lebend, der liebe eines edlen ritters gewiss ist (strophe XXIII). sie findet sie auch in reichem maasse in ihrer errettung aus dem feuertode und nach dem tode des ungeliebten gemahls. diejenigen aber, welche das liebende paar einander entreissen wollten, werden die vermittler seiner vereinigung, wogegen sie in ihren bösen plänen ihren untergang finden.

Ein farbenreicher abglanz mittelalterlichen lebens durchleuchtet die dichtung. der stand der geistlichkeit bewegt sich neben dem des adels einher: grafen und ritter neben abt und mönch; in dem kaiser haben wir den höchsten rang weltlicher würde, in dem um almosen bittenden einsiedler einen hinweis auf die tiefste stufe der weltverlassenheit. von einer kaiserin wird uns erzählt und von ihrem junker, und das bürgerliche element finden wir in dem kaufmann vertreten; in dem auf pferdehandel ausziehenden gutsbesitzer fehlt es auch nicht an einer andeutung des zum landadel herabsinkenden rittertums (anm. z. 957).

Betreffs der stellung, welche die englische romanze unter den verwandten bearbeitungen desselben stoffes einnimmt, bitte ich, den folgenden abschnitt einzusehen. ohne zweifel gebührt ihr als dichtung ein hervorragender platz unter denselben.

V.

Litterarische Untersuchung.

---

1. Die Quelle, die verwandten Darstellungen und die geschichtliche Grundlage.

a) Einleitung.

Was die geschichtliche grundlage des uns in unserer romanze in dichterischer behandlung dargebotenen stoffes betrifft, so ist derselben, nach dem, was ich darüber in erfahrung gebracht habe, bisher keine genügende aufmerksamkeit zugewandt worden. gelegentlich ist wohl die frage des tatsächlichen inhalts der romanze berührt worden; im folgenden aber werden wir, von ihr unsern ausgang nehmend, sie in den mittelpunkt einer vorzugsweise auf sie berechneten untersuchung stellen. dass sie dazu nicht ungeeignet ist, wird sich, wie ich hoffe, im verlaufe unserer abhandlung zeigen.

Der uns unbekannt gebliebene verfasser der vorliegenden dichtung giebt uns dieselbe nicht als ein aus der eigenen phantasie geschöpftes werk, sondern verweist v. 1203 *The romaunse tellys soo* auf eine romanische quelle, die er v. 1220 näher als ein *lay of Bretayn* bezeichnet.

Ein französisches gedicht gleiches namens ist noch nicht aufgefunden worden, und Ritson III 343 fügt einer hierauf bezüglichen bemerkung hinzu: 'neither has the

story itself been met with, though incidents of a similar nature are not uncommon', wofür er indess beispiele anzugeben unterlässt.

Ein französischer gelehrter, Gervais de la Rue, scheint zuerst auf beziehungen unserer romanze zur geschichte hingewiesen zu haben:

'Les Lais bretons doivent être regardés comme des poèmes, contenant le récit d'un événement intéressant, d'une longueur modérée, toujours sur un sujet grave et ordinairement armoricain ou gallois. Nous disons ordinairement armoricain ou gallois, parce que les Bretons prirent quelquefois leurs sujets dans la mythologie, comme le Lai de Narcisse ... et quelquefois dans l'histoire de France, comme le Lai des deux Amants, le Lai du comte de Toulouse.' (Recherches sur les ouvrages des Bardes de la Bretagne armoricaine dans le moyen âge. Caen 1817. p. 30.)

Nach einer nähern angabe, welche ereignisse der französischen geschichte den stoff zu der dichtung hergegeben haben, habe ich mich sowohl hier wie auch in den spätern 'Essais historiques sur les Bardes etc. Caen 1834' desselben verfassers vergeblich umgetan.

Was Ritson auszuführen unterlassen hat, nämlich verwandte dichtungen oder erzählungen anzugeben, ist von Ferd. Wolf und Svend Grundtvig im weitesten umfange geschehen: von Wolf in der 60. anmerkung zu seinem werke 'Ueber die lais etc.' Heidelberg 1841. p. 217, im anschluss an eine besprechung des französischen prosaromans Palanus in den Jahrbüchern für wissenschaftliche kritik, Berlin 1835, spalte 945—956; von Grundtvig in 'Danmarks gamle Folkeviser', Förste Deel, Kjöb. 1853, p. 177—204 und nachtragsweise in den beiden folgenden bänden II 640—645, III 779—782.

Grundtvig sieht in dem Erl of Tolous einen nachklang der nach Spanien eingewanderten Gunhildsage, I p. 188, und so führt auch schon Wolf den prosaroman

Palanus seinem schliesslichen ursprunge nach auf dieselbe zurück. In der anmerkung zu den Lais p. 217, die, wie wir sehen werden, Grundtvig nicht kannte, geschieht dies mit hinsicht auf die vorliegende romanze gleichfalls. Wolf gedenkt des Erl of Tolous als eines lais in zwölfzeiliger strophe und benutzt 'diese gelegenheit, um ein bei der anzeige des französischen prosaromans L'Histoire de Palanus, comte de Lyon, begangenes versehen gut zu machen.' 'ich hatte nämlich vergessen, das lai of the Erle of Tolous unter den bearbeitungen jener sage anzuführen.'

Die erste aufzeichnung der sage von Gunhild, der tochter Kanut's des Grossen und der gemahlin kaiser Heinrich's III., findet sich bei Wilhelm von Malmesbury und lautet:

Hardecnutus Gunhildam sororem suam, Cnutonis ex Emma filiam, spectatissimae speciei puellam, a multis procis tempore patris suspiratam nec impetratam, Henrico imperatori Alemannorum nuptum misit. celebris illa pompa nuptialis fuit et nostro adhuc seculo etiam in triviis cantitata, dum tanti nominis virgo ad navem duceretur stipantibus omnibus Angliae proceribus et in expensas conferentibus, quicquid absconderat vel marsupium publicum vel aerarium regium. ita ad sponsum perveniens, multo tempore foedus conjugale fovit: postremo, adulterii accusata, puerulum quendam sturni (vel: fratris, Grundtvig) sui alumnum, quem secum ex Anglia duxerat, delatori, giganteae molinis homini, ad monomachiam opposuit, caeteris clientibus inerti timore refugientibus. itaque, conserto duello, per miraculum dei insimulator succiso poplite enervatur. Gunnildis, insperato triumpho tripudians, viro repudium dedit nec ultra minis aut delinimentis adduci potuit, ut thalamo illius consentiret, sed, velum sanctimonalium suscipiens, in dei servitio placido consenuit otio. Will. Malmesb. Gesta Reg. Angl. Lib. II. § 188. Ed. Hardy. London 1840, I p. 321 (Grundtvig I 181 ***).

Wolf war Jahrb. 1835 spalte 955 der meinung, dass Wilhelm von Malmesbury nach normannischen balladen erzähle; in dem späteren werke über die lais (1841) jedoch führt er den ursprung der sage a. a. o. nicht auf die Normannen, sondern auf die 'Angelsachsen oder Angeldänen' zurück. Grundtvig hielt es 1853 a. a. o. I p. 188 * noch für nötig, Wolf's frühere ansicht abzuweisen, er kann mithin mit der anmerkung 60 zu 'Ueber die lais etc.' nicht bekannt geworden sein, und wir ersehen hieraus, dass Grundtvig wie Wolf selbständig darauf gekommen ist, den Erl of Tolous dem reichen gezweige von dichtungen einzufügen, das sich an den stamm der Gunhildsage ansetzte.

Nach einer eingehenden prüfung der verhältnisse habe ich mir eine abweichende meinung über den ursprung des der romanze zu grunde liegenden stoffes gebildet. ich werde zunächst meine eigenen ansichten darüber entwickeln, woraus sich auch eine rechtfertigung meines standpunktes in der frage ergeben wird, und erst gegen den schluss die aufstellungen Wolf's und Grundtvig's geben, weil sie dort wegen der inzwischen erworbenen bekanntschaft mit den verwandten bearbeitungen desselben stoffes eher verständlich sein werden.

Grundtvig I p. 186—189 verzeichnet, was an darstellungen der Gunhildsage bei den *romanischen* völkern vorhanden sein soll. auch der Erl of Tolous durfte, als auf einer romanischen quelle beruhend, mit fug hier eingereiht werden.

Grundtvig's aufstellungen beruhen in diesem punkte meist auf Wolf's darlegung in den Jahrbüchern; bei dem von ihm neu hinzugefügten wird auch auf die vermittelung verwiesen, durch die es ihm bekannt wurde. wo eine solche für Wolf vorhanden war, verfuhr derselbe in gleicher weise. danach werde ich in diesen kleiner gedruckten anmerkungen den jedesmaligen urheber einer ansicht namhaft machen; in dieselben verweise ich auch, was mir nicht geeignet schien, stützpunkte vorliegender untersuchung abzugeben, obwohl es von meinen vorgängern in den verwandtschaftskreis der zu besprechenden bearbeitungen hineingezogen worden ist. letztere sind meist in von mir gekürzter fassung in den beilagen mitgeteilt, wofern ihre kenntniss zur prüfung der verwandtschaftlichen beziehungen unumgänglich war; ebendort habe ich auch einen abriss der in frage kommenden geschichtlichen verhältnisse gegeben.

Die uns auf romanischem gebiete vorliegenden bearbeitungen sondere ich in zwei gruppen. in der ersten tritt der held der begebenheit, der als erretter der unschuldig leidenden kaiserin der eigentliche träger der handlung ist und dem grafen in unsrer romanze entspricht, unter derselben benennung auf, obwohl nicht in allen zu ihr gehörenden aufzeichnungen dieselbe geschichtliche persönlichkeit darunter verstanden wird. der edle beschützer ist graf von Barcelona.

Dieser einheit in dem namen des verteidigers tritt in der zweiten gruppe eine mannigfaltige vielheit entgegen, und nur in dem Erl of Tolous haben wir es mit einer kaiserin zu tun, während die andern hierher gerechneten bearbeitungen die erzählte begebenheit auf willkürlich erdachte personen übertragen, die in der geschichte nicht nachweislich sind; dazu fehlt in ihnen jegliche zeitangabe; die dargestellten begebenheiten spielen in der zeit mittelalterlicher romantik, der zeit des wunders und der liebe. in den darstellungen der ersten gruppe ist der beschützer der unschuld nur eben dies, in denen der zweiten, auch im Erl of Tolous, ist er zugleich der heimlich liebende.

Nach der heimat der darstellungen gliedere ich die erste gruppe in zwei abteilungen, in

I a eine spanische und

I b eine provenzalische.

In der zweiten gruppe reihen sich an französische bearbeitungen die ihrer quelle nach gleichfalls französische, aber nur noch in der englischen übertragung vorhandene dichtung vom grafen von Toulouse, eine italienische novelle und ein deutsches volksbuch.

Wir sehen also, dass uns rings um Frankreich herum aufzeichnungen begegnen. deshalb könnte man von vornherein versucht sein, Frankreich für den gemeinsamen ausgangspunkt derselben anzusehen. zeitlich steht indess hinter Spanien bedeutend zurück, was uns in Frankreich

erhalten ist, indem die früheste hier zu tage liegende spur erst auf den schluss des 14. oder den anfang des 15. jahrhunderts hindeutet, wogegen die älteste auf spanischem boden überlieferte aufzeichnung um das jahr 1300 anzusetzen ist.

Inhaltlich ist unsere romanze die reichste darstellung und enthält die meisten momente, und da sie deswegen am meisten geeignet scheint, den mittelpunkt der vergleichung für alle übrigen darstellungen abzugeben, habe ich in beilage I die einzelnen abschnitte der erzählung der gliederung des inhalts gemäss mit zahlen und lateinischen buchstaben versehen und die gleichen zahlen auch auf die in den übrigen beilagen angefügten erzählungen übertragen, mich dort gleichfalls der kleinen lateinischen buchstaben bedienend, wo in ihnen innerhalb des fortschrittes der erzählung eine entsprechende handlung vollzogen oder eine gleiche lage eingetreten ist, der grossen lateinischen buchstaben aber dort, wo in der gruppe I die dem grunde nach gleiche erzählung eine von der im Erl of Tolous genommenen richtung abweichende richtung einschlägt, des griechischen alphabets für die erzählungen der gruppe II in gleichem falle. bei übereinstimmung betreffs einer abweichung vom Erl of Tolous zwischen dieser II. gruppe und der I. gruppe ist auf II das in I angewandte zeichen übertragen.

Die gewählten zahlen und buchstaben werden sich auch als nützlich erweisen, den verwandtschaftlichen verhältnissen der verschiedenen darstellungen unter einander nachzugehen; dies ist bisher nicht geschehen, indem Grundtvig wie Wolf sich damit begnügte, dem allgemeinen inhalte nach sie als verwandt zu bezeichnen, ohne die art der verwandtschaft anzugeben, und sie schliesslich auf éine quelle, die Gunhildsage, zurückzuführen.

b) Der Romanze verwandte spanische und provenzalische Darstellungen.

Nach diesen allgemeinen einleitenden bemerkungen dürfen wir uns der betrachtung der verwandten darstellungen und zwar zunächst derer der ersten als der ältesten gruppe zuwenden. wir werden hier mit Desclot, dem ältesten der die begebenheit der befreiung einer kaiserin von Deutschland erzählenden chronisten, beginnen und seine jüngeren genossen ihm folgen lassen; eine romanze wird danach die vorläufige besprechung der spanischen gruppe beschliessen.

Die erzählung ***Desclot's*** findet sich gekürzt in beilage II. über den verfasser der um 1300 geschriebenen 'Cronica del Rey En Pere', den Catalanen Bernart Desclot, vergleiche man Buchon's vorrede p. 69—71 zu der ausgabe derselben in den 'Chroniques étrangères', Paris 1860. aus seinem leben ist uns nichts bekannt; seine chronik behandelt eigentlich nur die 9 jahre der regierung Peter's II. von Barcelona, der als herscher von Aragonien der dritte seines namens ist, d. h. die jahre 1276—1285. die uns hier angehende begebenheit berichtet Desclot cap. 7—10, um zu erweisen, mit welchem rechte die könige von Aragonien die Provence besassen: sie soll nach ihm dem grafen von Barcelona als belohnung dafür, dass er die kaiserin vom tode errettete, vom kaiser geschenkt worden sein. mit Barcelona aber war Aragonien durch die heirat Ramon Berengar's IV. mit Petronilla, der tochter des königs Ramiro von Aragonien, 1137 vereinigt worden, worauf Ramon Berengar den titel prinz von Arago angenommen hatte; erst seine nachfolger nannten sich könige von Aragonien (s. H. Schäfer, Geschichte von Spanien, Gotha 1861, III, 30).

Die kaiserin wird in der erzählung Desclot's eine tochter des königs von Böhmen und als ort des begeb-

nisses Köln genannt; die betreffs des grafen von Barcelona gemachten andeutungen sind ohne wert für seine nähere bestimmung: 'de qui moltes veguades havets oyt parlar de la gran noblea e del gran ardiment, que en ell es, e dels grans fets, e de las grans conquestes que ha fetes de Serrayns' kann sich sowohl auf Ramon Berengar IV. wie auf Ramon Berengar III. beziehen (s. Schäfer a. a. o. III 34 ff., II 305). seinen begleiter, Bertran de Rocha-Bruna, kenne ich nicht aus der geschichte. 'Ell fo de Prohença de honrades gents . . ., e l'emperador havial exellat de sa terra, per tal com li fo acusat que era estat a la mort de hun senescal que stava en Prohença per l'emperador.' — in der angabe des grundes der zugehörigkeit der Provence zur grafschaft Barcelona und somit zum königreich Aragonien ist Desclot sicherlich im irrtum. die Provence kam nämlich 1111 durch die heirat Ramon Berengar's III. (1092—1131) mit Dolce, der gräfin von Arles und Provence, an die grafen von Barcelona.

Spätere spanische chronisten und geschichtschreiber haben sich bemüht, die wahrheit betreffs der verteidigung einer kaiserin von Deutschland durch einen grafen von Barcelona, und auch welcher der grafen dieses hauses es gewesen sein könne, zu ermitteln. sehen wir, was sie darüber sagen.

Der nächste in der reihe nach Desclot ist der Catalane ***Carbonell,*** der seine chronik um 1500 schrieb. derselbe trägt in den 'Chroniques de Espanya', Barcelona 1547 f. 43—45 mit berufung auf früheren schriftlichen bericht und auf mündliche mitteilung (f. 42 b [2]) in gutem glauben die erzählung selbst vor. im unterschiede von Desclot erscheint der graf nicht als ritter, sondern als mönch bei der kaiserin im gefängniss. als belohnung des grafen nach vollzug der befreiung der kaiserin wird von Carbonell nur bestätigung in den besitz der Provence angegeben, für deren vereinigung mit Barcelona

er den oben angeführten geschichtlichen grund in geltung bringt. den namen der kaiserin verschweigt Carbonell, unter dem grafen versteht er Raimund Berengar III., der von 1092—1131 regierte.

Wie ***Beuter*** (um 1530) die sache ansieht in seiner 'Cronica general de toda España', Valencia 1604 fol. lib. II, s. 85—89 habe ich aus seinem werke selbst nicht erfahren können, da es mir nicht zugänglich geworden ist. seinen bericht kenne ich aus Pujades: Cronica universal de Cataluña, Barc. 1832, tom. VIII, der nach seiner angabe p. 227 Beuter wörtlich folgt. Beuter selbst folgt danach p. 222—226 den '*historiadores catalanes*', und zwar in engerem anschluss an Carbonell als an Desclot, daneben aber auch mündlichem berichte. 'es sagen die Catalanen, dass die kaiserin, namens Mathilde, tochter des königs von England und gemahlin des kaisers Heinrich V. sei', und er fährt fort: 'es scheint mir nicht recht, dies für eine fabelhafte erzählung zu halten, indem es sich deutlich als wahr erweist wegen der vorrechte, mit denen Heinrich V. [1106—1125] unseren grafen von Barcelona zum ausdruck der dankbarkeit für seine ruhmestat ausstattete, indem er ihm die Provence als freies lehen überliess.' auch Beuter denkt dabei an Raimund Berengar III. die hier erwähnte Mathilde vermählte sich in dem jugendlichen alter von 15 jahren mit dem kaiser Heinrich V. am 7. januar 1114. sie war die tochter könig Heinrich's I. von England. wie bei Carbonell findet der graf in der verkleidung eines mönches zutritt zur kaiserin, die ihm, wie bei Desclot, einen ring zum zeichen, dass sie ihn zu ihrem ritter und verteidiger gewählt habe, schenkt, nachdem er ihr die absicht, sie verteidigen zu wollen, kundgetan hat.

In der reihe der geschichtschreiber würde nun Zurita folgen müssen; doch da er die ganze angelegenheit betreffs der befreiung der kaiserin durch einen grafen von Barcelona in abrede stellt, wie dies auch schon vor

ihm (1562—1579) geschehen sein muss, da sich schon Beuter gegen eine solche auffassung verwahrt, wird er weiter unten in betracht zu ziehen sein; vorerst mögen die zeugen, die für die tatsache eintreten, sprechen. zunächst erhebt da ***Diago*** seine stimme 'Historia de los antiguos Condes de Barcelona', Barc. 1603, lib. II, cap. 175 ff.; er will aber die verteidigung für Raimund Berengar IV. in anspruch nehmen, und zwar die verteidigung selbst nicht in bezug auf eine kaiserin von Deutschland gelten lassen, sondern in bezug auf die kaiserin Richa oder Richilda, eine nichte Friedrich Rotbart's und gemahlin Alphon's VII. von Castilien (1126—1157), welcher sich auch kaiser von Spanien nannte. Diago suchte dies cap. 176 auf grund eines dem Raimund Berengar IV. von der Provence, einem neffen R. B. IV. von Barcelona, von Friedrich Rotbart verliehenen privilegs zu beweisen, er fand jedoch damit keinen anklang.

Schon ***Pujades,*** der nicht viel später schrieb — gestorben ist er 1635 — widerlegte ihn in seiner 'Cronica universal de Cataluña' (ed. Barcelona 1832, tom. VII, p. 222—231) und schloss sich Beuter an; auch er äussert sich, dass die Catalanen sämmtlich die sache für eine von vater auf sohn übertragene, verbürgte überlieferung halten, p. 222. 228.

Fassen wir kurz zusammen, was sich aus den nachrichten dieser chronisten ergiebt, so sehen wir, dass Carbonell, Beuter und Pujades, indem sie auf die wahrheit alter überlieferung bauen, die ruhmestat der errettung einer kaiserin von Deutschland Raimund Berengar III. von Barcelona zuschreiben, dass Beuter dies die kaiserin Mathilde, gemahlin Heinrich's V. sein lässt, während Carbonell ihren namen verschweigt. Diago aber schreibt sie Raimund Berengar IV. von Barcelona zu und vermutet, dass die spanische fürstin Richilda die in frage stehende kaiserin sei.

Der schon oben erwähnte *Zurita* erzählt in seinen zuerst 1562—1579 in Zaragoza erschienenen 'Anales de Aragon', die ich in der späteren ausgabe von 1610, tom. I, lib. II, cap. 19 benutzte, die begebenheit nicht. für den grund der erzählung seiner vorgänger hält er die in dem von Friedrich Rotbart dem Raimund Berengar IV. von der Provence gegebenen lehnsbriefe allgemein erwähnten verdienste Raimund Berengars IV. von Barcelona um des kaisers nichte Richa, in welchem aber keineswegs erwähnt wird, welcher art die verdienste waren. wenn nun die catalanischen geschichtschreiber erzählen, dass Raimund Berengar III. eine kaiserin von Deutschland verteidigte, sagt Zurita, so haben diese gerüchte auf grund dessen entstehen können, was sein sohn, Raimund Berengar IV., für die kaiserin Richa tat.

Aber von allen in erwägung gebrachten personen finden wir in der geschichte keine beglaubigung in bezug auf ereignisse in ihrem leben, die anlass bieten konnten zu dem gerüchte, das sich zuerst bei Desclot als wahre geschichte verzeichnet findet, weder auf der einen seite von den grafen von Barcelona, Raimund Berengar III. u. IV., noch auf der andern von einer königstochter aus Böhmen, von der kaiserin Mathilde oder von der spanischen kaiserin Richa. die entstehung der erzählung lässt sich also nicht mit beziehung auf die in geltung gebrachten geschichtlichen persönlichkeiten denken. dass das gerücht mit unrecht auf dieselben übertragen ist, werden wir im weiteren verlauf der arbeit sehen.

Zu gleichem resultat müssen auch Wolf, bei dem ich die namen der spanischen chronisten verzeichnet fand, und Grundtvig gekommen sein, da sie ja schliesslich in diesen gerüchten nachklänge der Gunhildsage sehen.

Fussen die darstellungen der späteren chronisten im grossen und ganzen auch auf ihrem vorgänger Desclot, so haben wir im einzelnen doch schon abweichungen von seinem bericht angegeben und uns bei Carbonell,

Beuter und Pujades auf mündliche mitteilungen hingewiesen gesehen. 'dass diese geschichte als volkssage in Spanien lebte, beweist die auf uns gekommene romanze ***El Conde de Barcelona y la Emperatriz de Alemania***', äussert Wolf a. a. o. sp. 954. dieselbe bildet beilage III. nach einer anmerkung bei Wolf und Hofmann: Primavera y Flor de romances 1856, wo die romanze sich als nr. 162 abgedruckt findet, steht dieselbe schon in der Silva de varios romances, Zarag. 1550, der zweitältesten sammlung spanischer romanzen. in den 'Studien zur geschichte der spanischen und portugiesischen nationallitteratur' Berlin 1859, wird die romanze vom grafen von Barcelona von Wolf in folgendem zusammenhange angeführt. p. 503: 'mehr der wirklichkeit und dem nationalen leben [als die romanzen, in denen kunstdichter die heimischen ritterromane zu bearbeiten versuchten, wie z. b. die romanzen von Amadis] schliessen sich die romanzen von vereinzelten ritter- und liebesabenteuern an; doch sind auch die meisten und gerade die besten dieser gattung durch die idealisierende kraft der sage potenziert und dem geiste und der sitte des rittertums, von dem sie ausgingen, getreu geblieben. ja gerade unter diesen sind einige, die durch eine solche verbindung des sagenhaft-ritterlichen und des historisch-nationalen und einen volksmässigen ton zu den schönsten und ältesten volksromanzen der Spanier gehören.' p. 505: 'zu den ausgebildeteren juglarromanzen dieser gattung zähle ich aber die berühmte vom Conde Alarcos und die: 'Como el Conde don Ramon de Barcelona libró á la emperatriz de Alemaña que la tenian para quemar'.' die abfassungszeit der juglarromanzen ist nicht leicht zu bestimmen. p. 463 beschreibt Wolf sie im allgemeinen: 'es fehlt nicht an äusseren und inneren kriterien, dafür nicht nur das fünfzehnte, sondern für einige auch das vierzehnte und sogar das dreizehnte jahrhundert anzunehmen.' p. 465: 'doch gilt von diesen juglarromanzen

in der auf uns gekommenen fassung der ausspruch eines so competenten kritikers wie Duran: 'ninguno puede atribuirse, tal cual existe en su actual redaccion, á un tiempo mas remoto que la primera mitad del siglo XV."

Wie uns die romanze 'El Conde' vorliegt, ist sie mithin jünger als der um 1300 geschriebene bericht Desclot's; ihre abfassungszeit kann aber noch über diesen hinausreichen. die persönlichkeit des grafen, der vv. 3. 5. Don Ramon, Conde de Barcelona, genannt wird, lässt sich aus der romanze eben so wenig näher bestimmen als die vv. 9. 11. erwähnte kaiserin von Deutschland. dass es sich in den chroniken und in der romanze um dieselbe sache handelt, unterliegt bei der übereinstimmung derselben keinem zweifel. die ursache der entstehung aller dieser berichte lässt sich nicht an das leben eines grafen von Barcelona namens Raimund knüpfen, weder an Raimund Berengar III. oder R. B. IV., noch an einen früheren der gleichnamigen grafen (s. p. 82).

Mit der annahme Wolf's, dass die romanze 'El Conde' eine juglarromanze sei, scheint es mir kaum vereinbar, ihren ursprung in einer catalanischen chronik zu sehen, wie er Studien p. 324 anm. 1 dies tut, ohne indess die chronik näher zu bezeichnen: 'die romanze *De la duquesa de Loreina* [Duran, Romancero general I p. 399. 400] behandelt nur mit veränderung der namen und einiger nebenumstände dieselbe sage wie die romanze vom Conde de Barcelona; beide versionen sind aus den catalanischen chroniken entnommen' und zwar die 'duquesa de Lorayna' nach Primavera II p. 110 der *fabulosa Crónica del Rey don Rodrigo* [ed. Valladolid 1527. fol. 27 ff.]. der inhalt der erzählung der chronik ist in kürze folgender: der herzog von Lothringen setzt bei seinem tode seine gemahlin zur erbin seiner länder ein unter der bedingung, dass sie ihm wenigstens 2 jahre nach seinem dahinscheiden die treue bewahre. vor ablauf dieser zeit beschuldigen drei dem herzoglichen hause verwandte ritter die junge wittwe des treubruchs, worauf sie ihre zuflucht nach Toledo zum könige Rodrigo nimmt, an dessen hof sich Sacarus, Almeric und Agreses erbieten, für die herzogin zu kämpfen. die lothringischen ritter, die sich in Toledo stellen, werden besiegt. hiermit stimmt die romanze von der *duquesa de Loreina* im ganzen überein, und nach meinem dafürhalten steht sie danach

in keiner oder doch nur in sehr geringer verwandtschaftlicher beziehung zur romanze vom Conde de Barcelona. — dass die romanze El Conde, falls sie überhaupt auf einer chronik beruhen sollte, nicht auf einer der uns bekannten, möglicherweise jüngeren chroniken Desclot's, Carbonell's und Beuter's allein, ohne gleichzeitige anlehnung an die volkssage beruhen kann, vermag ich nicht strenge zu beweisen; innere aus den verhältnissen der dichtung und dem wesen der sage, auf der sie beruht, abgeleitete gründe werden es im verfolg der abhandlung mit an gewissheit streifender wahrscheinlichkeit ergeben.

Noch einige andere dichtungen sind zu der romanze 'El Conde' in beziehung gesetzt worden, an die sie aber kaum irgend welche verwandtschaftlichen bande oder nur so schwache bande knüpfen dürften, dass sie in folge der willkürlichsten änderungen für unsere untersuchung wertlos sind. dies gilt von der von Wolf und von Grundtvig angezogenen erzählung von den *Zegris und Abencerrages* in *Hita's Guerras civiles de Granada.* (biblioth. Española, Gotha 1805 tomo II p. 158—318, III. p. 1—67.) die des treubruchs von den Zegris geziehenen sind die sultana Alfaima, gemahlin des königs Audili von Granada, und der Abencerrage Albinhamete. vier christliche ritter erhärten im kampfe gegen vier gegner die unschuld der sultana, die sich nach ihrer befreiung zum christentum bekennt; die Abencerrages aber vertrieb der hass der vom könig begünstigten Zegris aus der heimat, in die Chateaubriand in seiner schönen erzählung 'Le dernier des Abencerrages' den letzten spross der familie zurückkehren lässt.

Auch die von Grundtvig a. a. o. p. 187*** hierhergerechnete und von Geibel in den 'Volksliedern und romanzen der Spanier, Berlin 1843', p. 157 übersetzte romanze vom herzog von *Bragança* ist wohl nicht in anschlag zu bringen.

Der herzog beschuldigt seine gemahlin der untreue; obwohl sie ihre unschuld beteuert, findet sie keine hilfe gegen die gewalttätigkeit ihres gatten ausser bei einem edelknaben, dem der graf dafür das haupt abschlägt. nachdem er auf die bitte seiner gemahlin ihr das versprechen gegeben, ihre söhnlein zu pflegen, tut er ein gleiches mit ihr. bei dem anblick der spielend lachenden söhnchen erfasst ihn tiefe reue:

'Wohin flüchten willst du, herzog,
deine schuld nun, deinen gram,
und wie soll dir gott vergeben
deine grosse missetat!'

Die gemeinsamen züge, welche nach einer anmerkung zu nr. 162 in Wolf's und Hofmann's Primavera unsere romanze vom

grafen von Barcelona mit dem *Conde Claros* nr. 191 teilt, suche ich mir daraus zu erklären, dass unter ähnlichen verhältnissen namentlich die volksdichtung, welche innerhalb eines und desselben volkes ausdruck der gefühle und denkweise einer einzigen dichtenden persönlichkeit ist, auch ähnliche züge aufweisen muss.

Der graf Claros begehrt von kaiser Carlos, der sich zu Sant Juan de Montiña aufhält, die infantin Claraniña zum weibe; doch muss sie ihm, da sie schon einem andern ritter zur ehe versprochen ist, der kaiser versagen. da offenbart der graf demselben, dass seine tochter schon sein weib geworden sei, und entflieht. die herbeigerufenen hebammen befinden die richtigkeit der aussage, worauf der erzürnte vater die infantin gefangen setzen lässt. auf einen an den grafen abgesandten brief, den ein treuer knappe vermittelt, eilt der graf herbei, die infantin zu befreien. als mönch verkleidet, erhält er vom kaiser erlaubniss, die infantin zu sprechen, damit sie ihm beichte; aber statt der ermahnung hierzu spricht der mönch von liebe; seine zudringlichkeit weist sie ab, bekennend, dass niemand ausser don Claros de Montalvan je gemeinschaft mit ihr gepflogen habe:

'*Tate, tate, dijo, fraile*
que á mí no llegarás,
que nunca llegó á mí hombre
que fuese vivo en carne,
sino solo aquel don Cláros,
don Claros de Montalvan,
que por mis grandes pecadas,
por él me quieren quemar'.

Der beichtiger eilt sogleich zum kaiser und beteuert ihm die unschuld seiner tochter, weshalb ihn der vom kaiser begünstigte verlobte der lüge zeiht. es folgt eine herausforderung; an der art und weise, wie der mönch sich rüstet, erkennt der kaiser, wer unter der geistlichen hülle versteckt ist. nachdem don Claros seinen gegner im kampfe gefällt hat, sprengt er mit seiner geliebten davon.

Es ist möglich, dass diese romanze eine spätere verwertung und teilweise verwendung von zügen ist, die sich im 'Conde de Barc.' vorfinden. ein bemerkbarer unterschied ist aber vorhanden: nicht die unschuldig des treubruchs angeklagte wird befreit, sondern den schuldigen gelingt es nach wunsch. wegen des kecken und mutwilligen tones, den die romanze anschlägt, musste die kaiserin aufgegeben und dafür eine andere, die infantin, eingesetzt werden.

so lauten die worte, mit denen der graf Claros vom kaiser seine geliebte ertrotzen will:

'Vos me la dareis, señor,
acabo que no querais,
por que preñada la tengo
de los seis meses ó mas',

was ja durch die aussage der hebammen bestätigt wird.

Darüber, wie zuerst in adligen kreisen besungene stoffe später vom volke im engeren sinne des wortes erfasst wurden und dadurch ihr gewand änderten, vergleiche man das beachtenswerte vorwort Wolf's zu 'Warrens: Volkslieder der vorzeit.' Leipzig 1857.

Nichts desto weniger wird auch in den darstellungen der provenzalischen gruppe Raimund Berengar als befreier einer kaiserin genannt, und zwar der kaiserin Mathilde, der gemahlin kaiser Heinrich's V. es sind folgende zwei: ***Caesar de Nostradamus : L'histoire et chronique de Provence.*** Lyon 1614. fol. p. 119. 120. (beilage IV) und ***La Royalle Couronne des Roys d'Arles par M. J. Bovis,*** Avignon 1641 p. 255—257 (beilage V). trotz einiger abweichungen, von denen die wichtigsten die sind, dass hier statt zweier ankläger nur einer auftritt und der graf, welcher als mönch verkleidet die kaiserin beichte hört, sich derselben nicht entdeckt und schliesslich (in der chronique d'Arles) an dem ihm bei dieser gelegenheit geschenkten ringe als ihr befreier erkannt wird, ist die ähnlichkeit mit den spanischen darstellungen unverkennbar.

Wolf wies sp. 954 der Jahrbücher auf Nostradamus und die verwandtschaft seines berichtes mit den spanischen darstellungen hin.

Vor Wolf's anzeige des Palanus a. a. o. erschien die von Pichot in der Revue de Paris 1834. p. 167, worin er auf das vorkommen des dem Palanus zu grunde liegenden stoffes in der chronique d'Arles aufmerksam machte und den gegenstand unserer abhandlung zuerst in beziehung zu einer geschichtlichen sage stellte.

Die in der erzählung der chronique d'Arles erwähnte kaiserin wird daselbst folgender maassen genannt: *Matilde, fille de Camet, qui avoit esté Roy de Danemarc et estoit Roy d'Angeleterre* p. 250. ohne zweifel ist die vermutung Grundtvig's a. a. o. p. 187 richtig,

dass mit *Camet* Kanut gemeint sei, dessen tochter die durch die sage so berühmte Gunhilde ist, und es liegt hier augenscheinlich eine verwechslung vor zwischen der auch von Beuter und Nostradamus in unserm zusammenhange genannten Mathilde und Gunhild, die eintreten konnte, da der gemahl der kaiserin Mathilde, Heinrich V., als könig von Arles Heinrich III. hiess und so z. b. auch in der chronique d'Arles p. 250 genannt wird und der gemahl der Gunhild als kaiser den namen Heinrich III. führte. — dass der erzählung der chronique d'Arles nicht etwa die Gunhildsage zu grunde liegt, sondern diese nur in der benennung der kaiserin ihren einfluss bekundet, wird im ferneren verfolg der abhandlung die verwandtschaft derselben mit der englischen romanze ergeben. mit Gunhild kämen wir überdies, wie Grundtvig p. 183 dartut, auf keine durch geschichtliche tatsachen beglaubigte grundlage, da, was von Gunhild in der sage erzählt wird, mit ihrer lebensgeschichte in widerspruch steht.

Wie aber sollen wir uns das gerücht, das über die in der 1. gruppe genannten personen in umlauf gesetzt ist, erklären, wenn es in keiner weise in ihrem leben begründet ist? worin liegt ein tatsächlicher anhalt für eine so schwere beschuldigung, wie die der unkeuschheit, die gegen eine kaiserin erhoben wird? wir müssten auf eine lösung dieser fragen, glaube ich, verzichten, hätten wir nicht noch anders woher hilfe zu erwarten. sie wird uns von einer bearbeitung unserer zweiten gruppe, nämlich der englischen romanze vom grafen von Tolous, zu teil. nun muss ich zwar im voraus bekennen, dass die oben von den darstellungen der zweiten gruppe gegebenen kennzeichen, die auch zum teil auf die englische romanze zu beziehen sind, nicht besonders danach angetan sind, einer ihr zugehörigen bearbeitung grössere ursprünglichkeit zuzuschreiben als denen der ersten gruppe, die in einer weniger romantisch ausgeschmückten erzählung obendrein noch bestimmte geschichtliche personen an die hand geben. aber, wie wir gesehen haben, ist mit diesen nichts anzufangen, weshalb wir es nun mit der englischen romanze versuchen wollen. das vorurteil, mit dem man, wenn es sich um eine forschung nach einer geschichtlichen grundlage handelt, an der-

artige romantische gebilde herantritt, und das wir als im allgemeinen gerechtfertigt auch in bezug auf die übrigen darstellungen der zweiten gruppe sehen werden, wird für den Erl of Tolous doch beträchtlich durch den umstand gemildert, dass es auf eine bretonische quelle zurückgeht. 'die bretagnischen volkslieder, auch wenn sie kein bestimmtes datum tragen, erlauben, wie nicht leicht andere, auf das ursprüngliche zurückzuschliessen', urteilt Wolf: Ueber die lais p. 232 mit anspielung auf die sprichwörtliche *tenacité bretonne.* das verfahren englischer übertrager andrerseits ist ihren quellen gegenüber meist ein ziemlich treues, und wo sie ändern, gefallen sie sich im allgemeinen mehr in kürzungen als in selbsterfundenen zusätzen.

Die verwandtschaft der englischen romanze mit den schon behandelten bearbeitungen der ersten gruppe ist so nahe, dass sie weder Wolf noch Grundtvig entging.

Wolf berührt die verwandtschaft auf folgende weise:

Nachdem er von dem französischen prosaroman *Palanus* (s. beilage VII) gesprochen, kommt er sp. 954 der Jahrbücher auf die catalanischen chronisten: 'diese geschichte wird ferner von catalanischen chronisten erzählt'. also stellt Wolf Palanus und die spanischen chronisten zu einander in beziehung. andrerseits geschieht dies für Palanus und die englische romanze in der 60. anmerkung zu den 'Lais' (s. p. 74).

Grundtvig sagt a. a. o. p. 188:

'En Efterklang af det til Spanien overførte engelske Gunildssagn fandt atter — Gud veed ad hvilke Veje — Indpas i sit gamle Hjem England, hvor det findes i en Romance fra 15 *de Aarhundrede : The Erle of Tolous.'*

Auf den ersten blick ist zwar ersichtlich, dass die englische romanze viel reicher an inhalt ist als jene bearbeitungen, indem sie nicht nur wie letztere von der beschuldigung der untreue gegen die kaiserin und ihrer errettung vom feuertode zu erzählen weiss, sondern auch in einer einleitung und einem mit dieser eng verbundenen abschnitte — den abschnitten 1 und 2 unserer inhalts-

angabe — uns des weiteren von dem erretter der kaiserin unterhält. in den folgenden abschnitten, welche den von der romanze v. 10. 11. selbst als ihren eigentlichen inhalt bezeichneten kern umfassen, und zum teil in dem ausgange der erzählung ist die ähnlichkeit zwischen ihr und den bearbeitungen der ersten gruppe so bedeutend, dass ich nicht umhin kann, sie mit Wolf und Grundtvig aus einem gemeinsamen ursprunge zu erklären. von einzelheiten abgesehen, in denen Desclot grössere übereinstimmung mit dem E. T. aufweist, ist das zusammentreffen beider romanzen, der spanischen und der englischen, sogar in einzelheiten so gross, dass die annahme irgend welcher zufälligkeit ausgeschlossen bleiben muss. der charakter der erzählungsweise beider dichtungen ist, da sie für jede von ihnen durch eine bestimmte, von einander aber verschiedene volkseigentümlichkeit bedingt ist, natürlich verschieden: die spanische romanze schreitet in schnellem gange energisch vorwärts und ergeht sich zuweilen nur in kurzen andeutungen, während die englische romanze, obwohl auch sie im grossen und ganzen bündig im ausdruck ist, hervorragende momente der erzählung zu weiterer entfaltung kommen lässt und hier und da behaglich verweilt, so dass diese zu den ihnen gemeinsamen abschnitten gegen 700 verse, jene kaum den dritten teil dieser anzahl verwendet. doch ist bei dieser gegenseitigen abschätzung nicht gänzlich zu übersehen, dass die in der englischen romanze in den ersten beiden abschnitten angeknüpften beziehungen zwischen der kaiserin und ihrem befreier gelegentlich einen rückblick auf dieselben in den folgenden, ihr mit der spanischen romanze gemeinsamen abschnitten nötig machten.

Eine besprechung des in den bearbeitungen der ersten gruppe mit dem E. T. übereinstimmenden mit näherer berücksichtigung der ähnlichkeit beider romanzen wird uns ihre zugehörigkeit zu einer gemeinsamen quelle erkennen lassen.

Zwei am kaiserlichen hofe lebende ritter beschuldigen die kaiserin der untreue gegen ihren gemahl.[1]) man habe sie in unerlaubtem umgange mit einem ritter[2]) betroffen, lautet die anklage, welche ihre feinde gegen sie erheben und in deren folge sie gefangen gesetzt wird.[3]) es wird beschlossen, dass, wenn sie sich nicht innerhalb einer festgesetzten frist des ihr zur last gelegten vergehens unschuldig erweisen werde, sie für dasselbe den feuertod erleiden solle.[4]) ein graf unternimmt das wagniss ihrer verteidigung,[5]) nachdem er kunde von dem unglück der kaiserin erhalten,[6]) und eilt deshalb in begleitung eines ritters[7]) an den deutschen kaiserhof,[8]) wo er, als mönch verkleidet, zutritt zu der kaiserin erlangt,[9]) die ihm in der beichte ihre unschuld beteuert.[10]) darauf verlässt er sie, um seinen harnisch anzulegen und die verleumderischen ankläger zu fordern;[11]) den einen von ihnen besiegt er im kampfe, worauf der andre aus

---

[1]) Beilage I bis IV: 3b, 4a. V: 4a. vgl. IV, V: 3A.

[2]) I *Antore.* II *cavaller.* III *camarero,* v. 21.

[3]) I, IV 3c. — II, III, V 3C: der kaiser selbst lässt seine gemahlin gefangen setzen, in V *contre sa volonté.*

[4]) I 4b: beschluss einer über die kaiserin zusammengetretenen gerichtsverhandlung. III, v. 34: nach gesetzlicher bestimmung. II, V 4B: nach der bestimmung des kaisers.

[5]) I *Barnard of Tolous.* II bis V ein graf von *Barcelona.*

[6]) I, V 4c: durch das davon ausgestreute gerücht, s. E. T. v. 919. IV 4c: *Dieu suscita le Comte.* II 4c: durch einen *juglaret,* III, v. 8 *estrangero.*

[7]) 4c: II, IV, V. — III *escudero,* v. 45. — I, v. 982 kaufmanns.

[8]) 4c: II zu Köln, V zu Aachen.

[9]) I 4f: an der stätte des gerichts; III, IV, 4f, V 4F und bei Carbonell und Beuter: im gefängniss. — II 4F: gleichfalls im gefängniss, aber, ohne verkleidung, als graf.

[10]) 4f: I, IV, V. — 4F III: giebt sich der mönch der kaiserin als graf von Barcelona zu erkennen, noch ehe sie ihm ihre unschuld beteuert hat, v. 89—119. 4F II tut dies der graf gleichfalls beim eintritt ins gefängniss.

[11]) 4g: I, II, III. — vgl. 4G; IV, V.

furcht sich zum geständniss ihres frevels herbeilässt.[12]) während die kaiserin, welche auch auf den kampfplatz gebracht ist, damit sie die ihr bestimmte strafe des feuertodes erlitte, falls ihr fürkämpfer unterläge, unter lauter freude der ganzen bevölkerung in die pfalz zurückgeführt und vom kaiser wieder in gnaden aufgenommen wird,[13]) entfernt sich heimlich der befreier[14]) und kehrt[15]) in seine heimat zurück.[16]) der danksagung seitens der kaiserin vermag er sich jedoch durch seine heimliche entfernung nicht zu entziehen.[17])

Die ähnlichkeit der englischen romanze mit der spanischen zeigt sich noch in einem besonderen zuge ausser in einzelheiten der erzählung, die ich, ehe ich jenen angebe, vorausnehmen will; sie betreffen vornehmlich den verlauf des kampfes im gottesurteil (4 g: I, III).

Nachdem die kaiserin ihre unschuld beteuert hat:

E. T. v. 1072—74. '*Be hym that dyed on tree,*
Trespas was nevyr none in me,
Wherefore y schuld be spylt;'

III v. 118—120 .... '*Dios bien lo sabia*
Que es falsa la acusacion
Que contra mí se ponía,'

rüstet sich der graf zum kampf:

---

12) 4h: I—V.

13) 5b: I—IV.

14) 5a: I—V.

15) nicht in der englischen romanze, v. 1147ff.

16) 5a: II, III, IV, V Barcelona.

17) I 5e. II 5D. III 5D. V 5E. — Nostradamus allein erwähnt ihrer nicht in seinem kurzen berichte, der nirgendwo besagt, dass die kaiserin je den namen ihres befreiers erfahren habe (IV). — bei Desclot und im E. T. wird dem befreier obendrein mit verleihung von land gelohnt, indem bei jenem der graf von Barcelona mit der Provence belehnt wird, in diesem der graf Barnard von Tolous sein ihm in früherer zeit vom kaiser genommenes eigentum zurückerhält und ausserdem vom kaiser zum verwalter seines reichs eingesetzt wird (I, II 5c).

E. T. v. 1111—13. *The erl wente there besyde*
And armyd hym wyth mekyll pryde,
Hys enemyes to assayl;
III v. 125—128. *Vase para su posada;*
Ya aquel plazo se cumplia,
Armado de todas armas
Bien á punto se ponia.

Zunächst kämpft der graf mit einem der gegner (anmerk. zu v. 1113; Conde de Barc. v. 155 ff.).

E. T. v. 1117. *They rode togedur, wythoute lakk;*
III v. 164. *Gran encuentro se hacia*

schildert das mutige anrennen der feindlichen ritter, wobei dem verleumderischen ankläger sogleich eine lanze bricht; der graf aber bleibt unversehrt und schlägt seinen gegner mit so wuchtigem streiche, dass derselbe aus dem sattel fällt:

E. T. v. 1118—1122. *That hys oon spere on hym brakk,*
That othyr faylyd thoo;
The erl smote hym wyth hys sper,
Thorow the body he can hym ber,
To grounde can he goo;
III v. 165—172. *Del acusador la lanza*
En piezados volado habia
Sin herir á Don Ramon
Ni menearlo de la silla:
Don Ramon á su contrario
De tal encuentro lo heria,
Que del caballo abajo
Derribado lo habia.

Indem der andere der verräter dies mit ansieht, erfasst ihn furcht:

E. T. 1123. *That saw that odyr and fast can flee;*
III 177—180. *El otro acusador*
Que vió tanta valentía
En l'estraño caballero
Gran temor en sí tenia

und er ergiebt sich auf gnade und ungnade dem grafen:

E. T. 1126. 1127. *Thys traytour can hym yyld*
Os recreaunt yn the fyld;

III 181—184. *Y viendo que falsamente*
El acusador hacia,
Demandó misericordia
Y al buen Conde se rendia.

Danach wird die kaiserin feierlich eingeholt:

E. T. 1145. 1146. *They fett the lady into the town,*
Wyth myrth, os y tell may;

III 209. 210. *Sacaron la Emperatriz*
Con grandísima alegría

und der kaiser fordert nach dem ihm bisher unbekannt gebliebenen sieger:

E. T. 1148—1150. *'Fett me the monk!' anon he badd,*
'Why went he so away?
A byschopryk y wyll hym gyve.'

III v. 216—218. *Por el vencedor pedia*
Para hacerle aquella honra
Que su bondad merecia,

der sich heimlich entfernt hat. — im E. T. hat sich der graf einem abte, bei dem er eingekehrt ist, und der ihm zutritt zur kaiserin verschafft hat, zuvor zu erkennen gegeben, in der spanischen romanze der kaiserin, zu der er gleichfalls durch die vermittelung eines geistlichen gelangt ist; abt und kaiserin führen durch nennung des edlen befreiers die lösung herbei.

Unter allen darstellungen der ersten gruppe weiss allein die spanische romanze von dieser geistlichen vermittlung, und sie stimmt in der unterredung, die der graf mit dem geistlichen behufs seiner zulassung zur kaiserin hat, aufs genaueste mit dem E. T. überein. man vergleiche E. T. v. 1045—1056, 1063—65 mit III v. 71—88.

Fragen wir, welchem zwecke die verkleidung des grafen von Barcelona als mönch diene, so giebt uns die spanische romanze v. 65—67

Supo que ninguno entraba
Do estaba su señoría
Sino es su confesor

freilich eine antwort, aber wie ich glaube, eine antwort, die durchaus nicht genügt. bei Desclot (II 4 E 4 F) gewährt der kaiser dem grafen die erlaubniss, ohne dass sich ihm derselbe als graf von Barcelona nennt, die kaiserin selbst zuvor zu prüfen, ehe er sich auf das wagniss eines kampfes für sie einlasse. warum sollte der kaiser nicht auch in der romanze dem grafen, der als ritter in begleitung eines schildknappen eintrifft, v. 45. 49. 50, die erlaubniss in gleichem falle gewähren? es muss ihm doch daran gelegen sein, dass ein befreier für seine gemahlin, die er mehr als sich selbst liebt (v. 16), und von deren schuld er nicht überzeugt ist (v. 27), eintrete; wie aber darf er erwarten, dass ein fremder ritter im doppelkampfe sein leben für die kaiserin aufs spiel setze, wenn ihm nicht die möglichkeit geboten wird, die kaiserin in bezug auf ihre anschuldigung zu prüfen? welchen anderen zweck widerum als diesen kann die vom grafen mit der kaiserin gewünschte unterredung haben? (v. 77—80). um einer so willkürlichen und widernatürlichen bestimmung willen, wie der, dass ausser dem beichtiger niemand zutritt zur kaiserin habe, muss die romanze, welche sich sonst der grössten knappheit befleissigt, eine person mehr, die sie sonst wohl hätte ersparen können, aufnehmen, nämlich den *padre*, damit dieser den zutritt des grafen zur kaiserin vermittle.

Wissen die übrigen bearbeitungen der ersten gruppe auch nichts von einem solchen geistlichen, der den befreier zur kaiserin zutritt erlangen lässt, so lassen doch alle, auch Carbonell und Beuter, mit der einzigen ausnahme Desclot's, diesen als mönch verkleidet auftreten

und ihn aus der kaiserin munde die beteuerung ihrer unschuld hören; alle, mit einschluss Desclot's, lassen ihn sich heimlich entfernen. beides, die entfernung und die verkleidung, ist dem sonstigen zusammenhange nach grundlos, jene ist es, weil sie zwecklos und von keinem nutzen ist, denn der befreier der kaiserin entgeht seiner erkennung nicht, und damit auch nicht dem lohne für seine heldentat, diese ist es, weil er, wie er es auch bei Desclot tut, offen mit seiner absicht hervortreten könnte und der um das schicksal seiner gemahlin bekümmerte kaiser seinem befreiungswerke am wenigsten ein hinderniss in den weg legen würde. doch mag immerhin anerkannt werden, dass die beteuerung der kaiserin, dass sie des ihr geziehenen vergehens unschuldig sei, in form einer beichte, d. h. also vor dem als mönch verkleideten grafen, nach mittelalterlicher anschauung wirksamer ist als eine ohne geistliche ceremonie abgegebene versicherung gleichen inhalts. aber auch diese selbst poetisch höhere wirksamkeit versagt sich die romanze, auf welche ihr verfasser, auch wenn er nur einfacher juglar ist, wohl verfallen konnte, da ihm durch die person des *padre* alle wege hierzu gebahnt sind. der als mönch auftretende graf nennt sich wie der unverkleidete graf bei Desclot der verleumdeten kaiserin mit seinem wahren namen (III v. 93 ff.) und giebt ihr seine absicht, für sie zu kämpfen, kund, noch ehe er sie unschuldig weiss, während er sich doch eingang zu ihr verschafft hat, um sie in bezug auf die gültigkeit der gegen sie erhobenen anklage zu prüfen. hierdurch erst ist die einführung des *padre* in die dichtung gänzlich überflüssig geworden.

Wie bedeutungsvoll steht der geistliche dagegen in der englischen romanze, mit der die spanische romanze sammt den übrigen darstellungen der ersten gruppe ihre verwandtschaft nicht verleugnen kann! der graf von Tolous lebt in feindschaft mit dem kaiser, für dessen

gemahlin, noch aus anderem grunde, als bloss ruhm zu erwerben s. p. 76, er im kampfe einstehen will; sein leben zu sichern, von dessen erhaltung bei der bedrängten lage der kaiserin auch das leben dieser abhängt — wer wird ihr in ihren nöten helfen, wenn nicht gott und er? — kann er nur verkleidet nach Deutschland gelangen, kann er nur verkleidet gewissheit ihrer unschuld erhalten. wer verschafft ihm die zur nötigen beichtabnahme der kaiserin erforderliche mönchskleidung besser als der abt, der als naher verwandter der kaiserin um das geliebte weib in sorgen lebt, und dem er, wennschon ein landesfeind, sich wohl zu nennen wagen darf, zumal ihm der heilige mann versichert, dass er ihn unter keinen umständen verraten werde? der graf muss nach vollzug der errettung der kaiserin unerkannt aus dem feindlichen lande zu entkommen suchen, wodurch er aber seinem lohne entginge, falls es ihm gelänge. indem der abt nun zu rechter zeit sein schweigen bricht, führt er durch nennung des grafen als befreiers der kaiserin die lösung herbei. was in der spanischen romanze und zum teil auch in allen anderen bearbeitungen der ersten gruppe nutzloses beiwerk ist, ist in der englischen romanze wohl durchdacht und fügt sich organisch geschlossen in den bau der dichtung, der nichts aus fremden verhältnissen hereingenommenes anhaftet. alles ist in ihr so vollkommen gerundet, dass man ihren dichter, böte er uns dieselbe als ein frei erfundenes phantasiegemälde, für seine kunstvolle erfindung das höchste lob spenden müsste. dass der englische verfasser, dem wir die romanze, wie sie uns vorliegt, verdanken, die zumutung eigener erfindung von sich ablehnt, sahen wir oben. er verweist uns auf eine romanische quelle, die auch als bretonisches lai bezeichnet wird, also muss man mit Ritson III 343 und de la Rue annehmen, dass der englische verfasser eine französische vorlage benutzt habe.

weil wir uns im folgenden öfter auf dieselbe beziehen werden, wollen wir sie *Comte de Toulouse* nennen.

c) Die englische Romanze und die Geschichte des Grafen Bernhard von Toulouse und der Kaiserin Judith.

Das englische gedicht nennt uns den helden, der die befreiung der kaiserin auf sich nimmt, *Barnard,* grafen von *Tolous.* da dies ein der geschichte angehöriger name ist, sind wir, ehe wir an eine übertragung der von ihm in der dichtung erzählten begebenheit auf ihn denken dürfen, verpflichtet, nachzusehen, ob dieselbe nicht in dem leben eines grafen Bernhard von Toulouse begründet sein kann. deren giebt es nun zwei. aus dem leben Bernhard's II. deutet nichts auf die in der dichtung erzählten umstände hin. die lebensgeschichte Bernhard's I., der auch Barnardus genannt wird, habe ich im zusammenhange mit den zeitereignissen in beilage XI nach den neuesten werken mitgeteilt.

Die form *Barnardus* (E. T. *Barnard*) ist urkundlich belegt in der *Histoire générale du Languedoc* I. 1730. *Preuves* p. 31. *Tolous* ist *Toulouse*, s. *Kyng Alisaunder* v. 3020 (*Weber* I.) und vgl. *Turoyne and Tholus (Morte Arthure* v. 39. *ed. Brock* nach der *Thornton-hs.)* mit *E. T.* v. 25 hs. *C* u. v. 106 hs. *D.* (lesarten v. 25).

Schon bei einer nur flüchtigen durchschau wird niemand in dieser geschichte das zahlreiche vorhandensein gleicher züge mit den in der romanze erzählten zügen entgehen. ein edles, stolzes, schönes weib ist einem älteren, willenlosen mann verbunden; zahlreich sind die feinde, gegen die sie ihre sache zu behaupten hat; da beruft sie an den kaiserlichen hof einen in kämpfen bewährten und geistig ihr ähnlich gearteten helden, der, im reiche nur dem kaiser im range nachstehend, ihre sache zu der seinen erhebt, ihre feinde zu seinen feinden macht, ja, noch ehe er in seine stellung

am hofe berufen wurde, waren sie schon zum teil — ich denke an die grafen Hugo und Matfrid — seine gegner. sie zeihen die lebensfreudige, zu heiteren scherzen aufgelegte kaiserin des ehebruchs, finden anscheinend glauben bei dem kaiser selber, der einen reichstag zusammentreten lässt, um über seine gemahlin zu entscheiden. Judith reinigt sich durch eid und wird in ehren wider in die pfalz aufgenommen, nachdem sie in schmachvoller gefangenschaft kaum dem tode entronnen. der graf Bernhard von Toulouse verlangt um der gleichen sache willen auf einem ein halb jahr später zusammengetretenen reichstage seine unschuld im zweikampfe gegen die ankläger zu erhärten. — liegt nicht in diesen geschichtlichen angaben der keim zu der schönsten romantischen dichtung, der nur der befruchtung durch einen dichterischen genius harrt? es müsste, so will uns bedünken, wunderbar zugegangen sein, wenn in einer zeit, die der sagenbildung und der dichtung so günstig war, wie die zeit der Karolinger und der folgenden jahrhunderte, ein so fruchtbarer stoff, wie ihn hier der sohn und nachfolger des grossen kaisers Karl in seiner mit seinem leben verknüpften zeitgeschichte darbietet, nicht zu sagenhafter oder dichterischer verwendung ergriffen worden sein sollte. der ruf der schönheit der kaiserin erfüllte die lande zu beiden seiten des Rheins, und nun sollte sie aufs tiefste gedemütigt werden, wenn nicht sogar in offener reichsversammlung den tod erleiden um einer beschuldigung willen, deren grundlage unter allen umständen schwer zu erweisen und die zudem von der art ist, dass sie das volksgemüt aufs tiefste ergreifen musste. als ihr mitschuldiger wird der nach dem kaiser mächtigste gebieter genannt, der zu beiden seiten der Pyrenäen, in Spanien bis an den Ebro im namen des kaisers vortrefflich geschaltet und gegen ende seines lebens seine grafschaften der reichsoberhoheit zu entziehen gesucht hat. sein vater ist der kühne Wilhelm

von Orange, der ein mühevolles tatenreiches leben im kloster endete, der held einer weitverzweigten sage. sollte dichtung oder sage nicht auch irgendwie den namen seines nicht minder berühmten sohnes, dessen leben ein höchst abenteuerliches gewesen ist, überliefert haben?

Einen nachhall einer sage hat man in einem kurzen berichte in der schlecht beglaubigten chronik des Odon Aribert über den tod Bernhard's finden wollen. s. *Histoire générale du Languedoc* I 706. *Preuves* I p. 83 und *Raynouard Choix* II p. CXXV.

Aufs leidenschaftlichste ist die frage nach der schuld oder unschuld der kaiserin erörtert worden; so entschieden ein teil der gleichzeitigen chronisten jene als über jeglichen zweifel erwiesen hinzustellen sucht, so entschieden tritt ein anderer teil für diese ein. einen ausgleich der verschiedenen berichte stattfinden zu lassen, ist selbst heutiger forschung noch nicht gelungen.

Wie leidenschaftlich das volk das geschick der grossen erfasst und erwogen haben muss, müssen wir aus der menschlichen natur erschliessen; wer bleibt gleichgiltig, wo es sich um das lebensgeschick der höchsten handelt! die dichtung aber musste sich für eines entscheiden, für die schuld oder für die unschuld der kaiserin; sie durfte, ging sie von einem einzelnen aus, nicht schwanken, nicht zaudern, als volkssage hinwider blieb ihr nur éin weg übrig, nämlich die annahme der unschuld der kaiserin. möchte es auch landesteile im reiche gegeben haben, deren bevölkerung zu gegenteiliger annahme hinneigte, so hätten für diese damit die bedingungen der entwicklung der geschichte zur sage gefehlt. aber auch wenn ein dichter, der unter dem eindruck der ereignisse selbst stand, diese zum vorwurf seiner dichtung genommen hätte, so ist es der sachlage nach, nach welcher die kaiserin glücklich aus der prüfung hervorging, kaum wahrscheinlich, dass er von einer schuldigen kaiserin gesungen hätte: gestaltete aber ein dichter, der von den ereig-

nissen keine kenntniss mehr hatte, diese in späterer zeit auf grundlage einer überlieferung um, indem er etwa auf einer sage fusste, so ist auch hier, soweit wir hierbei an mittelalterliche dichtung denken, wohl nur die annahme zulässig, dass er sein wort für die unschuld einlegte.

Wir wollen nun im folgenden sehen, wie weit uns die annahme, dass eine dichtung auf grund der angegebenen geschichte die kaiserin gegen die beschuldigung in schutz nehmen musste, in dem verständniss des ursprunges der uns vorliegenden romanze aus jenen geschichtlichen ereignissen fördert. — sollte die geschichte in dem angedeuteten sinne umgebildet werden, so musste vor allem der graf Bernhard, dem mit recht die verteidigung der kaiserin im kampfe zufiel, entsprechend der herausforderung, die er auf dem reichstage zu Diedenhofen ergehen liess (herbst 831), von jedem unerlaubten verkehr mit Judith losgesprochen werden, und, da andrerseits doch die beschuldigung aufrecht erhalten werden sollte, von der sich die kaiserin auf dem reichstage zu Aachen (februar 831) durch eid reinigte, von den verleumdern der kaiserin ein anderer — in der romanze ist es Antore — sträflichen umganges mit ihr geziehen werden, falls die dichtung es überhaupt für notwendig hielt, die verleumder jemand nennen zu lassen. damit fiel, da er nun nicht mehr des ehebruchs mit der kaiserin für schuldig erachtet wurde, für Bernhard die notwendigkeit, sich in seiner eigenen angelegenheit im kampfe zu verteidigen, fort, und durfte die reichsversammlung zu Diedenhofen mit der ihr ein halbes jahr früher voraufgegangenen zu Aachen, wo in sachen der kaiserin entschieden wurde, verschmolzen werden; ja die dichtung durfte nicht nur diese verschmelzung vollziehen, sondern musste es sogar. Funck sagt p. 116 seiner geschichte Ludwigs des Frommen: 'schicklicher wäre es gewesen, wenn Bernhard mit seiner herausforderung im februar

auf der versammlung zu Aachen erschienen wäre' (s. beilage XI). das schickliche war in der dichtung notwendig. wie leicht konnte nicht aber schon in der mündlichen geschichtsüberlieferung wegen der geringen spanne zeit, die die beiden reichsversammlungen trennt, die verschmelzung beider zu einer einzigen vor sich gehen? das mittel, dessen sie sich bedient, um die geschichte eines zeitraums kommenden geschlechtern zu überliefern, ist eine vereinfachung des vielfältigen, und darin berührt sich der weg, den der volksgeist in der auffassung und verknüpfung geschichtlicher tatsachen einschlägt, mit dem, den die volksdichtung zu gehen hat. das unwesentliche geht verloren, das wesentliche bleibt und gewinnt durch verschmelzung eine übersichtliche form, aus der heraus uns das wesen einer zeit in seinen hauptzügen deutlicher entgegenleuchtet als in einer die kleinsten einzelheiten in gehöriger räumlicher und zeitlicher ordnung vorführenden geschichtsschreibung.

Unter berücksichtigung dieses gesichtspunktes glaube ich auch eine beziehung geschichtlicher ereignisse zu einleitung und schluss der englischen romanze herstellen zu können, d. h. dem kriege des grafen von Tolous mit dem kaiser und ihrer schliesslichen aussöhnung.

Der geschichte nach war es Bernhard nicht vergönnt gewesen, sich in Diedenhofen von der gegen ihn erhobenen anschuldigung durch kampf zu reinigen. obwohl er sich in ermangelung eines anklägers durch einen eid reinigte, liess ihn Ludwig seine frühere stellung am hofe nicht wider einnehmen, weshalb Bernhard missvergnügt nach Septimanien zurückging mit der absicht, sich an Pippin anzuschliessen (s. beilage XI).

Man fürchtete am kaiserlichen hofe seinen üblen einfluss auf Pippin, und darum entsetzte ihn der kaiser zur strafe seiner würden und lehen zu Jouac, 832. (Vgl. E. T. v. 28—30.)

Dadurch wurde Bernhard vollends ins feindliche

lager getrieben, und es ist höchst wahrscheinlich, dass Bernhard sogleich kriegerisch gegen den kaiser tätig wurde und einen hervorragenden anteil an der vertreibung des kaisers aus Aquitanien nahm, wohin Ludwig mit einem heere gezogen war, um seines flüchtigen sohnes Pippin habhaft zu werden.

Sickel sagt (siehe beilage XI), dass sich Bernhard 833 Lothar nicht anschloss. Lothar warf aber den grafen Bernhard und Warin vor, dass sie, nicht er, den kaiser abgesetzt hätten; also deutet Lothar feindliches verhalten Bernhard's gegen den kaiser an. da dies 833 nicht der fall gewesen und auch vor der entsetzung aus seinem lehen 832 nicht geschehen war, so muss man annehmen, dass Bernhard im anschluss an Pippin dem kaiser 832 in Aquitanien gegenüber getreten war.

An diesen rückzug des kaisers schloss sich der verrat der söhne auf dem lügenfelde bei Colmar im frühjahr 833 an, und Lothar gab seinen vater in strenge haft im kloster zu St. Médard zu Soissons (s. beilage XI). so wurde er von Judith getrennt, welche ihrerseits nach Tortona in die verbannung und gefangenschaft geschleppt wurde (s. beilage XI). diese zweite gefangenschaft Judith's ist öfters mit der ersten in Poitiers (s. beilage XI) verwechselt worden, so z. b. von Nithard (s. beilage XI) und in dem chron. Remens. (s. beilage XI), was wegen der ähnlichkeit begleitender umstände um so leichter geschehen konnte: wie in Poitiers, so auch in Tortona befand sie sich in todesgefahr, und beidemal wurde sie aus derselben ihrem gemahl nach Aachen zugeführt. durch die bemühungen Bernhard's nämlich (s. beilage XI) und des grafen Warin von Mâcon war der kaiser inzwischen aus den händen Lothar's befreit und in seine bei Colmar verlorene herschaft wider eingesetzt worden. der kaiser gab in dankbarkeit dafür Bernhard seine lehen zurück (s. beilage XI; E. T. 1205. 1206).

Nun erinnern wir uns, dass die versammlung, vor der sich Judith reinigte, im jahre 831 zu Aachen stattgefunden hatte, und dass sie darauf von ihrem gemahl

wider aufgenommen wurde. in Aachen sehen sich die zum zweiten male getrennten im jahre 834 wieder, nachdem Judith zum zweiten male aus grosser bedrängniss und der gefahr des todes befreit ist. eine verschmelzung beider zu Aachen eingetretenen ereignisse war unter diesen umständen leicht zu vollziehen, und wir finden einen ansatz zu einer solchen bei Nithard (s. beilage XI), der den reinigungseid Judith's mit ihrer rückkehr aus Tortona in verbindung bringt und sie denselben in Aachen 834 ablegen lässt. dem gedächtnisse des volkes musste die jüngere widervereinigung des kaisers mit seiner gemahlin von 834 länger frisch bleiben als die von 831, und sie blieb in der richtigen zeitfolge mit den übrigen geschichtlichen ereignissen haften, ihre stelle zwischen dem verrat auf dem lügenfelde und der damit verbundenen absetzung des kaisers einerseits und seiner widererhebung andrerseits bewahrend. wie nahe lag es zudem, das unglück, in das die kaiserin durch die verleumdung gestürzt wurde; und die gewaltsamen übergriffe der ankläger mit der machtlosigkeit ihres gemahls in verbindung zu bringen! nach der empörung von 830 blieben Ludwig, wenn auch in beschränktem maasse, die rechte des kaisers, so dass er gegen den willen der söhne den reichstag zu Nimwegen berufen konnte (s. beilage XI), nach der von 833 wurden ihm alle rechte genommen und geriet er selbst in gefangenschaft.

Eine dichtung, welche die zeitereignisse in der weise poetisch zu gestalten unternahm, dass sie der leidenden kaiserin den grafen Bernhard von Toulouse als ihren erretter und tätig eingreifenden helden an die seite setzte, was sie tun musste, da der name des grafen in der kaiserin angelegenheit mit dem namen dieser beständig genannt wurde, konnte dieselben, wollte sie ihrem werke in der belohnung der edlen tat den gehörigen abschluss verleihen, nicht ohne änderung benutzen; denn auf die errettung der kaiserin zu Aachen 831 folgt für Bernhard

zu Jouac 832 eine schmachvolle enthebung aus seinen lehen und würden. durch eine einfache versetzung der zu Aachen 831 nach der gefangenschaft der kaiserin zu Poitiers erfolgten widervereinigung mit ihrem gemahl in das jahr 834, wo Judith aus der haft von Tortona ihrem gemahl nach Aachen zugeführt wurde, änderte sich die ganze sachlage, indem sich an letztere begebenheit die für Bernhard so ehrenvolle einsetzung in sein lehen, 835, anschloss. diese geschah in anerkennung der dem kaiser geleisteten dienste; leistete er aber mit der errettung der kaiserin und der vereinigung mit ihrem gemahl nicht diesem den schönsten dienst? machte er damit dem kaiser nicht ein liebes geschenk? verdiente er dafür nicht reichen lohn?

Welch ein vorteil der dichtung für ihren helden aus der verschiebung erwachsen musste, war zudem leicht ersichtlich; in dem mutmaasslichen kampfe Bernhard's gegen den kaiser in Aquitanien fand sie die schönste gelegenheit, sich ihren helden auszeichnen zu lassen und ihn uns als kühnen degen zu schildern, von dem sich die verleumder der kaiserin keiner schonung zu versehen haben. der grund für eine entzweiung von graf und kaiser liegt ja alsdann auch geschichtlich vor eben in der entsetzung des ersteren aus lehen und würden, 832. bei dem geschichtlichen vorhandensein eines solchen ist es übrigens gar nicht einmal nötig, dass Bernhard siegreich gegen den kaiser krieg geführt habe (in Aquitanien); um der trefflichen einleitung und des angedeuteten vorteils willen konnte die dichtung dennoch auf den siegreichen kampf des grafen verfallen; denn alles in seinen lebensumständen spricht für die möglichkeit desselben, nicht das geringste dagegen, so dass der dichter selbst bei zeitgenossen des grafen hiermit hätte glauben finden können.

Nach der schon bei Nithard vorhandenen, oben angegebenen verwechslung bedürfen wir indess nicht der

annahme, dass ein einzelner in künstlerischer absicht die angedeuteten veränderungen der geschichte — falls unsere romanze auf derselben beruht — vorgenommen habe, wie leicht und nahe liegend sie auch sind, sondern, da möglicherweise Nithard's geschichtlich falsche angabe auf volksüberlieferung zurückgeht, könnte das volk mit dieser zeitlichen ineinanderschiebung der beiden begebenheiten, die sich zu Aachen 831 und 834 zutrugen, seinen anteil an dem entstehen der dichtung haben und mag auch hier das bestreben, das tatsächlich vielfache zu vereinfachen, unbewusst dichterisch gewirkt haben.

Nachdem ich die gesichtspunkte entwickelt habe, welche bei der verwendung der geschichtlichen begebnisse aus der zeit Ludwig's des Frommen zu einer dichtung von denselben führen konnten, will ich nun im einzelnen, indem ich hoffe, dass man sie als erklärungsprincipien gelten lassen wird, darlegen, wie sich die dichtung vom grafen Barnard of Tolous und die geschichte in ihren gliedern entsprechen. aus der geringeren oder grösseren genauigkeit der übereinstimmung beider, namentlich in den teilen, die auch ohne jene gesichtspunkte als ähnliche erkennbar sind, wird hervorgehen, ob jene gesichtspunkte nicht nur zu der dichtung führen konnten, sondern in der tat zu derselben geführt haben.

Einige kurze bemerkungen mögen der vergleichung der geschichte und der romanze voraufgehen.

Auch im einzelnen wird man nicht engen anschluss einer dichtung an geschichtliche tatsachen erwarten dürfen, selbst wenn man annehmen wollte, dass die geschichte denen, von denen die dichtung ausging, auch im kleinsten genau bekannt war.

Am wenigsten darf man mit einer solchen erwartung an eine dichtung herantreten, die 6 jahrhunderte später als die geschichtlichen ereignisse liegt, wie dies mit unserer englischen romanze der fall ist, und die selbst

nicht ursprünglich ist, sondern auf unbekannter vorlage beruht; darum werden wir uns im allgemeinen auf den kern der dichtung beschränken, d. h. auf diejenigen züge der erzählung, die der englischen romanze mit den auch von Wolf und Grundtvig für verwandt gehaltenen darstellungen der ersten gruppe gemeinsam sind, und die ich p. 91. 92 zusammengestellt habe.

Einzelheiten, darunter namentlich die bindeglieder zwischen den abschnitten der erzählung, sind aus dem bau der dichtung zu erklären, worüber ich mich p. 63 ff. geäussert habe.

Bei der vergleichung von geschichte und dichtung (beilage I) werde ich mich auf im vorausgehenden schon dargelegtes beziehen:

I 1a. Sieg des grafen. — geschichte: rückzug des kaisers aus Aquitanien 832, s. p. 102.

1b. Des kaisers abreise. — an die niederlage des kaisers in Aquitanien schloss sich der verrat auf dem lügenfelde und die haft Ludwig's zu St. Médard an, 833, s. p. 103. wir dürfen annehmen, dass die dichtung die gefangenschaft des alten kaisers, indem sie dieselbe als eine freiwillige entfernung des kaisers aus seiner hauptstadt hinstellte, zu beschönigen trachtete, und dass sie hierauf um so eher verfallen konnte, als der kaiser bald aus seiner haft befreit und wider in die regierung eingesetzt wurde, so dass die entsetzung desselben aus seiner macht nur eine zeitweilige und keine endgültige war.

3b. Anschlag auf der kaiserin leben. — wir sehen aus der geschichte, dass die kaiserin Judith seit der geburt ihres sohnes, Karl's des Kahlen, zu dessen gunsten sie die thronfolgeordnung von 817 im jahre 829 auf dem Wormser reichstage ändern liess, wodurch am meisten der älteste ihrer stiefsöhne, Lothar, betroffen wurde, in der partei Lothar's erbitterte feinde hatte, unter denen

Lothar's schwiegervater Hugo, graf von Tours, und Matfrid, graf von Orléans, früher der einflussreichste ratgeber des kaisers, die angesehensten waren. wahrscheinlich hatte die kaiserin bedeutend mitgewirkt an der entsetzung derselben aus ihren lehen und würden (s. beilage XI).

Um die ihr feindlich gesinnte aristokratie gänzlich bei seite zu schieben, berief der kaiser auf Judith's antrieb den grafen Bernhard von Toulouse, der bis dahin als graf von Barcelona die spanische mark verwaltet hatte und sie auch ferner zu verwalten fortfuhr, zu Worms 829 in das hofamt des kämmerers und erhob ihn zum eigentlichen leiter des staatswesens. Bernhard hatte grund, den grafen Hugo und Matfrid zu zürnen, die durch lässigkeit seine mark den Sarazenen preisgegeben hatten, 827, und diese übertrugen ihre erbitterung gegen den hof Ludwig's auch auf den neuen günstling Bernhard; denn eben aus anlass ihrer kriegführung in der spanischen mark waren dieselben 828 ihrer ämter enthoben worden.

Um sich zu rächen, setzten die gegner der kaiserin die schwärzesten gerüchte in umlauf und beschuldigten sie des ehebruchs mit dem neuen kämmerer. — Hugo und Matfrid reizten mit dieser anklage könig Pippin zu einem kriegszuge gegen Ludwig und dessen ratgeber Bernhard auf. auch sind es diese beiden grafen, welche zu Aachen 831, wo Judith ihre unschuld durch eid erwies, wegen hochverrats zum tode verurteilt wurden. — zwar ist es wahr, dass Bernhard durch seine stellung am kaiserlichen hofe in nahe beziehungen zu Judith trat; denn als kämmerer stand er unter der oberaufsicht der königin (s. beilage XI); aber ihre schuld ist keineswegs erwiesen. die dichtung singt von der unschuldigen kaiserin und weist dem grafen von Toulouse die heldenrolle ihrer errettung zu (s. 100. 101).

In der geschichte und auch in der dichtung gerät die kaiserin in folge der gegen sie erhobenen anklage in die höchste bedrängniss.

3c. Gefangensetzung der kaiserin. — die verschworenen, zu denen auch Lothar gestossen war, liessen die kaiserin, nachdem man sie mannigfache martern hatte erdulden lassen und sie sogar mit dem tode bedroht hatte, in das kloster des heiligen kreuzes zu Poitiers einsperren. diese gefangensetzung der kaiserin zu Poitiers ist mit der späteren zu Tortona, 834, verwechselt worden und konnte leicht zu einer verschmelzung beider führen (s. p. 103), so dass die ereignisse, welche jene veranlassten, als in dieser späteren zeit geschehen dargestellt werden konnten, und auch was jener folgte, als dieser späteren folgend gedacht wurde. damit ist die folge des oben besprochenen abschnitts 3b der dichtung auf die abschnitte 1a, 1b gerechtfertigt, und im anschluss an 3c die anreihung der nun zu besprechenden abschnitte 4a, 4b, 4c, 4f, 4g, 5b.

4a. Des kaisers heimkehr. anklage der kaiserin bei ihrem gemahl. — man wird bei der heimkehr des kaisers, die ein traum veranlasst, an die widererhebung desselben auf den thron denken dürfen, zu der auch der graf von Toulouse tätig mitgewirkt hatte, 834, (s. beilage XI). das feindliche verhältniss, in das dieser graf zu dem kaiser 832 getreten war, gestaltete sich hierdurch wider zu einem freundlichen, in der dichtung aber wird es dies erst durch die errettung der kaiserin. es mochte der dichtung widerstreben, dem kaiser durch denselben grafen, den sie uns 1a als seinen hartnäckigen gegner hinstellt, zu seiner alten würde wider verhelfen zu lassen, und sie lässt ihn darum die zügel seiner herschaft nie aus der hand geben. die unter 1b angedeute beschönigung in der dichtung mag also auch als eine folge der gleichfalls in beschönigender weise erzählten heimkehr des kaisers in seine hauptstadt zu betrachten sein. für den grafen von Tolous behielt sich die dichtung an stelle der widererhebung des kaisers die errettung der kaiserin vor.

Nach Radbertus in der vita Walae II 10. Mon. Germ. II p. 555 wäre der kaiser selbst von dem treubruch seiner

gemahlin überzeugt gewesen. dies verliert aber dadurch an wahrscheinlichkeit, dass er sie nach ihrer rechtfertigung wider mit ehren an seine seite setzte. scheinbar fand sich Ludwig in die von den verschworenen betriebene gefangensetzung Judith's zu Poitiers (s. beilage XI).

4 b. Die gerichtsverhandlung. — der im october 830 zu Nimwegen abgehaltene reichstag beschloss auf Ludwig's anregung, dass die sache der kaiserin vor der nächsten reichsversammlung zu Aachen rechtens zu prüfen sei. falls sie sich nicht rechtfertigen könnte, sollte sie dem spruch der reichsversammlung unterliegen. wie diese entscheidung ausgefallen wäre, hätte Judith sich nicht gereinigt, ist nicht zu ersehen. nach westgotischem gesetz hätte sie den ihr auch in den dichtungen angedrohten feuertod zu erleiden gehabt. Grimm: deutsche rechtsaltertümer Gött. 1854. p. 699. *Lex Visig.* III 2, 2: *adulter et adultera ignibus concremantur.*

4 c. Des grafen ritt nach Deutschland. — zu anfang februar des jahres 831 trat die angekündigte reichsversammlung zusammen, auf der sich Judith durch einen eid reinigte. die notwendigkeit, diese in der dichtung mit der ein halb jahr später abgehaltenen reichsversammlung von Diedenhofen, auf der sich Bernhard zu rechtfertigen versuchte, zu verschmelzen, habe ich p. 101 hervorgehoben: Bernhard stellt sich also zur verteidigung der kaiserin in Aachen (vgl. beilage V 4 c).

4 d. Der abt und der graf. — da Bernhard sich nach seinem siege über den kaiser (1 a) mit diesem noch nicht ausgesöhnt hat, vielmehr noch die alte feindschaft zwischen ihnen besteht, darf er es nicht wagen, sich offen bei der reichsversammlung einzufinden, sondern muss sich unter angenommener verkleidung zu verbergen suchen. welche verkleidung ist nun den umständen nach die zweckmässigste? da er für die kaiserin im gottesurteil eintreten will, muss er sich doch zuvor dessen versichern, dass er für keine ungerechte sache eintrete: eine unter-

redung mit der kaiserin wird er deshalb zu erlangen suchen. wie nahe liegt es, diese unterredung, die er als feind des kaisers unter seinem wahren namen nicht erhoffen darf, als mönch in form einer beichtabnahme nachzusuchen! sicherlich wird man der kaiserin vor dem ihr bevorstehenden tode die möglichkeit einer sündenablegung geben; aber nicht jeden beliebigen, fremd zugereisten mönch wird man zu diesem letzten dienste berufen, sondern nur einen geistlichen, der, seiner guten empfehlung wegen, das vertrauen des kaisers verdient. wessen empfehlung widerum verdient mehr berücksichtigung als die eines abts am kaiserlichen hofe? der graf wird also die bekanntschaft des abts zu machen wünschen. aber darf der graf erwarten, dass ihn der abt, dem er sich doch wegen des an ihn zu stellenden verlangens notwendiger weise zu erkennen geben muss, nicht seinem feinde, dem kaiser, verrate? ja, das darf er, wenn nämlich der abt in irgend einer weise persönlich, sei es an des grafen geschick, sei es an der kaiserin errettung, beteiligt ist; d. h. wenn er entweder Bernhard oder der kaiserin durch verwandtschaftliche bande verbunden ist. beziehung des abtes zur kaiserin empfiehlt sich der dichtung dabei mehr als beziehung zum grafen; denn in letzterem falle möchte verwandtschaftliche liebe den grafen vor dem gefährlichen unternehmen warnen, wenn nicht sogar durch versagung der bitte um zutritt zur kaiserin ihn gänzlich daran hindern, wogegen in ersterem falle neue hoffnung für das leben der schon rettungslos aufgegebenen verwandten dem grafen vom abte gewiss keine weigerung, seinen wunsch zu gewähren, einbrächte. — zeitgenosse des grafen Bernhard von Toulouse und der kaiserin Judith und beiden verwandt war der abt Wala von Corbie; doch scheint er nicht in die in frage stehenden ereignisse tätig eingegriffen zu haben.

E. T. v. 994: *The abbot was the ladyes em.*

4f. Die beichte der kaiserin. — in dem reinigungseide Judith's zu Aachen 831 erkennen wir die beichte wider, mit der sie ihre unschuld beteuert.

4g. Besiegung der verräter. — die grafen Hugo und Matfrid waren des hochverrats angeklagt vor den reichstag zu Aachen geladen worden. der volksanschauung einer kriegerischen zeit entsprechend musste die dichtung ihnen das schwert in die hand drücken, um auch mit der tat für ihr wort einzutreten; natürlich werden sie vom grafen von Tolous besiegt (s. p. 101). auch vor der geschichte galt die sache der verleumder für verloren, da sie ja zu Aachen 831 zum tode verurteilt wurden (s. beilage XI). der kaiser begnadigte sie indess. später bekannten sie ihre schwere schuld (s. beilage XI). — I. **4h**: bekenntniss.

5a. Heimliche entfernung des grafen. — sie ist durch die noch bestehende feindschaft mit dem kaiser bedingt.

5b. Einzug der kaiserin. — Judith wurde zu Aachen 831 mit ehren wider in ihre rechte als gattin und kaiserin eingesetzt (s. beilage XI).

5c. Aussöhnung des kaisers mit dem grafen. in der dichtung wird dieselbe durch den abt vermittelt, dem sich der graf von Tolous, 4d, zu erkennen gegeben hat. — geschichtlich ist die widerbelehnung Bernhard's, 835 (s. p. 103).

Die entzweiung des kaisers mit dem grafen und die endliche aussöhnung beider umschliesst in der englischen romanze den mittelpunkt ihrer handlung, d. h. alles, was ihr mit den bearbeitungen der ersten gruppe gemeinsam ist, von der anschuldigung der kaiserin an bis zu ihrer freisprechung. für die abschnitte 3c, 4a, 4b, 4c, 4f, 4g, 5b, die ihren kern bilden, finden wir vollkommene bestätigung in der geschichte der kaiserin Judith und des grafen Bernhard von Toulouse, nämlich in den ereignissen, die sich von der gefangenschaft der kaiserin in Poitiers an bis zu ihrer freisprechung in Aachen, 831,

zugetragen haben, und in der rechtfertigung Bernhard's zu Diedenhofen im selben jahre, soweit man eben treue befolgung der geschichte von einer dichtung verlangen kann.

Die abschnitte 4d und 5a, die der englischen romanze gleichfalls gemeinsam sind mit den bearbeitungen der ersten gruppe, und die die in den spanischen und provenzalischen darstellungen durch nichts gerechtfertigte verkleidung des grafen als mönch und seine heimliche entfernung nach vollendung des befreiungswerks betreffen (s. p. 95. 96), lassen sich aus der geschichte derselben zeit erklären, wofern man die durch mancherlei umstände so nahe gelegte verwechslung und verschmelzung der zu Aachen 831 und 834 geschehenen begebenheiten gelten lässt. durch die dadurch eintretende verschiebung werden die in der dichtung nachklingenden ereignisse, in deren mittelpunkt die reichsversammlung zu Aachen 831 und die reinigung Judith's auf demselben stehen, auch in der geschichte der zeit nach von der entzweiung des kaisers mit dem grafen, 832, und ihrer aussöhnung, 834, 835, umrahmt. die verkleidung des grafen und sein verschwinden nach der errettung der kaiserin sind demnach als der geschichte entsprechende folgerungen aus ihrer feindschaft zu betrachten, die in der dichtung als krieg zwischen kaiser und grafen widerklingt (1a).

Alle wesentlichen umstände der dichtung lassen sich also durch annahme leicht vollzogener änderungen, die zum teil sogar schon durch mit den ereignissen gleichzeitige berichte angebahnt sind, aus den behandelten geschichtlichen verhältnissen erklären, und dieser erfolg spricht dafür, dass wir sie zu machen berechtigt sind.

Es ist mir nicht zweifelhaft, dass wir in der englischen romanze vom grafen Barnard of Tolous einen nachklang der behandelten geschichtlichen ereignisse aus dem leben der kaiserin Judith und des grafen Bernhard's I. von Toulouse und Barcelona zu sehen haben; und ich

hoffe, dass man mir dies zugeben wird, mag man auch im einzelnen über die ursachen, denen die angedeuteten änderungen der geschichte entsprangen, andrer meinung sein. für meine ansicht darf ich auch das zeugniss de la Rue's (s. p. 73) in anspruch nehmen, der sich dahin äussert, dass das bretonische lai, das vorlage für die englische romanze war, aus der geschichte Frankreichs geschöpft sei; der einzige historische name des englischen gedichts aber ist der Barnard's of Tolous. wenn de la Rue die dichtung nicht auf den geschichtlichen grafen dieses namens bezogen wissen wollte, sondern auf andere ereignisse der französischen geschichte, so hätte er wohl nicht verschwiegen, woran er sonst bei seiner äusserung gedacht hat.

d) Die ursprüngliche Sage und Dichtung vom Grafen Bernhard von Toulouse und ihre Verbreitung nach Spanien und in die Provence.

Mit der geschichtlichen grundlage für den E. T. besitzen wir zugleich die der verwandten darstellungen der ersten gruppe, deren verwandtschaft mit unserer romanze von Wolf und Grundtvig erkannt wurde und auch aus dem von mir herausgehobenen gemeinsamen inhalte hervorgeht (s. p. 91).

Die beschuldigung der untreue gegen ihren gemahl wird gegen die kaiserin in allen fassungen der spanischen gruppe wie im E. T. von zwei am hofe lebenden rittern erhoben, in den beiden bearbeitungen der provenzalischen gruppe, bei Nostradamus und in der Chronique d'Arles, nur von einem: ich habe in den beiden rittern, obwohl uns deren namen nirgendwo, auch nicht im E. T., überliefert ist, eine erinnerung an die grafen Hugo und Matfrid, welche so hervorragend an den ereignissen ihrer zeit beteiligt sind, und die ursache der anklage in ihrer

Judith feindlichen gesinnung gesehen. freilich giebt die englische romanze in übereinstimmung mit Nostradamus und der Chronique d'Arles hierfür einen ganz andern grund an, der aber, nachdem die zu grunde liegenden geschichtlichen verhältnisse nicht mehr bekannt waren, zu nahe lag, als dass man auf denselben nicht geraten sollte. die anklage geschieht hierin aus rache dafür, dass die keusche kaiserin ein an sie gerichtetes unzüchtiges verlangen abgewiesen hat; ihre übeltat verschweigend, beschuldigen die verleumder die kaiserin, dass dieselbe einem andern gewährt, was sie selbst nicht erlangen konnten. dem gegenüber giebt uns Desclot neid und missgunst als ursache der anklage an, während sich die spanische romanze und die späteren chronisten der angabe eines grundes gänzlich enthalten. ich schliesse daraus, dass diese darstellungen den im E. T. angegebenen grund misslungener versuchung noch nicht kannten, denn diesen hätte sich wenigstens die romanze wohl kaum entgehen lassen, und dass die gemeinschaftliche quelle der spanischen darstellungen in anschluss an die ursprüngliche dichtung einen grund angab, der als poetisch unbedeutend leicht in wegfall kommen konnte; ein solcher wäre der aus politischen verhältnissen entsprungene hass der grafen Hugo und Matfrid gegen die kaiserin. mit der änderung des grundes geht bei Nostradamus und in der Chronique d'Arles wahrscheinlich eine andere änderung hand in hand. so lange die gegen die kaiserin erhobene anklage aus neid und missgunst entsprang, war es ganz angemessen, zwei ankläger gegen die kaiserin auftreten zu lassen, weil dadurch die anklage mit mehr nachdruck geschah und um so eher glauben finden konnte; wäre sie nur von einem ritter ausgegangen, so hätte seiner aussage leicht eine gegenteilige beteuerung der kaiserin das gleichgewicht gehalten; wenn aber zwei ritter sich zur anklage bereit fanden, erschien sie eher glaubhaft. wo hingegen als grund der beschuldigung misslungene

versuchung der kaiserin hingestellt werden sollte, trat eine bedeutende vereinfachung der handlung ein, wenn statt zweier ankläger nur einer gewählt wurde. — die englische romanze hat dennoch in diesem falle an den zwei überlieferten anklägern festgehalten, ohne darauf zu achten, welch ein nachteil damit für die dichtung verbunden war. in langer beratung verständigen sich die nach der gunst der kaiserin strebenden ritter darüber, wie sie zu ihrem ziele kommen möchten, und darin kennzeichnet sich ihre bewerbung als eine aus rein sinnlicher absicht geschehende, die unser gefühl im höchsten grade verletzt (vgl. E. T. v. 524—528). beide geben vor, die kaiserin zu lieben (v. 559. 640 ff.), und dennoch lässt einer nach dem andern einen schandbaren angriff auf die unschuld der geliebten zu. indem sich beide gegen die sittlichkeit und zugleich gegen die ihrem abwesenden herrn gelobte diensttreue vergehen, sehen wir beide nach dem misslingen ihrer versuchung zu dem anschlage auf der kaiserin leben und zu der gemeinsamen anklage verbunden. wir werden weiter unten sehen, dass die schuld dieser erfindung nicht dem englischen dichter beizumessen ist, sondern die von ihm gegebene darstellung sich an die seiner vorlage, des Comte de Toulouse, anlehnt; andrerseits darf er aber auch nicht das verdienst für sich in anspruch nehmen, die veredelung mit dem ihm gebotenen stoffe vorgenommen zu haben, die derselbe zugelassen hätte, auch wenn er daran festhalten wollte, dass verschmähte liebesbewerbung ursache der gegen die kaiserin gerichteten anklage wäre. mit einführung nur eines anklägers wäre dem abgeholfen worden, was unser gefühl so abstossend berührt. im übrigen darf man nicht verkennen, dass der dichtung aus der änderung der ursache für die beschuldigung in einer hinsicht ein gewinn erwuchs. in der englischen romanze und, wie wir sehen werden, auch im Comte de Toulouse, ist der graf von Toulouse der heimliche geliebte der kaiserin.

die herzliche liebe, die ihn dazu treibt, die geliebte aus der gefahr des todes zu befreien, wird gehoben durch den gegensatz zu der sinnlichen begierde der versucher; die treue liebe macht die bösen anschläge der scheinliebe zu schanden. — zu einer liebesdichtung ist es in Spanien und auch in der Provence nicht gekommen. eine der provenzalischen darstellungen, nämlich die Chronique d'Arles, weist aber, obgleich ihr bericht kaum weniger dürftig und trocken ist als der des Nostradamus, ein romantisches motiv auf, das wir in den meisten darstellungen der zweiten gruppe widerfinden werden, nämlich die erkennung des befreiers an einem ihm von der kaiserin in der beichte vor ihrer rettung geschenkten diamant. die verwendung eines ringes als zeichen einer widererkennung ist indess zu geläufig, um darin eine beziehung der Chronique d'Arles zu einer jener darstellungen der zweiten gruppe zu sehen. wie in der Chronique d'Arles nennt sich auch bei Nostradamus der graf von Barcelona, da er als mönch verkleidet die kaiserin beichte hört, derselben nicht. der befreier wird bei ihm überhaupt nie erkannt; doch bin ich geneigt, dies der kürze seiner darstellung zuzuschreiben und anzunehmen, dass er hierin seine vorlage geändert hat; denn wegen der oben berührten gemeinschaftlichen änderungen des Nostradamus und der Chronique d'Arles den spanischen darstellungen gegenüber halte ich dafür, dass beide für sich einer gemeinsamen quelle *X* entflossen sind: Nostradamus und die Chronique d'Arles wissen nur von einem ankläger und stimmen in der angabe des grundes der anklage überein.

Die erkennung des befreiers wird bei den spanischen chronisten Desclot, Carbonell und Beuter dadurch herbeigeführt, dass die kaiserin, welcher sich der graf von Barcelona vor ihrer errettung genannt hat, ihn nach seiner heimlichen entfernung als ihren erretter bezeichnet; das gleiche auskunftsmittel benutzt die spanische romanze, obwohl sie, indem sie wie die englische romanze geistliche ver-

mittelung (s. p. 94 ff.) verwendet, sich scheinbar einen andern weg für die lösung der geschichte vorgezeichnet hat. der *padre* ist für die spanische dichtung, wie sie uns vorliegt, gänzlich überflüssig und bedeutungslos, in der englischen romanze dagegen vollkommen berechtigt und seine vermittelung aus den zu grunde liegenden geschichtlichen verhältnissen gerechtfertigt. der graf ist ein feind des kaisers; nur durch vermittelung des abts erhält er in mönchskleidung zutritt zur kaiserin, der er sich nicht zu erkennen giebt; heimlich entfernt er sich nach vollzug des befreiungswerkes, da nennt ihn der abt, der seinen namen erfahren hat, dem kaiser, und herbeigerufen, wird der graf von Tolous von diesem belohnt. — die übertragung der ursprünglich von Bernhard von Barcelona und Toulouse geltenden begebenheit auf den spätern grafen von Barcelona ging nicht in der weise vor sich, dass aus der geschichte alles entfernt wurde, was nur von dem grafen Bernhard gelten konnte. wie unbegründet die verkleidung des grafen als mönch und seine heimliche entfernung auch war, wenn die geschichte von einem spätern grafen von Barcelona erzählt wurde, so wurden sie bei der übertragung doch beibehalten. von der dazwischenkunft des abts, der dem grafen die mönchskleidung verschafft und ihn als beichtiger einführt, weiss allein die spanische romanze unter allen bearbeitungen der ersten gruppe. dass sie aber keine von dem verfasser der spanischen romanze willkürlich zugedichtete erfindung ist, geht daraus hervor, dass sie für die romanze als dichtung genommen, wie oben gezeigt wurde, überflüssig und ohne jegliche bedeutung ist; die erzählung betreffs des *padre* in derselben kennzeichnet sich in ihrem ganzen wesen als eine herübernahme aus fremden, von dem verfasser der romanze nicht mehr verstandenen verhältnissen. durch die genaue übereinstimmung der spanischen romanze mit der englischen vom grafen von Tolous gerade in diesem punkte

(s. p. 94) ist das vorhandensein geistlicher mithilfe beim befreiungswerk in der ursprünglichen darstellung der begebenheit hinlänglich bezeugt. es geht hieraus aber auch hervor, dass die spanische romanze nicht auf Desclot's bericht und auch nicht auf einer der späteren uns bekannten chroniken, welche die begebenheit erzählen, beruht. Ja Desclot weiss nicht einmal, wie doch die romanze, Carbonell und Beuter, von der verkleidung als mönch; als spanischer ritter kommt der graf von Barcelona bei ihm an den deutschen kaiserhof, als solcher geht er zum kaiser und erhält zutritt zur kaiserin, der er sich mit seinem wahren namen zu erkennen giebt. Desclot sah, so meine ich, die nutzlosigkeit der verkleidung des grafen ein; denn nachdem die begebenheit auf einen herscher aus der grafenfamilie von Barcelona übertragen war, die stets im besten einvernehmen mit dem kaiser lebte, war sie ohne bedeutung. Desclot war wohl besorgt, als chronist der glaubhaftigkeit seiner erzählung, die er wahrscheinlich zuerst als wirkliche geschichte vortrug, durch einen so seltsamen zug eintrag zu tun. aber auch bei ihm entfernt sich der graf heimlich nach vollzug seines rettungswerkes.

Mit der spanischen romanze ist Desclot eine für die erzählte begebenheit ziemlich wertlose erwähnung gemeinsam. alle uns bekannten darstellungen lassen den grafen einen begleiter auf sein befreiungswerk mit sich führen; bei Desclot ist es ein ritter namens Rocha-Bruna, in der romanze ein *escudero*. während die englische romanze den kampf des grafen gegen beide ankläger als selbstverständlich hinstellt, geben Desclot und die spanische romanze eine erklärung hierzu. nach ihnen sollte dem begleiter des grafen der kampf mit einem der beiden ankläger zufallen, und der graf kämpft nur deshalb mit beiden, da sein begleiter vor dem kampfe ihm heimlich entflohen ist. ganz eigentümlich ist der für die flucht in der romanze angegebene grund (beil. III v. 131—144),

Desclot lässt seinen grund nur erraten aus dem, was er über die person des begleiters berichtet: für früheres verhalten hatte Rocha-Bruna nämlich strafe vom kaiser zu erwarten (p. 79). — da Desclot aus dem oben angeführten grunde nicht quelle der spanischen romanze sein kann und das alter beider bearbeitungen (s. p. 78. 84), die annahme, dass das umgekehrte stattfinde, ausschliesst, müssen beide eine gemeinschaftliche quelle haben. die romanze knüpft nicht die belehnung der Provence an die befreiungstat ihres helden an, den sie schlechtweg ohne jeglichen beisatz Ramon, conde de Barcelona, nennt und es ist wahrscheinlich, dass die verknüpfung erst von dem chronisten Desclot herrührt, der die aus ihren historischen beziehungen nicht mehr verstandene begebenheit in neue verhältnisse einführte. er bedurfte eines nachweises, warum die Provence zu der grafschaft Barcelona gehörte (s. p. 78). der wahre grund dafür war dem chronisten entschwunden (s. p. 79) und haftete wohl noch weniger in dem gedächtniss seiner landsleute. die frühere zugehörigkeit der Provence zu Deutschland dagegen war ihm eine wohlbekannte tatsache, und auch von der errettung einer deutschen kaiserin durch einen grafen von Barcelona hatte er gehört, falls er nicht sogar dafür eine schriftliche quelle besass. was lag näher, als beides, die zugehörigkeit der Provence zu Barcelona, nachdem sie aus dem verbande mit dem deutschen kaiserreiche gelöst war, und die heldentat eines grafen von Barcelona, die in der errettung einer deutschen kaiserin von schmachvollem tode bestand, in einen ursächlichen zusammenhang zu bringen und letztere als grund der vereinigung der Provence mit Barcelona hinzustellen? in Desclot's quelle muss die befreiung einer kaiserin von Deutschland einem grafen von Barcelona zugeschrieben gewesen sein, aber, da sich Desclot mit der sehr allgemein gehaltenen bezeichnung 'graf von Barcelona' begnügt, vermute ich, dass auch seine quelle ihm denselben nicht

näher bezeichnete, er selbst aber keine entscheidung zwischen den grafen von Barcelona zu treffen wagte; er mag freilich an einen der beiden berühmtesten grafen seines landes gedacht haben, an Raimund Berengar III. oder den IV., doch wollte er sich jedenfalls nicht durch nennung eines bestimmten grafen einer widerlegung aussetzen. wo er dieser gefahr bei seinen landsleuten weniger ausgesetzt war, scheint er kein bedenken getragen zu haben, ihnen für seine geschichte bestimmte namen an die hand zu geben, da dieselbe, mit solchen versehen, ja eher glaubhaft erscheinen konnte, als wenn alles im ungewissen gehalten wurde. die kaiserin ist bei ihm die tochter eines königs von Böhmen. wer möchte sich von seinen landsleuten die mühe einer geschichtlichen nachprüfung geben? den begleiter seines grafen lässt er einen provenzalischen ritter Rocha-Bruna sein, wer möchte seinen blick in die vergangenen zeiten versenken, um einen ritter gleichen namens ausfindig zu machen? ich kenne aus der geschichte weder eine deutsche kaiserin, die die tochter eines königs von Böhmen wäre, noch den Provenzalen Rocha-Bruna.

Wir besitzen kein mittel, um zu bestimmen, unter welchem namen die Desclot und der spanischen romanze gemeinsame quelle den befreier der kaiserin aufführte; denn die späteren chronisten Carbonell und Beuter werden wir von Desclot abhängig sehen und auf die mannigfachen änderungen unterworfene provenzalische gruppe (p. 115ff.), über deren ursprung wir nichts genaues wissen können, ist nichts zu geben; ihre gemeinschaftliche quelle nennt den grafen Raymond Berenguier von Barcelona. hat die romanze in dem namen Ramon den ihr von ihrer quelle gebotenen namen bewahrt, oder stand in dieser wie bei Desclot kein name, sondern nur die standesbezeichnung 'graf von Barcelona'? oder war mit letzterer vielleicht sogar ein anderer personenname als Raimund verbunden, den aus gewissem grunde sowohl Desclot als die romanze

aufzugeben sich genötigt sahen? wir müssen bedenken, dass die romanze in ihrer uns vorliegenden fassung frühestens der ersten hälfte des 15. jahrhunderts angehört, zu welcher zeit in der erinnerung des catalanischen volkes, das schon 300 jahre keine grafen mehr, sondern könige zu herschern hatte, wohl nur noch der name seiner berühmtesten grafen, Raimund, lebendig war. an diesen namen, der sie an die ruhmreichen kämpfe gegen die Araber unter Raimund III. und Raimund IV. gemahnte, konnte jede heldentat ihrer grafen so leicht geknüpft werden.

Wir wissen, dass der graf Bernhard von Toulouse als markgraf von Barcelona die spanische mark bis an den Ebro verwaltete, und in einer urkunde bei Bouquet VII, p. 286 finden wir ihn als *comes Tolosanus et Barcinonensis* bezeichnet. wenn also die sage von ihm in so früher zeit ausgebildet gedacht werden kann, dass dieselbe auf dieser seite der Pyrenäen von ihm als grafen von Toulouse, auf jener seite der Pyrenäen als grafen von Barcelona berichten konnte, so brauchen wir für die übertragung der erzählung auf spätere grafen von Barcelona keinen anderen grund zu suchen als den, der sich aus der gleichen bezeichnung 'graf von Barcelona' ergiebt. es fragt sich demnach, wann und wo wir uns die sage oder dichtung vom grafen von Toulouse entstanden denken dürfen. wie sie uns in der englischen romanze vorliegt, d. h. in der liebesdichtung vom grafen von Tolous, dürfen wir dieselbe nicht unter dem nachklang der ihr geschichtlich zu grunde liegenden ereignisse gedichtet denken; denn dadurch, dass der graf zum geliebten der kaiserin wurde, hätte sich die dichtung gewissermassen in dem punkte selbst widersprochen, den sie doch über alle zweifel hinauszuheben bedacht war: die gegen die kaiserin Judith erhobene anklage zielte gerade darauf, dass dieselbe sträflichen umgang mit dem grafen Bernhard von Toulouse unterhielt; hiergegen nahm die

dichtung die kaiserin wie auch den grafen in schutz. hätte die dichtung den grafen Bernhard aber als geliebten der kaiserin hingestellt, so würde sie sich damit gegen das von ihr selbst angestrebte ziel gerichtet haben, da unter solchen umständen jedermann geglaubt haben würde, dass an der sache doch etwas wäre und die kaiserin und der graf keineswegs gänzlich schuldlos daständen. in allen bearbeitungen der ersten gruppe haben wir nicht das geringste anzeichen dafür, dass sie von einer ursprünglichen liebesdichtung ihren ausgang genommen hätten, obwohl dieselben z. b. in der verkleidung des grafen als mönch und in seiner heimlichen entfernung aus ihren eigenen verhältnissen nicht zu rechtfertigende züge bewahrt haben. ich sehe mich daher veranlasst anzunehmen, dass wie in bezug auf die gründe, aus denen die feinde der kaiserin die anschuldigung gegen sie erheben (s. p. 114. 115), auch in bezug auf das verhältniss der kaiserin zu ihrem befreier eine änderung eingetreten ist, und dass die englische romanze und, wie wir sehen werden, auch ihre vorlage, das französische lai, sich in diesen punkten nicht in übereinstimmung mit der ursprünglichen sage oder dichtung vom grafen von Toulouse befinden, und meine, dass die änderungen, namentlich letztere, nicht vorgenommen worden wären, wären die geschichtlichen beziehungen, aus denen die ursprüngliche sage oder dichtung entstanden war, auch nur im allgemeinen zur zeit der änderung bekannt gewesen. zwischen den geschichtlichen ereignissen, die dem 9. jahrhundert angehören, und der abfassung des französischen lais liegt also eine zeit, wo jene nicht mehr bekannt waren und wo man sich des vorhandenen stoffes als reinen dichtungsstoffes bemächtigte und ihn willkürlich zu ändern unternahm, indem man ihn durch romantische zutaten zu verschönern trachtete. so, denke ich mir, wurde der befreier der kaiserin als ihr geliebter gefasst und liebe der grund seines bemühens um ihre

errettung, wohingegen die bearbeitungen der ersten gruppe die edle tat aus mitleid mit der unterdrückten unschuld hervorgehen lassen. jener umstand aber, dass wir es im E. T., der dichtung, die uns allein den geschichtlich begründeten namen des befreiers erhalten hat, und in dem französischen lai mit freier dichtung zu tun haben, die den ursprünglichen stoff mit romantischem zierat versehen hat, erschwert in bedeutender weise die beantwortung der frage nach der zeit der entstehung der ursprünglichen dichtung, da wir nichts genaues über die form derselben und nichts sicheres über die art, wie sie erzählte, wissen können. verfuhr sie nur kurz andeutend, so dass etwa der inhalt der mit der geschichte von uns in beziehung gesetzten abschnitte der späteren dichtung (s. p. 107 ff.) in der ursprünglichen dichtung auf den raum einer oder weniger zeilen zusammengedrängt wurde? oder war ihr schon eine gewisse epische fülle eigen? je nachdem müssten wir derselben ein höheres oder geringeres alter zuschreiben.

Mit den folgenden bemerkungen möchte ich in dieser beziehung die mir unter den möglichen erklärungen wahrscheinlichste gegeben haben; es liegt mir fern, dieselben für mehr als vermutungen auszugeben. deshalb würde ich es dankbar anerkennen, wenn ein gelehrter kenner mittelalterlicher dichtung und sage dieselben als unzulässig dartäte; denn mit dem von mir eingeschlagenen irrwege würde die zahl dieser um einen verringert; noch mehr aber würde es mich freuen, wenn derselbe uns auf den rechten weg verwiese und damit mir und andern die möglichkeit fernerer irrung benähme.

Ich halte es für unwahrscheinlich, dass die ursprüngliche dichtung vom grafen von Toulouse in den oben (c) bezeichneten umrissen von einem einzelnen, sei es auf grund eigener erfahrung der geschichtlichen begebenheiten, indem er sie als zeitgenosse miterlebte, sei es auf grund genauer chronistischer darstellung derselben,

gedichtet sei. wir dürfen von keinem mittelalterlichen dichter, dem die folge der begebenheiten in ihrem richtigen verhältniss bekannt war, eine so künstlerische umgestaltung des stoffes erwarten, wie sie uns in der dichtung vorliegt. dazu, meine ich, ist das verfahren mittelalterlicher dichtung, wo sie an historische stoffe herantritt, zu objectiv; wo wir in ihr änderung der geschichte vorfinden, entsprang diese meist missverständnissen der quelle, wohl nie der absicht kunstvoller gliederung des dargebotenen stoffes. erzählte eine chronik dagegen die begebenheiten in der folge, in der sie im widerspruch mit der geschichtlichen folge in die dichtung eingegangen sind, so kann der bericht der chronik nicht auf eigener erfahrung ihres verfassers beruhen, sondern muss, was auch immer seine unmittelbare quelle gewesen sein mag, schliesslich auf mündliche überlieferung zurückgehen, denn nur aus solcher vermag ich die umstellung der zeitbegebenheiten in ihrer folge und ihre verschiebung durch einander zu erklären.

Damit bleibt wohl nur übrig, die umgestaltung der geschichte auf eine sagenhafte entwicklung derselben zurückzuführen, zu der es natürlich nur in unmittelbarem anschluss an die geschichtlichen ereignisse kommen konnte, und ich vermute, dass sich die sage vom grafen von Toulouse in seinem stammlande bildete. die dichtung zeigt uns gleich beim beginn den grafen von Toulouse als sieger über den kaiser, worin ich einen nachhall des rückzugs des kaisers aus Aquitanien, 832, sehe. wer könnte nun eher des sieges der Aquitanier rühmend gedenken als das aquitanische volk? von der bevölkerung der übrigen gaue des reichs, deren stammesgenossen die niederlage des kaisers mit erlitten, ist es doch weniger denkbar. in Aquitanien war man dem grafen von Toulouse wohl gesinnt, da seine grafschaft in Aquitanien lag und man gewiss mit stolz auf den blickte, der sein land mit erfolg der oberhoheit des kaisers mehr und mehr entzog,

nachdem er es früher bis zur bekleidung des einflussreichsten amtes im reiche gebracht und damit seinen volksstamm in sich geehrt hatte. der schwache kaiser dagegen stand keineswegs hoch in dem ansehen der Aquitanier, mit dessen regierung man überhaupt jenseits des Rheins unzufrieden war, so dass er nur in Deutschland treu gesinnte anhänger hatte (s. beilage XI). auch auf spanischem boden diesseits des Ebro könnte man die sage entstanden denken; denn in der spanischen mark trat Bernhard als markgraf von Barcelona den Sarazenen machtvoll entgegen; aber wegen der loseren verbindung, in der die mark zum reiche stand, ist es doch andrerseits weniger annehmbar, dass die angelegenheiten des reichs, wie die beschuldigung des treubruchs gegen die kaiserin eine ist, das denken und sinnen ihrer bevölkerung beschäftigten. immerhin war auch in diesem äussersten grenzlande ein günstiger boden für aufnahme einer sage, die ihren markgrafen von Barcelona verherlichte.

Die form, in der sich eine geschichtliche begebenheit zur sage in so früher zeit ausbilden musste, meine ich, kann nur die poetische sein, und ich glaube, dass die noch allgemein verstandene lateinische sprache das mittel war, dessen sich die überlieferung bediente. wann der abschluss der sage und die damit wahrscheinlich verbundene feste prägung ihres inhalts vor sich gegangen sein mag, lässt sich nicht entscheiden. derselbe mag frühzeitig stattgefunden haben, ja vielleicht noch zu einer zeit, wo das andenken an den grafen Bernhard von Barcelona noch nicht bei der bevölkerung der spanischen mark erloschen und noch ein bewusstsein davon vorhanden war, dass der *comes Tolosanus* kein anderer als ihr einstiger herscher, der hier als *comes Barcinonensis* waltete, sei, so dass einführung dieses namens für jenen unmittelbar bei der wanderung der sage aus Südfrankreich nach Spanien eintreten konnte.

Welcher art die für Desclot und die spanische romanze p. 120 angenommene quelle gewesen sein mag, kann ich nicht bestimmen, wie auch nicht, mit welchem namen sie den helden der begebenheit nannte. ich bin indess nicht geneigt, beide berichte von der darstellung einer chronik abhängig zu denken (s. p. 84), sondern glaube eher, dass die alte sage eine umdichtung erfahren hat, von der die romanze in der uns erhaltenen fassung nur eine verjüngung ist.

Carbonell (s. p. 79. 80) erzählt die begebenheit um 1500 mit berufung auf früheren schriftlichen bericht und auf mündliche mitteilung, und ich glaube, dass er unter jenem seinen vorgänger Desclot, unter diesem, wenn nicht die romanze selbst oder deren vermutete quelle, so doch lebendigen volksbericht versteht, sei es, dass dieser die ursprüngliche sage in umlauf erhalten, sei es, dass durch eine neue bearbeitung der alten sage letztere von neuem eingang und verbreitung beim volke gefunden hätte. die abweichung Carbonell's in bezug auf die verleihung der Provence von Desclot, der den grafen von Barcelona für seine heldentat mit derselben belohnt werden liess, während Carbonell ihn dafür nur in dem besitz derselben vom kaiser bestätigt werden lässt, fasse ich als eine berichtigung, die Carbonell aus besserer kenntniss des wahren sachverhalts machen konnte, und da Carbonell den richtigen grund der vereinigung der Provence mit Barcelona und damit auch die zeit derselben wusste, wusste er auch, dass Raimund Berengar III. der in frage stehende graf von Barcelona war, den Desclot nur mit seiner standesbezeichnung aufgeführt hatte. — den umstand aber, dass Carbonell die zugehörigkeit der Provence zu Barcelona überhaupt zu der geschichte von der errettung der deutschen kaiserin in beziehung stehen lässt, fasse ich als einwirkung von Desclot's bericht. — die erwähnung Carbonell's von der verkleidung des grafen als mönch, von der Desclot's bericht nichts weiss, und

in bezug auf welche er sich in übereinstimmung mit der romanze befindet, schöpfte er aus der mündlichen mitteilung.

Beuter, dessen quelle Desclot und Carbonell sind (s. p. 80), nimmt auch auf mündlichen bericht der Catalanen bezug, und Pujades (s. p. 81) sagt noch um das jahr 1600, dass die Catalanen sich von der errettung der kaiserin von Deutschland erzählen, die zuerst bei Beuter nach der sage der Catalanen 'Mathilde, tochter des königs von England und gemahlin des kaisers Heinrich V.' genannt wird. hiermit stehen wir vor einem neuen rätsel, deren uns die uns beschäftigende sagenentwicklung so viele aufgiebt.

Wie kommt die kaiserin Mathilde, aus deren leben nichts bekannt ist, was auch nur dem geringsten verdachte der untreue gegen ihren gemahl raum gäbe, in den zusammenhang unsrer sage? in der tat ist sie eine zeitgenossin des grafen Raimund Berengar III. (1092—1131), den Beuter bei der erzählung im auge hat. auch Nostradamus und die Chronique d'Arles nennen Mathilde in gleichem zusammenhange, und zwar letztere so, dass bei ihrem namen nicht sowohl an sie, als an Gunhild, die gemahlin kaiser Heinrich's III., gedacht wird (s. p. 87, anmerkung).

Grundtvig bringt a. a. o. p. 183 ein zeugniss für bekanntschaft mit der Gunhild-sage in Belgien bei und nimmt p. 188 an, dass dieselbe durch Frankreich in die Provence gekommen sei. Gunhild, von der erzählt wird, dass sie ungerecht der untreue gegen ihren gemahl beschuldigt worden sei, war dem kaiser Heinrich III. vermählt und gleich Mathilde, der gemahlin kaiser Heinrichs V., der aber als könig von Arles Heinrich III. genannt wurde, eine englische königstochter. bei diesem sachverhältniss konnte in der Provence leicht eine vertauschung beider kaiserinnen eintreten und der name Mathilde's in die Gunhild-sage eingeführt werden; aus der verwechslung

ist auch die bezeichnung Mathilde's als tochter Kanut's (Chronique d'Arles) zu erklären. wegen der politischen vereinigung, in der die Provence von 1111 bis 1245 mit der grafschaft Barcelona stand, die auch den geistigen verkehr zwischen beiden ländern förderte, konnte die zur Mathilde-sage gewordene Gunhild-sage eingang in Spanien finden, wo man eines namens für die kaiserin benötigt war, die in gleicher angelegenheit wie Mathilde durch die sage in verbindung mit einem grafen von Barcelona berühmt geworden war; die spanische romanze giebt keinen namen für die kaiserin, eben so wenig Carbonell, wogegen Desclot sie mit einer anscheinend von ihm willkürlich erdachten bezeichnung als eine böhmische königstochter aufführt. man nahm auf diese weise, meine ich, den namen Mathilde als den der kaiserin in die sage vom grafen von Barcelona auf, ohne aber die nicht auf sie passende bezeichnung als einer tochter Kanut's mit aufzunehmen, die vielmehr durch die richtige bezeichnung Mathilde's als einer englischen königstochter und gemahlin kaiser Heinrich's V. ersetzt wurde. — andrerseits verbreitete sich wohl auch die sage vom grafen von Barcelona nordwärts in die Provence, bei welcher bezeichnung man hier an den berühmten Raimund Berengar III. dachte, durch den die Provence mit Barcelona staatlich verbunden wurde. einer der früheren grafen von Barcelona dürfte in der Provence kaum bekannt geworden sein. hier fand die sage die ähnlich lautende Mathilde-Gunhild-sage vor und trat mit derselben in irgend welche berührung, ja ging sogar mit ihr vielleicht eine verschmelzung ein, die ihre spur in der in der Chronique d'Arles mit Raimund Berengar III. zusammengestellten Mathilde, tochter Kanut's, zurückgelassen hat. auch die nennung eines anklägers statt der sonstigen doppelzahl derselben dürfte danach bei Nostradamus und in der Chronique d'Arles als eine einwirkung der Gunhild-sage zu betrachten sein (s. p. 114). —

Mit diesen bemerkungen, die darauf abzielten, aus der vermuteten zeit und örtlichkeit des ursprunges der sage vom grafen Bernhard von Toulouse deren weitere verbreitung nach Spanien zu erklären, die im laufe der zeit hier vollzogenen änderungen und deren mutmaassliche gründe anzudeuten, das verhältniss der spanischen berichte unter einander und ihre abhängigkeit von einander festzustellen, ferner die wanderung der sage in die Provence und die anlehnung an die Gunhildsage zu erläutern, schliesse ich die besprechung der darstellungen der ersten gruppe.

In den übertragungen der in der sage ursprünglich vom grafen Bernhard von Toulouse und Barcelona und der kaiserin Judith erzählten begebenheit auf ihr fremde personen und verhältnisse sehe ich eine schöne betätigung des volksgeistes, der dem ihm mit der zeit unverständlich gewordenen einen neuen sinn unterlegte. da dies aber meist mit benutzung vorhandener beziehungen geschah, durfte meines erachtens auch nicht der versuch unterbleiben, dieselben aus dem verborgenen an das licht zu ziehen.

e) Die Verwandtschaft der englischen Romanze mit französischen und deutschen Darstellungen, einer italienischen Novelle von Bandello und einem dänischen Gedicht von Jeppe Jensen und Ableitung aller dieser Darstellungen aus einem verlorenen französischen Lai, Comte de Toulouse, als ihrer gemeinsamen Quelle.

In verschiedenen formen ist uns die sage von der unschuldigen deutschen kaiserin und ihrer errettung in den darstellungen der zweiten gruppe erhalten, deren betrachtung wir uns nun zuwenden wollen, doch nicht, um nach neuen anzeichen für ihre entstehung aus ihrer

geschichtlichen grundlage zu suchen, was verlorene mühe sein dürfte; denn, soweit ich es beurteilen kann, gehen sie alle auf das auch von der englischen romanze vorausgesetzte französische lai zurück, dessen dichter nicht mehr von den geschichtlichen beziehungen gewusst haben kann, da es uns die begebenheit in form einer liebesdichtung mit dem grafen von Toulouse als geliebten der kaiserin schildert (s. p. 122); wir wollen vielmehr die uns in dieser gruppe vorliegenden bearbeitungen besprechen, um zu sehen, welche änderungen mit der ursprünglichen dichtung teils aus ihrem stoffe heraus, teils aus den neuen formen, in die er gefasst wurde, vor sich gegangen sind, und welche stellung und welchen rang die englische romanze unter ihnen einnimmt.

Auch hier mag ich es mir nicht versagen, den mir wahrscheinlichsten weg anzugeben, auf welchem dem französischen lai, welches sich nach der dahin gehenden angabe der englischen romanze auf ein bretonisches lai als seine quelle berufen haben muss, die alte sage oder dichtung vom grafen von Toulouse aus Südfrankreich vermittelt wurde. bretonische barden, die ihre volksweisen über das festland verbreiteten, haben sicherlich auch in der fremde gehörte gesänge mit nach hause geführt und sich dichterisch an solchen versucht. die alte sage, welche in Spanien keine liebesdichtung zeitigte, zu einer solchen auszubilden, mag dem beweglichen geiste eines bretonischen volkssängers vorbehalten gewesen sein. zu den beiden in der ursprünglichen sage enthaltenen elementen von heldentum und frömmigkeit, welche letztere in dem als gottesurteil angesehenen kampf zum ausdruck kommt, gesellte sich die liebe, und damit umfasste die so umgestaltete dichtung die drei hauptformen, in welchen das leben des mittelalters sich bewegte, und empfahl sich dadurch weiterer verbreitung, die sie in den verschiedenen fassungen fand, welche den gegenstand der hier folgenden untersuchung bilden.

Man vergleiche über die bretonischen volkssänger Léon Gautier: Les épopées franç. 2. éd. Paris 1878. I 183. 184, Aubertin: Histoire de la langue et de la littérature franç. au moyen âge. Paris 1876. I. 157. 134. 124 ff. und ten Brink: Geschichte der engl. litteratur, Berlin 1877. I p. 224.

Aus dem bretonischen konnte die erzählung, etwa durch normannische vermittlung, leicht eingang ins französische finden. beziehungen zwischen bretonischen barden und normannischen sängern waren schon seit dem tode des herzogs Richard I. von der Normandie (933) eingetreten. s. Aubertin a. a. o. I 159, 160. später, unter der regierung Heinrich's III. von England erwarb sich Marie de France durch übertragung bretonischer dichtungen ins französische einen guten namen.

In bezug auf treue widergabe der ursprünglichen dichtung steht keine der zu dieser 2. gruppe gerechneten bearbeitungen der englischen romanze gleich, deren abfassung in den anfang des 15. jahrhunderts zu setzen ist. ihre übereinstimmung mit den zum teil älteren darstellungen der 1. gruppe ist grösser als die irgend einer der übrigen bearbeitungen; sie allein bewahrte auch den namen des grafen von Toulouse.

Gleichaltrig, wenn nicht sogar älter, ist das ***Miracle de la Marquise de Gaudine,*** herausgegeben von Gaston Paris und Ulysse Robert: Miracles de Nostre Dame. Paris 1877. II. p. 121—170. ich habe den inhalt desselben beilage VIII mitgeteilt. das Miracle hat unter allen mir bekannten darstellungen am freiesten mit dem ursprünglichen stoff geschaltet; die verwandtschaft mit demselben ist eben noch erkennbar.

Auf die verwandtschaft zum E. T. macht Wolf: Lais, anm. 60 aufmerksam: 'noch will ich bemerken, dass dieser gegenstand auch dramatisch behandelt worden ist, in dem *Mystère de la Marquise de Gaudine*'. Jubinal: Mystères inédits du 15. siècle. 1837. p. XXIV. sagt von der hs.: *L'écriture en est de la fin du* 14. *ou du commencement du* 15. *siècle.*

Zu dieser gruppe gehört auch das von dem mönche

Jeppe Jensen 1483 verfasste dänische gedicht ***Den kydske Dronning*** [die keusche königin], von dem Grundtvig a. a. o. III p. 780. IV p. 729 anmerkungsweise nachricht giebt. s. beilage X.

Von den beiden nun folgenden prosaischen erzählungen weiss ich nicht, welche die frühere ist.

Ich stelle den französischen prosaroman ***Palanus*** voran, dessen inhaltsangabe Wolf sp. 946—952 der Jahrbücher giebt, wonach ich ihn in erweiterter fassung als beilage VII mitteile.

Der herausgeber des Palanus, Alfred de Terrebasse, schreibt ihn in seiner vorrede dem *latiniste Ramèze* als verfasser zu. nach Terrebasse: L'histoire de Palanus etc. Lyon 1833 p. 10 muss der roman 1539 schon verfasst gewesen sein. Wolf a. a. o. sp. 952 hält den Palanus für auflösung eines älteren gedichts.

Der andre prosaroman ist das deutsche volksbuch '***Eine schöne und liebliche History vom edlen und theuren Ritter Galmien,*** getruckt zu Strassburg bei Jacob Frölich im Jar MDXXXIX'. (Gervinus scheint eine ausgabe schon vom jahre 1511 bekannt gewesen zu sein, s. Geschichte der deutschen dichtung 1871[5] II 363.) Gödeke, Grundriss, 1862 p. 121 vermutet, dass es von Georg Wickram einer französischen quelle entnommen sei. Wickram stammte aus Colmar im Elsass und lebte später als stadtschreiber zu Burgheim am Rhein. die erzählung des volksbuches geht in behaglichem tone maasslos ins breite und zeigt an vielen stellen das gepräge einer unbeholfenen übersetzung. Hans Sachs benutzte das volksbuch als quelle zur abfassung seines schauspiels: Der Ritter Galmi mit der hertzogin auss Britanien, für die er uns den 24. December 1552 als datum der abfassung angiebt. Hans Sachs: Gedichte, ausg. von 1612—1616. buch II, teil III, p. 141ff. wie wenig auch bei dem trefflichen altmeister von dramatischer concentrierung des stoffes und kunstgerechtem aufbau des

inhalts die rede ist, so sticht seine bearbeitung, nicht allein wegen ihrer kürze, doch vorteilhaft von der erzählung des volksbuchs ab. zur kennzeichnung der art beider darstellungen habe ich meine in beilage IX gegebene erzählung des ritters Galmi abwechselnd beiden entnommen, indem ich mich im allgemeinen auf Hans Sachs beschränkte, aber dort, wo er aus dramatischen rücksichten änderte oder nur andeutungen beliebte, und wo es für die inhaltsangabe des volksbuchs erwünscht war, auf dieses der genaueren ausführung wegen zurückgriff. eine analyse des volksbuches giebt Erich Schmidt im Archiv für litteraturgeschichte 1878. VIII 346—350.

Grundtvig I. p. 189. 'Sehr nahe verwandt mit dieser romanze (E. T.) ist das deutsche volksbuch, auf das Hans Sachs sein schauspiel ‚der Ritter Golmi' gründete.' Graesse, Lehrbuch einer litterärgeschichte 3. abteil. 1. hälfte 1842. p. 361. hält es für wahrscheinlich, dass das original des volksbuchs Bandello's sogleich näher zu erwähnende novelle sei, was der zeit nach unmöglich ist. Graesse giebt aber damit wahrscheinlich die erste andeutung der verwandtschaft des volksbuchs mit den von uns behandelten dichtungen. auch weist Graesse auf Hans Sachs hin. — die erzählung von *Hirlanda* im deutschen volksbuch, die in keinem verwandtschaftlichen verhältniss hierzu steht, und die Grundtvig in diesem zusammenhange I. p. 189 erwähnt, fände meines erachtens bei ihm die richtige stelle im abschnitt VI A. I p. 195.

Eine fernere bearbeitung unserer sage ist die novelle des ***Bandello*** (geb. 1480 zu Castelnuovo, gest. 1560 als bischof von Agen): ***Amore di Don Giovanni di Mendozza e della Duchessa di Savoia.*** die erste ausgabe seiner sammlung von novellen fällt in das jahr 1554. s. beilage VI.

Terrebasse sagt p. 10 a. a. o. *Le sujet de cette nouvelle et celui de Palanus sont identiquement les mêmes.* Wolf sp. 946 äussert sich dahin, dass Palanus und Bandello's novelle aus derselben quelle flossen.

Mit einigen freiheiten, im ganzen aber wortgetreu, wurde diese novelle 1564 ins französische von *Launay* übertragen: *Histoires*

tragiques de Bandel 1564. *Tome* I. derselbe schickte nachstehendes *advertissement au lecteur* seiner übersetzung voraus.

Valentius Baruchius natif de Tollete en Espagne a faict un gros Tome Latin escrit purement, et en bons termes, de nostre presente Hystoire duquel j'ay voulu faire mention, par ce que je l'ay ensuivy plus volontiers que les Autheurs Italiens qui l'ont senblablement escrite.

Die abweichungen Launay's von Bandello's novelle sind aber im wesentlichen die folgenden:

Auf der pilgerfahrt nach Spanien schickt Ysabeau, die schwester Mandozze's, kurz vor der ankunft in der heimat, einen boten an ihren bruder ab, statt selber vorauszueilen, um den besuch des hohen gastes, der fürstin von Savoyen, anzumelden, a. a. o. p. 231. beilage VI 2 β.

Die rückfahrt von St. Jaques nach Turin geschieht auf geradem wege zur see nach Marseille und von da zu lande nach Turin p. 241, ohne den umweg behufs eines besuchs der verwandten der herzogin in England. VI 2 δ.

In der unterredung, die Mandozze mit dem geistlichen hat, erzählt dieser dem grafen von der wallfahrt, die die herzogin nach St. Jaques unternommen hat. p. 266:

Monseigneur, quant à l'innocence de la Duchesse, je croy qu'il n'y a pour le jourd'huy vivant, qu'elle et le Comte qui l'a accusée, qui en peussent juger. Mais je vous puis bien asseurer que nous l'avons icy en reputation d'estre une des bonnes princesses qui ait jamais regné par deça, mesme que depuis un an elle est allée à pied à St. Jaques en telle devotion et humilité, qu'il n'y avoit celuy à qui elle ne feist pitié de la veoir ainsi mortifiée pour son salut.

Bei Bandello (VI 4 d), wo Mendozza und der geistliche auch vertraulichen gespräches mit einander pflegen, wird von letzterem der wallfahrt der herzogin nach St. Jaques nicht gedacht. wie bei Bandello, so auch bei Launay, weiss Mandozze aber recht wohl (VI 2 β), dass die begierde, ihn kennen zu lernen, die herzogin auf den gedanken der wallfahrt gebracht hatte (VI 2 α), und die erinnerung an die schöne vergangenheit, die bei erwähnung derselben in dem grafen wachgerufen wird, kann nicht verfehlen, ihn angenehm zu berühren.

Durch diese änderungen hat Bandello's novelle in der übertragung Launay's an wert gewonnen: dadurch, dass Ysabeau einen boten an ihren bruder vorausschickt und nicht die unhöflichkeit begeht, die herzogin mit ihrer dienerschaft allein auf dem wege zurückzulassen, fällt jedweder verdacht fort, den die herzogin hegen könnte, dass Ysabeau nur vorauseile, um ihrem bruder ihren wahren

namen zu nennen, welchen die herzogin ihm doch verschwiegen wissen will. — der umweg über England ist auch ein umweg in der erzählung und konnte ohne schaden für den inhalt wegbleiben. — es ist mir darum höchst wahrscheinlich, dass Launay diese änderungen, die nahe gelegt waren, selbst vollzog, für dieselben aber den schein einer berechtigung zu gewinnen trachtete durch angabe einer nebenher benutzten quelle, nämlich des Tome Latin des Barruchius; nach diesem dürfte man wohl vergeblich suchen. mit angabe seiner vorlage nimmt Launay es auch darin nicht genau, dass er von *Autheurs Italiens* spricht, während Bandello doch der alleinige verfasser der novelle ist.

Anders urteilte Wolf sp. 954: 'Dass die geschichte als volkssage in Spanien fortlebte, beweisst die auf uns gekommene romanze: El Conde de Barcelona.' sp. 955: 'Wahrscheinlich lag dem *gros tome latin* des spanischen juden [?] eben diese catalonische volkssage zu grunde?'

Unsere untersuchung richtet sich, um dies kurz zusammenzufassen, im folgenden ausser auf den *Erl of Tolous* aus dem anfang des 15. jahrhunderts, auf das *Miracle de la Marquise de Gaudine* aus derselben zeit, *Palanus* und *Galmy*, die spätestens mit 1539 anzusetzen sind, und *Bandello*'s novelle, von 1554. die verwandtschaft dieser bearbeitungen ist, wie sich aus dem obigen ergiebt, von verschiedenen gelehrten, auch von Wolf und Grundtvig, angenommen, doch nirgendwo des näheren dargelegt. ich glaube, dass dieselbe jedem schon bei der lesung der beilagen I und VI bis IX erkenntlich geworden sein wird. folgende betrachtungen mögen u. a. indess auch dazu dienen, sie sicherer zu begründen.

Wir finden in den verschiedenen bearbeitungen bestimmte abschnitte der erzählung, die eine besonders auffallende ähnlichkeit mit den entsprechenden abschnitten der englischen romanze haben. bald stimmt die eine, bald die andere der uns hier beschäftigenden darstellungen besonders mit dem Erl of Tolous überein.

Zunächst betrachten wir den **kern der erzählung.** in dem mit 3b bezeichneten abschnitt, der im *E. T.* von Antore, dem an ihm begangenen verrat und seinem

tode handelt (E. T. v. 709—780), ist die übereinstimmung mit *Bandello* am grössten, und sie erstreckt sich sogar auf nebensächliche einzelheiten der erzählung. vgl. VI. 3 b. davon, dass bei Bandello und allen übrigen darstellungen der 2. gruppe nur ein ritter den verrat an der fürstin und dem unschuldigen jüngling begeht, wird im weitern verlauf die rede sein. im *Miracle* und *Galmy* entsprechen letzterem der zwerg Galot und der 'kuchenbub'. vgl. 3 b: VIII, IX. *Palanus* fasst sich kurz und spricht nur von einem *villain cas,* den sich die königin habe zu schulden kommen lassen, VII. 4 α. — ansprechender als bei Bandello ist der grund dafür, dass sich der edelknabe im E. T. und der zwerg im Miracle in das schlafgemach der herrin einschleichen, in diesen beiden darstellungen. es mag sein, dass die sache, wie sie hier geschildert war, dem italienischen novellisten für seine leser zu harmlos schien.

Grosse ähnlichkeit mit dem *E. T.* zeigen ferner die abschnitte 4 a, 4 b in den verschiedenen bearbeitungen, namentlich aber im *Miracle* und *Palanus*. der fürst, in dessen abwesenheit (in allen bearbeitungen dieser 2. gruppe) seine gemahlin dem angriff auf ihre keuschheit ausgesetzt war, kehrt heim; zum empfange reitet man ihm entgegen; sogleich erkundigt er sich nach dem befinden seiner gemahlin, worauf die ritter, deren schutz die fürstin für die zeit der abwesenheit ihres gemahls empfohlen war, die sich aber gegen sie vergangen haben, die anklage auf untreue des unschuldigen weibes erheben (I. 4 a = E. T. v. 856—861. VIII. 4 a. v. 621 ff.); nach den gesetzen des landes müsse mit ihr verfahren werden (E. T. v. 863. VII. 4 a und 4 α). in kurzer frist wird deshalb eine versammlung zur entscheidung über das loos der fürstin berufen und von dieser beschlossen, der verklagten die erlaubniss zu gewähren, dass, wenn sich ein ritter finde, ihre unschuld zu beweisen, dieser für sie gegen die ankläger kämpfen dürfe (4 b: I, VII, VIII).

Betreffs der ankunft des erretters aus der not und den folgen daraus ist die übereinstimmung zwischen dem *E. T.* und *Galmy* am deutlichsten. *Bandello's* bericht steht überdies beiden sehr nahe. der ritter, im E. T. der graf Barnard, kehrt bei einem abt ein, dessen abtei in der englischen romanze 'a myle', im deutschen Galmy 'ein viertel meil wegs' von der fürstlichen hauptstadt entfernt liegt; der abt selbst ist im E. T. oheim der kaiserin, aber auch dem ritter Galmy durch sippschaft verwandt (s. p. 111 und vgl. Bandello VI, 4 d, wo der entsprechende geistliche ein landsmann des spanischen ritters ist). der ritter nennt dem geistlichen seinen namen (Band. I 4 d: E. T.) und offenbart ihm seine absicht, für die herrin des landes sein leben einzusetzen; sie beschliessen mit einander, dass er, als mönch verkleidet, sie zuvor beichte höre. nach ablauf der noch von der der fürstin gesetzten frist übrigen woche (E. T. v. 1061, Galmy IX, 4 d), führt der abt den ritter in solchem gewande beim fürsten ein und erwirkt ihm die erlaubniss zur abnahme der beichte (4 d: I, IX, VI. 4 e: I, IX. 4 ε: VI). die beichtabnahme geht vor sich (vgl. 4f: I, VI, VII, IX; VIII), worauf die herausforderung zum kampf erfolgt. die spanische romanze stimmt im ganzen zu den soeben beschriebenen vorgängen (III 4 d, 4 f), und in dem verlauf des kampfes haben wir die ähnlichkeit zwischen ihr und dem E. T. oben nachgewiesen. die ereignisse nach dem kampfe bieten hinwider die grösste übereinstimmung zwischen dem *E. T.* und *Galmy*. der befreier entfernt sich heimlich (5 a: I, VI, VII, IX) und die befreite fürstin wird feierlichst aufs schloss geführt (5 b: I, VII, IX). der fürst richtet sich an den abt um aufklärung über die person und den verbleib des angeblichen mönchs, der durch seine tat die fürstin errettet hat. mit einer notlüge sucht sich der fromme abt aus der verlegenheit zu ziehen, was ihm im Galmy vollkommen gelingt; nicht so glücklich ist er im E. T., wo

seine versicherung keinen glauben findet und wo er, da ihm vom kaiser angedroht wird, dass er aller sonst gewährten gnadengeschenke in zukunft verlustig gehen solle, schliesslich die wahrheit bekennt: er lässt sich herbei, den namen des grafen zu nennen, wodurch die englische romanze, auf ähnliche weise wie die spanischen bearbeitungen (s. p. 117), zu einem schnelleren schluss gelangt als die übrigen bearbeitungen der zweiten gruppe, die durch verwertung eines dem wegen der verkleidung unbekannten verteidiger von der fürstin in der beichte geschenkten ringes die lösung auf andere weise herbeiführen, wovon ich noch weiterhin zu reden gedenke (vgl. betreffs der unterredung des kaisers mit dem abt: 5c: I, IX).

Schöbe man zwischen die soeben angegebenen, den verschiedenen bearbeitungen, d. h. dem Bandello, Palanus, Miracle und Galmy, entnommenen abschnitte, die bindeglieder ein mit der angabe, wodurch die rückkehr des fürsten in sein land veranlasst wird, und auf welche weise dem erretter der fürstin aus todesgefahr die nachricht von ihrem unglück zugeht, so würde man aus diesen aus verschiedenen werken gewonnenen elementen eine vollständige und in sich abgeschlossene dichtung gewinnen, die uns erzählte:

How a lady had gret myschef,
And how sche covyrd of hur gref

(Erl of Tol. v. 10. 11) und sich mit dem aus den bearbeitungen der ersten gruppe herausgeschälten, gemeinsamen kerne berührte. dies kann auf keinem zufall beruhen, sondern findet vielmehr nur darin seine erklärung, dass die genannten vier darstellungen einer gemeinsamen quelle entsprungen sind, die, wegen der grossen ähnlichkeit der ihnen entnommenen abschnitte selbst im einzelnen mit dem E. T., der englischen romanze sehr nahe stehen muss. wenn sich auch die eine oder die andere der darstellungen gelegentlich mehr von der er-

zählung, wie sie uns im E. T. geboten wird, entfernt, so bleibt doch meist noch sogar in diesen veränderungen die ursprügliche verwandtschaft erkennbar. manche züge, die in dem aus der ersten gruppe gewonnenen umrisse nur ganz allgemein gehalten sind, finden sich hier in weiterer ausführung wider und enthalten dieselben romantischen zutaten wie im E. T.. der ritter z. b., mit dem dort die kaiserin in unerlaubtem umgange betroffen worden sein soll (s. p. 91), ist in Bandello's novelle wie im E. T. ein edeljüngling, der sich bereden lässt, sich im schlafgemach seiner herrin zu verstecken; die verräter rufen inzwischen andere ritter zu zeugen herbei und eilen mit diesen, zahlreiche kerzen mit sich führend, in das zimmer der fürstin, wo sie den schändlich hintergangenen jüngling antreffen; in sittlicher entrüstung — so hat es den anschein vor den mitgebrachten zeugen — stossen ihn die verräter mit dem degen nieder, ohne ihn zum wort kommen zu lassen. abweichend von den bearbeitungen der ersten gruppe sind alle zur zweiten gehörige darstellungen wie der E. T. liebesdichtungen; in ihnen hat der befreier schon vor der errettung der fürstin mit dieser im engsten freundschaftlichen verkehr gestanden (vgl. p. 123). das Miracle de la Marquise de Gaudine setzt jedenfalls, wenn es auch selbst keine liebesdichtung ist, eine solche als seine quelle voraus, wovon unten mehr.

Die nach allem diesem für die vier bearbeitungen des Bandello, Palanus, Miracle und Galmy erforderliche gemeinschaftliche quelle könnte, wenn auch nicht unmittelbar, die englische romanze gewesen sein. dazu aber wäre nötig, dass die romanze nach Frankreich zurückgewandert und dort ins französische übertragen wäre. weil jedoch der E. T. selbst auf eine französische grundlage hinweist und ohne eine solche nicht gedacht werden kann, so wäre es schon an sich wahrscheinlicher, dass diese auch die quelle obiger bearbeitungen ist, wenn nicht überdies der umstand, dass Frankreich im

15. jahrhundert von England kaum einen dichtungsstoff entlehnt haben dürfte, vielmehr Frankreich der geber war, jene nächstliegende folgerung ausschlösse. zudem ist das Miracle de la Marquise de Gaudine, wenn überhaupt, so doch nur um ein ganz geringes jünger als die englische romanze (s. p. 132).

Dass die darstellungen des Bandello, Palanus, Miracle und Galmy aber auch nicht einmal dem französischen lai vom Comte de Toulouse unmittelbar entstammen, sondern auf eine zwischenliegende quelle *y* zurückgehen, wird neben anderm, wovon ich unten handeln werde, und das namentlich die änderung des erzählungsschlusses betrifft, dadurch deutlich, dass statt der dem E. T. mit den spanischen darstellungen gemeinsamen zwei ankläger, welche im E. T. ihre anklage gegen die kaiserin erheben, weil dieselbe ihre zudringlichkeit abwies (s. p. 116. 117), in ihnen allen nur ein ankläger auftritt, nämlich der als stellvertreter des fürsten eingesetzte statthalter, seneschall oder marschall, den das Miracle, Palanus und Bandello übereinstimmend einen verwandten des fürsten sein lassen. der grund der anklage ist auch hier rache für erfahrene verschmähung (vgl. 3a: I, 3 A: VI, VII, IX). hätte der Comte de Toulouse nur von éinem ankläger gewusst, so wäre die englische romanze, die sich, wie wir schon so vielfach gesehen haben, so treu gegen ihre quelle verhält, nicht zu der änderung, dafür zwei ankläger aufzustellen, vorgegangen, die mit so grossen nachteilen für die dichtung verknüpft ist. die beseitigung dieser schon in dem Comte de Toulouse vorhandenen nachteile lehrt uns den verfasser von y von einer für seinen guten geschmack sprechenden seite kennen, aber wir werden dennoch gut tun, unsere erwartungen nicht darum schon hoch zu spannen; denn im übrigen scheint er mit seinen änderungen seiner vorlage anhaftende poetische züge mehrfach abgestreift zu haben.

Alle bearbeitungen der zweiten gruppe stehen dem

französischen lai wegen der anzunehmenden mittelstufe ferner als der Erl of Tolous, für den es nach seinem eignen zeugnisse kein derartiges zwischenglied giebt; darum haben wir vom E. T., der allein den geschichtlich begründeten namen des befreiers und die bezeichnung der erretteten als einer kaiserin von Deutschland beibehalten hat, auch dort genauere befolgung der gemeinschaftlichen quelle, des Comte de Toulouse, zu erwarten, wo die verhältnisse zur bestimmung ihres inhalts nicht so günstig als in den oben behandelten abschnitten liegen. in bezug auf diesen kern der erzählung sahen wir den E. T. treuer verfahren als die andern darstellungen, welche unter einander abwechselnd zwar alle, einzeln aber nur einen oder den andern der bezeichneten abschnitte mit einiger zuverlässigkeit widergeben.

Die p. 139 zwischen diesen abschnitten verlangten **bindeglieder** mit der angabe, wodurch die rückkehr des fürsten in sein land veranlasst wird, und auf welche weise dem erretter der fürstin aus todesgefahr die nachricht von ihrem unglück zugeht, bilden im *E. T.* der traum des kaisers von seiner gemahlin und die ausbreitung der nachricht, dass der kaiserin ein kämpfer gewährt sei, durch herolde. das *Miracle* und *Galmy* geben keinen grund für die heimkehr des fürsten an; er kommt zurück, weil der zweck seiner reise (im Miracle: ins ordensland Preussen, im Galmy: ins heilige land) erreicht ist; der herzog von Savoyen bei *Bandello,* der in den krieg gezogen ist, kehrt überhaupt nicht zurück, sondern fällt in der schlacht. aber bei *Bandello* wie im *Palanus* erhält er nachricht von dem vermeintlichen vergehen seiner gemahlin durch einen brief des verräterischen stellvertreters, worauf der könig im *Palanus* sogleich die heimreise antritt. — an die stelle der herolde, die das gerücht von der unglücklichen kaiserin in alle winde tragen (*E. T.*), tritt bei *Bandello, Palanus* und *Galmy* ebenfalls ein brief, und zwar ein von der fürstin durch einen boten an ihren

freund und einstigen geliebten, dessen sie sich in der not erinnert, gesandter brief. wie viel poetischer sind doch die bindeglieder im E. T.! — der traum lässt eine göttliche mitwirkung für die gerechte sache ahnen; der traum ist ein bote gottes (vgl. Elene, ed. Zupitza v. 69 ff.). im E. T. legt die kaiserin ihr schicksal in gottes hand; der, hofft sie, wird ihr ohne ihr zutun einen verteidiger senden, die fürstin der prosaromane vertraut es tinte und feder an und empfängt von ihrem früheren geliebten einen abschlägigen bescheid, wodurch die prosa ihren lesern eine geringe überraschung bereitet, wenn der vergeblich angegangene endlich doch zur hilfe herbeieilt; eine zusagende erklärung auf die bitte der fürstin, sich ihrer verteidigung anzunehmen, war den prosaerzählungen allerdings nicht gestattet, so lange sie nicht auf die beichte und eine spannende lösung verzichten wollten. jedoch mag es uns nicht gefallen, dass die fürstin sich selbst um ihre befreiung bemüht, es will uns bedünken, als ob sie ihrer sache nicht gewiss sei und von ihrer unschuld nicht selbst die rechte überzeugung habe. der verfasser von y ging in diesen beiden punkten von seiner poetischen vorlage, dem Comte de Toulouse, ab. ich glaube nämlich annehmen zu dürfen, dass die bindeglieder im E. T. wie in seiner französischen quelle lauten: der englische dichter wäre wohl kaum darauf verfallen, den kaiser im traume erfahren zu lassen, dass es nicht gut um seine gemahlin stehe; denn er teilt nicht mehr den glauben, dass träume eine vorbedeutung der wirklichkeit seien (s. anm. z. v. 815 d. E. T.); andrerseits geht wie im E. T. durch herolde auch bei Desclot und im Conde de Barcelona durch mündliche botschaft dem grafen die nachricht von der gefahr zu, in der sich die kaiserin befindet, und dies darf darum auf die gemeinschaftliche quelle, die ursprüngliche sage, zurückgeführt und somit auch für den Comte de Toulouse angenommen werden. zum nachteil der dichtung sind schriftliche

berichte an stelle des traums und mündlicher botschaft in den prosadarstellungen getreten. wie ganz anders fand das lebendige wort, der vortrag des dichters, aufnahme in die herzen der hörer, wobei der vortragende sich wohl oft durch bedeutungsvolle blicke auf den rechten weg verwiesen sah, wofern er einmal seiner eigenen laune nachgebend, sich von dem entfernte, was dem einfachen volkssinne naturgemäss erschien! so dürfen wir von volksdichtung sprechen; obwohl der minstrel die worte der dichtung fand, war er dem ideengehalte seiner erzählung nach doch nur der mund der stumm lauschenden menge.— in dem Miracle von der Marquise de Gaudine ist das eintreten Anthenor's für das unschuldige weib ein werk der heiligen jungfrau, an die sich die marquise in inbrünstiger bitte um hilfe wendet. durch diese annahme ging die verwandlung des stoffes in ein Miracle de Nostre Dame vor sich. mehreres davon weiter unten.

Nachdem wir bisher den kern und auch die bindeglieder der erzählung zwischen den abschnitten jenes betrachtet haben, wollen wir unser augenmerk auf die **einleitung der erzählung** richten, d. h. auf die abschnitte, welche den in beilage I mit 1 und 2 bezeichneten abschnitten des E. T. entsprechen. wennschon dem inhalte nach die einleitung der geschichte in *Bandello*'s novelle einen ganz verschiedenen anstrich hat, ist es doch unmöglich, den vollständigen parallelismus in dem aufbau derselben zwischen ihr und dem *Erl of Tolous* zu verkennen. die an den rand der beilagen I und VI gesetzten zeichen deuten die analogie der glieder an. die inhaltliche gestaltung der glieder hat vornehmlich durch den umstand eine änderung erfahren, dass der italienische novellendichter die anknüpfung des liebesverhältnisses auf betreiben der herzogin von Savoyen, die der kaiserin in der romanze entspricht, geschehen und den dem grafen von Tolous entsprechenden grafen Mendozza die umworbene person sein lässt. die rollen

des grafen und der kaiserin sind also im zweiten abschnitt zwischen dem grafen Mendozza und der herzogin vertauscht, so dass in demselben Mendozza der kaiserin und die herzogin von Savoyen dem grafen entspricht:

1. Die anknüpfung der bekanntschaft der beiden liebenden entspringt aus einem gelübde, das die schwester des spanischen grafen aus anlass eines sieges ihres bruders getan hat. ein krieg steht also wie in der romanze auch am anfange dieser erzählung. Isabella, die schwester Mendozza's, übernimmt das amt des Tralabas für die einleitung des verhältnisses: wie Tralabas durch seine gefangennahme gelegenheit geboten wird, mit dem grafen von Tolous in ein freundschaftsverhältniss zu treten, so wird Isabella infolge des getanen gelübdes einer pilgerfahrt nach Rom auf ihrer durchreise in Turin mit der herzogin bekannt und befreundet.

2 α. Wie Tralabas den grafen für seine herrin, die kaiserin, durch eine beschreibung ihrer ausgezeichneten schönheit begeistert, so tut Isabella ein gleiches mit der herzogin, indem sie sich bei ihrem anblick zu einem rühmenden ausspruch über ihren bruder, den grafen Mendozza, hinreissen lässt.

2 β. Wie Barnard und Tralabas an den deutschen kaiserhof reiten, damit jenem der liebreiz der kaiserin aus eigener überzeugung bekannt werde, so begleitet die herzogin ihre spanische freundin in ihre heimat zurück, angeblich um in St. Jago vor dem berühmten heiligen zu knieen und zu beten, in wirklichkeit, um in dem anblick des geliebten, von dem ihr gedanke, obschon sie ihn noch nie gesehen, nicht mehr lassen kann, ihr liebeskrankes herz gesund zu machen. wie Tralabas der kaiserin die liebe des grafen zu ihr verrät, so wird Mendozza von seiner schwester die liebe der herzogin zu ihm hinterbracht.

2 c. Wie Barnard eine gelegenheit geboten wird, seine geliebte in ihrer kapelle schauen zu dürfen, so ist

den liebenden in der novelle inniger verkehr mit einander vergönnt, da die herzogin auf ihrer wallfahrt drei tage in dem hause des grafen rastet. in beiden darstellungen kommt es zu einem gegenseitigen geständniss der liebe. in beiden aber auch ist es den liebenden nicht beschieden, sich eines langen verkehrs mit einander erfreuen zu können (I 2d. VI 2δ); aus dem späteren unglück, das der geliebten widerfährt, ersteht ihnen erst die glückliche stunde ihrer vereinigung (5e: I, VI), die ihnen die erfüllung ihrer herzenswünsche bringt.

Die übertragung der begebenheit auf ein italienisches fürstenhaus rührt wahrscheinlich von dem italienischen verfasser der novelle her, jedoch vollzog er sie ohne anlehnung an die wirkliche geschichte des herzogtums Savoyen; denn nichts ähnliches ist von einer herzogin dieses landes bekannt geworden. auch die oben erwähnte vertauschung der rollen schreibe ich ihm zu; es mochte Bandello reizvoller erscheinen, sich ein weib um liebe bemühen zu lassen, als, wie es im gewöhnlichen leben geschieht, die aufnahme der liebeswerbung dem manne zuzuteilen. sein bestreben, den ihm überlieferten stoff mit piquanterien auszustatten, ist uns schon entgegengetreten in bezug auf den grund, aus welchem der verlockte jüngling sich in das schlafgemach seiner herrin einschleicht. im übrigen sahen wir auch, was die mit der verführung des edelknaben verbundenen vorgänge anlangt, die genaueste übereinstimmung Bandello's mit der englischen romanze. der p. 145. 146 des näheren ausgeführte parallelismus zwischen Bandello's novelle und dem E. T. dazu genommen macht es mir wahrscheinlich, dass Bandello unmittelbar aus y (p. 141) geschöpft habe.

Die betrachtung der einleitung der erzählung im *Palanus, Miracle* und *Galmy* dagegen veranlasst mich, für sie eine aus y abgeleitete quelle *z* als ihre besondere quelle anzunehmen. zunächst wollen wir *Palanus* und *Galmy* ins auge fassen (VII, IX).

Galmy verlegt den schauplatz der erzählung an den herzoglichen hof zu Vannes in der Bretagne, Palanus dagegen an den englischen königshof. die stelle des geliebten der fürstin nehmen der ritter Galmy aus Schottland und der graf Palanus von Lyon ein, zwei gänzlich erfabelte personen. beim beginn der erzählung finden wir Galmy schon am hofe zu Vannes und erfahren nichts darüber, wie er an denselben gekommen ist. Palanus begiebt sich an den hof von England behufs ausbildung in der ritterschaft und tritt als vorschneider in den dienst des königs, der ihn bald zum vorschneider der königin ernennt. das gleiche amt wird Galmy im dienst der herzogin angewiesen. Beide, Palanus und Galmy, verlieben sich in ihre herrin und werden eines guten tages von demselben missgeschick betroffen. hingerissen von der schönheit der königin und in dem anschauen derselben versunken, vergisst Palanus, sie bei tisch mit fleisch zu versorgen; wohl wissend, wie es um ihn stehe, gemahnt sie ihn an sein amt: 'völlig beschämt beginnt er das fleisch zu teilen und schneidet in der eile eine grosse wunde in seine hand; ... wie sinnlos eilt er aus dem zimmer und wirft sich in ohnmacht auf sein bett nieder.' (VII 2 c.) Hans Sachs, getreu cap. 27 seiner quelle, des volksbuches von Galmy, folgend, lässt von Galmy erzählen:

'Dann nechten weil er ihr vorschnitt,
Schwatzt er mit ihr, merkt auf sich nit
Und er sich durch sein daumen stach.'

(Ueber das hand- oder fingerschneiden vgl. Germania XIV 243—245 'Zum Spruch vom König Ezel', wo u. a. von R. Köhler eine stelle aus dem roman 'Olivier de Castille et Artus d'Algarbe' angeführt wird, mit der die hier berührte stelle des Palanus in verwandtschaftlicher beziehung zu stehen scheint). noch zwei anderer gemeinschaftlicher züge will ich gedenken: von Palanus wird erzählt, dass er stets einer der ersten war, der königin gesell-

schaft zu leisten 'und selbst, wenn sie zur messe ging, blieb er ihr immer zur seite und legte oft die hand auf ihre schulter'. das volksbuch von Galmy erwähnt cap. 28 gleichfalls eines kirchganges der herzogin, auf dem sie in gegenwart des geliebten erst errötet und dann plötzlich erbleicht, so dass auch andere ihrer liebe gewahr werden. bei einem besuche, den die herzogin Galmy macht, schickt sie, um vertraulicher mit ihm sein zu können, die sie begleitenden jungfrauen fort (Buch der liebe f. 46); ganz dasselbe wird von der königin im Palanus berichtet (ed. Terrebasse f. 19).

Die übereinstimmung der beiden prosaromane erstreckt sich mithin sogar auf geringfügige besonderheiten, und man muss sich daher fragen, ob nicht etwa der eine den andern als quelle benutzt habe. entlehnung des deutschen Galmy aus dem französischen Palanus ist abzuweisen, da Palanus nichts von dem abte erzählt, über den der bericht im volksbuch nach unserer obigen ausführung ziemlich genau mit dem E. T. und Bandello übereinstimmt; auch sonst hat Palanus vielfach gekürzt, wogegen Galmy in der ausführung solcher punkte, die Palanus ausgelassen hat, mit dem E. T., Bandello und dem Miracle zusammengeht. so z. b. fehlt im Palanus der ganze abschnitt 3 b, in dem die art und weise angegeben wird, wie der ehrlose statthalter die sache einfädelt, damit die von ihm herbeigerufenen ritter an die untreue der fürstin glauben. Der E. T. und Bandello bedienen sich des verratenen edeljünglings. Galmy und das Miracle lassen den von dem verräter hintergangenen niederer herkunft sein; im Miracle ist es der zwerg Galot, im deutschen volksbuch wie im englischen Octavian Imperator bedient sich der ungetreue marschall eines küchenjungen; beide erhalten gleiche versprechung:

IX 3 b: 'Denn ich will von wegen der sachen
Ein grossen herren auss dir machen.'

Miracle v. 363:

'Je te promet et si me vant,
Qu'a touz les jours de ton vivant,
Riche seras.'

An eine ableitung des französischen prosaromans Palanus aus dem deutschen Volksbuch Galmy, einem werke von ganz untergeordnetem werte, wird niemand denken wollen. Palanus und Galmy sind also von einander unabhängig, weisen aber wegen der angegebenen übereinstimmung in einzelheiten auf eine gemeinschaftliche quelle *z*.

Der tatsächliche beginn des im *Miracle* (VIII) erzählten, v. 893 ff. u. 1058 ff., stimmt im ganzen zu der einleitung der erzählung im Palanus und Galmy.

Anthenor de Biauchastel (v. 1386) lebte an dem hofe eines königs — das land des königs wird nicht angegeben (v. 903) —, der gegen ihn den verdacht fasste, dass er ihm die treue seiner gemahlin entzöge (905 ff.). nur dadurch, dass ihm Anthenor bewiese, dass er eine geliebte habe, sollte er dem tode entgehen. der arme ritter befand sich in grosser verlegenheit (911) und nannte (912. 913) die Marquise de la Gaudine, die am königlichen hofe weilte (1069. 1070), seine geliebte. jedoch gab sich der eifersüchtige könig nicht mit der blossen nennung zufrieden, sondern verlangte zum sicheren beweise eines zwischen Anthenor und der marquise bestehenden liebesverhältnisses, dass Anthenor die marquise vor seinen augen küsse (916 ff.). obwohl sie Anthenor nie zuvor gesehen hatte (1067), ging sie dennoch, aus mitleid für ihn bewogen und um die königin vor schimpf zu bewahren (1068. 1069), auf seine bitte ein (919).

Auch hier also haben wir es mit einer der untreue geziehenen fürstin zu tun, an deren hof Anthenor weilt; an demselben lernt Anthenor die marquise, für deren verteidigung er sich später auf die aufforderung der

heiligen jungfrau erhebt, dadurch kennen, dass sie ihm einen freundschaftsdienst höchst seltsamer art erweist.

Aus der ähnlichkeit der erzählung, nämlich dass, wie Anthenor an dem hof eines königs lebt und hier ein verhältniss mit der königin angeknüpft haben soll, Palanus und Galmy gleichfalls an fürstlichen höfen leben und hier in ein liebesverhältniss mit der fürstin treten, könnte sich jemand versucht fühlen, das Miracle für die gemeinschaftliche quelle des Palanus und Galmy zu halten, doch spricht neben vielem anderen, was zum teil noch unten angegeben werden wird, schon der umstand dagegen, dass das Miracle nichts von der geistlichen vermittlung durch den abt weiss, die im Galmy fast auf dieselbe weise wie im E. T. erzählt wird, so dass wenigstens Galmy nicht auf das Miracle zurückgeht, und demnächst die oben erwähnten besonderen züge, die Palanus und Galmy mit einander teilen. vielmehr bedarf die zugehörigkeit des Miracle zu den vom Comte de Toulouse ausgegangenen bearbeitungen noch einer näheren beweisführung, als ihr bisher zu teil geworden ist. immerhin glaube ich, dass Wolf (s. p. 132) recht getan hat, das Miracle unter die dem E. T. verwandten darstellungen zu zählen. die ähnlichkeit gewisser abschnitte der handlung des Miracle und der erzählung der romanze ist schon oben p. 137 besprochen, und auch die übereinstimmung in bezug auf die verlockung des zwerges Galot und des edeljünglings Antor ist nicht ohne wert für die abschätzung der verwandtschaft. an unabhängige erfindung dieser selben züge zu denken, fällt mir schwer, und ich meine, dass Wolf dieser züge halber die verwandtschaft des Miracle mit unseren bearbeitungen angenommen hat. es fragt sich, ob sich die änderungen, die das Miracle mit der ursprünglichen liebesdichtung, falls es in unseren verwandtschaftskreis gehört, vorgenommen haben muss, auf eine leichte weise erklären lassen. ich glaube, dies auf folgende weise

gerade aus dem umstande heraus tun zu können, dass die jungfrau Maria ihren schutz dem unschuldigen, fälschlich beschuldigten weibe verleiht, d. h. aus der gattung der miracles de 'Nostre Dame'. da diese der gläubigen menge meist in der kirche selbst vorgetragen wurden, mussten sie sich ihrer anlage nach innerhalb der grenzen des allgemein für erlaubt geltenden halten; und da ihnen nichts ferner lag, als eine satire zu liefern, durch die der glaube der gemeinde sich in seiner frommen überzeugung verletzt fühlen konnte, durfte in den miracles de Nostre Dame sich das gnadenreiche walten der jungfrau nur dort kundgeben, wo wahre unschuld der verfolgung und der gefahr schwerer leiden ausgesetzt war. solchen fleckenlosen lebenswandel führen weder die fürstin von Savoyen bei Bandello, die königin von England im Palanus, die herzogin von der Bretagne im Galmy, noch die kaiserin von Deutschland im E. T.; denn sie alle übertragen noch bei lebzeiten ihres gemahls ihre herzensneigung auf einen schönen ritter, der ihnen mehr zusagt als ihr gemahl. die fürstin bei Bandello geht in ihrer neigung zu ihm am weitesten; denn, um die bekanntschaft des schönen ritters zu machen, verlässt sie gatten und land und wallfahrtet in die ferne, angeblich, um dem heiligen Jacobus für ihre errettung vom tode zu danken; in wahrheit aber ist die schwere krankheit, in die sie verfällt, und die vorgespiegelte erhaltung ihres lebens nur das mittel, mit dem sie ihren gemahl täuscht, und ihre pilgerfahrt nach Spanien gilt nicht dem St. Jacobus, sondern dem grafen Mendozza. in ihrer leidenschaftlichen liebe zu ihm heuchelt sie sogar verehrung für den apostel, an den ihre seele bei ihrem unternehmen durchaus nicht denkt. das wäre z. b. kein weib für ein miracle gewesen, an dem die jungfrau ihre wundermacht betätigen könnte. an einem solchen durfte nicht der geringste makel betreffs ihres sittlichen lebenswandels haften, es musste eine aufrichtige verehrerin

der jungfrau sein, deren sohn im himmel als ihren seelenbräutigam lieben und ihrem gatten auf erden auch selbst in ihren gedanken die eheliche treue bewahren. die marquise im Miracle durfte darum kein liebesverhältniss mit Anthenor angeknüpft haben, und wenn es den bestand eines solchen in seiner quelle vorfand, musste es von dieser abweichen und das in dieser beziehung gegebene auf ein erlaubtes zurückmässigen, wenn es dasselbe nicht sogar gänzlich streichen wollte. frühere bekanntschaft des unschuldig verleumdeten weibes mit seinem späteren befreier und noch mehr eine früher zwischen beiden bestehende freundschaft war wohl geeignet, die teilnahme der zuhörer an der entwicklung der handlung zu heben, und ein kuss, der nur aus mitleid und in reiner absicht gegeben war (vgl. VIII v. 1062 ff.), konnte auch für die jungfrau Maria kein hemmniss sein, ihre hilfe zu gewähren. auf ihn wird am schluss des Miracle in schöner weise bezug genommen (VIII v. 1376 ff.). mit diesem kusse befreite die sogar vielleicht damals noch nicht verheiratete marquise am hofe des königs den ritter Anthenor aus todesgefahr, in die er durch ein angebliches liebesverhältniss zur königin gebracht wurde. wie im Palanus und Galmy wird uns also im Miracle von einem liebesverhältniss Anthenor's zu einer fürstin erzählt. denken wir uns nun auch das Miracle von z, der gemeinschaftlichen quelle für Palanus und Galmy, abhängig, so erklärt sich aus der dargelegten poetischen eigenart der gattung der miracles de 'Nostre Dame' die damit vorgenommene umgestaltung: das vorhandene liebesverhältniss wurde, wenn auch nicht in wirklichkeit, doch in der vermutung des königs, dass sein weib sich Anthenor hingegeben habe (VIII v. 905 ff.), beibehalten, aber, da auf die durch ein wunder der jungfrau Maria zu errettende marquise auch nicht der geringste schatten eines verdachtes fallen durfte, dass sie je ihre eheliche pflicht der treue vergessen hätte, wurde die beargwöhnung ihrer

treue auf eine verwandte der marquise übertragen. es wurde auf leichte weise eine teilung der einen person in zwei personen vollzogen: an stelle der fürstinnen der anderen bearbeitungen begegnen uns im Miracle die königin und deren base (v. 1069), die marquise, welche letztere die dulderin ist und in hinsicht auf die weitere handlung der kaiserin unserer romanze gleichgesetzt werden darf. nur wird sie in bezug auf die hier soeben von uns behandelte einleitung im Miracle von einem liebesverhältniss zu ihrem erretter Anthenor freigesprochen.

Der bau des Miracle beruht wie der des mittelalterlichen dramas überhaupt auf der dreifach in himmel, erde und hölle geteilten bühne. überirdische mächte greifen ein in das menschliche geschick, gute und böse gewalten machen sich in unausgesetzter fehde die seelen der menschen streitig, und ihr kampfplatz ist die erde in der mitte zwischen himmel und hölle. in unserm Miracle gewinnt die heilige jungfrau den sieg gegenüber dem treiben des teufels, dessen gefügiges werkzeug der oheim des marquis ist.

Einheit der handlung und einheit des ortes sind in dem Miracle von der Marquise gewahrt, während die einheit der zeit, wenn man darunter die einschränkung der handlung auf 24 stunden versteht, noch nicht vorhanden ist: der marquis reist von der Gaudine, einer in Frankreich nicht bekannten örtlichkeit, ins ordensland Preussen, wo er manche tjoste reitet (VIII v. 559), und kehrt wider heim.

Die der fürstin bei Bandello und im Palanus gewährte frist, in der es ihr erlaubt ist, einen verteidiger ihrer unschuld für sich zu erlangen, beträgt in übereinstimmung mit dem catalanischen des Desclot und den provenzalischen chroniken ein jahr und einen tag und mag auch deshalb im französischen lai dahin angegeben gewesen sein. im E. T. fehlt es an den nötigen angaben; aus andeutungen jedoch lässt sich schliessen, dass der

englische übertrager im stillen etwa den gleichen zeitraum berechnet haben mag (anm. z. v. 953 des E. T.). nur im Miracle und im Galmy wird bei der rückkehr des fürsten von einer zusammenkunft desselben mit seiner mit unrecht verleumdeten gemahlin erzählt: der vollzug der strafe wird vom marquis v. 770 auf den morgenden tag angesetzt, doch wird die hilfe der jungfrau sogleich vermittelt; der herzog im Galmy will seine gemahlin 'noch heute' verbrannt wissen, aber der unglücklichen wird auf einspruch des 'graffen auss Pickardey' (Buch der liebe cap. 45) ein aufschub von 30 tagen vergönnt, damit einem ritter, der für ihre unschuld im gottesurteil kämpfen wolle, gelegenheit dazu geboten werde. im E. T. entspricht dem grafen ein alter ritter, der auch ein wort für die herzogin einlegt, v. 883 ff., im Miracle 'Messire Almaurry', der eine schöne rede über das recht, vergehen zu strafen, und von der pflicht, gegen den übeltäter gnade walten zu lassen, allerdings ohne seinen ausspruch von seinem herren befolgt zu sehen, hält (VIII v. 724 ff.). Hans Sachs verschmilzt in seinem drama den grafen aus der Picardie mit Friedrich, dem freunde Galmy's, und lässt Friedrich um die frist von 30 tagen bitten (IX 4 b). hierin wie in manchen anderen punkten zeigt der Nürnberger altmeister, dass er sich auf dramatische zusammenfassung einigermaassen verstand. sein jüngeres schauspiel ist dem inhalte nach umfassender als das französische Miracle; das liebesverhältniss zwischen dem befreier und der befreiten, von dem das Miracle keine verwendung machen konnte, hat es aufgenommen und führt es zu einem glücklichen ende.

Dem **schlusse der erzählung** in den verschiedenen bearbeitungen dürfen wir uns nun zuwenden, nachdem wir von dem kern, den bindegliedern und der einleitung gesprochen haben. auf welche weise die person des befreiers der kaiserin von Deutschland im *E. T.* erkannt wird, habe ich oben p. 118 angegeben, und daselbst

habe ich auch etwas ihr ähnliches in den älteren spanischen bearbeitungen gezeigt; die erkennung geschieht im E. T. durch die vermittlung des abts, dem sich der graf Barnard bei seinem aufenthalt in der abtei nennt. unmittelbarer anlass dafür, dass sich der graf diesem nennt, wird ein dem grafen von der kaiserin bei der ersten begegnung in der kapelle geschenkter ring, den dieselbe dem als eremiten verkleideten grafen heimlich unter einem almosen von vierzig gulden anvertraute. durch die schenkung des ringes brachte Beulybon dem ritterlichen grafen ihre liebe zum ausdruck (anm. z. 405 d. E. T.). die kaiserin hat in ihrem unglück diese einzige sündige tat, deren sie sich in ihrem leben bewusst ist, dem abt, ihrem oheim, gebeichtet, und dieser erwähnt in der unterredung, die er mit dem ihm unbekannten grafen hat, dieser schenkung des ringes an den grafen von Tolous. da vermag der graf in der wallung seines liebevollen herzens nicht mehr mit seinem namen hinterm berge zu halten, er giebt sich dem abt als den einst von der kaiserin in so vertrauter weise begünstigten freund zu erkennen und erbietet sich zu ihrem erretter aus der todesnot; er besiegt die verleumder, entfernt sich aber wegen der zwischen ihm und dem kaiser bestehenden feindseligkeit heimlich vom kampfplatz. nun erzählt der abt, wer der befreier sei, und ruft den grafen zurück, mit dem sich der kaiser aussöhnt. nach dem tode des kaisers wird Barnard zum kaiser gewählt und Beulybon sein weib (beilage I 5).

Wie der graf Barnard haben auch die ihm entsprechenden befreier *Galmy* und *Palanus* bei ihrem abschied von der fürstin einen ring als zeichen ihrer liebe erhalten und zwar Galmy wie Barnard mit einer 'anzahl gülden zu einer letzt' (IX 2 δ); dagegen erwähnt *Bandello* die schenkung eines ringes bei dem abschiede der liebenden von einander, nach welchem die herzogin von Savoyen ihre pilgerfahrt nach St. Jago fortsetzt, nicht.

die rückkehr durch Spanien und über das gebiet des grafen Mendozza konnte sie nicht nach ihrem wunsche und versprechen zur ausführung bringen, da ihr gemahl sie zu schiff nach hause führte (VI: 2c, 2δ). Mendozza glaubt sich deshalb von ihr hintergangen, eilt aber doch später in der absicht, die falsch verleumdete freundin zu erretten, nach Turin und nimmt hier wie der graf von Tolous und Galmy bei einem abte herberge, durch dessen vermittlung er die herzogin als mönch verkleidet in ihrer todesstunde beichte hört, um sich, ehe er den kampf für sie beginnt, von ihrer unschuld zu überzeugen. sie bekennt alle ihre sünden und verschweigt auch nicht, dass die wallfahrt nach St. Jago dem spanischen grafen von Mendozza galt, zu dem sie eine heftige neigung gefasst hätte. dieser zug erinnert uns lebhaft an das ähnliche geständniss, das dem grafen von Tolous gleichfalls in der verkleidung eines mönchs von der kaiserin in der beichte gemacht wird und das die oben erwähnte schenkung des ringes betrifft (vgl. I: 4f.). wir fassen das geständniss in beiden bearbeitungen als eine dem unbekannten beichtiger schmeichelnde erinnerung an die schöne vergangene zeit, im E. T. an die zeit, in der die kaiserin dem grafen Barnard durch die heimliche schenkung des ringes ihre liebe offenbarte, bei Bandello an die zeit, in der ihn die herzogin von Savoyen aus liebe zu ihm in seiner heimat besuchte. die frühere liebeserklärung ist somit in beiden bearbeitungen auf schöne weise in der beichte verwendet. der schenkung des ringes im *E. T.* entspricht die wallfahrt bei *Bandello*, die höchst wahrscheinlich (s. p. 146, einleitung der erzählung) der erfindung des italienischen novellendichters zuzuschreiben ist. danach darf man wohl annehmen, dass das geständniss in der beichte bei Bandello durch das ähnliche in seiner dem E. T. verwandten vorlage y hervorgerufen und nur der stoffliche inhalt des geständnisses der geänderten einleitung entsprechend umgestaltet

ist. wegen des übereinstimmenden berichtes im *E. T.*, *Galmy* und *Palanus*, wonach der erretter der angeklagten fürstin beim abschluss seiner ersten begegnung mit dieser einen ring von ihr als liebeszeichen erhalten hat, nehme ich an, dass die erzählung im Comte de Toulouse, d. h. ihrer gemeinschaftlichen quelle, ebendahin lautete, und dass auch die vorlage Bandello's von diesem ringe wusste, an dessen stelle erst Bandello das motiv der wallfahrt der herzogin nach Spanien, in deren aufnahme sie dem von ihr verehrten grafen ihre liebe zu erkennen giebt, einführte, und wegen des dem *E. T.* und *Bandello* gemeinsamen zuges in der beichte, dass auch dieser dem französischen lai des Comte de Toulouse eigen war. Palanus und Galmy verwerten den beim abschiede geschenkten ring auf keine weise, und im weitern verlauf ihrer erzählung ist von demselben keine rede mehr.

Von einem anderen ringe, der für den schluss der erzählung von wichtigkeit wird, wird uns in der novelle *Bandello*'s, im *Palanus* und *Galmy* erzählt. der unter der mönchskutte verborgene ritter erhält ihn von der unglücklichen fürstin nach ablegung ihrer beichte mit der bestimmung, von dem ertrage messe für ihr seelenheil lesen zu lassen; denn sie glaubt ja den tod erleiden zu müssen. auch in diesen darstellungen sucht sich der befreier nach vollzug seiner rettenden tat durch heimliche entfernung vom kampfplatz der belohnung zu entziehen, aber der glücksstern, der über dem geschick der liebenden waltet, führt die so aufs neue getrennten früher oder später zusammen. die fürstin, welche sich in ihrer not an ihren früheren freund gewandt hatte im vertrauen darauf, dass er ihr seinen schutz angedeihen lassen werde, worauf dieser ihr einen abschlägigen bescheid erteilen liess, während er doch nachher ihre verteidigung gegen die verleumder unternahm, zeigt sich, da sie nicht weiss, wer ihr erretter war, und da sie glaubt, dass ihr früherer freund sie im stich gelassen habe, kühl und zurück-

haltend bei dessen rückkehr und meidet sogar, wo sie kann, seine begegnung, bis sie an dem in der beichte dem angeblichen mönche geschenkten diamant ihn als ihren treuen beschützer erkennt (4 f, 5 E: VI, VII, IX).

Die provenzalischen chroniken, die des *Nostradamus* und die *Chronique d'Arles*, stimmen in der erkennung des erretters durch einen in der beichte geschenkten diamant, wenigstens in der für sie anzunehmenden gemeinsamen quelle x, mit der Bandello, Palanus und Galmy gemeinsamen quelle y überein, wie auch darin, dass sie nur von einem ankläger wissen (s. p. 114 ff). letzteres lag wegen des für die anklage gegebenen grundes nahe, und die einführung eines statt zweier ankläger war mit grossen vorteilen verknüpft, so dass man wegen der übereinstimmung an keine beziehung zwischen x und y zu denken braucht; um an eine solche wegen der durch den ring herbeigeführten lösung zu denken, dazu ist die verwendung von ringen in dieser weise zu häufig. — der zeit nach ist es denkbar, dass der verfasser der den provenzalischen chroniken (anfang d. 17. jahrh.) gemeinsamen vorlage eine aus y geflossene bearbeitung oder y selber (das um 1400 oder früher entstanden sein muss) kannte und die genannten züge danach aufnahm.

Nach dem tode des lieblosen gemahls (5 d : I, VI, IX) steht der vereinigung der liebenden nichts mehr entgegen. die fürstin erhebt ihren beschützer neben sich auf den thron und lebt fortan nur ihrem treu bewährten freunde. der bund der herzen wird noch fester geknüpft durch einen reichen segen blühender kinder, und nach ihrem tode wird ihnen im jenseits die ewige freude zu teil (5 e : I, VI, IX).

Mag dem Palanus stilistisch auch mehr lob beizumessen sein als Bandello's novelle, so teile ich doch nicht Wolf's allgemein ausgesprochenes urteil, dass dieser französische prosaroman der novelle vorzuziehen sei. es zeugt zwar von einigem geschmack seines verfassers, dass er uns die verlockung eines edeljünglings in das schlafzimmer seiner herrin vorenthält und nur erzählt, dass die königin eines 'villain cas' wegen, den sie sich angeblich habe zu schulden kommen lassen, angeklagt wurde, doch vermissen wir den einer liebesgeschichte natürlichen ausgang: anstatt von dem seiner einstigen geliebten treu verbundenen gemahl nehmen wir hier von dem 'plus preudhomme du monde' abschied. — das Miracle erzählt

natürlich seinem wesen nach nicht von den ringen und weiss von keiner vereinigung liebender.

Die herbeiführung des schlusses der erzählung durch die widererkennung an dem in der beichte geschenkten ringe erkenne ich der gemeinschaftlichen quelle des Bandello, Palanus und Galmy zu, und ich nehme an, dass sie wie die verwendung nur eines versuchers und anklägers (s. p. 141) y angehört, wogegen sich die englische romanze in diesen beiden punkten wie in so vielen anderen in genauerer übereinstimmung mit dem ursprünglichen befindet (s. p. 117 ff.).

Man könnte sich versucht fühlen, aus den aus y abgeleiteten bearbeitungen, der novelle Bandello's, dem Palanus, Miracle und Galmy das gemeinsame herauszunehmen und danach den inhalt der erzählung von y anzugeben, indem man sich der bearbeitungen wie bei herstellung eines textes verschiedener handschriften bediente und dabei berücksichtigte, was in den einzelnen bearbeitungen nur der form, in der sie uns geboten werden, zuzurechnen und als änderungen um ihretwillen anzusehen ist; aber ein solches verfahren kann, wenn der gemeinsame inhalt nicht ganz allgemein gehalten wird, nur mit doch nicht sicher zu begründenden annahmen durchgeführt werden. der allgemeine inhalt dieser zu der zweiten gruppe gehörigen darstellungen deckt sich mit dem oben aus zusammenstellung der bearbeitungen der ersten gruppe und dem E. T. gewonnenen gemeinsamen inhalte — abgesehen natürlich von der hier vorhandenen doppelzahl der verleumder — und es wird der letztere als der umriss der ursprünglichen sage oder dichtung vom grafen von Toulouse anzusehen sein, den wir in den darstellungen der zweiten gruppe, welche mit dem E. T. alle auf das französische lai zurückgehen, mit romantischem zierat versehen und mit bunten farben ausgemalt widererkennen. überall haben wir die englische romanze treuer gefunden als irgend eine der

übrigen bearbeitungen der zweiten gruppe und sie auch deren gemeinsame quelle y an treue übertreffen gesehen. eine sichere handhabe, aus selbständigen änderungen die dichterische begabung des englischen übersetzers in erfahrung zu bringen, wird uns nirgendwo geboten. wenn uns in seiner romanze ein nicht nur mittelalterlichen kunstbegriffen nach wie reich geschmücktes so sinnig durchdachtes gemälde vorliegt, so wird hierin das verdienst der französischen vorlage liegen, deren verlust der freund französischer litteratur ebenso tief bedauern wird wie der freund englischer litteratur sich der erhaltung der englischen romanze freut.

Um eine übersicht dessen zu geben, was der englischen romanze mit den übrigen darstellungen der zweiten gruppe gemeinsam ist, führe ich zu jedem in der inhaltsangabe der englischen romanze (I) angeführten abschnitte das in den übrigen bearbeitungen entsprechende an; betreffs des nachweises der verwandtschaft sehe man die vorangehende darlegung:

I. 1 a. sieg des grafen. — beilage VI 1.
1 b. des kaisers abreise. — VI bis IX 1 b.
2 a. der graf und Tralabas. — VI 2 α.
2 b. Tralabas und die kaiserin. — VI 2 β.
2 c. die kaiserin und der graf. — VI bis IX 2 c.
messe. — VII 2 c.
schenkung eines ringes. — VII, IX 2 c.
2 d. der graf und seine verfolger. — VI, VII, IX 2 δ.
3 a. angriff auf die unschuld der kaiserin. — VI, VIII, IX 3 A.
3 b. verrat an Antor. — VI, VIII, IX 3 b.
3 c. gefangensetzung der kaiserin. — VI, VIII, IX 3 c.
4 a. des kaisers heimkehr. — VII, VIII, IX 4 a.
anklage der kaiserin bei ihrem gemahl. — VI bis IX 4 a.
4 b. die gerichtsverhandlung. — VII bis IX 4 b.
4 c. des grafen ritt nach Deutschland. — VI bis IX 4 c

4 d. der abt und der graf. — VI, IX 4 d.
4 e. der graf als mönch und die kaiserin. — VII, IX 4 e, VI 4 ε.
4 f. beichte der kaiserin. — VI, VII, IX 4 f.
4 g. besiegung der verräter. — VI bis IX 4 G.
4 h. bekenntniss. — VI bis IX 4 h.
4 i. feuertod der verräter. — VII bis IX 4 i.
5 a. heimliche entfernung des grafen. — VI, VII, IX 5 a.
5 b. einzug der kaiserin. — VII, IX 5 b.
5 c. aussöhnung des kaisers mit dem grafen. kaiser und abt. — IX 5 c.
5 d. tod des kaisers. — VI, IX 5 d.
5 e. vermählung. — VI, IX 5 e.

Wir sehen also, dass fast alle züge, die uns die englische romanze erzählt, meist in der mehrzahl der übrigen bearbeitungen vorhanden sind, und dass ihr vorhandensein in der französischen vorlage daraus gefolgert werden darf. dass der verfasser der romanze eine schriftliche vorlage besessen hat, unterliegt demnach wegen der genauigkeit, mit der er das lai widergiebt, keinem zweifel.

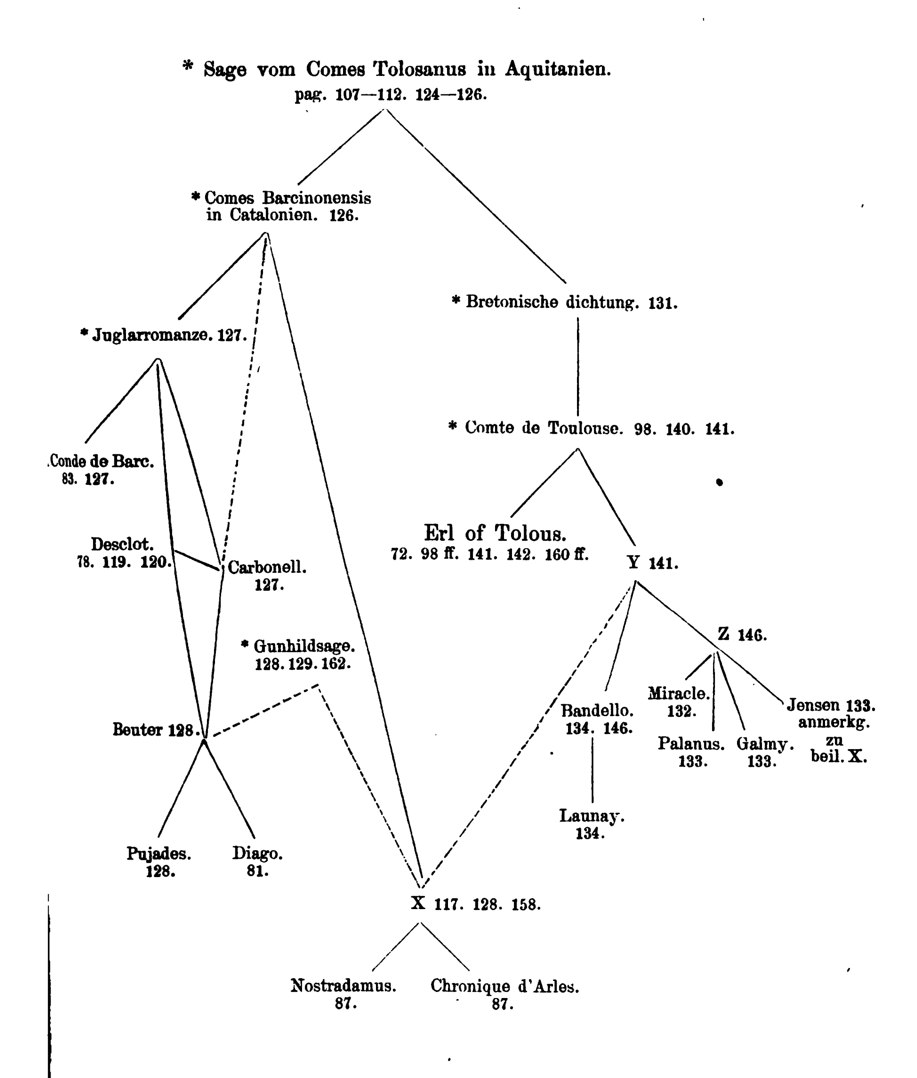
Der stoff, den er in seinem gedichte wohl zuerst in englischer zunge ertönen liess, gehört, wie ich im vorhergehenden dargetan zu haben glaube, nicht der geschichte seiner heimat an und wurde nicht schon von seinen vorfahren auf den gassen gesungen, sondern ist von fernher nach England eingewandert. alten und jungen, armen und reichen zur freude und kurzweil wird unsere romanze im lustigen Alt-England oftmals erklungen sein: auf den lebhaften märkten aufblühender städte, in friedlichen dörfern und weilern, in den geräumigen hallen der adelsschlösser und auf den weiten höfen abgelegener klöster. ihre aufzeichnung und erhaltung verdanken wir wohl den fleissigen federn frommer mönche. ihren verfasser aber stelle ich mir wegen der liebe, mit der er krieg und kampf schildert und gerade diesen schilderungen neben

dem reim den schmuck der allitteration verleiht, am liebsten als einen gedienten krieger vor, der vielleicht auf einem der gegen ende des vierzehnten oder anfang des fünfzehnten jahrhunderts nach Frankreich unternommenen kriegszüge zu dem besitz seiner französischen quelle gelangt ist.

Am schlusse dieser untersuchung dürfte es sich empfehlen, uns durch aufstellung eines stammbaums einen rückblick auf die entwicklung und ausbreitung der von der geschichte des grafen Bernhard von Toulouse und der kaiserin Judith ausgegangenen sage und dichtung zu gewähren; ich gebe ihn beifolgend (s. nebenstehende seite) nur mit dem für das einzelne in der abhandlung gemachten vorbehalte.

Für die *provenzalischen* Berichte und für *Beuter* habe ich auch einfluss der Gunhildsage angenommen; ihrem grunde nach gehören aber auch sie der sage vom grafen von Toulouse an. — wäre die Gunhildsage die grundlage aller bearbeitungen, die uns hier beschäftigten, so müsste der doch in der englischen romanze vorhandene name des grafen Bernhard von Toulouse erst im 11. jahrhundert aufnahme in die dichtung gefunden haben; denn die Gunhildsage kann nicht älter als Gunhild selber sein, deren tod in das jahr 1038 fällt. ich meine, dass der name Bernhard's von Toulouse (gest. 844) in so später zeit längst verschollen sein musste und nur noch in chroniken zu finden war; sollte er noch damals im volksbewusstsein lebendig gewesen sein, so konnte das nur durch eine ihn feiernde sage oder dichtung geschehen sein. ein sänger der Gunhildsage würde sich nicht aus chroniken einen namen geborgt haben, der seinen hörern doch nur leerer klang gewesen wäre. diejenigen also selbst, die die ableitung der englischen romanze aus der geschichte des 9. jahrhunderts glauben anfechten zu können, werden, wenn sie in derselben noch einen nachklang der Gunhildsage sehen wollen, den bestand einer sage oder dichtung vom grafen Bernhard von Toulouse im 11. jahrhundert anerkennen müssen. aber warum soll man dann nicht die spätere englische dichtung, die denselben namen preist, auf eine dichtung von dem grafen zurückführen, wenn eine solche doch bestanden haben muss? warum nicht, wenn die erklärung der dichtung aus der geschichte des grafen gelingt? (s. p. 98 ff.)

Für die beurteilung der englischen romanze würde uns ausser der französischen vorlage die kenntniss keiner bearbeitung so willkommen sein als die von y, die wie der Erl of Tolous das



* Sage vom Comes Tolosanus in Aquitanien.
pag. 107—112. 124—126.
* Comes Barcinonensis in Catalonien. 126.
* Bretonische dichtung. 131.
* Juglarromanze. 127.
* Comte de Toulouse. 98. 140. 141.
Conde de Barc. 83. 127.
Erl of Tolous. 72. 98 ff. 141. 142. 160 ff.
Y 141.
Desclot. 78. 119. 120.
Carbonell. 127.
Z 146.
* Gunhildsage. 128. 129. 162.
Miracle. 132.
Bandello. 134. 146.
Jensen 133. anmerkg. zu beil. X.
Beuter 128.
Palanus. 133.
Galmy. 133.
Launay. 134.
Pujades. 128.
Diago. 81.
X 117. 128. 158.
Nostradamus. 87.
Chronique d'Arles. 87.

französische lai zur quelle hat. aber y ist gewiss minder treu als die englische romanze verfahren; einige besonderheiten, die wegen der übereinstimmung von Bandello, Palanus und Galmy y angehören werden, will ich hier kurz zusammenfassen; an den betreffenden stellen sind sie in der abhandlung berücksichtigt worden:

Nur ein ritter erhebt die anklage gegen die fürstin, welche in ihrer not mit der bitte um hilfe einen boten mit einem brief ihrem einstigen freunde und geliebten zusendet. dieser entschuldigt sich, ihr nicht zu diensten sein zu können, unternimmt aber dennoch die fahrt zu ihrer errettung ins fremde land. unerkannt, in der kleidung eines mönchs, hört er die fürstin beichte, um sich von ihrer unschuld zu überzeugen, und empfängt von ihr zum lohn dafür und um für ihre seele nach ihrem tode beten zu lassen, einen kostbaren diamantring. nach siegreichem kampfe gegen den verleumder entfernt er sich heimlich, trifft aber später mit der von ihm geretteten fürstin wider zusammen, die ihm ihr missfallen, dass er sie im stich gelassen habe, durch kühle zurückhaltung bezeigt, bis sie ihn schliesslich an dem in der beichte geschenkten diamant als ihren beschützer erkennt. — das deutsche volksbuch von *Galmy* giebt als den schauplatz der begebenheit Vannes in der Bretagne an. jedoch weiss sein verfasser mit den geographischen verhältnissen seiner erzählung nicht recht bescheid. in seiner weitschweifigkeit fügt er gelegentlich episoden ein, und in einer solchen begiebt er sich in einen geographischen widerspruch: Buch der liebe f. 62 lässt er einen kaufmann von London nach Vannes (in der Bretagne) reiten, während f. 72 a (beilage IX 4 c) von einer seefahrt Galmy's von 'Engelland' nach 'Britannien' die rede ist. an letzterer stelle ist er seiner quelle treu gefolgt, denn im anschluss an diese überfahrt Galmy's folgt die in so grosser übereinstimmung mit dem E. T. erzählte einkehr in der abtei, und wahrt er die richtigkeit der geographischen verhältnisse, wogegen er zuvor 'Britannien' für das englische inselreich nahm und dorthin Vannes versetzte. dieser umstand erlaubt, wenn man, falls Wickram der verfasser des volksbuches ist, dazu beachtet, dass einem deutschen stadtschreiber des angehenden 16. jahrhunderts die Bretagne ziemlich fern von seinen gedanken gelegen haben wird, den schluss, dass nicht er die localisierung der begebenheit nach der Bretagne vollzogen, sondern dieselbe seiner quelle entnommen hat. sie dürfte wohl am ehesten einem Bretonen selber zuzuschreiben sein, und es mag schon in *y* die herzogliche Bretagne zum schauplatz der handlung erhoben sein. — der Italiener *Bandello* rückte mit der verlegung des schauplatzes der begebenheit nach Turin die erzählung seinen lesern näher. — *Palanus* hat möglicherweise einen Lyonesen zum verfasser,

da er seinen helden graf von Lyon sein lässt. Terrebasse schreibt die abfassung dem Guillaume Ramèze zu, 'originaire de Séez en Normandie, qui était venu se fixer à Lyon, dès le 16. siècle.'

Mit der von mir gegebenen ableitung der hier behandelten darstellungen und auch unserer romanze befinde ich mich, wie schon erwähnt wurde, im gegensatze zu *Wolf* und *Grundtvig*. von Wolf's auffassung habe ich schon p. 74 gesprochen, und ich will deshalb aus der anmerkung zu den Lais nur hersetzen, was dort nicht platz gefunden hat:

'Es war um so wichtiger, das *Lay of the Erle of Tolous* unter den bearbeitungen der Gunhildsage anzuführen, als mit diesem mittelenglischen lai der französische prosaroman (*Palanus*) in vielem noch so genau zusammenstimmt, dass auch diese beiden versionen auf eine gemeinschaftliche quelle zurückschliessen lassen, und dadurch ein beweis mehr geliefert wird von dem volkstümlichen ursprung und der bretonisch-normandischen vermittelung dieser sage, die mit jener der lais d'Havelok-le-Danois, du roi Horn, und anderen nordseesagen ungefähr gleiches schicksal gehabt und gleiche wanderungen gemacht hat; nämlich von den Angelsachsen oder Angeldänen zu den Kymri oder Bretonen und von diesen durch die Anglo-Normands oder Franzosen wider zu den Engländern zurück. bei unserer sage lassen sich überdies einige länder specieller nachweisen, die sie auf ihrer völkerwanderung berührt, und wo sie sich zum teil festgesetzt hat; wie Lyon [wegen Palanus comte de Lyon], Provence, Toulouse (daher sie wahrscheinlich zunächst aus einer südfranzösischen version wider in ihr heimatland in dem mittelenglischen *Lay of the Erle of Tolous* zurückgekehrt), Catalonien (und später sogar Italien). trotz dieser wanderungen und verwandlungen hat sich aber selbst noch in dieser mittelenglischen bearbeitung ein nachklang von der bretonischen vermittelung erhalten, E. T. v. 1219—1221.' — hieran möge sich Wolf's schlusswort aus der abhandlung über Palanus in den Jahrbüchern reihen: 'übrigens gehört die sage ihrem mythischen gehalt nach zu jenem reichen sagenkreise, der den sieg weiblicher treue und ergebenheit über den missbrauch der männlichen obgewalt zu verherrlichen zur grundlage hat.'

Grundtvig nennt den *Erl of Tolous* einen 'nachhall der Gunhildsage' (s. p. 89). die untersuchungen des gelehrten Dänen gehen weniger die auf romanischem boden nach seiner ansicht von dieser sage vorhandenen bearbeitungen an, welche unsere untersuchung umfasst, als die auf germanischem boden vorhandenen bearbeitungen der Gunhildsage. zunächst berichtet Grundtvig in seiner abhandlung,

die unter dem titel 'Ravengaard og Memering' steht, von drei dänischen liedern (I p. 177. 178), deren ältestes in einer handschrift aus dem 16. jahrhundert überliefert ist. dem grundzuge nach stimmen mit ihnen überein eine isländische weise (p. 179) und zwei noch heute auf den Faröern gesungene lieder (p. 180). ferner werden in beziehung zur Gunhildsage die balladen von Sir Aldingar [s. jetzt: Percy Folio Ms. edd. Hales and Furnivall I 165—173] und von Sir Hugh le Blond p. 178. 176 gesetzt. II 640—644 und III 779. 780 sind noch drei später aufgefundene nordische lieder gleichen inhalts angeführt, und II 644 wird auch ein zeugniss für das vorhandensein der sage in Norwegen beigebracht. die zurückführung aller dieser dichtungen auf kaiser Heinrich III. und Gunhild ist p. 180—186 vorgenommen.

p. 186—189 kommt Grundtvig auf die bearbeitungen zu sprechen, welche die Gunhildsage nach ihm bei den romanischen völkern erfahren hat, und trifft in bezug hierauf in seinen ansichten im wesentlichen mit Wolf überein.

Was den dichtungen und berichten, die mit der Gunhildsage zusammenhängen, gemeinsam ist, ist von Grundtvig, so weit es die germanischen völker angeht, im V. abschnitt p. 192. 193 behandelt worden. die dänischen und isländischen dichtungen und die der Faröer unterscheiden sich von den übrigen dadurch, dass die beschuldigung der untreue, die gegen die fürstin erhoben wird, auf unerlaubten umgang mit einem erzbischof oder priester, statt mit einem ritter, lautet.

Was den romanischen dichtungen gemeinsam ist, habe ich p. 91—92 (vgl. p. 160. 161) aufgestellt. Grundtvig hat wie keine untersuchung ihres verwandtschaftsverhältnisses so auch keine schilderung des ihnen gemeinsamen gegeben, weil ihm die romanische abteilung nebensächlich war. das ihnen gemeinsame bildet einen ziemlich bestimmt ausgeprägten dichtungsstoff.

Die ähnlichkeit zwischen den germanischen und romanischen dichtungen und berichten beschränkt sich nur auf die allgemeinsten züge, auf die verleumdung eines unschuldigen weibes und ihrer errettung vom tode. sie sind wohl zu allen zeiten und bei allen völkern dichterisch behandelt worden und werden behandelt werden, so lange auf erden menschen leben, so lange unschuld verfolgt wird und auch einen verteidiger findet. Grundtvig selbst bringt hierfür den besten beweis bei durch aufzählung der verschiedenartigsten berichte und dichtungen dieses inhalts. das männliche seitenstück zu denselben bietet gewissermaassen die Josephssage.

---

2. Beilagen.

I.

The Erl of Tolous and the Emperes of Almayn, aus dem anfange des 15. jahrhunderts.

Wegen ihm entrissener grenzlande eröffnet der graf Barnard von Tolous feindseligkeiten gegen Dyoclesyan, den mächtigen kaiser von Deutschland, welcher trotz der dringenden bitten seiner ihm treu ergebenen gemahlin nicht zu bewegen war, dem grafen die ihm mit unrecht genommenen länder wider auszuliefern. der graf geht als sieger aus dem kriege hervor, nachdem er in einer glücklichen schlacht eine grosse anzahl edler ritter zu gefangenen gemacht hat. 1. Krieg des grafen mit d. kaiser. str. II-XIV. 1a.*) II-XI.

Der kaiser flieht aus der schlacht mit wenigen getreuen und rettet sich in seine hauptstadt, die er, auf rache gegen Barnard sinnend, bald wider verlässt, wahrscheinlich, um in seinem reiche neue schaaren gegen den grafen zu sammeln (anmerk. zu v. 160). seiner gemahlin hat er für die zeit seiner abwesenheit zwei ritter zu hütern gesetzt (v. 484—486). 1b. XII-XIV.

Inzwischen giebt sich Barnard ritterlichen vergnügungen hin: mit dem angesehensten seiner gefangenen reitet er eines tages auf die falkenbeize und hört in vertraulicher unterredung Tralabas die schönheit der kaiserin Beulybon in solchem maasse preisen, dass ihn ein stürmisches verlangen, sie kennen zu lernen, erfasst. einem kurzen entschlusse folgt eine schnelle tat. Barnard reitet in begleitung von Tralabas in die hauptstadt des kaisers; um aber verborgen zu bleiben, verkleidet sich der graf als einsiedler. 2. Der graf u. die kaiserin. XV-XL. 2a. XV-XX.

Tralabas sinnt auf verrat und berichtet der kaiserin von der ankunft des gefürchteten gegners ihres gemahls. indem er die wahre absicht, die den grafen zu dem kühnen unternehmen bewogen hat, nicht verschweigt, wird er hierdurch der vermittler einer liebeserklärung desselben an die kaiserin. 2b. XXI-XXV.

In beredter sprache nimmt die kaiserin das leben des grafen gegen den anschlag seines falschen freundes in schutz und bietet ihm zu gefallen gelegenheit, sie in ihrer kapelle zu sehen, wo der angebliche einsiedler unter dem erbetenen almosen insgeheim einen ring (v. 392) und damit ein geständniss ihrer liebe erhält (anmerkung zu v. 405). 2c. XXVI—XXXIV.

---

*) Wegen der inhaltsangabe der mit 1a, 1b etc. bezeichneten abschnitte s. auch p. 160. 161.

2 d. XXXV-XL. Aber der graf muss, da er vor der zurückkunft des kaisers nicht sicher ist, auf abschied von seinem schatze (v. 402) und heimkehr in sein eigenes land denken (v. 410). nicht ohne ein hemmniss soll indess seine rückkehr vor sich gehen. Tralabas und zwei dem grafen gleichfalls übelgesinnte ritter machen sich an seine verfolgung und erst, nachdem er dieselben in hartem kampfe besiegt hat, in dem der verräter und seine freunde ihre böse absicht mit dem eigenen tode büssen, gelangt er ungefährdet auf sein schloss zu seinen treuen mannen.

3. Die kaiserin und ihre hüter. XLI-LXVII. **3 a.** XLI-LVI. Nach der abreise des geliebten grafen und in der abwesenheit ihres gemahls gerät die kaiserin in tiefe bedrängniss. von ihrem liebreiz entzündet, machen die ihr zu hütern gesetzten ritter, nachdem sie sich mit einander beraten haben, wie sie ihrer herrin gunst erlangen könnten, einer nach dem andern einen angriff auf ihre unschuld. in edler entrüstung weist sie beide ab. **3 b.** LVII-LXV. besorgt, dass die kaiserin sie wegen ihres vergehens bei ihrem gemahl anklagen werde, sinnen sie auf ihr verderben.

Nach gemeinsamer beratung locken sie einen bei hofe dienenden edelknaben namens Antore, den vorschneider der kaiserin, während diese schläft, in ihr gemach, ihm vorspiegelnd, dass es sich um einen lustigen scherz handle, und wissen vor eiligst herbeigerufenen zeugen die sache so hinzustellen, als ob die kaiserin mit Antore unerlaubten umgang gepflogen habe. letzterer findet, damit er sie nicht verrate, durch das **3 c.** LXVI—LXVII. schwert des einen ritters sofort den tod, während die kaiserin auf die anklage der untreue hin gebunden und ins gefängniss geworfen wird.

4. Entscheidung über d. kaiserin, ihre errettung v. feuertode. LXVIII—XCV. **4 a.** LXVIII—LXXIII. Fern von seiner gemahlin träumt dem kaiser ein übler traum von derselben, nämlich, dass sie von zwei wilden bären zerrissen werde, und demselben eine böse vorbedeutung beilegend, rüstet er zur heimkehr. ritter reiten ihm entgegen; die beiden hüter der kaiserin aber erheben, nachdem er zu hause angekommen ist, auf die frage nach seinem weibe die anklage auf ehebruch.

4 b. LXXIV—LXXVI. Am folgenden morgen wird eine gerichtsverhandlung eröffnet, um über ihr loos zu entscheiden, und auf den rat eines alten ritters, der ein zeuge des todes Antore's war und die absicht der verräter durchschaut hatte, der beschluss gefasst, die errettung der kaiserin vom feuertode von dem kampfe eines ritters, der für sie eintreten wolle, gegen die ankläger abhängig **4 c.** LXXVII—LXXXIII. zu machen. herolde verkünden die so getroffenen bestimmungen, die auch dem grafen von Tolous zu ohren kommen; er nimmt

sich vor, trotz der gefahren, die ihn in Deutschland bedrohen, dorthin aufzubrechen, um für die geliebte einzustehen. seinen vorsatz in die tat umzusetzen, bietet sich ihm alsbald gelegenheit.

Während er eines tages auf die jagd reitet, begegnet ihm auf seinem wege ein deutscher kaufmann, von dem er erfährt, dass die einem fürkämpfer der kaiserin bestimmte frist nach drei wochen abläuft. von dem kaufmann nicht erkannt (anmerkung zu 957), schliesst sich der graf, angeblich um pferdehandel in Deutschland zu treiben, wobei er auch dem zu erwartenden schauspiel beizuwohnen gelegenheit fände, an denselben an (anmerkung zu 969), und sie beide reiten in gemeinschaft nach Deutschland, wo sie in einer reichen abtei in der **4 d.**
nähe der kaiserlichen residenz unterkommen finden. LXXXIV-LXXXVIII.

Das war ein glücklicher zufall! als oheim der kaiserin trug der abt grosses leid um seine nichte; auf dem gange zur messe, die der graf in der kleidung eines pferdehändlers zu hören geht, wird der abt seiner gewahr, vermutet aber in dem schönen und hochgewachsenen manne einen ritter und ladet ihn zu tisch ein. nach dem essen ergehen sie sich im garten, und der abt giebt seinem gaste seinen grossen kummer um seine nichte zu erkennen, die in acht tagen verbrannt werden solle, wenn sie keine hilfe erlange: in der beichte habe sie sich unschuldig bekannt, nur dem grafen von Tolous habe sie einst aus wohlgefallen an ihm einen ring geschenkt (1029. 1030). nachdem sich der graf der verschwiegenheit des abtes versichert hat, nennt er ihm seinen namen und seine absicht und erfreut ihn damit aufs höchste. an dem gerichtstage begleitet der **4 e.**
abt den nun als mönch verkleideten grafen zum kaiser, von LXXXIX.
dem er knieend die erlaubniss, die kaiserin vor ihrem tode beichte zu hören, erhält. natürlich spricht er sie hierin von **4 f.**
jeder sünde frei, da sie ihm als einzige sünde die schenkung XC.
des ringes an den grafen von Tolous beichtet (1075. 1076). alsdann beschuldigt er die ankläger der falschheit, worauf einer **4 g.**
derselben ihn als lügnerischen mönch höhnt; er aber lässt sich XCI-XCIV.
dies nicht gefallen, und, dem lästerer den handschuh hinwerfend, fordert er ihn und seinen genossen zum zweikampf heraus, worüber das umstehende volk in der hoffnung auf ihre besiegung grosse freude bekundet. der vermeinte mönch rüstet sich sogleich und durchbohrt im kampfe zunächst den ersten seiner gegner, dem er den fehdehandschuh geboten, mit der lanze, so dass er vom pferde herabsinkt. der zweite, dies sehend, ergreift die flucht, doch der graf holt ihn ein, und nachdem er

4 h. XCV: 1129-1134. ihn zum bekenntniss (**4 h**) ihrer ränke gezwungen, lässt er beide
4 i. XCV: 1135-1140. des feuertodes sterben in dem für den fall seiner besiegung schon für die kaiserin angezündeten feuer.

5. Belohnung des grafen. tod d. kaisers. vermählung d. grafen mit der kaiserin. XCVI-CII. Insgeheim begiebt sich der graf zur abtei (**5 a**), während die kaiserin in festlichem zuge von dem richtplatze in die stadt eingeholt wird (**5 b**).

5 a. XCVI: 1141-1143. In seiner freude wendet sich der graf an den abt und bittet ihn, ihm den mönch herbeizuholen: mit einem bischofssitze wolle er ihm lohnen (v. 1150).

5 b. XCVI: 1144-1146. Der abt sucht, seinem versprechen getreu, ausflüchte und giebt den namen des grafen erst an, nachdem er sich für seinen gast vom kaiser sicherheit hat gewähren lassen. der graf ist
5 c. XCVI-CI: 1147-1206. bald gefunden, und der kaiser empfängt ihn mit dem versöhnungskusse als einen freund, den er mit der rückgabe der ihm einst genommenen länder und der erhebung zum verwalter des kaiserreichs belohnt.

5 d. CI: 1207-12. Nach drei jahren schon segnet der kaiser das zeitliche, worauf Barnard durch die wahl der reichsgrafen seiner tapferkeit wegen zum kaiser erhoben wird und auch seinen wunsch
5 e. CII: 1213-18. nach vereinigung mit der geliebten erfüllt sieht. die kaiserin Beulybon wird sein weib, mit der er, reich mit kindern gesegnet, viele jahre schönsten lebensglückes geniesst.

II.

Desclot, um 1300.

(Buchon: Chroniques étrangères. Paris 1860. p. 577—582.)

Ein könig von Deutschland nahm, nachdem er zum kaiser gewählt und in dieser würde vom papste bestätigt worden war, eine böhmische königstochter, ein weib von ausgezeichneter
3b. schönheit und liebenswürdigkeit, zur gemahlin. nun trifft es sich, dass an dem hofe des. kaisers ein angesehener jüngling ritterlichen standes lebt, an dem die kaiserin grosses wohl-
4a. gefallen hat. zwei im dienste des kaisers stehende ratsherren werden hierauf aufmerksam und beschliessen mit einander,
4B. ihrem herrn die sache zu hinterbringen. der kaiser schenkt ihrer anklage glauben, und im zorn droht er seiner gemahlin, die er über alles liebte, harte strafe, der landessitte gemäss, an ihr vollziehen zu lassen, wenn sie keinen verteidiger ihrer unschuld finde. in einer zweiten unterredung mit dem kaiser

4 d. der abt und der graf. — VI, IX 4 d.
4 e. der graf als mönch und die kaiserin. — VII, IX 4 e, VI 4 ε.
4 f. beichte der kaiserin. — VI, VII, IX 4 f.
4 g. besiegung der verräter. — VI bis IX 4 G.
4 h. bekenntniss. — VI bis IX 4 h.
4 i. feuertod der verräter. — VII bis IX 4 i.
5 a. heimliche entfernung des grafen. — VI, VII, IX 5 a.
5 b. einzug der kaiserin. — VII, IX 5 b.
5 c. aussöhnung des kaisers mit dem grafen. kaiser und abt. — IX 5 c.
5 d. tod des kaisers. — VI, IX 5 d.
5 e. vermählung. — VI, IX 5 e.

Wir sehen also, dass fast alle züge, die uns die englische romanze erzählt, meist in der mehrzahl der übrigen bearbeitungen vorhanden sind, und dass ihr vorhandensein in der französischen vorlage daraus gefolgert werden darf. dass der verfasser der romanze eine schriftliche vorlage besessen hat, unterliegt demnach wegen der genauigkeit, mit der er das lai widergiebt, keinem zweifel.

Der stoff, den er in seinem gedichte wohl zuerst in englischer zunge ertönen liess, gehört, wie ich im vorhergehenden dargetan zu haben glaube, nicht der geschichte seiner heimat an und wurde nicht schon von seinen vorfahren auf den gassen gesungen, sondern ist von fernher nach England eingewandert. alten und jungen, armen und reichen zur freude und kurzweil wird unsere romanze im lustigen Alt-England oftmals erklungen sein: auf den lebhaften märkten aufblühender städte, in friedlichen dörfern und weilern, in den geräumigen hallen der adelsschlösser und auf den weiten höfen abgelegener klöster. ihre aufzeichnung und erhaltung verdanken wir wohl den fleissigen federn frommer mönche. ihren verfasser aber stelle ich mir wegen der liebe, mit der er krieg und kampf schildert und gerade diesen schilderungen neben

schon ein feuer bereitet war, in dem sie verbrannt werden sollte,
wenn ihr ritter unterläge, verzeiht ihm grossmütig und stellt gott
5b. die bestrafung anheim. der kaiser führt ihr ihren siegreichen verteidiger zu, und in gemeinschaft begeben sie sich alle in den palast,
5a. wo dem grafen grosse ehre widerfährt. — in der folgenden nacht entfernt sich der graf mit seinen schildknappen, so dass, als der kaiser einen boten in die wohnung des grafen schickt, um letzteren aufs schloss zu befehlen, dieser vom wirte erfährt, dass der fremde ritter abgereist sei.

5C. Nun entdeckt die kaiserin ihrem gemahl, dass ihr fürkämpfer
5D. kein geringerer als der graf von Barcelona sei. auf die aufforderung des kaisers begiebt sie sich mit zahlreichem gefolge nach Barcelona, wo sie den grafen, von dem sie herzlich begrüsst wird, bittet, sie nach Deutschland zurückzubegleiten, damit ihm der kaiser seine edle tat lohne. nach ehrenvoller bewirtung der kaiserin erfüllt der graf ihren wunsch, und ihm zu ehren werden in Deutsch-
5c. land achttägige feste begangen: der kaiser belehnt ihn mit der Provence, und die fürsten Deutschlands beschwören den lehnsbrief. die bewohner der Provence aber empfangen ihn freudig als ihren herrn.

III.

El Conde de Barcelona y la Emperatriz de Alemania.

(Romancero de Romances caballerescos é históricos, por D. A. Duran. Madrid 1832. Parte I p. 213 ff. = Romancero general II 210.)

Als mit tugendreicher güte
Und in stolzer mannesstärke
Raimund, graf von Barcelona,
Er des ritterstandes blume,
In der hauptstadt seiner väter
Seine lande friedreich schirmte,
Tat gar trauervolle nachricht
Einst ein fremdling ihm zu wissen,
Dass in Deutschland wehvoll' klagen
Um des kaisers treue gattin,
Um die beste aller frauen,
Weit und breit sich hab' erhoben.
4a. Zwei der ehr' vergess'ne ritter
Traten vor den grossen kaiser,

Ziehen treubruchs seine gattin,
Die er über alles liebte,
Also sprechend: 'weisst Du, hoheit,
— Gnäd'ger fürst, vernimm die kunde —
Dass mit eignem aug' wir sahen,
Wie die kais'rin eines tages 3b.
Buhlt' mit ihrem kammerherren,
So verrat an Dir begehend,
An dem adel ihres stammes,
An des weibes keuschem namen.'
Sprach der kaiser in bestürzung,
Zornerrötend im gesichte:
'Ist es wahr, was ihr mir kündet,
Hat sie schändlich sich vergangen,
Soll sie solche strafe leiden,
Wie sie meiner ehre ziemet,'
Liess sogleich die kais'rin holen 3C.
Und sie in's gefängniss führen,
Im gewahrsam dort zu bleiben,
Bis der rechtsspruch würd' vollzogen. 4b.
Rüsten sich die beiden ritter,
Um ihr leben zu verteid'gen,
Dass im kampfe man erfahre,
Wem sich gottes huld erweise,
Ob mit recht beschuldigt worden
Oder unrecht sei die kais'rin.
Da graf Raimund sie erfahren, 4c.
Diese trauervolle kunde,
Da beschliesst in seinem herzen
Er, das edle weib zu retten.
Einen knappen mit sich nehmend,
Den er sich ergeben wähnet,
Macht er gleich sich auf die reise.
Tag und nacht ohn' rast und säumen
Eilt er und erreicht des kaisers
Hofburg, da er sitzt zu rate
Mit den grossen seines reiches,
Um den urteilsspruch zu fällen, 4b.
Dass sein ehgemahl verbrannt werd,'
Eh' der dritte tag vergangen,
Ursach neuer klag und tränen;
Aus so grosser zahl von rittern
Bietet keiner sich zu hilfe,

Keiner will für solche herrin
Leib und leben kämpfend wagen,
Da der kläger macht und stärke
Vor dem unternehmen warnet.
Angekommen, fragt graf Raimund,
Ob er zu der kais'rin dürfe,
Ihr die beichte abzunehmen,
Hört, dass niemand einlass finde
Zu der tiefbetrübten herrin
Ausser ihrem seelenhirten,
4d. Einem mönch gar frommen wandels,
Geht zu ihm mit eil'gem schritte,
Spricht ihn an mit solchen worten:
'Edler vater, bin ein fremder
Und aus fernem land gekommen,
Will's des himmels gnädig walten,
Eure fürstin zu befreien
Oder sonst für sie zu sterben,
Da ich sie unschuldig glaube;
Doch zuvor, wenn's möglich wäre,
— Könnt Ihr gütigst es vermitteln —
Möcht' ich ihre hoheit sprechen,
Mein gewissen zu erleichtern.'
"Steh' Euch gern darin zu diensten",
Spricht der mönch mit freud'gem antlitz,
4f. "Euer gnaden soll sich kleiden
In die kutte, die ich trage,
Und als ob ein mönch Ihr wäret,
Führ' ich Euch zu unsrer fürstin."
In des beichtigers begleitung
Geht der gute graf zur kais'rin.
Als sie in den kerker kamen,
Fanden sie die edle herrin
Mit den knieen auf dem boden.
Also sprach der graf zur kais'rin:
4F. 'Hohe fürstin, lasst Euch melden,
Meine heimat nennt sich Spanien,
Bin der graf von Barcelona,
Einer stadt von grossem ruhme;
Da mit lust und freud' mein leben
Sich an meinem hofe kürzte,
Hört' für ganz gewisse wahrheit
Ich die herzenstrübsal künden,

Die Ihr, fürstin, hier erduldet;
Traurig wurde mein gedanke,
Doch beschloss ich Euch zu retten
Und für Euch den leib zu wagen.'
Als die kais'rin solches hörte,
Konnt' sie ihre freud' nicht bergen,
Thränen flossen von den augen
Auf ihr schönes antlitz nieder,
Fasst' den edlen bei den händen,
Sprach zu ihm mit holdem munde:
"Seid willkommen, graf, in Deutschland,
Heil und segen Eurem kommen,
Eure tugend, Eure stärke,
Euer heldensinn und adel
Werden meine ehre retten,
Darein setz' ich mein vertrauen.
Eures lebens seid Ihr sicher,
Gott im himmel kann's bezeugen:
Gänzlich falsch ist die beschuld'gung,
Die man gegen mich erhoben."
Abschied will graf Raimund nehmen,
Bittet um der kais'rin hände,
Sie mit küssen zu bedecken;
Doch sie weigert sich der bitte.
Er kehrt heim in seine herberg'.

Da die strafe sollt' ergehen, 4 g.
Zog er aus zur rechten stunde,
Wohl bewehrt, in voller rüstung.
O wie stolz war seine miene!
O wie herrlich sein erscheinen!
Und sein knapp' an seiner seite
Ritt, mit schild und schwer bewaffnet,
Einen hengst von schwarzer farbe,
Hochmut sprach aus seinen blicken,
Jugendkraft aus seiner haltung.
Als sie auf den markt gelangten,
Stiessen sie auf einen knaben;
Ihn zu schauen war ein jammer:
Ohne hilfe für sein leben
Sah man mit dem tod ihn ringen.
Bei so mitleidvollem anblick
Fasst' den knappen angst und grauen;
Spornstreichs floh er in die weite

Und entschwand der menge blicken.
Doch der graf ritt seines weges,
Unbekümmert um den knappen,
Nicht verliess ihn mut und tugend,
Liess ihn auch sein kampfgenosse.
Und schon kommt er vor die richter,
Bietet sich zum streit in waffen:
Falschheit sei es, trug und lüge,
Neid und bosheit sei entsprungen,
Was der guten, hohen fürstin
Zum verderben man ersonnen,
'Tretet vor ihr falschen kläger,
Einzeln müsst ihr mit mir kämpfen,
Da mein knappe mich verlassen.'
Und hervor trat der verleumder
Laut erscholl trompet' und zinke,
Kampfgetöse ward erhoben.
Man bestimmt den stand der ritter,
Jeder tritt an seine stelle.
Mutvoll spornen sie die rosse:
Da gab's kühnliche begegnung;
Des verräters spitze lanze
Fliegt in splittern schon zu boden,
Traf doch nicht den grafen Raimund,
Hob ihn nicht aus seinem sattel.
Doch der graf in neuem ansturm
Stach so mächtig auf den gegner,
Dass er von dem ross' ihn nieder
Stürzte auf die rasenfläche.
Freud'gen anblick bot's dem grafen,
Schwang behend sich aus dem sattel,
Und mit dem entblössten schwerte
Schlug er ihm die todeswunde.
Als der andere verräter
In dem arm des fremden ritters
Solche mannheit sah und stärke,
Wandelt' furcht ihn an und zagen —
4 h. Seines freundes falsch' beginnen
War ihm länger nicht verborgen —
Uebergab sein schwert dem grafen,
Bat um mitleid für sein leben.
Mit gefälligkeit und adel
Sprach graf Raimund zu dem ritter:

'Nicht bei mir steht die verzeihung,
Ich nicht kann vom tod' euch retten;
Fordert gnade von der kais'rin,
Die darf euch das leben schenken,'
Wandte sich drauf zu den richtern,
Frug mit stolzem wort die herren,
Ob noch mehr zu tun ihm bliebe,
Um die kais'rin zu befreien.
Ward ihm da zu schneller antwort,
Ihre ehre sei gerettet,
Und es steh' bei ihrer gnade,
Was sie tun und lassen wolle.
Als graf Raimund dies vernommen,
Sprengt er eilend fort vom kampfplatz
Und kehrt heim in seine herberg. 5a.
Keinen tag, ja keine stunde
Ruht er aus, sogleich entwaffnet
Eilt zu rosse er von dannen,
Und den weg in seine heimat
Hat in bälde er durchritten,
Während sich im kaiserschlosse
Hohe festlichkeit bereitet.
Eingeholt mit lautem jubel 5b.
Wird die fürstin von dem volke,
Durch die stadt in allen gassen
Spiel und sang sogleich erhoben,
Freudig schlagen alle herzen,
Froh erklingt die freie rede;
Wohl zufrieden fragt der herscher 5C.
Nach dem unbekannten sieger,
Solche ehr' ihm zu verleihen,
Wie für seine tat sich ziemet.
Man erzählt, er sei verschwunden;
Schmerzlich trübt's den hehren kaiser,
Lässt die kais'rin zu sich rufen,
Dass sie künd' bei ihrem leben,
Wer ihr ritter sei gewesen
Und wem sie die rettung danke.
Antwort gab die hohe fürstin:
'Mein gemahl, ich hab geschworen,
Seinen namen nicht zu künden,
Eh der dritte tag vergangen.'
Doch sobald die zeit verflossen,

Rühmte sie vor vielen leuten,
Wie der grosse graf es wäre,
Er des ritterstandes blume,
Der beherscher Cataloniens;
Sprach von seinem hohen werte.
Da der kaiser dies vernommen,
Barg er nicht sein wohlgefallen,
Dass ein so gewalt'ger herscher
Sich um seine ehr' bemühte.
5 D. Da beschloss die edle fürstin,
Wie auch ihr gemahl es wünschte,
Sich nach Spanien zu begeben,
Und sofort nahm sie den abschied,
Ihren ritter zu besuchen,
Dem so grosses sie verdankte.
Mit dreihundert hoch zu rosse
Wandte sie sich auf die reise;
Ihr zur seit' zwei cardinäle
Mussten ihr gesellschaft leisten,
Viele herzög', viele grafen
Fanden sich im zug der ritter.
Kaum hat dies der graf erfahren,
Lässt er schnell ein fest bereiten,
Reitet aus von Barcelona,
Um die fürstin zu empfangen,
Mit den grossen seines reiches
Aus den städten Cataloniens.
Eine stunde weg's — ja weiter,
Sagen ein'ge, sei's gewesen —
Wurden tische aufgeschlagen,
Wohl mit speis' und trank versehen.
Da mit zucht und edler sitte
Man die kaiserin empfangen,
Zog man ein in Barcelona,
In die wohlgeschmückte hauptstadt:
Blumen zierten tür und fenster,
Teppichwerk hing von den mauern.
Ritterspiele und turniere
Und was sonst der kurzweil diente
Und die kaiserin erfreute,
Gab's allda in reicher menge,
Bis sie auf die rückkehr denkend
Abschied nahm von Barcelona.

IV.

Caesar de Nostradamus.

(L'histoire et chronique de Provence. Lyon, 1614. p. 119. 120.)

Un Chevalier Alemand Maistre d'Hostel de Henry cinquiesme 3 A.
du nom, Empereur d'Alemagne, abandonna tellement la bride à ses
folles et sensuelles affections, qu'il se rendit esperduement amoureux
des beautez de l'Imperatrice Mathilde sa Dame, fille de Henry I., 5 J.
Roy d'Angleterre .... Il osa bien presomptueusement et sans respect
parler de ses impudantes amours à l'Imperatrice: laquelle... le
menace tres-aigrement s'il ne se deportoit de ceste inconsideree
et lasche demande. Cela toucha si vivement le coeur de ce fol
qu'il s'en despartit tout confus et bien outrageusement felon: et si
en convertit... son amour en haine.... Il brassa une trahison a 3 b.
ceste innocente Princesse .... Ainsi donc comme un jour l'Empereur
estoit avec plusieurs Princes... de sa cour, ce traistre... vint
devant luy à former accusation d'adultere contre l'Imperatrice, et 4 a.
à dire haut et clair... qu'il soustiendroit par voye d'armes...
son accusation veritable. C'est estrange fait... fut tout aussi
tost porte sous les aisles de la Renommee par toutes les parties
du monde..., et sceut-on comme personne n'osoit defendre le
parti de ceste... innocente Dame, parce que le Chevalier accu-
sateur estoit un fort rude et dangereux champion: si que la vie et
l'honneur de ceste innocente... Princesse tenoient à bien peu de
cas. Quand Dieu... suscita le Comte Raymond: lequel adverti de 4 c.
ces nouvelles... delibera d'aller secretement à la Cour de l'Em-
pereur. ... Or arriva-il avec un seul Gentilhomme, deux jours
seulement avant celuy du combat, pour lequel avoit été donné an
et jour à la prisonniere: ... il se vestit fort matin d'un habit de
Religieux, et avec son Chevalier qu'il mena quant et luy, couvert 4 f.
de la mesme sorte, il s'en alla droit à la tour où l'Imperatrice 3 c.
estoit fondue en larmes ... comme celle qui n'attendoit plus
secours qu'à Dieu seul...: à tant qu'ayant impetré des gardes de
parler à elle pour la consoler, il l'ouyt de confession, à fin de
sçavoir au vray par ce desguisement si elle estoit coupable de ce
que le Chevalier luy imposoit...: en quoy il la trouva tres-chaste....
L'ayant donc asseure que Dieu ne la pourroit abandonner... il
se partit de là avec son Chevalier, sans se donner à cognoistre à
ceste Dame affligee, et tira droit à son logis. Là ne fut plustost 4 G.
Berenguier rendu, qu'il s'equippa et s'arma de toutes pieces...:
puis monté sur le cheval..., il s'alla rendre... à l'Estout preparé,

où le Chevalier imposteur n'attendoit rien moins que le champion,
que Dieu avoit suscité. ... Il commence à brocher des esperons
contre luy, la visiere baissee et la lance en l'arrest, combattant
4 h. avec tant ... d'adresse ... qu'il luy fit confesser publiquement...
la verité de ce qui s'estoit passé et de ses folles ... amours ...:
5 b. tellement que par sa vaillance l'Imperatrice ... fut remise en son ...
honneur et reputation, avec une incroyable joye ... de l'Empereur ...:
le traistre Chevalier au sortir du camp ayant esté comme infame ...
4 J. calomniateur ... pendu en un vilain gibet: le Comte Raymond
remerciant Dieu de sa victoire, sans se faire cognoistre (quoy que
l'Emperateur et l'Imperatrice le fissent tres-soigneusement chercher)
5 a. s'en retourna en Barcellone.

V.

La Royalle Couronne des Roys d'Arles.

(Avignon 1641. p. 255—257.)

Dans ce mesme temps l'Empereur *) fut pressé de grandes
afflictions, non seulement du costé du S. Siége, ny de ses Subiects,
qui de tous les cantons des Allemagnes se revoltoient: mais encores
3 A. il fut grandement troublé par l'Archiministre ou son grand Maistre
d'Hostel Imperial, qui trop amoureux de l'Imperatrice l'avoit
pendant le voyage que l'Empereur avoit fait en Saxe, recherchee
4 a. d'impudicité; et se voyant par elle rejetté, l'accusa faucement
d'adultere: et pour fortifier son accusation offroit de se battre
corps à corps les armes en main contre ceux qui voudroient
3 C. soustenir le contraire: Ce qui obligea l'Empereur, contre sa volonté
et sa croyance, de mettre en prison l'Imperatice sa femme, et luy
4 B. assigner les délais competans pour se iustifier, ou par armes, ou
par raisons, ou par tesmoins: autrement qu'iceux passez elle seroit
bruslee toute vive comme adultere et ayant souillé la couche Im-
4 c. perialle. La nouvelle de ceste accusation vint aux aureilles du
Comte Raymond Berenger Comte de Provence et de Barcelonne,
hommageable de l'Imperatrice, comme Reyne d'Arles, qui touché
de compassion, et scachant qu'aucun Anglois subiect du Pere de
ceste Princesse ne desgnoit de se presenter pour la deffendre, s'en
alla avec un seul Cavalier de sa maison, à aix la Chapelle, sans se
4 f. faire connoistre, et arrivé le iour que le dilay devoit expirer (ayant

5 J. *) L'Empereur est Henry III., l'Imperatrice Matilde, fille de Canut, qui avoit esté Roy de Dannemarc et estoit Roy d'Angleterre. p. 250.

par subtil moyen apprins l'innocence de ceste desolee Dame) tout
armé à creu, se presente au lieu assigné pour le combat, appelle 4 G.
le faux accusateur, qui d'abord qu'il entra dans la carriere, fut
porté d'un coup de lance par terre, et si fort pressé par ce genereux
Comte, qu'il confessa tout haut la fauce accusation, et la cause qui 4 h.
l'avoit porté de la faire. Ceste action fut genereuse, qui conserva
l'honneur, la vie, et le droict de l'Imperatrice, fit brusler l'accusa- 4 i.
teur, mit l'esprit de l'Empereur en repos: et fit donner mille louanges
à ce brave Cavalier, qui sans estre connu retourna à Barcellonne, 5 a.
et quelque espace de temps apres fut conu de celle qu'il avoit 5 E.
delivré par un Diamant qu'il portoit au doigt, qu'elle luy avoit 4 F.
donné dans la prison soubs l'habit d'un Hermite; afin de prier pour
elle, le iour avant sa delivrance; comme se croyant au dernier
periode de sa vie.

VI.

Bandello, Amore di Don Giovanni di Mendozza e della Duchessa di Savoia, 1554.

(In den Novelle del Bandello, Milano 1560. 8°. III.)

In Spanien besteht eine hartnäckige feindschaft zwischen den 1.
familien Mendozza und Toledo; das haupt jener ist Giovanni di
Mendozza. seine schwester Isabella, welche als wittwe bei ihrem
bruder lebt, gelobt für den fall, dass Giovanni unversehrt aus dem
kampfe hervorgehe, die kirche des heiligen Petrus in Rom zu be-
suchen. Mendozza gewinnt die schlacht, in folge dessen sich seine
schwester in angemessener begleitung auf den weg macht, auf dem
sie auch nach Turin kommt.

Bei gelegenheit einer ausfahrt der herzogin von Savoyen wird 2 α.
Isabella, von ihrer glänzenden erscheinung überrascht, zu dem aus-
spruche hingerissen: 'O wie herrliche söhne müssten von ihr geboren
werden, vermählte sie sich meinem bruder. ohne zweifel, es müssten
engel sein!' auch Giovanni ist nämlich ein muster an schön-
heit. die herzogin von Savoyen, die das spanische wohl versteht,
vernimmt diese worte und lässt, hierdurch auf die pilgerin auf-
merksam geworden, diese zu sich aufs schloss laden. sie erkundigt
sich nach dem sinn jener worte und giebt damit der edlen Spanierin
gelegenheit zu einer begeisterten schilderung der vortrefflichkeit
ihres bruders, so dass jene von dem heftigsten verlangen erfüllt

wird, ihn, von dem sie schon ihre gedanken nicht mehr abwenden kann, einmal zu sehen. Isabella verabschiedet sich von der herzogin und führt ihre wallfahrt nach Rom aus. inzwischen gelingt es der herzogin, mit dem beistande ihres ihr treu ergebenen kammerfräuleins Giulia und deren geliebten, des arztes Franzesco Appiano, den herzog zu hintergehen, indem sie scheinbar schwer erkrankt und nur durch die gnadenreiche hilfe des san Giacomo dem leben erhalten bleibt, wofür sie dem heiligen natürlich eine wallfahrt nach 'San Giacomo di Galitia' gelobt. der herzog willigt ein und lässt seine gemahlin in der gesellschaft der mittlerweile aus Rom nach Turin zurückgekehrten Isabella und eines ansehnlichen gefolges, unter denen sich auch Giulia und Appiano befinden, die reise nach Spanien antreten.

2 β. Da sie nicht mehr fern von dem gewöhnlichen wohnsitze der Mendozza sind, erbietet sich Isabella, ein wenig schneller vorauszureisen, ihrem bruder kenntniss von der ankunft der pilger zu geben und für deren aufnahme und bewirtung fürsorge zu tragen, und verspricht der herzogin, sie bei ihrem bruder als eine 'signora Lombarda' einzuführen, die ihr auf ihrer reise grosse ehre widerfahren lassen und sie bei sich beherbergt habe. doch kann sich Isabella nicht enthalten, ihrem bruder den wahren sachverhalt zu erzählen. nachdem Isabella die vorkehrungen zum empfang getroffen, eilt sie zur herzogin zurück; auch don Giovanni kommt den pilgern entgegen unter dem vorwande, dem waidwerke ob-
2 c. zuliegen. auf die frage der herzogin, wer dort so stattlich einherreite, antwortet Isabella, es sei ihr bruder; beim anblick des schönen ritters lodert die liebe der herzogin in hellen flammen auf; auch das herz des Giovanni entzündet sich im anschauen so vieler schönheit und anmut, wie sich bei der herzogin findet. Giovanni steigt vom ross und unter danksagungen für die freundliche aufnahme, welche sie seiner schwester habe angedeihen lassen, küsst er der herzogin mit vieler höflichkeit die hände.

Drei tage rastet die herzogin im hause des don Giovanni, und von tag zu tage wird es den liebenden schwieriger, den ausbruch ihrer gefühle zu verhindern. am morgen des vierten tages erhebt sich die herzogin in früher stunde, verabschiedet sich von ihrer freundin und macht sich mit ihrem gefolge an die weiterreise nach San Giacomo; kaum hat don Giovanni kunde hiervon, so sprengt er mit einigen rittern den zu fuss wandernden pilgern nach, die er bald erreicht. er bittet die herzogin um entschuldigung, dass er sie vielleicht nicht gebührend bewirtet habe; die herzogin aber beruhigt ihn hierüber: sie habe nur freundlichkeit von ihm empfangen, und wenn sie sich von ihm nicht verabschiedet habe, sei

es nur geschehen, um ihn nicht wecken zu lassen. da sich ihnen die gelegenheit zu einem vertraulichen gespräche bietet, ersucht don Giovanni die herzogin um die gnade, sie auf ihrer rückkehr als eine königliche dame, die sie ja, wie er von seiner schwester wisse, sei, zu bewirten, was sie ihm nach einem gegenseitigen geständniss ihrer liebe bereitwillig zusagt.

Ein anderes loos aber wird ihnen vom geschick beschieden. 2 δ.
der herzog von Savoyen empfindet reue darüber, dass er eine so hohe frau, wie seine gemahlin, auf einen so weiten weg ziehen liess, und, um sein versehen wider gut zu machen, reist er mit einem gefolge von Nizza zu schiff nach San Giacomo, wo er von seiner gemahlin nichts weniger als gern gesehen wird. nachdem sie ihrer verpflichtung gegen den heiligen genüge getan haben, fahren sie zum besuch ihrer verwandten an den hof von England, dessen könig ihnen alle ehre antut, und der bei dem baldigen scheiden seiner schwester, der herzogin von Savoyen, ihr einen sehr kostbaren diamantring zum geschenk überreicht.

Da nun die herzogin zu der verabredeten zeit nicht zurückkehrt, schickt Mendozza einen vertrauten auf den weg nach Galitia, um zu erfahren, wie es um die herzogin stehe. leute in San Giacomo erzählen diesem boten, dass die pilgerin die herzogin von Savoyen gewesen sei, und dass der herzog sie selbst abgeholt habe; dies berichtet er seinem herrn, don Giovanni, welcher hiernach von der herzogin hintergangen zu sein glaubt.

Inzwischen sind die Deutschen mit grosser heeresmacht in Frank- 1 b.
reich eingefallen; der herzog von Savoyen stellt sich ihnen als erster feldherr des königs von Frankreich entgegen, den grafen von Pancalieri, einen seiner verwandten, als statthalter zurücklassend. besonders empfiehlt er ihm die herzogin. als verweser des staates war 3 A.
Pancalieri oft um die herzogin, deren schönheit ihm keine ruhe liess; er begehrt ihre liebe und ersucht sie eines tages um ihre gunst; doch, da er sich nicht an éinem abschlägigen bescheide genügen lässt, wagt er es zum zweiten male, ihr seine liebe vorzutragen. sie vergiebt ihm zwar auch diesmal, aber droht, ihm im fall der widerholung einen streich zu spielen, der ihm übel gefallen solle, weshalb er fürchtet, sie werde dem herzog von dem vorgefallenen mitteilung machen. seine liebe in bittern hass ver- 3 b.
kehrend, sinnt er auf ihr verderben.

Nun lebt am hofe im dienste der herzogin ein neffe des Pancalieri, ein schöner und wohlgesitteter jüngling, den sein oheim zu bereden weiss, dass die herzogin ihn liebe, und der sich auf seinen rat unter dem bette der königin verbirgt, um sie in der nacht zu überraschen. die herzogin sucht um fünf uhr ihr ruhelager auf.

'als es sechs uhr schlug, nahm der graf, nicht die stunde abwartend, die er mit seinem neffen zur ausführung seines vorhabens verabredet hatte, damit sein verrat nicht offenbar werde, einige von der schlosswache und drei ratsherren mit sich und begab sich mit ihnen in der herzogin schlafgemach, ohne seine absicht zu erkennen zu geben; mit zahlreichen kerzen traten sie ein; die schlosswache war bewaffnet, Pancalieri aber hielt einen entblössten stossdegen in der hand. die herzogin, hierüber aufs äusserste erstaunt, wusste nicht, was sie sagen sollte, als der treulose graf seinen neffen unter dem bette hervorziehen liess. ohne dass der arme jüngling ein wort hervorbringen konnte, herschte er ihn an: 'stirb, verräter!' und stiess ihm den degen in die brust . . . ., so dass er todt zu boden stürzte. dann wandte sich der graf an die ratsherren mit den worten: 'schon mehrere tage bin ich dieser ehrlosen liebe meines schurkischen neffen auf der spur, der verbrannt und gevierteilt zu werden
4 β. eher als solchen tod verdient hätte. in betreff unserer herrin wisst ihr, dass es in Piemont und Savoyen ein gesetz giebt, dass, wenn eine frau des ehebruchs überführt werde, sie verbrannt werden solle, wofern sich nicht binnen jahr und tag ein kämpfer für sie finde."
4a. 4α. Pancalieri schreibt briefe an den herzog und an den könig von England, der herzogin bruder, und lässt die ratsherren desgleichen tun; beide schenken dem verräter glauben, weil sein eigener neffe, von dem sie wussten, dass er ihn sehr liebte, dabei den tod fand. der herzog schreibt zurück und fordert, dass die alte sitte des landes beobachtet und vor den toren Turins auf einer marmorsäule, die lange nicht einem gleichen zwecke gedient habe, die an-
8 c. klage des grafen gegen die herzogin eingemeisselt werde. das unglückliche weib wurde in strengen gewahrsam genommen; nur Giulia fand gnade vor den augen des grafen und eintritt zu ihrer tief bekümmerten herrin, und auch ihr arzt Appiano, Giulia's verehrer, erhielt von der mit dem schicksal der herzogin mitleidigen wache einlass.

Eines tages beschliessen die herzogin und Giulia, den Appiano mit einem brief um beistand an don Giovanni abzusenden. in Spanien aber war inzwischen die alte feindschaft zwischen den Mendozzi und der familie Toledo von neuem ausgebrochen, und Mendozza hatte diesmal in einer feldschlacht den kürzeren gezogen, so dass er sich in eine festung geworfen hatte, welche die feinde bei der ankunft Appiano's belagerten. bei einem ausfall der belagerten lässt sich Appiano gefangen nehmen und vor Mendozza führen, der ihn als einen boten der herzogin freundlich empfängt, und Appiano erzählt ihm, wie es seiner herrin unmöglich gewesen sei, bei der rückkehr von San Giacomo ihr gegebenes versprechen einzu-

lösen, und welch' missgeschick sie später betroffen habe; auf Mendozza habe sie die einzige hoffnung ihrer befreiung gesetzt. Mendozza entschuldigt sich mit der bedrängniss, in der er sich selbst befinde, und lässt Appiano unter benutzung eines angriffs auf die belagerer aus der stadt bringen.

Bald ergreift aber den spanischen edeln reue darüber, die hoff- 4 c.
nung der herzogin auf ihn zu täuschen; er beruft die hauptleute seines heeres, denen er den vorschlag macht, dass er die stadt verlassen wolle, um truppen zum entsatz zu werben; man stimmt ihm zu, und nachdem er einen stellvertreter eingesetzt hat, gewinnt er, gleichfalls bei einem ausfall, das freie.

In Frankreich kauft er sich ein schöneres ross als dasjenige war, auf dem er entkam, und nimmt einen diener zu seinem begleiter an; in Turin schlägt er seine herberge in dem hause eines in einer vorstadt wohnenden wirtes auf, der dem fremdling das traurige begebniss mit der herzogin erzählt; auch hört Mendozza, dass in der stadt ein ehrsamer spanischer geistlicher wohne, der
das vertrauen des herzoglichen rates in hohem grade geniesse. am 4 d.
frühen morgen sucht Mendozza den geistlichen auf, und dieser gewährt seinem landsmanne unterkommen für sich und seine pferde. während Mendozza's diener auf besorgung abwesend ist, pflegen sein herr und der geistliche vertraulichen gespräches; auf die frage Mendozza's, aus welcher gegend Spaniens der geistliche stamme, ergiebt sich als heimat dieses die belagerte stadt, worauf sich Mendozza seinem untertanen nicht mehr verbirgt. 'Ihr wisst, dass ich als ritter gehalten bin, die unschuld zu verteidigen. ich habe genügende kunde, auf wie ungerechte weise die herzogin dieses landes bezichtigt ist, aber, um mich genauer zu unterrichten, möchte ich sie selbst sprechen und unter dem vorwand einer beichte die wahrheit erfahren. ihr müsst mich in die kleidung eines mönchs tun und uns erlaubniss auswirken, die herzogin auf den tod vor-
zubereiten.' die erlaubniss wird dem geistlichen vom statthalter 4 ε.
auch zugesagt, und beide besuchen die herzogin im gefängniss, in
das durch die geschlossenen fenster nur wenig licht eindringt. in 4 f.
italienischer sprache hört Mendozza die herzogin beichte, welche sich dem tode nahe glaubend, alle ihre sünden bekennt, sich aber der der anklage zu grunde liegenden beschuldigung frei weiss; sie verschweigt auch nicht die wahre absicht, aus der sie sich auf die pilgerfahrt nach San Giacomo begeben habe. der angebliche mönch ermahnt die herzogin, alle empfangene übeltat zu verzeihen; nur schwer entschliesst sie sich dazu, dem spanischen ritter, weil er sie so treulos verlassen habe, zu vergeben; dann schenkt sie ihm den
ring, welchen sie früher von ihrem bruder, dem könige von Eng- 4 F.

land, erhalten hat und der ihr allein unter allen ihren schätzen verblieben ist, damit er nach ihrem tode messen für ihr seelenheil lesen lasse und den armen spende. die beiden geistlichen verlassen die herzogin, welche, man weiss nicht warum, nun eine neue hoffnung erfüllt.

4 G. Am abend des vorletzten tages, von dem aus gerechnet, an welchem die der herzogin bestimmte frist abläuft, begiebt sich Mendozza, wie ein heiliger Georg gekleidet, zu dem steine vor dem tore und ruft einen dort wachehabenden, dass er dem grafen Pancalieri melde, ein ritter habe sich eingefunden, der die unschuld der herrin gegen ihn zu verteidigen wage. Pancalieri weigert sich zu erscheinen, ehe er nicht wisse, mit wem er zu kämpfen habe; aber er muss den gesetzen des landes folge leisten, die unter anderm auch festsetzen, dass die beschuldigte frau an ort und stelle erscheine. in gegenwart der herzogin geht der kampf vor sich: mit eingelegten lanzen sprengen die ritter auf einander los, und Mendozza trifft seinen gegner mit so wuchtigem hiebe, dass er ihm die hand verwundet, aus welcher ihm sein degen zu boden fällt; nachdem er auch ein auge eingebüsst hat, fällt der verräter vom pferde, und, Giovanni von dem seinen steigend, zwingt ihn zu
4 h. öffentlicher bekennung seiner übeltat. zur strafe schleift ihn das
4 i. 5 a. volk über den turnierplatz zu tode. Mendozza entfernt sich heimlich und erreicht über Genua seine heimat, wo er den krieg mit dem hause Toledo glücklich beendet. inzwischen verliert auch der
5 d. herzog von Savoyen gegen die Deutschen schlacht und leben, worauf seine gemahlin, auf eine einladung ihres bruders, der über die befreiung seiner schwester von der gegen sie gerichteten anklage sehr
5 E. erfreut ist, nach England fährt. hierhin kommt auch Mendozza, im auftrage des königs von Spanien für den thronfolger um die tochter des königs von England zu werben; aber die herzogin meidet die begegnung mit ihm. beim abendessen, zu dem sie auf wunsch ihres bruders erscheint, sitzt sie Giovanni gegenüber, an dessen hand sie den dem mönche geschenkten diamanten erblickt. Appiano erhält von seiner herrin den auftrag, sich zu erkundigen, wie der ring in den besitz Mendozza's gekommen sei, doch dieser will es der herzogin selbst mitteilen; nur mit widerstreben willigt sie in
5 e. die unterredung, in der nun alles offenbar wird. sie stellt ihren befreier ihrem bruder vor, der einer heirat zwischen den geliebten kein hinderniss in den weg legt. Appiano heiratet Giulia, der spanische prinz die englische prinzessin. Giovanni und seine gemahlin lebten noch lange zeit in ihren ländern in frieden mit einander und hinterliessen söhne und enkel.

VII.

Palanus, vor 1539.

(L'histoire de Palanus, Comte de Lyon, mise en lumière jouxte le manuscrit de la bibliothèque de l'Arsenal, par Alfred de Terrebasse. Lyon 1833. — Wolff, Jahrbücher für wissenschaftliche kritik. Berlin 1835. sp. 946—952.)

Der junge graf Palanus von Lyon [estant venu en leage de dixneuf a vingt ans] begiebt sich, nur von wenigen dienern begleitet, um unerkannt zu bleiben, nach England, weil er sich in diesem durch adlige sitten von alters her berühmten land am besten in der ritterschaft auszubilden hofft. durch einen normannischen ritter wird er bei hof eingeführt und tritt als vorschneider (escuyer trenchant f. XIII) in die dienste des königs von England, dessen gunst er sich bald so sehr zu erwerben weiss, dass dieser ihn zum vorschneider der königin ernennt. [Et ainsi demoura le conte servant 2 c.
la royne de trancher devant elle . . . et fist tant par son bien servir que en bien peu de temps il acquist la bonne grace de tous ceulx de lostel de la royne, en tant que en quelque part que allast la royne il estoit tous jours des premiers pour luy faire compaignie, et mesmement quant elle alloit a la messe la ou elle alloit voulentiers, a pied, il estoit tous jours au plus pres delle, et souvent luy mettoit la main sus lespaule: et en ceste maniere se maintenoit le conte par lespace dung an entier. Or est le conte en grant prosperite et grant triumphe comme celuy qui a la bonne grace du roy et de la royne, et nest son pensement que de faire joustes et tournoys, assambler les dames et faire banquetz f. XIV b]. der könig war aber schon sehr alt, die königin dagegen noch sehr jung (sie war nämlich seine zweite gemahlin) und dabei so schön und liebenswürdig, dass Palanus ihren reizen nicht zu widerstehen vermag. [Or est le conte tant et si parfond plonge en amours quil ne pense si non a la incomparable beaulte de la royne. . . . Et ce pendant une foiz entre les aultres quil tranchoit devant la royne . . ., il commenca a la regarder sans soy remuer tant que la royne demoura sans cher, et elle qui congnoissoit assez comment il alloit au conte sans en faire semblant de rien, commenca a dire que si elle avoit quoy, elle mangeroit voulentiers. Et adoncques le conte va oster son regard de dessus elle et tout honteux commenca a trancher, et se cuydant haster se couppa une grant playe en la main dont il fut moult esbahy . . . et comme ung homme hors de son sens sen va hors de la chambre et incontinent comme

celuy qui navoit nulle puissance se va gecter sur son lit . . . f. XVI]. zwar bekämpft er . . . diese verbrecherische leidenschaft; sie ist aber schon so mächtig geworden, dass er über diesem kampfe schwer erkrankt. der könig sendet selbst die königin zu Palanus, um die ursache dieser gemütskrankheit (wofür sie die ärzte erklärt hatten) von ihm zu erfahren, da er sie niemandem gestehen wollte. erst nach vielem zureden wagt er es, der königin den grund seines übels zu entdecken, und ihr seine liebe zu gestehen. die königin tröstet ihn mit dem versprechen 'qu'elle feroit tant pour luy que bien sen devroit contenter.' . . . allein als er sieht, dass sich die königin nicht geneigter gegen ihn bezeige als früher, so verfällt er von neuem in melancholie . . . ; er wagt es, als er sich allein mit der königin befindet, sie an ihr versprechen zu erinnern. die königin, zum mitleid bewogen, giebt ihm ein stelldichein, 'pour parler ensemble a loysir.' . . . als Palanus aber, nach vielem zärtlichen minnegekos, 'vouloit parfaire la chose que par si long temps il desiroit', legt ihm die königin so eindringlich die pflichten der dankbarkeit und treue gegen ihren gemahl ans herz und ruft, ihre liebe zu ihm nicht verhehlend, sein ehrgefühl so nachdrücklich gegen ihrer beider schwäche zu hilfe, dass seine 'amour de convoitise' sich in eine 'amour fiable et fraternelle' verwandelt, indem er ihr gelobt, ihre ehre gegen sich selbst und gegen jedermann zu verteidigen. [Die königin belohnt diese edle gesinnung: elle arrache de son col ung cheynon dor ou pendoit une agathe moult richement entaillee . . . laquelle elle luy mist au col. et puis le print par le menton et le baisa moult amoureusement f. XXVI a]. von dieser ritterlichen liebe beseelt, zeichnet sich Palanus bei turnieren aus, und es ist ihm vergönnt, sich noch oft seiner dame im traulichen, aber züchtigen verkehr erfreuen zu dürfen.

2 δ. Während er nun so in den glücklichsten verhältnissen lebt, bekömmt er plötzlich die nachricht, dass der herzog von Savoyen in sein land eingefallen sei. . . . nur ungern wird ihm urlaub gegeben; auch dringt der könig in ihn, so viel leute und geld von ihm zu nehmen, als er brauche, um sein land zu verteidigen. Palanus wählt nur 100 lanzen, aber unter der blüte der ritterschaft, die ihm auch freudig folgen.

Die königin schenkt ihm beim abschied einen ring. . . . nach dreitägiger überfahrt landet er in Bordeaux, und langt eben zu rechter zeit an, um Lyon zu befreien. . . . der graf zieht siegreich in seine stadt ein und belohnt die Engländer durch die reiche beute des feindlichen lagers, die nach hergestelltem frieden heimkehren und von der tapferkeit und freigebigkeit des grafen . . . dem könig und der königin nicht genug erzählen können, die nun

erst erfahren, dass es der graf von Lyon gewesen sei, den sie in ihren diensten hatten [f. XXXI b].

Nicht lange darauf wird aber auch der könig von England 1 b.
durch die nachricht überrascht, dass der könig von Schottland in sein land eingefallen sei und es verheere. er zieht an der spitze eines mächtigen heeres gegen ihn, indem er seinen seneschal, der 3 A.
sein vetter war . . ., zum 'Lieutenant général' einsetzt und ihm die obhut über sein reich, vor allem aber über seine innigst geliebte gemahlin empfiehlt.

[Or est le felon de seneschal avecques les plus gens de bien 4 a.
du pays, ou il fait rescripre unes letres par lesquelles il mande au 4 α.
roy aulcun villain cas de la royne et se signe dessoubz et aussi troys ou quatre des principaulx. Et despeche ung poste qui sen va a diligence la ou estoit le roy. f. XXXII b]. der könig wird von der unerwarteten nachricht so sehr ergriffen, dass er sogleich frieden mit den Schotten schliesst und nach London eilt, [et tous ceulx de la ville lui vindrent au devant avecques le seneschal en le recepvant a grant joye. mais luy qui estoit tant marry de la desavanture de la royne ne povoit faire bonne chere, et tira le seneschal a part . . . et luy commenca a parler de la royne. . . . Et adonc le seneschal luy dist . . . quil seroit bon pour son honneur et du royaulme que tout le clerge du pays fust assemble affin d'en faire la justice. . . . Et ne passa guyeres de jours que tous les plus 4 b.
nobles du pays avecques tous les plus grans clercs furent assembles et par eulx conclu que la royne seroit arse et brulee hors de la ville. . . . mais pource quelle nyoit le cas et sen disoit innocente, que si elle trouvoit chevalier ou aultre gentil homme qui voulsist pour elle combattre a lencontre du seneschal . . . elle auroit ung an despace. f. XXXIII b ff.].

Die tief betrübte königin fordert ihre verwandten und alle 4 c.
ritter Englands auf, die verteidigung ihrer unschuld zu übernehmen, aber keiner wagt es, gegen den gefürchteten und als überaus tapfer und kampfgeübt bekannten seneschal aufzutreten. nur noch zwei monate fehlen an der ihr gegebenen frist. da erinnert sie sich des grafen von Lyon. eigenhändig schreibt sie ihm, beteuert ihm ihre unschuld, schildert ihm ihre trostlose lage . . ., fordert ihn auf, für sie in die schranken zu treten, mit der bitte, sie jedenfalls ungesäumt seinen entschluss wissen zu lassen, und sendet sogleich einen verlässlichen boten mit diesem schreiben an ihn ab. nach achttägiger reise kömmt der bote auch zum grafen und händigt ihm den brief ein. der graf wird tief gerührt von dem unglück der königin, und nach kurzer überlegung übergiebt er dem boten seine antwort, der damit zur königin eilt.

Unterdess rüstet sich der graf insgeheim; und nur von ein paar treuen dienern begleitet [sans aultre compaignie que de son maistre dostel et deux paiges. f. XXXIV b], eilt auch er, den zweck seiner reise allen verbergend, nach England.

Die königin empfängt, der besten hoffnungen voll, die antwort des grafen; aber wer beschreibt ihren schmerz, als sie daraus ersieht, dass auch Palanus von ihrer unschuld nicht ganz überzeugt zu sein scheine, sie gott empfiehlt, der, wenn sie wirklich unschuldig sei, sie gewiss nicht verlassen werde; sich aber damit entschuldigt, dass er, von dem allgemeinen gegen sie zeugenden gerüchte befangen, einem kampfe sich nicht unterziehen könne, von dessen gerechtigkeit er nicht vollkommen überzeugt sei.

Die königin, dieser letzten hoffnung beraubt, stellt ihre gerechte sache nun ganz dem himmel anheim und erbittet sich nur noch zwei franziskaner, um ihre beichte abzulegen und sich zum tode vorzubereiten.

4 *d*. Der graf von Lyon war aber unterdess schon in London angelangt; steigt, um unerkannt zu bleiben, in einer wenig besuchten herberge ab, und erfährt von seinem wirte, dass schon nächsten donnerstag die königin verbrannt werden solle. [Et le conte fist semblant de nen scavoir rien, et se fist conter a son hoste la chose tout ainsi quelle alloit. Et le conte sans faire aultre semblant dist que cestoit pitie que une si bonne dame fust tombee en si grant inconvenient. f. XXXVIII b]. der graf hält sich verborgen in der herberge. schon ist der letzte tag der bestimmten frist angebrochen. der seneschal begiebt sich daher mit den gerichtspersonen zu der königin, um ihr das urteil nochmals verkünden zu lassen. mit ergebenheit in gottes willen hört es die königin an. aber auch der
4e. 4f. graf hatte, unerkannt, es mitangehört. er eilt in seine herberge und wirft eine franziskanerkutte um, [quil avoit apporte de son pays]. als er nun zurückeilt, begegnet er der königin schon auf dem wege zum richtplatze. er drängt sich zu ihr, und unter dem vorgeben, dass er sie noch wegen einer wichtigen gewissensangelegenheit beichte hören müsse, erhält er von den beiden sie begleitenden franziskanern die erlaubniss dazu. er wendet sich nun an die königin und spricht ihr in salbungsreichen worten trost zu. während dem sind sie auf dem richtplatz angelangt. die königin will ihm beichten. . . . da sie sich des verbrechens . . . unschuldig bekennt, . . . ermahnt er sie nochmals, um ihres seelenheils willen ihm nichts zu verschweigen. sie beteuert aber ihre unschuld. da spricht er ihr nochmals trost zu; bevor er sich jedoch von ihr entfernt, bittet er sie um eine milde gabe für seinen orden. die königin beklagt, dass sie nichts mehr besitze; da fällt ihr blick

auf einen demantring, den sie an ihrer linken hand trägt. den 4 F.
reicht sie ihm. [Et incontenant le cordelier nouveau se desrobbe 4 G.
de la presse, et le plus celeement quil peult sen va droit la ou estoit son paige et son escuyer. et incontinent despoille son habillement de cordelier et se fait bien vistement par son escuyer armer, car des le matin il avoit la envoye son grant cheval et son harnoys et sa lance. f. XLI b]. wohl gerüstet sprengt er im galopp, mit eingelegter lanze, auf den seneschal zu . . ., der keinen gegner mehr erwartet hatte. als das volk nun plötzlich einen kämpfer für die königin heransprengen sieht, überlässt es sich dem lautesten jubel und eilt, die ärmste aus den händen des scharfrichters zu befreien, der schon anstalt machte, sie dem feuertode zu übergeben. nach hartem und lange zweifelhaftem kampfe besiegt Palanus den seneschall und zwingt ihn, seine verleumdung zu bekennen. dieser 4 h.
wird daher, anstatt der unschuldig angeklagten, in die flammen 4 i.
geworfen; die königin aber unter dem jubel des volkes im triumphe 5 b.
nach der kirche und dann in den palast des königs geführt, der sie hocherfreut empfängt. unterdess hatte sich der graf eilig und 5 a.
insgeheim entfernt und sich schnell wider entwaffnen lassen. umsonst lassen der könig und die königin, als sie sich von ihrer ersten freude erholt hatten, den tapfern verteidiger ihrer unschuld überall suchen, um ihm zu danken und zu lohnen. kein mensch weiss, wo er hingekommen ist.

Wegen der befreiung der königin werden grosse feste veranstaltet, und acht tage hält der könig offenen hof. da findet sich auch der graf von Lyon dabei ein und wird von dem könige mit ehren empfangen, der ihm die begebenheit mit der königin erzählt, und nur bedauert, dass sich ihr retter seinen nachforschungen entzogen habe. hierauf begiebt sich der graf auch zur königin, die ihn zwar ebenfalls freundlich empfängt, ihm aber nicht verbirgt, dass sie sich arg in dem vertrauen zu ihm, der sich zu ihrem ritter gelobt, getäuscht gesehen habe, und, um ihm alle möglichkeit zu rauben, sich durch unkenntniss ihres unglücks zu entschuldigen, zeigt sie ihm seine eigene antwort auf ihr bittschreiben. der graf sucht sich dennoch zu entschuldigen, dass er ihr ja geschrieben habe, er müsse vor allem von ihrem recht vollkommen überzeugt sein, und stellt sich über ihre vorwürfe sehr betrübt. die königin bereut, ihn dadurch gekränkt zu haben, und indem sie ihm verzeihend die hand reicht, sieht sie an der seinigen den demantring, 5 E.
den sie dem franziskaner, der sie zuletzt beichte gehört hatte, zum geschenk gegeben hat. sie errät nun den wahren hergang und zwingt ihn, trotz seiner ausflüchte, ihr zu gestehen, dass er ihr befreier gewesen sei. da führt sie hocherfreut ihn zum könige,

der, umgeben von seinen reichsbaronen, sie erwartet, und stellt den grafen von Lyon allen als ihren befreier vor. [Et incontinent le roy ... se lieve et vient embrasser le conte en le baisant a la joue de la grant joye quil avoit. f. XLVII b.]

[Et tantoust le bruit commenca a estre grant par leans et par toute la ville comment le conte de Lyonnoys avoit este celuy qui avoit combatu pour la royne. Et fist le roy crier aultres huit jours court ouverte pour amour du conte. Et ne fault point doubter que jamais filz de roy ne aultre prince neurent autant d'honneur pour un jour que eut le conte de Lionnoys a ceste foiz, car loing et pres lon parloit de luy et de sa facon de faire, et le moyen comment il avoit sceu par la royne mesme la verite du cas. et aussi comment il avoit hardiment combatu a lencontre du seneschal dont il fust toujours depuis tenu au plus preudhomme du monde. f. XLVIII.]

VIII.

Miracle de la Marquise de Gaudine, um 1500.

(Gaston Paris et Ulysse Robert: Miracles de Notre Dame. Paris 1877. tome II. p. 121 ff.)

Die junge Marquise de la Gaudine sieht mit grosser betrübniss
1 b. ihren gemahl in ein fernes land reisen: Le Marquis v. 92 *En Pruce vueil aler, pour vray, Mettre aux aventures mon corps.*
3 A. für die zeit seiner abwesenheit hat der marquis seinen oheim zum hüter seines landes und beschützer seiner gemahlin eingesetzt, doch kaum hat der marquis seine reise angetreten, da geht schon der untreue statthalter, vom teufel dazu angetrieben, die marquise um ihre liebe an. zornig weist sie seinen antrag ab:

v. 293 *Ja, se Dieu plaist, tel deshonneur*
Ne feray envers mon seigneur;
Et ne m'en parlez plus pour Dieu,
Car je ne pourroie estre en lieu
Ou vous fussiez.

3 b. Nun sinnt er auf das verderben der marquise; zu diesem zweck beredet er einen verwachsenen zwerg, Galot mit namen, sich in dem schlafzimmer seiner herrin zu verbergen; es gelte eine wette, die er ihn gewinnen helfen solle. erst, nachdem der statthalter ihm lohn und sicherheit für seine person versprochen, geht Galot auf seinen plan ein.

Der statthalter hat nichts eiligeres zu tun, als zwei ritter zu ɪugen des angeblich lasterhaften treibens der marquise herbeiɪrufen. sie finden den zwerg in ihrem schlafgemach, und der ɜrleumder tötet ihn sogleich vor den augen der herrin mit eigener ɪnd, damit er ihn nicht verraten könne. niemand erhebt sich zur ɜrteidigung der marquise, die von den anklägern in ein dunkles ɜfängniss geworfen wird. bei der rückkehr des marquis geht der **3 c.**
ɜrleumder mit den beiden rittern seinem neffen zur begrüssung **4 a.**
ɪtgegen. Le marquis:

v. 595 *Par Dieu, comment le fait ma femme? ....*
L'oncle: *Sire, elle est en bonne santé*
Ce m'est advis.
Le marquis: *Hé dia! vous me tournez le vis,*
Qui malement me reconforte.
Je voy bien que c'est; elle est morte!
Halas! m'amie.
.... L'oncle: ....
v. 621 *Tous ensemble en la chambre entrasmes*
Et la en un lit les trouvasmes
Touz deux couchiez, dont sanz delay
Du dueil que j'oz le nain tuay.
Cecy est vray.

Die marquise wird herbeigeholt, und obwohl sie ihre unschuld ɜteuert, findet sie keinen glauben bei ihrem gemahl.

Der marquis berät sich mit seinem oheim und andern rittern, **4 b.**
ɜren einer, Messire Almaurry, um gnade für seine herrin bittet:

v. 724 ff. *Sire, vezcy que j'en devis.*
A faire bien un jugement,
Fault deux choses premiérement
Justice et puis misericorde,
Car raison veult et droit s'accorde
Que les maufaitteurs on pugnisse,
Mais bon juge en faisant justice
Doit avoir touzjours, bien s'i gart,
A misericorde regart
Aussi comme il a a justice.
Voir est c'on doit pugnir le vice,
Sire, mais du malfaitteur voir
Doit on misericorde avoir
Pour tant qu'il est ou homme ou femme.
Je le dy pour tant; ceste dame
A moult meffait, ce poise moy:
Mais je croy, sire, par ma foy,

S'elle est jugée tellement
Qu'elle ait pour pitié seulement
De prison pardurable peine,
Sanz son corps mettre a mort villaine,
Ce sera bon.

. . . . . .

Le marquis:
v. 764 *Il me fait moult mal que la dame*
Me convient condampner a mort ...
Mais je vous dy en audience
v. 770 *Qu'elle sera, c'est ma sentence,*
Demain devant touz aux champs arse....

Die marquise erfährt ihr urteil, das auf verbrennung bei lebendigem leibe lautet, im gefängniss, worauf sie ein inbrünstiges gebet an die jungfrau richtet. vv. 810—827.

Die jungfrau in begleitung der engel Gabriel und Michael besucht sie und flösst ihr gottvertrauen ein.

4 c. Von einem vertrauten diener begleitet, namens Grimaut, kommt Anthenor, ein edler ritter, in der Gaudine an, um, wie er erzählt, den marquis widerzusehen.

v. 893 ff.: *Car pour certain je le verroye*
Moult voulentiers et si feroie
v. 895 *De bon cuer ce qui li plairoit.*
Car jamais de moy ne pourroyt
Estre rendu la courtoisie
Que me fist ma dame m'amie,
La marquise qui est sa femme,
v. 900 *Et je croy qu'ou monde n'a dame*
Meilleur de li en conscience.
2 c. *J'estoye de mort en balance,*
Tu le scez, quant le riche roy
Me mescrut et se print a moy
v. 905 *En disant que traistre estoye*
Quant sa femme li fortreoye.
Helas! et il n'en estoit rien,
Mais toutes vois il m'avint bien
Qu'il me dist qu'excusé seroye
v. 910 *Se je m'amie ly monstroie;*
Et alors ne sos que penser,
Si dis pour ma vie tenser
Que la marquise estoit m'amie.
Mais cela ne li souffist mie,
v. 915 *S'il n'en avoit appercevance;*

Et convint que en sa presence
Je preisse le hardement
De li demander plainement
Un baisier qu'elle m'y donna,
Et delivré fu par cela
De la mescrantise du roy.
Ceste courtoisie, par foy,
Ne li pourroye jamais rendre.

Anthenor fragt seinen wirt, bei dem er herberge nimmt, wie es der schönen schlossherrin ergehe, worauf er von ihrem unglück hört. vor begierde brennend, selbst unter der gefahr seines eigenen todes, seine edle freundin zu retten, richtet er sich an die heilige jungfrau, die ihn in seinem entschlusse bestärkt. 4 d.

(Mit Gabriel und Michael kommt sie zu ihm, v. 1058 ff.:

Biaux amis, ne t'esteut doloir
De faire ce champ de bataille,
Car tu y es tenuz sanz faille.
Si te membre que ja pieça
Conment la dame te baisa
Et te monstra signe d'amour,
Pour garder et toy et t'onnour,
Voire, et pour toy sauver la vie,
Et si n'estoit de riens t'amie
Car onques ne t'avoit veu,
Mais que pour pitié qui meu
L'ot et pour garder sa cousine
De honte, la riche royne.
Avec ce je te fas savoir
Qu'elle est une Susanne voir
Accusée de grief meffait,
Lequel elle n'a pas meffait . . . .)

Während er seine rüstung anlegt und sein gesicht mit einem helmgitter bekleidet, um nicht erkannt zu werden, beschreibt ihm sein wirt den die marquise schon auf den richtplatz geleitenden zug. 4 e.

v. 1132 *Las! sire, j'ai veu ma dame*
Bailler au bourrel en ses mains,
Et il n'en fait ne plus ne mains
Qu'il feroit d'une povre garce:
Mener la veult ou sera arsse.
Tout le monde la plaint et pleure.

Die ihr zur seite gehenden ritter fordern die marquise auf, ihre seele gott zu empfehlen; aber sie beteuert ihre unschuld. 4 f.

v. 1145 *Priez Dieu qu'il me tiegne en foy,*
Car je pren sur l'ame de moy
Que je sui innocent et pure
Du fait pour quoy a tel laidure
Sui demenée.

Inzwischen erscheint Anthenor (v. 1140) an der gerichtsstätte und lässt seine herausforderung an die ritter ergehen.

v. 1200 *Je dy sanz plus avant aler*
Qu'a tort condampnez ceste dame,
Et s'il a ci homme ne femme
Qui ose dire du contraire,
Je sui prest de l'espée traire
Et moy combatre . . . . .

L'oncle (à son neveu):

v. 1210 *Biaux niez, il ment parmy la bouche.*
Qui es tu? dy.

Anthenor:

Qui je sui? ne vous chaille qui.
Tant y a, je sui chevalier,
Et plus dire ne vous en quier.
Mais vezci mon gage pour elle.

L'oncle:

. . . Je dy que tu mens
Et que bon est li jugemens.
Vezci mon gant.

Die beiden gegner gehen darauf zum angriff über; bald sieht sich der schuldige verräter im kampfe überwunden und fleht für sein leben.

v. 1283 *Il est jounes, je sui ja viex,*

4 h. aber ohne widerrede zwingt ihn Anthenor zum geständniss seiner verleumdung.

(Anthenor:

v. 1338 *Sire, se j'ay fait mon deu,*
Puis que le traistre vous livre
Donnez moy congié qu'a delivre
Mette la dame.

Le marquis:

Sire, c'est bien raison, par m'ame;
Alez et si la desliez).

4 i. Der verräterische oheim wird ins gefängniss gebracht.

Anthenor:

v. 1362 *Tres chière dame, or soiez aise*
Et s'obliez vostre douleur,

Recouvré avez vostre honneur
Et s'estes delivrée a plain.
Sa, de par Dieu, ça celle main,
Si descendez.(von dem karren des henkers.)

La marquise:
Sire, qui secouru m'avez,
A vos piez me doy bien jetter.
Pour Dieu, plaise vous a oster
Ce bacinet si que vous voie . . .

Anthenor:
Dame, voulentiers, sanz sejour.
Me veez vous?

La marquise:
v. 1376 *Ha! loyal chevalier sur toüz,*
Anthenor sire, acolez moy.
Frans homs, bien mercier vous doy
Et l'eure que vous vy premier.
Certes, or vous vueil je baisier
Et bouche et piez.

Le marquis:
Dame, pardonner me vueilliez
Mon meffait, et je vous en pri.
Sire, vostre nom sanz destry
Me vueilliez dire.

Anthenor:
v. 1386 *Anthenor de Biauchastel, sire,*
Sui nommez voir.

Le marquis:
Vous venrez en nostre manoir,
Sire, je vous deffens l'aler.
J'ay tant oy de vous parler
Qu' assez vous cognois par renom. . . .
v. 1400 *Et certes destruire feray*
Le traistre, si com direz:
Vous meisme juges en serez;
Et de ma terre la moitié
Toute vous doing par amistié.
Alons nous en, sanz plus desbatre,
Avant, seigneurs, pour nous esbatre;
Et pour oblier nostre dueil,
Chantez ensemble, je le vueil,
Ce chant plaisant et amoureux:
'Pour l'amour du temps gracieux.'

Explicit.

IX.

Galmy, vor 1539.

('Der Ritter Golmi mit der Herzogin aus Britanien.' Feyerabendt's Buch der liebe. Franckfurt a. M. 1587. fol. 44 ff. — Hans Sachs: der ritter Galmi mit der hertzogin auss Britanien. 24. 12. 1552. gedichte, ausg. von 1612—1616. buch II. teil III. p. 141 ff. *hat 7 actus.*)

2 c. I. Galmi bringt seinen liebesschmerz zum ausdruck. Friedrich, sein vertrauter freund, giebt der königin nachricht hiervon. die fürstin kommt zu Galmi und tröstet ihn:

'Weil du denn hast kein andern trieb
Denn ein ehrlich züchtige lieb
Dieselbig sey dir zugesagt....
Du solt fürbas mein ritter sein.'

II. Bernhard, ein ritter bei hofe, sagt von Galmi:

'er in frankreich schier
das beste hat than in dem thurnier.'

Rupert, ein anderer ritter, bittet den herzog für sich und seine freunde, Bernhard und Sebald:

'Herr wir bitten hie alle sander
Ewer fürstlich gnad wöll uns mit rath
In Fannes der fürstlichen statt
In britanischem herzogthum
Auch halten mit des adels sum
Ein gselln stechn nach dem alten sitt.'

Rosina, die vertraute der herzogin, kommt zu Galmi und fordert ihn seitens ihrer herrin, '*die ihm die blawen seiden binden schickt,*' zur teilnahme am turnier auf.

Galmi erweist sich in diesem als ein sehr tapferer ritter. der '*hertzog*', den Galmi einst in '*Engelland*' aus einer schlacht rettete, belohnt ihn für seine verdienste:

'So solt du fürbas truchses sein
Der fürstin in dem frawenzimmer.'

2 d. III. Rupert, Sebald und Bernhard sehen mit neid auf den begünstigten ritter. Bernhard und Sebald glauben, dass er mit der herzogin buhle:

'Dann nechten weil er ihr vorschnitt
Schwatzt er mit ihr, merkt auf sich nit
Und er sich durch sein daumen stach.'

erst erfahren, dass es der graf von Lyon gewesen sei, den sie in ihren diensten hatten [f. XXXI b].

Nicht lange darauf wird aber auch der könig von England durch die nachricht überrascht, dass der könig von Schottland in sein land eingefallen sei und es verheere. er zieht an der spitze eines mächtigen heeres gegen ihn, indem er seinen seneschal, der sein vetter war . . ., zum 'Lieutenant général' einsetzt und ihm die obhut über sein reich, vor allem aber über seine innigst geliebte gemahlin empfiehlt. 1 b. 3 A.

[Or est le felon de seneschal avecques les plus gens de bien du pays, ou il fait rescripre unes letres par lesquelles il mande au roy aulcun villain cas de la royne et se signe dessoubz et aussi troys ou quatre des principaulx. Et despeche ung poste qui sen va a diligence la ou estoit le roy. f. XXXII b]. der könig wird von der unerwarteten nachricht so sehr ergriffen, dass er sogleich frieden mit den Schotten schliesst und nach London eilt, [et tous ceulx de la ville lui vindrent au devant avecques le seneschal en le recepvant a grant joye. mais luy qui estoit tant marry de la desavanture de la royne ne povoit faire bonne chere, et tira le seneschal a part . . . et luy commenca a parler de la royne. . . . Et adonc le seneschal luy dist . . . quil seroit bon pour son honneur et du royaulme que tout le clerge du pays fust assemble affin d'en faire la justice. . . . Et ne passa guyeres de jours que tous les plus nobles du pays avecques tous les plus grans clercs furent assembles et par eulx conclu que la royne seroit arse et brulee hors de la ville. . . . mais pource quelle nyoit le cas et sen disoit innocente, que si elle trouvoit chevalier ou aultre gentil homme qui voulsist pour elle combattre a lencontre du seneschal . . . elle auroit ung an despace. f. XXXIII b ff.]. 4 a. 4 α. 4 b.

Die tief betrübte königin fordert ihre verwandten und alle ritter Englands auf, die verteidigung ihrer unschuld zu übernehmen, aber keiner wagt es, gegen den gefürchteten und als überaus tapfer und kampfgeübt bekannten seneschal aufzutreten. nur noch zwei monate fehlen an der ihr gegebenen frist. da erinnert sie sich des grafen von Lyon. eigenhändig schreibt sie ihm, beteuert ihm ihre unschuld, schildert ihm ihre trostlose lage . . ., fordert ihn auf, für sie in die schranken zu treten, mit der bitte, sie jedenfalls ungesäumt seinen entschluss wissen zu lassen, und sendet sogleich einen verlässlichen boten mit diesem schreiben an ihn ab. nach achttägiger reise kömmt der bote auch zum grafen und händigt ihm den brief ein. der graf wird tief gerührt von dem unglück der königin, und nach kurzer überlegung übergiebt er dem boten seine antwort, der damit zur königin eilt. 4 c.

Unterdess rüstet sich der graf insgeheim; und nur von ein paar treuen dienern begleitet [sans aultre compaignie que de son maistre dostel et deux paiges. f. XXXIV b], eilt auch er, den zweck seiner reise allen verbergend, nach England.

Die königin empfängt, der besten hoffnungen voll, die antwort des grafen; aber wer beschreibt ihren schmerz, als sie daraus ersieht, dass auch Palanus von ihrer unschuld nicht ganz überzeugt zu sein scheine, sie gott empfiehlt, der, wenn sie wirklich unschuldig sei, sie gewiss nicht verlassen werde; sich aber damit entschuldigt, dass er, von dem allgemeinen gegen sie zeugenden gerüchte befangen, einem kampfe sich nicht unterziehen könne, von dessen gerechtigkeit er nicht vollkommen überzeugt sei.

Die königin, dieser letzten hoffnung beraubt, stellt ihre gerechte sache nun ganz dem himmel anheim und erbittet sich nur noch zwei franziskaner, um ihre beichte abzulegen und sich zum tode vorzubereiten.

4 d. Der graf von Lyon war aber unterdess schon in London angelangt; steigt, um unerkannt zu bleiben, in einer wenig besuchten herberge ab, und erfährt von seinem wirte, dass schon nächsten donnerstag die königin verbrannt werden solle. [Et le conte fist semblant de nen scavoir rien, et se fist conter a son hoste la chose tout ainsi quelle alloit. Et le conte sans faire aultre semblant dist que cestoit pitie que une si bonne dame fust tombee en si grant inconvenient. f. XXXVIII b]. der graf hält sich verborgen in der herberge. schon ist der letzte tag der bestimmten frist angebrochen. der seneschal begiebt sich daher mit den gerichtspersonen zu der königin, um ihr das urteil nochmals verkünden zu lassen. mit ergebenheit in gottes willen hört es die königin an. aber auch der

4e. 4f. graf hatte, unerkannt, es mitangehört. er eilt in seine herberge und wirft eine franziskanerkutte um, [quil avoit apporte de son pays]. als er nun zurückeilt, begegnet er der königin schon auf dem wege zum richtplatze. er drängt sich zu ihr, und unter dem vorgeben, dass er sie noch wegen einer wichtigen gewissensangelegenheit beichte hören müsse, erhält er von den beiden sie begleitenden franziskanern die erlaubniss dazu. er wendet sich nun an die königin und spricht ihr in salbungsreichen worten trost zu. während dem sind sie auf dem richtplatz angelangt. die königin will ihm beichten. . . . da sie sich des verbrechens . . . unschuldig bekennt, . . . ermahnt er sie nochmals, um ihres seelenheils willen ihm nichts zu verschweigen. sie beteuert aber ihre unschuld. da spricht er ihr nochmals trost zu; bevor er sich jedoch von ihr entfernt, bittet er sie um eine milde gabe für seinen orden. die königin beklagt, dass sie nichts mehr besitze; da fällt ihr blick

sich dann als eine schuldige bekennet, wolt ich dir warlich nicht rahten, dein Leben umb iret willen zu wagen, so sie aber nicht anderst von dir abscheidt, dann dz sie ir gäntzlich fürsetzt zu sterben, und also umb unschuldt den todt zu leiden, solt du von ir begeren, so sie noch ein Kleinot .... bei ihr hatt, dir das zu geben, wöllest du zu aller zeit ir in deinem andächtigen Gebett ingedenk seyn ... Dz mag dir dann über lang gegen dem Hertzogen und der Frawen zu grossen statten kommen, gibt dir denn Gott gegen den schändlichen Mann, als du in nennest, sieg, solt ... du sagen, du von Gott zu diesem Kampff verordnet seyest. Dem Hertzogen sollen die ding auch gantz verborgen bleiben. Dem Ritter Galmyen der Raht seines Vettern wolgefallen thet.

(Hans Sachs fasst sich sehr kurz: in schneller aufeinanderfolge sehen wir Galmy aus seiner heimat herbeieilen und als geistlichen die herzogin in die beichte nehmen):

'Ich all hie will unerkandt **4 f.**
Die edlen hertzogin erlösen
.... wo sie unschuldig ist
Das ich in der kutten durch list
Beicht weiss wol von ihr will erfahren.
....
Gnädige fraw von meinem abt
Ihr alle jahr auffs wenigst habt
Empfangen die absolution. ...

Die herzogin bekennt ihre unschuld, und der angebliche mönch bittet um eine milde gabe für sein kloster.

'Würdiger herr nembt diesen ring
Ich hab je jetzt kein ander ding.'
(„Frau habt ihr denn kein kempffer nit?"
'Ich hofft auff einen Ritter hin.')

(Im volksbuch folgt, nachdem der mönch den ring empfangen hat, nur:

f. 74 b[2]: *Der Mönch zu der Hertzogin sprach: 'Fraw seyt getrost, es sol euch, ob Gott wil, wol ergehen.'*)

Galmi führt die herzogin an die schranken und fordert, hier seine kutte abwerfend, den marschall heraus. **4 G.**

(Im Volksbuch f. 75 a[1]: *Der Mönch sich von stund zurück kehret, mit seinem Abt in das Kloster reyt, von stund an seinen Harnisch anlegt, sich nit lang saumet, die Kutt über seinen Harnisch streiffet, auf zu Ross sass, mit begirigem trotzen den Marschalck unter augen ritt.)* Im kampfe überwunden, bekennt der marschall **4 h.**
seine schuld und muss feuertodes sterben. **4 i.**

5 b. Das volksbuch f. 75 b[2]: *die Frawe, so mit grosser schand auss der Statt geführt war worden, mit grossen Ehren wider hineyn begleytet ward.*

5 a. Galmi hat sich heimlich entfernt.

VII. Hertzog:

'*Warumb hab wir hin reitten lassen*
Den frommen heyligen thewren mann
Und haben ihm kein ehr nicht than...
Ich will nachsenden ihm einen botten
Etliche meil auf das land schotten.'

5 c. Das volksbuch f. 76 b[2]: der abt kommt auf des boten meldung zum herzoge:

Der Hertzog den Abt freundlich empfahen thet, ihn bey seiner Hand nam, in einen schönen Saal führet, beyde zusammen nider sassen. Der Hertzog anfieng mit dem Abt zu reden, auff solche meynung wie nach stehet: 'Herr, sprach er, demnach und ihr zum nechsten zu mir kommen, mit sampt einem andern Geistlichen Mann, den ir mir als einen Beichtvatter anzeigeten, mich bittend, dass ich meine Fraw vor ihrem ende beichten liess, welches ich gäntzlich verwilligen thet. . . . Nun bin ich in einem grossen Zweiffcl desselben Mönchs halben, denn ich schwür, ihn Galmyen den Ritter gewesen seyn.' . . . "Gnädiger Herr, ich sage euch, dass dieser Mönch in einem Kloster wohnt, so in Schottenland liegt . . . . sobald er den Kampff vollendet hatte, er nicht mehr in mein Kloster wöllen kehren, sondern den nechsten in Schottenland gefahren . . . . er hat die Hertzogin allein umb Gottes willen erlöset, von dem wolte er seinen Lohn empfahen" . . . Der Hertzog der rede gäntzlich glauben gabe . . . Als nun der Hertzog lang bey dem Abt gesessen war, beyde auffstunden, das Nachtmal mit einander assen . . . . Demnach der Hertzog lange zeit in grossen Freuden in Britannien lebet, wie ir denn selbs wol erachten müget, die Hertzogin in hohen ehren halten thet, als sie dess auch würdig war.

(Der dramatiker Hans Sachs lässt den herzog nicht lange mehr der irdischen freude geniessen; noch am selben tage, an dem der
5 d. herzogin unschuld erkannt ist, stirbt er:

'*Mein edler fürst ist tödtlich krank*
Hat eingenommen ein getrank,
Das ist seiner natur zu stark'

Bernhard: *Ihr Hern der fürst ist schon verschiden.*

Friedrich schreibt dies seinem freunde Galmy, der sich so bald
5 ε. wie möglich einfindet. die herzogin erinnert sich des ihr in ihrer not geschriebenen absagebriefes und behandelt ihn schnöde:

'*Wie mir ritter Galmi vergalt*
So ist er jetzt wider bezalt.'

Galmi lässt der herzogin einen brief geben, der von dem mönch
'*aus schottenland*' sei. nachdem sie den in der beichte vergebenen
ring hierin gefunden hat, weiss sie, wer ihr erretter war: 5 E.

'*W ilkein mann auff erd haben denn dich.*' 5 e.

X.

Jeppe Jensen: Den kydske Dronning, 1483.

(C. J. Brandt: Romantisk Digtning fra Middelalderen. II.
Kbhn. 1870. p. 89—128.)

In Polen lebte ein mächtiger könig in glück und freude mit 2 c.
seiner ihm in treuer liebe ergebenen gemahlin. da aber ihre ehe
kinderlos war, sandten sie eine botschaft an den könig von Böhmen,
in der sie denselben baten, ihnen einen seiner söhne anzuvertrauen:
sie wollen denselben wie ihren eigenen sohn halten und ihn zum
erben ihres reiches einsetzen. der könig von Böhmen geht auf
ihren so freundlich geäusserten wunsch ein und schickt einen seiner
zwölf söhne nach Polen, wo derselbe am königshofe mit grossen
ehren empfangen wird. besonders die fürstin fasst eine herzliche
zuneigung zu dem jungen manne (vv. 69—74). bald aber sieht sich 2 δ.
dieser, da inzwischen alle seine brüder gestorben sind, gezwungen,
auf seines vaters geheiss nach Böhmen zurückzukehren, wo er die
herschaft antritt, da sich sein vater zu alt fühlt, um die regierung
noch länger zu führen.

Danach gedachte der könig von Polen eine wallfahrt ins heilige 1 b.
land zu unternehmen. für die zeit seiner abwesenheit ernennt er
Scares, einen edlen ritter, zum statthalter seines reiches und empfiehlt
diesem insbesondere die beschützung seiner gemahlin (vv. 147. 148).
kaum hat indess der könig und sein gefolge das land verlassen, als
Scares schon auf hochverrat gegen seinen herrn sinnt: gewinne er
die königin für sich, denkt er, so könne er selber könig des landes
werden, da sein herr ja ein alter mann sei und wahrscheinlich
nimmer von seiner weiten reise heimkehren werde. er versucht 3 A.
die königin mit solcher rede; doch das edle weib weist seinen
antrag entrüstet von sich und droht dem verräter, ihrem gemahl
seinen verrat zu melden (vv. 175—178).

Scares ersinnt nun insgeheim eine list, die königin zu ver- 3 b.
derben. zur beratung wichtiger reichsangelegenheiten ladet er die

ritterschaft brieflich zu sich ein; diese findet sich ein und schlägt vor dem königlichen schlosse ihr lager auf. um diese zeit ruft Scares einen mietling zu sich und beredet ihn, sich am abend in das schlafzimmer der königin zu schleichen: wenn er dann komme und ihn in dem gemach der herrin treffe, solle er ihn um gnade für sein leben flehen. durch versprechung reichlichen lohnes (v. 203) lässt jener sich verleiten. am frühen morgen tritt Scares in das gemach; der knabe springt, wie ihm geheissen war, hervor und bittet für sein leben, aber Scares erschlägt ihn und zeiht die königin der untreue gegen ihren gemahl, für die sie dem feuertode nicht entgehen solle. den leichnam wirft er von der brustwehr des schlosses herab, den rittern die worte zurufend: 'diesen knaben fand ich bei unserer königin im bette liegen.' die herren enthalten sich eines urteils und raten dem statthalter, die ankunft des königs
3 γ. abzuwarten; darauf heben sie ihr lager auf und kehren heim. die königin aber findet sich seitens des bösen statthalters der schimpflichsten behandlung ausgesetzt.

4 a. Eine botschaft vom strande meldet die ankunft des königs, worauf Scares seinem herrn entgegenreitet. der könig fragt ihn, wie es in seinem reiche aussehe und wie sich seine gemahlin befinde. 'mit Eurem lande steht es gut, aber bei Eurer gemahlin fand ich einen diener und erschlug ihn in ihrem bette, dafür muss sie den feuertod erleiden' (vv. 322—324, 329, 330). ohnmächtig fällt der könig zu boden und giebt, nachdem er wider zur besinnung gekommen, seinem schmerze lebhaften ausdruck. bei seiner ankunft im palast eilt ihm die königin entgegen und fällt ihm zu füssen; denn, dass Scares sie verleumdet habe, dessen war sie gewiss; aber zornig stösst sie ihr gemahl, der ihrer unschuldsbeteurung keinen glauben schenkt, von sich. so verschmäht, flieht sie ohne jegliche begleitung aus der königsburg. mit einer ihr begegnenden pilgerin tauscht sie ihren scharlach gegen ärmliche kleidung ein und gelangt so in eine kleine stadt, wo sie einsam ihr geschick, wie gott es ihr senden möge, erwarten will.

Eines tages erregt sie in der kirche durch den ausdruck ihres tiefgefühlten schmerzes und durch ihre thränen das mitleid einer nachbarin und wird von dieser um die ursache ihrer betrübniss befragt. nach einigem zögern antwortet ihr die königin, sie werde wohl gehört haben, dass der könig seine gemahlin verstossen habe; sie selber sei die unglückliche, aber gott wisse, dass sie unschuldig sei. ein andermal von ihrer freundin befragt, ob sie niemand kenne, der ihr abhilfe ihrer not bringen könne, giebt ihr die königin zur antwort, dass sie auf einen einzigen mann, den könig von Böhmen, ihre hoffnung auf errettung setze, doch wisse sie nicht, wie sie ihm

nachricht von ihrem unglücke zukommen lassen solle. die frau er- 4 γ.
bietet sich zu diesem dienste und begiebt sich alsbald mit einem briefe der königin an den böhmischen herschersitz.

Um der ehre willen, die ihm bei seinem aufenthalt in Polen 4 c.
von der königin widerfuhr, beschliesst der könig von Böhmen, die sache der angeklagten zu verteidigen, falls er sicherheit betreffs ihrer unschuld erlange. mit zwölf seiner tapfersten ritter rüstet er sich auf die fahrt, indem er selber sich als cardinal, seine genossen aber als mönche verkleidet; hoch zu ross brechen sie nach Polen auf; ein wagen, mit den harnischen, schilden und schwertern beladen, folgt ihnen nach.

Am abend seiner ankunft wird der vermeinte legat vom könig 4 e.
von Polen als ein gesandter vom papste mit ehren empfangen und erhält von demselben für sich und sein gefolge die zusage seines königlichen schutzes, um mit ablassbriefen sein land zu durchreisen. den legaten bittet der könig obendrein als gast zu tisch. im gespräch mahnt letzterer den könig bei seinem seelenheile, seine gemahlin wider in gnaden aufzunehmen; dieser jedoch will davon nichts hören.

Am nächsten morgen begiebt sich der legat mit seinen begleitern 4 f.
in die stadt, in der die elende königin wohnt, und trifft selbige dort in der kirche an; er stellt sich ihr als päpstlichen legaten vor, der gekommen sei, ihr, falls sie ihm beichte, ihre sünden zu vergeben. die königin fällt auf die kniee und bekennt ihre sünden. um dieser willen, sagt aber der beichtvater, sehe er, trage sie nicht so grossen herzenskummer, und bittet sie, sich ihm ganz anzuvertrauen. darauf giebt sie sich als die verstossene königin zu erkennen und beteuert ihre unschuld; der legat aber erbietet sich zu ihrem kaplan, täglich vor ihr die messe zu lesen und seine bitten um ihre erlösung zu gott zu senden. — bald danach reitet er mit den seinen an den königshof: der papst habe ihm, verkündet er hier, sogleich heimzukehren geboten, bevor er aber abschied nehme, wolle er nochmals um gnade für die königin flehen; doch der könig weist dies zum zweiten male zurück. darauf rät ihm der legat, die königin auf dem scheiterhaufen zu verbrennen, da er dies noch eher als die verstossung der königin ins elend verantworten könne. er wolle dies auch tun, antwortet der könig, wenn er seiner entflohenen gemahlin habhaft werden könne. von dem legaten erfährt darauf der könig den zufluchtsort seiner gemahlin und schickt Scares ab, sie herbeizuschaffen, damit sie am nächsten tage verbrannt werde. auf diesen beschluss hin schiebt der legat seine abreise hinaus, um nochmals die königin beichte zu hören. Scares führt die von ihm so schmählich verratene königin gebunden herbei, und nachdem der
könig sie zum feuertode hat verurteilen lassen, wird schon ein 4 b.

scheiterhaufen zu ihrer verbrennung errichtet. zur letzten prüfung tritt der legat an die unglückliche königin heran und erhält in ihrer beteuerung die überzeugung ihrer unschuld. um zeit für seine rüstung zu gewinnen, schreibt er ihr eine anzahl gebete vor, die sie noch vor ihrem tode hersagen müsse. alsdann begiebt er sich an den ort, an dem der wagen mit den rüstungen, seinen anordnungen gemäss, auf ihn wartet, und erscheint nach kurzer zeit mit seinen zwölf begleitern, die gleich ihm ihre mönchskleidung ausgezogen und den ritterharnisch angelegt haben. eilig ruft er dem könig zu, von der verbrennung seiner gemahlin abzustehen, ein verräter habe sie fälschlich beschuldigt; wüsste er ihn, so wollte er mit dem übeltäter so verfahren, dass er nie mehr unschuldige verleumden könnte.

4 g. Da Scares dies hört, tritt er an ihn heran und widerholt seine anklage gegen die königin, worauf sich der könig von Böhmen erbietet, ihm einen seiner zwölf ritter entgegenzustellen: der ausgang werde lehren, dass Scares ein lügner sei. letzterer aber antwortet, dass er selber, nicht einer seiner zwölf mannen, wolle er die königin befreien, mit ihm streiten müsse. freudig geht der könig von Böhmen darauf ein; die helden laufen einander an, aber von einem mit kraft geführten speerstich verwundet, fällt Scares
4 h. alsbald vom ross und bekennt seine verleumdung. die umstehenden reichsherren erklären die königin für unschuldig, während Scares
4 i. auf das gesuch ihres befreiers zum feuertode verurteilt und verbrannt wird.

5 b. Der sieger droht dem könig von Polen mit seiner feindschaft, wenn er seiner gemahlin nicht ihr recht vergönne; darauf fällt derselbe seinem mit unrecht verstossenen weibe zu füssen und bittet sie um verzeihung. die königin befragt ihren erretter um seinen
5 a. namen, doch dieser giebt sich nicht zu erkennen, erbittet aber als
4 FF. einzige belohnung für sich das seidene hemde, das der königin zu ihrer verbrennung angelegt worden war, um seinen ihn im kampf verwundeten arm damit zu verbinden. er erhält es und vergisst darüber 'all seinen schmerz.' darauf kehrt er mit den seinen in sein reich zurück.

5 d. Nach kurzer zeit stirbt der könig von Polen, und die grossen des reiches raten seiner wittwe, sich wider zu verheiraten, damit ihr land einen beschützer erhalte. die königin widerstrebt anfänglich ihrem wunsche; da die herren aber denselben dringend erneuern, bittet sie dieselben, ihr einen geeigneten gemahl vorzuschlagen. als sie ihr nun den könig von Böhmen nennen, beteuert sie, eher ihre lebtage im kloster zuzubringen als ihn zu nehmen. darum schreiben sie nun ein turnier aus und beschliessen, dem, der die grösste mannheit zeigen werde, die königin zum weibe zu geben.

Auch der könig von Böhmen findet sich in prächtigem aufzuge ein und begrüsst die königliche wittwe auf dem gange zur kirche. die letztere aber geruht kaum, ihm zu antworten, und giebt ihm ihre ungnade dafür, dass er sie einst in ihrer not im stiche gelassen, deutlich zu erkennen. am turniertage begegnet er ihr von neuem und verneigt sich vor ihr zu freundlichem grusse; diesmal aber trägt er das ihm früher geschenkte frauenhemde um seinen arm gebunden. als die königin desselben gewahr wird, ersucht sie ihn um auskunft, wie es in seinen besitz gelangt sei. da ihr nun der könig eine ausweichende antwort giebt, errät sie den wahren sachverhalt, fällt ihm zu füssen und bittet ihn um seine freundschaft. sie erklärt, niemand, wenn nicht ihn, zum gemahl haben zu wollen; worauf ihr der könig seinerseits gesteht, dass er sie vor allen frauen der welt liebe. in der beratung der ritterschaft wird ihm der siegespreis im turnier und damit ihre edle herrin zuerkannt. die hochzeit wird sogleich auf's glänzendste begangen und der könig von Böhmen auch zum könig von Polen erhoben. nach einem sorgenfreien leben wurde ihm und seiner gemahlin das himmelreich zu teil. 5 EE. 5 e.

Dieser inhaltsangabe mögen sich als nachtrag (s. die vorbemerkung) zu der untersuchung über die darstellung der 2. gruppe folgende bemerkungen anschliessen.

Ein nennenswertes resultat ergiebt die prüfung dieses dänischen gedichtes nicht. es gehört zu den von y ausgegangenen mittelalterlichen darstellungen und hat alle p. 164 von y angegebenen kennzeichen, nur wird die widererkennung zwischen der befreiten und dem befreier nicht durch einen letzterem in der beichte gegebenen diamantring, sondern durch ein ihm nach seinem kampfe geschenktes frauenhemde (4 FF u. 5 EE) herbeigeführt. eine genaue entscheidung darüber, ob diese dänische bearbeitung aber direkt aus y oder erst aus dem aus y abgeleiten z ist (letzteres ist das wahrscheinlichere), lässt sich ihrem inhalte nach nicht treffen, da sie sich über manches nur ungenau äussert, so z. b. über das verhältniss, in dem die junge königin schon vor ihrem unglück zu ihrem dereinstigen befreier und gemahl steht. das gedicht ist reich an besonderheiten, die sich sonst in keiner der verwandten darstellungen zeigen, und in bezug auf die anordnung des stoffes und die nähere erzählung der begebenheiten hat sich sein verfasser jedenfalls grosse freiheit erlaubt. hierher rechne ich den umstand, dass die versuchung der königin durch Scares nicht aus liebe, sondern aus herschsucht geschieht (1b), die flucht der königin (4a), womit widerum die art und weise zusammenhängt, in der die verurteilung des unschuldigen weibes zum feuertode herbeigeführt wird (4f, der angebliche legat

selbst, der doch die unglückliche retten will, veranlasst den könig zu derselben), den vorschlag, den der könig von Böhmen macht, dass einer seiner zwölf mannen gegen den ankläger kämpfen solle, ehe er sich selbst zum kampf erbietet, und die schon berührte widererkennung durch das geschenkte hemde. diese änderungen legen ein geringes zeugniss für die dichterische befähigung des dänischen mönches ab. überflüssig ist in seinem gedichte der befehl des verräterischen statthalters an den gedungenen mietling, dass dieser ihn, treffe er ihn im schlafzimmer der königin, um gnade für sein leben flehen solle (3b), da von diesem motiv weiterhin kein gebrauch gemacht wird. wahrscheinlich fand der verfasser in seiner quelle, dass der statthalter mit herbeigerufenen zeugen in das schlafgemach der fürstin eindrang wie im E. T., bei Bandello und im Miracle und wollte wohl anfänglich in gleicher weise verfahren; dann nämlich würde in der bitte des verlockten knaben um sein leben den zeugen gegenüber eine selbstanklage desselben gelegen haben und die schuld der königin damit scheinbar erwiesen worden sein. in den hauptzügen und auch in anderen einzelheiten der erzählung giebt sich trotz der mannigfachen änderungen des dänischen gedichts seine zugehörigkeit zu der aus dem französischen lai abgeleiteten gruppe von darstellungen zu erkennen; am engsten berührt es sich mit *Galmy* (IX), weniger schon mit *Bandello's* novelle (VI), noch weniger mit dem *E. T.* (I) und *Palanus* (VII); seine verwandtschaft mit dem französ. *Miracle* würde sich aus blosser gegenüberstellung dieser beiden dichtungen nicht einmal erkennen lassen; die schuld hieran tragen beide, denn wie wir p. 150 gesehen haben, musste sich der überlieferte stoff bei seiner umformung zum miracle bedeutende veränderungen gefallen lassen. (*Den kydske Dronning* hat darum nicht das Miracle zu seiner quelle; gegen seine ableitung aus den anderen aus y geflossenen bearbeitungen spricht sein alter.)

Mit dem *E. T.*, der uns näher angeht als die übrigen darstellungen, hat das dänische gedicht nichts gemein, das sich nicht auch in den aus y geflossenen bearbeitungen fände.

Auch Grundtvig nimmt verwandtschaft des dänischen gedichts mit den oben angegebenen darstellungen an; denn in einer anmerkung zu der besprechung dieser (mit ausnahme des Miracle, von dem er nicht wusste), sagt er III p. 750 no. 13c: 'eine behandlung desselben gegenstandes, die am nächsten mit der hier (I p. 186—189) aufgezählten catalonisch-provenzalischen sage und den davon ausgehenden dichtungen verwandt ist, findet sich in einem ungedruckten dänischen (wohl aus dem deutschen oder französischen übersetzten) gedicht von 1238 versen und ist 1483 von dem mönche Jeppe Jensen verfasst.'

XI.

Graf Bernhard und die Kaiserin Judith.

(Bernhard Simson: Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Ludwig dem Frommen. Leipzig 1874. 1876. Friedrich Funck: Ludwig der Fromme. Frankfurt a. M. 1832. Gerold Meyer von Knonau: Ueber Nithards vier Bücher Geschichten. Leipzig 1866.)

Simson I. p. 145: 'obwohl erst wenige monate seit dem tode seiner gemahlin Irmingard verflossen waren, ging kaiser Ludwig bereits im winter 818 auf 819, spätestens im frühjahr, eine zweite ehe ein.' p. 146: 'unter den töchtern der edelsten geschlechter trug Judith, die tochter des grafen Welf, den sieg davon.' p. 147: 'es war ihre überall einstimmig gepriesene schönheit, durch welche Judith die wahl des kaisers auf sich gelenkt hatte. mit dieser schönheit paarten sich liebreiz und anmut, ein sanftes einschmeichelndes wesen. überdies war die kaiserin lebhaften und aufgeweckten geistes, gewandt und witzig in der rede, voll sinn für kunst und wissenschaft, selbst künstlerin auf der orgel und von ungewöhnlicher bildung. erst später zeigte sich, dass die wahl des kaisers, gerade, weil sie auf eine ihm durch feuer des temperaments und stärke des willens weit überlegene frau gefallen war, verhängnissvoll gewesen, obschon die schuld an den verwickelungen, welche der geburt eines sohnes aus dieser ehe entsprangen, nicht allein die ränke der kaiserin Judith, sondern eben so wohl den anmaassenden vorwitz trifft, mit welchem man die thronfolgeordnung festgestellt hatte. in den ersten jahren ordnete sich die junge fürstin dem kaiserlichen eheherrn, welchen sie unwiderstehlich und in immer wachsendem maasse fesselte, mit dem ehrerbietigen gehorsam einer treuen gattin .... unter.'

p. 198: 'das weitaus bedeutendste ereigniss dieser zeit war, dass am 13. juni 823 in der neuen pfalz zu Frankfurt ein sohn aus der zweiten ehe des kaisers das licht der welt erblickte.... es war natürlich, dass die mutter vom ersten augenblicke an den einen gedanken ergriff, ihrem sohn, trotz der scheinbar so fest gegründeten thronfolgeordnung von 817, welche ihn von jedem anteil an dem erbe seines vaters ausschloss, zu einem solchen zu verhelfen.'

p. 327: 'diesem seinem jüngsten sohne verlieh der kaiser nun auf dem Wormser reichstage (829) durch einen erlass Alamannien nebst dem Elsass, Kurrätien und einen teil von Burgund.' p. 328: 'von einer wirklichen übernahme der regierung konnte natürlich bei Karl's kindlichem alter keine rede sein.... Lothar

war der von dieser alteration des reichsteilungsgesetzes vom jahre 817 zunächst betroffene. . . . sein schwiegervater Hugo [graf von Tours] und Matfrid . . . ['vor seinem sturze der einflussreichste und vertrauteste ratgeber des kaisers' (p. 289) und graf von Orleans (p. 288)] redeten ihm zu . . . ., jene ausstattung Karl's zu hintertreiben. . . . so kam es zu einem, wenn auch nicht offen erklärten, bruch zwischen Lothar und dem väterlichen hofe.'

p. 330: 'indem die kaiserin Judith ihren gemahl bestimmte, die hierarchie bei seite zu schieben, die weltliche aristokratie vollends zurückzustossen und Lothar [ihren hauptgegner in ihren bestrebungen für ihren sohn Karl] ebenfalls zu entfernen, wusste sie wohl, dass er für seine person nicht der mann sei, eine solche stellung zu behaupten. es war ihr klar, dass es dazu eines mannes von rüstiger kraft, von unerschrockenem, selbst keckem mut bedürfe. . . . ihre wahl fiel auf den vorstand der spanischen mark, den grafen Bernhard von Barcelona.'

'Graf Bernhard stammte aus einem hochadlichen fränkischen geschlecht, welches dem königshause verwandt war. sein vater Wilhelm, der Wilhelm von Orange der sage, trat, zum grafen von Toulouse erhoben, an die spitze der grossen Aquitaniens und leistete Ludwig während seiner dortigen königsherschaft die wichtigsten dienste.' p. 332: 'Ludwig lohnte Wilhelm die treuen dienste. . . auch hatte er dem grafen die ehre erwiesen, seinen sohn, eben jenen Bernhard, aus der taufe zu heben. nach Wilhelm's austritt aus der welt sollen seine söhne die von ihm verwalteten grafschaften übernommen haben.'

'Im sommer 824 beging Bernhard in der pfalz zu Aachen seine vermählung mit Dodona, einer edlen, gottesfürchtigen und gebildeten frau.'

p. 333: 'von seinen eltern und verwandten erbte Bernhard ansehnliche eigengüter, ausserdem besass er, wie es scheint, lehen in verschiedenen teilen des reichs. nach dem sturze Bera's [p. 157] war er von seinem kaiserlichen paten zum grafen von Barcelona ernannt und an die spitze der spanischen mark gestellt worden, 820. dem Gotenaufstand unter Aizo 827 trat er mit erfolg gegenüber. es war nicht seine schuld gewesen, dass die Sarazenen das offene land um Barcelona und Gerona überschwemmten. gerade die haltung, welche dieser graf damals im gegensatz gegen die lässigkeit Hugo's und Matfrid's an den tag gelegt hatte, mag die aufmerksamkeit des hofes und insbesondere der kaiserin auf ihn gelenkt haben.' p. 274. 275: 'diese grafen, welche mit einem fränkischen heere gegen die Sarazenen ausgesandt waren, kamen viel zu spät jenseit der Pyrenäen an, dass den Sarazenen zeit blieb, ihren einfall in die mark

widerstandslos auszuführen.' p. 288. 289: 'dafür wurden sie vom reichstage zu Aachen 828 für schuldig befunden und ihrer lehen und würden entsetzt. . . . . . dass eine diesen grossen feindlich gesinnte mächtige partei am hofe, insbesondere die kaiserin, die gelegenheit zum sturze derselben gern ergriffen habe, bleibt eine vermutung, die sich nicht bestimmt bestreiten, jedoch auch nicht ausreichend begründen lässt. Bernhard hatte allerdings grund, den grafen zu zürnen, da sie seine mark den Sarazenen preisgegeben hatten.'

p. 333: 'Wie es scheint, noch zu Worms, gegen ende des reichstages, wurde graf Bernhard zum kämmerer ernannt, ohne darum die grafschaft Barcelona zu verlieren. das hofamt des kämmerers oder schatzmeisters war eines der angesehensten und einflussreichsten. es war mit einer art oberleitung des hofwesens verbunden.' p. 339: 'durch sein amt trat Bernhard in nahe beziehungen zu Judith; denn der kämmerer stand unter der oberaufsicht der königin. '*Hincmar de ordine pal. 22. Waitz III.* 417. *Funck* p. 104.''

p. 333: 'für Bernhard war es überdies mehr nur die äussere form, unter welcher er zum leitenden staatsmann und eigentlichen regenten erhoben wurde. *Nithard Mon. Germ.* II. p. 652. l. 5: *ac secundum a se in imperio praefecit.*'

p. 334: 'indess die hoffnungen, welche man auf Bernhard gesetzt hatte, sollten vollkommen getäuscht werden. . . . „seine erhebung," sagt der Astronom, „erstickte nicht die saat der zwietracht, sondern bewirkte, dass sie noch um vieles üppiger aufschoss." die aristokratie und die hohe geistlichkeit, welche er niederhalten sollte, reizte der neue kämmerer durch die rücksichtslosigkeit und hoffahrt seines auftretens zur äussersten erbitterung, ohne ihre macht wirklich zu brechen. die hofämter, auch die wichtigsten, wie die des erzkapellans und kanzlers, blieben zwar in den händen, in welchen sie waren, aber gleichwohl sahen sich die weltlichen und geistlichen grossen bei seite gestossen. Hilduin und Helisachar wurden von der nämlichen erbitterung ergriffen, die in Matfrid und Hugo kochte.' [letztere beide hatte der hof Ludwig's tödtlich beleidigt (p. 329)]. 'Nithard sagt, Bernhard's stellung sei zur abwehr der umtriebe Lothars und gegen die aufreizungen Hugo's und Matfrid's geschaffen worden.' *Meyer v. Knonau* p. 12: 'einzelne persönliche freunde, wie namentlich [der abt] Wala von Corbie, der ihm als früherer gemahl seiner schwester nahe gestanden, gaben es bald auf, ihn auf andere bahnen zu leiten.' [Wala war auch dem kaiserlichen hause verwandt. er war als sohn Bernhard's, eines Bruders des königs Pippin, vetter Karl's des Grossen. *Simson* I. p. 19.].

p. 336: 'sein vornehmster halt blieb die kaiserin, aber eben über sein verhältniss zu dieser setzten die gegner die schwärzesten gerüchte in umlauf.' [sie wurde eines unerlaubten verkehrs mit Bernhard beschuldigt. *Simson* p. 336. 340. *Radbertus* in der *vita Walae Mon. Germ.* II 10 p. 555 stellt die sache so hin, als ob Ludwig selbst von dem treubruch seiner gemahlin überzeugt gewesen wäre.]

p. 339: 'uns bleibt nichts übrig, als auf ein bestimmtes urteil zu verzichten und uns mit der würdigung der verschiedenen zeugnisse zu begnügen.'

p. 341: 'der kämmerer scheint das bedürfniss empfunden zu haben, die wachsende unzufriedenheit mit seinem regiment durch eine kriegerische unternehmung abzuleiten. . . . auf seinen vorschlag beschlossen der kaiser 830 und die um denselben versammelten grossen, dass sofort die gesammte heeresmacht des reichs aufgeboten werden solle. zum ziele des zuges wurde die Bretagne ausersehen, in welcher damals, wie beinahe ununterbrochen, vereinzelte unruhen sich regten, und nach der Ludwig schon widerholt persönlich ausgezogen war.'

p. 342: 'das auf Bernhard's rat erfolgte allgemeine aufgebot gab gerade seinen und Judith's feinden die gelegenheit, die fahne des aufstands zu erheben.'

p. 343: 'die missvergnügten häupter der aristokratie riefen das auf dem marsch nach der Bretagne begriffene heervolk nach Paris zusammen und sandten an den könig Pippin nach Aquitanien und an Lothar nach Italien die aufforderung, mit ihrer macht zu ihnen zu stossen. ihr zweck war nicht allein, Bernhard, die kaiserin, ihren sohn und ihren anhang zu beseitigen, sondern auch den kaiser selbst zu entthronen und Lothar . . . . an seine stelle zu setzen. könig Pippin war am nächsten zu erreichen.'

Funck p. 104. 105: 'man suchte Pippin auf die meinung zu bringen, der beabsichtigte zug gegen die Bretagne gelte eigentlich ihm. dies geschäft übernahmen Matfrid und Hugo, die abgesetzten grafen von Orleans und Tours. . . . die lüge ward in Corbie folgendermassen ausgesponnen. Judith, des schwachen kaisers überdrüssig, habe den Bernhard zu ihrem buhlen erkoren. um bequemer unzucht mit ihm zu treiben, habe sie ihn vorläufig in's schatzmeisteramt gebracht, welches ihm einen steten verkehr mit ihr gestatte. *Hincmar de ord. pal.* c. 22. *Duchesne* II. 492.' *Funck* p. 104: 'ihre eigentliche absicht sei aber, den kaiser und seine söhne auf die seite zu schaffen.'

Simson p. 345: 'bisher bestand zwar . . . kein missverhältniss zwischen dem kaiser und diesem sohne; aber es fiel ihm schwer . .,

die abhängigkeit zu ertragen, in welcher der vater ihn hielt; zudem hatte kürzlich die begünstigung des kleinen stiefbruders seine eifersucht und seinen unwillen erregt. . . . . ohne säumen brach er mit den empörern, welche ihn aufgesucht hatten, und mit ansehnlicher heeresmacht gen norden auf.'

p. 346: 'der kaiser zog den rebellen nach Compiègne entgegen. graf Bernhard allerdings gab seine sache gleich beim ausbruch der empörung verloren und rettete sich vor ihrer wut, mit einwilligung des kaisers, nach Barcelona.' ['in der *vita Walae* II c. 9 ***Mon. Germ.*** II 554 wird als zweck der erhebung von 830 bezeichnet: ***ut hostis*** (Bernhard) ***pelleretur una cum suis complicibus.'*** ***Meyer v. Knonau.*** anm. 51]. p. 346: 'die kaiserin, welche Ludwig in Aachen zurückgelassen hatte, war von ihm angewiesen, ihm nach Compiègne zu folgen, und brach in der tat dorthin auf.' p. 350: 'indessen [in folge des ausbruchs der verschwörung] hatte der kaiser seine gemahlin angewiesen, zu Laon im Marienkloster zu bleiben. aber auch dort war Judith vor ihren feinden nicht sicher. . . . aus der klosterkirche wurde die kaiserin fortgeschleppt. durch mannigfache martern, ja durch androhung des todes zwang man ihr das versprechen ab, dass sie ihren gemahl überreden wolle, in's kloster zu gehen.'

Nach einer unterredung mit ihrem gemahl zu diesem zwecke liess man sie in Poitiers in dem kloster des heiligen kreuzes einsperren.

p. 351: 'es waren die ersten grossen des reichs, diejenigen, welche vordem im rate kaiser Ludwig's geherscht hatten, die jetzt an der spitze eines starken heergefolges seinen sohn Pippin umgaben: der erzkapellan Hilduin, der frühere kanzler Helisachar, ... Hugo und Matfrid . . . . und viele andere.' p. 352: 'ende april oder anfang mai traf auch Lothar in Compiègne ein. die aufständischen eilten nun dorthin zu ihm, und der junge kaiser hielt daselbst, wenn auch vielleicht dem namen nach gemeinsam mit dem vater, eine reichsversammlung ab. die verstossung der kaiserin erhielt seine ausdrückliche billigung, und Ludwig fand sich scheinbar in dieselbe.' p. 355: 'es war tatsächlich nur der name des kaisertums, welchen Lothar dem vater liess; er liess ihm den schein der freiheit, aber behielt ihn und den jungen Karl doch in obacht wie gefangene.'

[Der kaiser benutzte aber den zwiespalt der söhne, welche eigennützige absichten verfolgten, und auf einer reichsversammlung in Nimwegen, october 830, welche er in dieser stadt an der grenze der ihm günstig gesinnten deutschen lande abhielt — 'in Francien dagegen war man mit seiner regierung am meisten unzufrieden' p. 357. — gelangte er unter zustimmung des volkes wider zu macht und an-

sehen.] p. 365: 'auch beschloss der Nimweger reichstag auf Ludwig's anregung, dass die kaiserin vor die nächste reichsversammlung nach Aachen zu laden und dort ihre schuld in aller form rechtens zu prüfen sei. wenn ein ankläger gegen sie aufträte, solle sie sich gesetzlich zu rechtfertigen suchen; falls sie dies nicht vermöchte, dem spruch der reichsversammlung unterliegen. nachdem dieser beschluss gefasst war, säumte Ludwig nicht, seine gemahlin aus dem kloster in Poitiers . . . . durch einige grosse mit allen ehren nach der Aachener pfalz abholen zu lassen, wohin er nach dem schluss des Nimweger reichstages zum winter zurückkehrte. *Annal. Mettens.* 830.'

Simson II. p. 1: 'zu anfang februar des jahres 831 trat die von kaiser Ludwig angekündigte allgemeine reichsversammlung in Aachen zusammen. alle drei söhne aus erster ehe waren zu derselben entboten. auch der junge Karl fehlte nicht. wie man es schon zu Nimwegen bestimmt hatte, waren die empörer vom vorigen jahre aus der haft herbeigeführt worden, um nunmehr ihr urteil zu empfangen. Matfrid und die anderen hauptschuldigen wurden von sämmtlichen richtern wegen hochverrats für schuldig erklärt.' p. 2: 'jedoch begnadigte der kaiser die zum tode verurteilten.' p. 3: 'der frühere erzkapellan Hilduin verlor seine abteien und wurde nach Korvei verwiesen.' p. 4: 'im angesichte des kaiserlichen gatten, der stiefsöhne und der ganzen versammlung erklärte die schwer beschimpfte frau sich bereit, sich wegen aller auf ihr lastenden anschuldigungen zu verteidigen. obwohl bei der umfrage kein kläger wider sie aufzutreten wagte, musste sie sich nach dem spruch des reichstags noch durch einen eid reinigen.' anmerkung 1: '*Nithard I c. 4 Mon. Germ. II 653* bringt diesen reinigungseid der kaiserin irrtümlich erst mit ihrer zweiten rückkehr im jahre 834 in verbindung.' p. 5: 'hiernach stand Judith's widereinsetzung in ihre rechte als gattin und kaiserin nichts mehr im wege. papst Gregor IV. war, wie es scheint, zu einem ausdrücklichen dispens vermocht worden, in welchem er aussprach, dass ihr eintritt in's kloster kein hinderniss für ihre rückkehr an die seite des kaisers bilde.'

p. 6: 'Lothar, Pippin und Ludwig entliess der kaiser in ihre reiche.' p. 11: 'im herbste 831 fand eine allgemeine reichsversammlung in Diedenhofen statt.' p. 13: 'auch graf Bernhard, der sich seit seiner flucht in der spanischen mark aufgehalten, fand sich ein. obwohl die wider ihn vorgebrachte anschuldigung des ehebruchs mit der kaiserin eigentlich bereits durch Judith's rechtfertigungseid erledigt war, bat er den kaiser dennoch um erlaubniss, dem gegner, der ihn dieses verbrechens zu zeihen wage,

im zweikampf gegenübertreten zu dürfen. da indessen abermals kein ankläger auftrat, reinigte auch er sich vor dem kaiser und dessen anwesenden söhnen durch einen eid.' Pippin, der vom vater nach Diedenhofen beschieden war, entzog sich dieser vorladung.

Funck p. 116: 'schicklicher wäre es gewesen, wenn Bernhard mit seiner herausforderung im februar auf der versammlung in Aachen erschienen wäre. vermutlich aber hatte ihn ein befehl des kaisers in Spanien zurückgehalten. denn die kaiserin musste wünschen, dass er vom hof entfernt bliebe, damit alle welt überzeugt würde, sein umgang sei ihr nicht bedürfniss. eben darum liess ihn auch Ludwig seine stelle am hofe nicht wieder einnehmen. . . . unzufrieden verliess er die versammlung und ging nach Septimanien zurück mit dem vorsatz, sich an den jungen könig Pippin anzuschliessen.'

Ueber die vorgänge, welche zu der empörung der drei söhne des kaisers aus erster ehe und zu dem verrate auf dem lügenfelde bei Colmar führten, ist *Simson* II p. 15—55 zu vergleichen. für unseren zweck kommt nur in betracht, dass man den üblen einfluss Bernhard's auf Pippin am kaiserlichen hofe fürchtete. *Simson* p. 16[4]: '*V. Hlud.* 47: *maximeque Bernhardum verens, cuius consilio uti tunc Pippinus dicebatur, qui et ipse tunc in Aquitania morabatur.*' p. 25. 26: 'In der pfalz Jouac 832, etwas nördlich von Limoges, wohin Pippin und Bernhard beschieden waren, wurde letzterer seiner würden und lehen entsetzt und die leitung der spanischen mark, so scheint es, dem grafen Berengar von Toulouse übertragen. seinen sohn verwies Ludwig mit weib und kind nach Trier; Aquitanien wurde an Karl verliehen.' p. 27: 'Pippin aber entkam seiner begleitung.' p. 29: 'durch keine mittel wollte es gelingen, des flüchtigen sohnes wider habhaft zu werden. Ludwig's unternehmen endete mit dem kläglichsten rückzuge. hauptsächlich trug hieran das ausserordentlich ungünstige wetter schuld, welches mit dem beginnenden winter eintrat. . . . überdies war man fortwährend von den streifschaaren der Aquitanier beunruhigt, so dass die harten beschwerden und verluste den kaiser nötigten, mit dem arg zusammengeschmolzenen rest des heeres über die Loire zurückzugehen.' p. 31: 'über Le Mans zog kaiser Ludwig im anfange des folgenden jahres in begleitung seiner gemahlin auf der kürzesten strasse nach Aachen.' p. 29 anmerkung 4: '*Enhard. Fuld. Ann.: Sed inde . . . cum magna difficultate ad Aquense palatium regressus est.*'

p. 40: 'der hauptsache nach ging die empörung der söhne Ludwig's auf die widerherstellung des reichsteilungsgesetzes vom jahre 817.' p. 52: 'bei Colmar geriet der kaiser 833, wie es scheint, nur mit einem kleinen häuflein von treuen in gefangenschaft.'

p. 49: 'die lösung des konflikts war eine unblutige.' p. 55: 'Lothar ergriff sofort besitz von der herrschaft.' p. 53: 'die kaiserin wurde in die verbannung und gefangenschaft geschleppt nach Tortona im nördlichen Italien.' p. 53 anmerkung 3: 'nach dem *chron. Remens.* wäre Judith wider in ein nonnenkloster gesteckt worden, jedoch beruht diese nachricht wohl auf einer verwechselung mit den ereignissen des jahres 830.' p. 61: 'Pippin durfte mit genehmigung seines kaiserlichen bruders nach Aquitanien, Ludwig nach Baiern zurückkehren.' p. 62: 'den vater gab Lothar in strenge haft im kloster St. Médard zu Soissons. den zehnjährigen Karl, welchem natürlich alles genommen war (p. 58), schickte er in das kloster Prüm in der Eifel, und liess ihn dort in strengem gewahrsam halten.'

Die jüngeren söhne aber fassten bald mitleid mit dem harten geschick, das Lothar dem vater zu teil werden liess. p. 84: 'die bestrebungen zu gunsten des alten kaisers gewannen immer mehr an boden.... vor allem war der Ostfrankenkönig Ludwig unermüdlich in dieser richtung tätig.' p. 85: 'verwandte bestrebungen regten sich in den verschiedensten gebieten des reichs..... in Burgund entflammten der gestürzte kämmerer Bernhard und graf Warin von Mâcon mit hilfe jedes mittels der überredung und verlockung die gemüter und stifteten eine förmliche verschwörung zu dem gleichen zwecke.' p. 86: 'auch Pippin rief die streitmacht Aquitanien's und des gebiets zwischen Loire und Seine zusammen.' p. 87. 88: 'auf dem zuge gegen Lothar gelangte er bis zur Seine, an deren ufern er wegen übertritt des flusses halt machen musste.... die grafen Warin und Bernhard lagerten an der Marne; von dem krongute Bonogilus (Bonneuil) sandten sie an Lothar, um die auslieferung des kaisers zu verlangen..... Lothar's antwort war heuchlerisch und von schneidend kaltem hohn: '*nec debere sibi imputari culpam senioratus sibi oblati, cum ipsi eum destituissent ac prodidissent.*' ['*ce qui prouve que Bernard duc de Septimanie avoit contribué à la déposition de ce prince. Devic et Valsette: Histoire générale du Languedoc.* 1730. I. p. 509]. p. 90: 'er entwich aber aus Paris', p. 89: 'den vater und Karl [die nun bei ihm waren] in St. Denis zurücklassend.' [so wurde Ludwig befreit und wider in seine herrschaft eingesetzt.] p. 92: 'er brach 834 von St. Denis nach der pfalz Quierzy auf und erwartete dort Pippin, die Burgunder, welche unter Bernhard und Warin jenseit der Marne stehen geblieben waren, endlich auch den jüngeren Ludwig.' p. 99: 'unterdessen ward auch die kaiserin aus ihrer haft in Tortona befreit.' p. 100: 'die anhänger des alten kaisers brachten mit schrecken in erfahrung, dass einige der gegner den ruchlosen plan hegten, die kaiserin umzubringen.' p. 101. 102: 'neben dieser dringenden gefahr

beflügelte die kunde von der flucht Lothar's und der widereinsetzung Ludwig's in die herschaft ihre entschlüsse. .... sie befreiten die kaiserin und führten sie in der tat, 'ein liebes geschenk', wie *Nithard* sagt, glücklich nach Aachen in die arme ihres gemahls. [Lothar unterwarf sich, nachdem er vergeblich zu entkommen gesucht hatte, seinem vater zu Blois.] p. 113: 'der alte kaiser sass in seinem zelte. ... als Lothar erschien, fiel er dem vater zu füssen; darauf sein schwiegervater, der furchtsame graf Hugo, ebenso Matfrid und die übrigen häupter der empörung. nachdem die gezwungenen rebellen sich vom boden erhoben, bekannten sie ihre schwere schuld.' nach erlangter verzeihung kehrte Lothar mit seinen anhängern, so mit Hugo und Matfrid, nach Italien zurück. (p. 115.)

Matfrid und Hugo starben an einer fieberepidemie in Italien, 836 und 837. (p. 166.)

Nach dem tode Berengars 835 fiel dem grafen Bernhard eine fast uneingeschränkte gewalt in der spanischen mark, Septimanien und Provence, zu.

Sickel, Allgemeine deutsche biographie II. 454: 'da Bernhard sich aber dem 833 siegreichen Lothar nicht anschloss, sondern im folgenden jahre von Burgund aus nicht wenig zur befreiung des alten kaisers aus der gewalt Lothar's beitrug, erhielt er 835 seine grafschaften in Aquitanien zurück.' — —

Der kaiser Ludwig starb 840 bei Mainz. bei seinem tode 'weilten seine nächsten, Judith und Karl, fern in Aquitanien, Lothar in Italien.' p. 228. 'Pippin war 13. december 838 gestorben.' *Funck, Ludwig der Fromme* p. 172.

'Judith starb um die zeit des friedensschlusses von Verdun zu Tours.' *Funck* p. 225. *Chron. Aquit. Pertz* II 253.

'Bernhard scheint seit des kaisers abzug nach Deutschland eine zweideutige rolle als friedensvermittler zwischen Karl und Pippin gespielt zu haben.' *Funck* p. 193. 'dabei betrug er sich als unabhängiger herr.' *Funck* p. 192. 'Karl, der lange seinem kecken treiben zugesehen hatte, liess ihn zu anfang des jahres 844 ergreifen und hinrichten. *Annal. Bertin.* a. 844. *Annal. Fuld.* a. 844.' *Funck* p. 226.

VI.

T e x t.

I

*J*h*esu* Crys*t*, yn trynyté
Oonly god *and* p*er*sons thre,
Graunt us wel*l* to spe*d*,
And gy*ve* us grace so to do,
That we may come þy blys unto,
On ro*d* as thou can ble*d*!
Leve Lor*d*s, y schall you tel*l*
Of a tale, some tyme befel*l*
Fa*r* yn unkouthe le*d*:
How a lady had gre*t* mysche*f*,
And how sche covyrd of hur gref.
Y pray you, take he*d*!

II

Some tyme þer*e* was in Almayn
An emperrour of moche mayn,
Syr Dyoclysy*an* he hyght;

---

1 [1] Jhu *mit abkürzungszeichen A*, *auch* 1222, jhesus 259 *A* || Cryste *A* || god and lorde in *C*. — [2] in p. *B* || *abkürzung für* and *A* : and 11 *A* || p̧sons *A*. — [3] Gyff *D* || wele *A* : well 536 *A* || spede *A*. — [4] gyf *A*. — [6] the r. *C*, rode *A* || dyddist *B D* || blede *A*. — [7] lordys *A*, frendys *B* || will *C* || telle *A*. — [8] tale] t. that *B*, case *C*, case that *D* || befelle *A*. — [9] ffarre *A* || a unkuth lond *D* || lede *A*. — [10] grete myschefe *A*. — [11] recov. *B* || of that gr. *C* || grefe *A*. — [12] now t. *B* || take gode he *getilgt und durch* understond *ersetzt D* || hede *A*. — II [13] þer: þere 36 *A*. — [15] Dyaclysyon *A*, Dioclesian *B*, Dyoclecyane *C*, Dioclysian *D*.

He was a bol*d* man and a stou*t*,
All crystendo*m* of hym had dou*t*,
So strong he was in fyght;
He dysheryted many a man
And falsely ther londys wan
Wyth maystry and wyth myght,
Tyll hyt befel*l* upon a day,
A warre wakenyd, as y you say,
Betwe*n* hym and a knyght.

III

The Er*l* of To*l*ous, Syr Barnard,
The emperrour w*yth* hym was har*d*
And gretly was hys foo.
He had raf*t* out of hys hon*d*
Thre *hundred* poundys worth of lo*nd*,
Therefore hys her*t* was woo.
He was an hardy man and a stron*g*
And sa*w* þe emp*er*our dyd hym wron*g*
And other men also;

[16] bolde A || stowte A. — [17] crystendome A, crysten men D || had] dyde D || dowte A. — [18] He w. s. st. D || stronge A. — [19] a *f.* D. — [20] ther he ther l. w. D || he w. C. — [21] maystry] mayn B. — [22] befelle A. — [24] Betwene A, by twix C D. — III [25] Erle A || Tollous *meist*, Tullous 919. 1030, Tolous *in der überschrift* (s. p. 2) *in* A; Tolous *stets in* B *und meist in* D, Tolus 106. 169 D; Tholous *stets in* C || Barnard *stets* A B *und* D 1180, Barrard 25 D, Barard 169 D, Berade *in der überschrift und* 169 C, Bernerde 25 C. — [26] wt A : wyth 21 A || full h. C || harde A. — [28] raft] takyn B, wt wrange C, raught D, rafte A || honde A. — [29] Too h. B || hundred B, *stets mit zahlzeichen* A || w. be yere of lo *mit rasur hinter* lo A. — [30] Th. he was full wo D || herte A. — [31] an] bothe C || a hirdy man D || a *f.* C D || stronge A. — [32] sawe A, *f.* D || empour : emperour 123 A || wronge A || To suffire that wronge Thoght hym full longe C. — [33] And so dyd his ffrendis also C.

He ordeyned hym for batay*l*,
*Th*e emperours lon*d for to assayl*;
*H*e began to bre*n* and sloo.

IV

Thys emperour had a wyfe,
The fayrest oon, that evyr bare lyfe,
Save Mary mekyll of myght,
And therto go*d*, in all*e* thyn*g*,
Of almesde*d* and go*d* beryn*g*,
Be day and e*k* be nyght;
Of hyr body sche was tre*w*,
As evyr was lády, that men kne*w*,
And therto moost bryght.
To the emperour sche can say:
'My dere Lor*d*, y you pray,
Delyvyr the er*l* hys ryght.'

[34]—[36] *f. D.* — [34] a b. *B* || hym a b. *C* || batayle *A.* — [35] Into (In *B*) the emp. londe saun ffayle (withouten fayll *B*) *A B*: saun fayl *findet sich nur hier und auch nur in A;* wythoute fayl *findet sich zehnmal im reim, ohne dass C es ein einziges mal geändert hätte; warum sollte es hier davon abgegangen sein, hätte* w. fayl *in y gestanden? A und B mögen an dem nicht ganz correcten ausdruck* a lond assayl *anstoss genommen haben und zur beseitigung desselben auf die naheliegende füllformel gekommen sein. leider f.* [34]—[36] *D* || londes *C*, *s.* 52. 62 *C u. v.* 55. — [36] And þere he *A* || He gane bothe br. *C* || brenne *A.* — IV [37] The *B C* || a nobill wyeffe *C.* — [38] oon] *f. B*, lady *C D*, oon *steht substantivisch mit der bedeutung von* wight, woman, *s. Morris, Outlines* 1877 p. 143. 188 *B* = 38 *B*. *B und y (= C + D) nahmen anstoss an dem subst.* oon *und änderten* 38 *und* 188, *an letzterer stelle änderte auch A; denn wäre* 188 woman *die lesart von x (= A + B) gewesen, so wäre auch B dabei geblieben.* — [39] full of *C D.* — [40] gode *A* || all thynge *A.* — [41] almesdede *A* || and of *D* || gode berynge *A*, g. lyvyng *B.* — [42] Both by d. a. by (*f. D*) n. *B D* || eke *A.* — [43] so tr. *B*, als tr. *C* || trewe *A.* — [44] As every lady *D* || as men *B* || knewe *A.* — [45] m. *doppelt D.* — [47] Leve lord *D* || lorde *A.* — [48] to the *C* || erle *A.*

V

"Dame", he seyde, "let that bee;
That day schalt thou nevyr see,
Yf y may ry*d* on ryght,
That he schall have hys lo*n*d agay*n*;
Fyrste schall y bre*k* hys bray*n*,
Os y am trewe knyght!
He warry*s* faste in my lon*d*;
I schall be redy at hys hond
Wythyn thys *fourte*nyght!"
He sen*t* aboute every whare,
That all men schulde make þem yare,
Agay*n* the erl to fyght.

VI

He let cr*y* in every syde
Thorow hys lon*d*, fe*r* and wyde,
Bot*h* in fel*d* and tow*n*:
All*e* that myght wepon be*r*,
Sword, alablast, schyl*d* or spe*r*,
They schoul*d* be redy bou*n*.
The er*l* on hys syde also
Wyth *fourty* thousand and moo
Wyth spers and *swordys* brow*n*.

V [51] ryde *A* || on *f. C.* — [52] londes *C* || londe agayne *A.* — [53] breke *A*, brest *B* || F. I sall breke hym bothe (*f. D*) bak and brayne *C D* || brayne *A.* — [54] a tr. *B.* — [55] warryth : begynnys 398 *A*, *s.* p. 33. 49 || appon *C*, on *D* || londe *A.* — [56] honde *A.* — [57] XIIII nyght *A.* — [58] every ay wh. *C* || above ev. *D* || sente *A.* — [59] all his men *C.* — [60] agayne *A* || Erle *A.* — VI [61] did *C* || crye *A.* — [62] Thorow owte all his londes f. a. w. *C*, Through townes and cities wyde *B* || londe ferre *A.* — [63] Bothe in felde a. towne *A.* — [64] All *A* || bere *A.* — [65] Sworde *A* || alablastes *C*, arowblast *D* || schylde *A* || spere *A.* — [66] That they *D* || schoulde *A* || bowne *A.* — [67] Erle *A.* — [68] ***zahl in** A*, ***auch*** 389. || thous. *f. D* || men a. m. *C.* — [69] W. spere and (*f. B*) schylde (and swerd *B*) browne *A B.*

A day of batay*l* there was sett;
In fel*d* when they togedur mett,
Was crakydd many a crow*n*.

VII

The emperour had bataylys sevyn,
He spake to them wyth sterne stevyn
And say*d*: 'So mo*t* *y* thryve,
Be ye now redy for to fyght,
Go and be*t* them downe ryght
And leev*e* non*e* on lyve;
Lo*k*, that none raumsomyd bee
Nothyr for golde ne for fee,
But sle them wyth swer*d* and kny*v*e!'
For all hys bos*t* he faylyd ȝ*et*,
The er*l* manly hym mett
Wyth strokys goo*d* and ry*v*e.

VIII

They reryd batay*l* on every syde,
Bo*ld*ly togedyr can they ryde
Wyth schyl*d* and many a spe*r*;
They ley*d* on fas*t*, as þey were wo*d*,
Wyth swer*d*s and axes, that were go*d*:
Full hedeous hyt was to he*r*;

[70] One day ther off was s. *D* || batayle *A*. — [71] the felde *C* || in felde *A*, *f. D*. — [72] There was brokyn *C* || crowne *A*. — VII [73] batele *D*. — [74] To them he sp. wordes kene *D*. — [75] sayde *A* || mote he *A*. — [76] Bese n. *C* || ye all r. *B*. — [77] Go ye *A* || Bothe and smyte th. *D* || bete *A* || on r. *C*. — [78] leveth *A*: ***imp. plur. auf*** **-th** ***noch*** **893,** ***sonst ohne endung:*** 79. 81. 579. 1044 (*s. praes. plur.* ***beim dichter*** p. 33. 34) || noghte one *C*, non *A* : none 79 *A*. — [79] loke *A* || that there n. r. ne be *C*. — [80] g. nor fee *B*. — [81] But *f. B* || or *B* || swerde a. knyfe *A*. — [82] boste *A* || ȝyt *A*. — [83] erle *A* || ryghte manly *C* || with h. mette *B*, gan h. m. *C*, h. dyde m. *D*. — [84] goode a. ryfe *A*. — VIII [85] raysed *C*, made *D* || batayle *A*. — [86] Bodely *A* || And redyly tog. *C*, Nou tog. *D*. — [87] scheldis and with speris *C* || schylde, spere *A*. — [88] leyde *A* || on fast *f. D* || faste *A* || wode *A*. — [89] Both with suerd a. *D* || swerdys *A* || with axes g. *C* || gode *A*. — [90] hedesly *D* || here *A*.

There were schyl*ds* and schaftys schakydd,
[Hedys thorogh helmys] crakydd,
And hawber*ks* all tot*er*.
The er*l* hymsel*f* an axe dro*w*,
An *hundred* men that day he slo*w*,
So wyght he was yn we*r*!

IX

Many a ste*d* there stekyd was,
Many a bol*d* baron in that place
Lay bur*lyng* yn hys blo*d*.
So mo*ch* blo*d* there was spyl*t*,
That the fel*d* was ovyrhyl*t*,
Os hyt were a flo*d*.
Many a wyfe may sytt and we*p*,
That was won*t* sof*t* to sle*p*,
And now can they no go*d*.
Many a body and many a he*dd*,
Many a doghty knyȝt þer*e* was *dedd*,
That was wyl*d* and wo*d*.

[91] was *B* || schyldys *A* || Thare were schaftes (al to *C*) crakede *C D*. — [92] And scheldys (*f. C*, *dafür* scholdirs broken and) all to schakede *C D*, *s.* p. 5. 18. — [93] And *f. B D* || hawberkys *A* || they all t. *D*, h. gan thay tere *C* || totore *A*. — [94] a suerd *D*, h. oute dr. *C* || Erle hymselfe a. a. drowe *A*. — [95] Two h. *C D* || *zahl A* || that day] ther with *C D* || slowe *A*. — [96] He was so w. *D* || were *A*. — IX [97] stede *A* || there *f. D* || was stekede *C*. — [98] And m. *C D* || bolde *A* || b. man laye there swykede *C*. — [99] Lay *f. C* || burland *A B*, *sonst* -yng *in A*, *s.* p. 47; brobillande *C*, luburryng ? *D* || own blode *A*. — [100] moche blode *A* || spylte *A*. — [101] felde *A*, erthe *C* || ovyrhylte *A*. — [102] Ryghte als *C* || hade ben *D* || flode *A*. — [103—105] *hinter* [106—108] *C D* || [103] wepe *A*. — [104] were *C* || wonte *A B C D* || softe t. slepe *A*, mery t. sl. *C*. — [105] can they] gaynes tham *C*, gamys them *D* || gode *A*. — [106] hevyd: hedd 888 *A*. — [107] And m. *C* || þer *A*, *f. C D* || levyd *A*. — [108] That were byfore (*dafür* some tyme *D*) wild *C D* || full wyld *B* || wylde *A* || wode *A*.

X

The Er*l* of Tolous wan þe fel*d*;
The emperour sto*d* and behel*d*,
Full faste can he flee
To a castell there besyde
(Fayn he was hys hedd to hyde)
And wyth hym erlys thre;
No moo forsothe scapyd away,
But they were slayn and takyn þ*at* day,
Hyt myght non*e* othyr bee.
The er*l* tyll nyght folowed þe chace,
And sy*þ* he þanked god of hys g*r*ace,
That syt*s* in trynyté.

XI

There were slay*n* in þat batay*l*
Syxty thousand, wythoute fay*l*,
On the emperours syde,
Ther*e* *were* takyn thre *hundred* and fyfty
Of grete lordys, sekyrly,
Wyth woundys grymly wyde;
On the erlys syde þer*e* were slay*n*
But twenty, sothely to say*n*,
So bol*d*ly they can abyde!

x [109] Erle *A* || felde *A*. — [110] stode *A* || behelde *A*, hym byheld *D*. — [111] Wele *A* || they *D* || than gun thay ryde *C*. — [112] was th. *C* || c. them b. *D*. — [113] F. he wold h. h. hyde *B* || ffayne *A*. — [114] but erles *B*. — [116] That ne thay *C* || takyn and sl. *B* || or *C D* || þt *A*. — [117] non *A*. — [118] Erle *A* || the n. *C*. — [119] And then *B* || syþen *A* : syth 605. 662 *A* || hys *f*. *D* || grace *unabgekürzt* 130 *A*. — [120] syttyth *A*. — xi [121] slayne *A* || batayle *A*. — [122] Fowrty *C* || fayle *A*. — [124] [125] *f*. *C*. [124] Ther was *A*, *s*. 91 *B*, 127 *D*. — [126] wonder wyde *D*, grete and w. *B*, that were depe a. w. *C*. — [127] And on *B C* || þer *A*, *f*. *C* || was *D* || non sl. *C* || slayne *A*. — [128] fourty *B*, two score *D* || (the *B*) sothe to s. *B D* || for to *C* || sayne *A*. — [129] boldely *A* || can they *B*.

Soche grace god hym sen*d*,
That false quarrel come*s* to evell en*d*
For oght, that may betyde.

XII

Now the emperour ys full woo:
He ha*s* los*t* men and lon*d* also,
Sore then syghed hee;
He sware be hym, þat dyed on ro*d*,
Me*t* nor dryn*k* schul*d* do hy*m* go*d*,
Or he vengedd bee.
The emperes seyde: ‘Gode Lor*d*,
Hyt ys better, ye be acor*d*,
Be oght, that y can see;
Hyt ys gre*t* parell, so*th* to tel*l*,
To be agay*n* þe ryght quarell;
Be god! thus thynke*s* me.’

XIII

“Dame”, sey*d* the empero*ur*,
“Y have a gre*t* dyshono*ur*,
Therfore myn*e* her*t* ys woo;
Myne erls are slayn and broght to ded,
Therfore carefull ys my re*d*,
Soro*w* n*y* wyll me sloo.”

[130] Slyke happes g. *C* || gan (tham *C*) send *C D* || sende *A*. — [131] evyll q. *D* || come *C D* || comeþ *A* || ende *A*. — [132] moghte *C*. — XII [133] Bot than the *C* || was *C D*. — [134] hath *A*, had *D* || loste *A* || his men *B* || londe *A*. — [135] Full s. *C*. — [136] rode *A*, tre *C*. — [137] That m. *B C* || mete *A* || drynke *A* || schulde *A*, schall *D* || hȳ *A*: hym 130 *A* || no gode *A*. — [138] Till he avengede *(auch D)* myghte bee *C* || Or ever *B*. — [139] now g. l. *C* || lorde *A*. — [140] It were b. ye were a. *C* || Ye were b. *D* || to be acord *B D* || acorde *A*. — [142] grete p. *A*] perlous *B*, gr. foly *C D* || sothe *A*] the s. *B*, sothly *D* || telle *A*. — [143] agayne *A* || trew q. *D*. — [144] sir thus *B C* || thynketh *A*. — XIII [145] Madame *D* || seyde *A* || Emperoure *A*. — [146] a *f*. *B* || grete dyshonoure *A*. — [147] myn *A* : myne 650 *A* || herte *A*. — [148] My lordys be takyn and some dede *A B*, *s*. p. 11. — [149] full c. *C* || rede *A*. — [150] That sorow myghte wele me sl. *C* || Sorowe *A* || nye *A*, *f*. *D* || will nygh *B*.

Then seyde Dame Beulybon:
'Syr, y re*d*, be seynt*e* John,
Of warre that ye hoo;
Ye have the wron*g* and he þe ryȝt,
And that ye may see in syȝt
Be thys and othyr moo.'

XIV

The emperour was evyll pay*d*:
Hyt was sot*h*, the lady say*d*;
Therfore hym lykyd yl*l*.
He wen*t* awey and syghed sore,
Oon wor*d* spake he no more,
But hel*d* hym wonder styl*l*.
Leve we now þe emperour in thoght:
Game ne gle lyked hym noght,
So gretly can he gryl*l*!
And to the er*l* tur*n* we agayn,
That þanked god wyth all hys mayn,
That grace had sen*t* hym tyl*l*.

XV

The Er*l* Barnard of Tolous
Had fele men chyvalrous
Takyn to hys preso*u*n;

[151] the lady *C D* || Beulybon *A B D*, Beaulyoun *C*, Beaulilion 479 *C*. — [152] rede *A*] r. yow *C D* || seynt *A s*. 793. — [153] now hoo *C*. — [154] do *D* || wronge *A* || and not the *D*. — [155] And *f*. *C D* || may ye *C D* || see full wele *C D*. — [156] that *D*.— XIV [157] Bot yefe the emp. were *C*, Than the *D* || payde *A*] ap. *B D*. — [158] sothe *A*] troth *B* || that the *C* || sayde *A*. — [159] he *B* || ylle *A*] full ill *C*. — [160] wente *A*. — [161] No word to hyr he sp. m. *D* || worde *A*. — [162] helde *A* || stylle *A*] full st. *B*. — [163] Bot l. *C* || Leve *mit grosser initiale B*. — [164] For *C* || gle ne g. *C D*. — [165] he gan *D* || grylle *A*. — [166] Erle turne *A*. — [168] Of the gr. *B*, His gr. *D* || sende *A*: schente p. p. 302 *A*, he sent *B C D* || tylle *A*. — XV [169] Erle *A*. — [170] fele] many *B* || and ch. *C*, of chevalrys *D*. — [171] preson *A*, prisoune *C*.

Moche go*d* of them he hadd;
Y can not tel*l*, so god me gladd:
So gre*t* was ther raunso*un*!
Among them *alle* had he oon,
Was grettest of þem everycho*o*n,
A lor*d* of many a tow*n*,
Syr Tr*a*labas of Turky
(The emperour hym lovyd, sekurly,)
A man of gre*t* renow*n*.

XVI

So hyt befel*l* upon a day
The er*l* and he went to play
Be a rever syde.
The er*l* sey*d* to Tralabas:
'Tel*l* me, Syr, for goddys grace,
Of a thyng, þat spryngys wyde:
That you*r* emperour ha*s* a wyfe,
The fayrest *oon*, that ys on lyfe,
Of he*w* and e*k* of hyde.
Y swe*r* by boke and by bel*l*,
Yf sche be so fey*r*, as men tel*l*,
Mekyll may be hys pryde.'

ȝode *A*. — [173] telle *A*. — [174] grete *A* || How gr. *B* || raun-
: raunsoun A. D. (Böddeker) p. 119, 86. — [175] alle *f*. *A* ||
). — [176] everychon *A*. — [177] And l. *C* || Lord of *D* || lorde *A*
l. — [178] Trylabas *stets A*, Tralabas *stets B C D*. — [179] the
ne *C D* || l. h. *B*. — [180] lord *D* || grete renowne *A*. —
befelle *A*. — [182] The erle went *C D* || hym to play *C*, fore
Erle *A*. — [184] Erle seyde *A* || to *f*. *D* || *f*. *C*, *dafür* And sir
ere That yede by him righte full nere Appon the to syd. —
ie he sayd sir by g. g. *C* || Telle *A*. — [186] of *f*. *D* || spryn-
full w. *B*. — [187] youre *A* || hath *A*. — [188] woman th. *A* || One
yreste th. *(f. D) C D* || ys *f*. *D* || *B* = 38 *B* || *s. lesarten* v. 38. —
', eke *A*. — [190] swere *A*] sw. the *C* || belle *A*. — [191] Be scho
s I here telle *C D* || feyre, telle *A*. — [192] Wele mekill *C*.

XVII

Then sayde that lord anon ryght:
"Be the ordre, y be*r*, of knyght,
The sot*h* y schall tel*l* the:
To see*k* the worlde more and less,
*C*rystendo*m* and hethynness,
*Y*s none so bryght of blee.
Whyte, as sno*w*, ys hur colou*r*,
Hur ru*d* radder, þen þe rose flour,
Yn syght who may hur see;
All*e* men, þat evyr god wroght,
Myght not thyn*k* nor cas*t* in þoȝt
A fayrer for to bee."

XVIII

Then sey*d* thé er*l*: 'Be godd*ys* grace,
Thys wor*d* in mornyng ṁe mas,
Thou seyest, sche ys so bryght;
Thy raunsom here y the forg*y*ve,
My hel*p*, my love, whyl*e* y l*y*ve,
Therto my trout*h* y plyght:
So that thou wylt brynge me,
Yn safegarde for to bee,
Of hur to have a syght,

XVII [193] Than answerd *CD*. — [194] o. that *C D* || bere *A*. — [195] sothe, telle *A*. — [196] seeke, lesse *A* || this *C* || or *D*. — [197] Both*e* crystendome *A* || or *D* || hethynnesse *A*. — [198] Ther ys *A*. — [199] als fome *C* || snowe, coloure *A*. — [200] rudde ys *A B C* || H. r. rede as ros fl. *D*. — [202] All *A* || the men *C* || ev. werke wr. *C D* || ut vives sanus (*e.* vivas sane) nunquam potes sine panis (*e.* pane) ***am rande von C***. — [203] Ne m. *C* || thynke *A* || nor caste *A*] *f. D*. — XVIII [205] The erle sware *C D* || seyde, Erle *A*, *abkürzung A* : goddys 226 *A*. — [206] Thi wordis *C* || worde *A*. — [207] Ye *B*. — [208] here *f. B*, there *D* || forgeve *A*. — [209] helpe *A* || whyll *A*] wh. that *B C D*, 1151. 1199 ***auch B ohne*** that || leve *A*. — [210] trowthe *A*. — [211] Yff it so be thou *D*. — [212] In safe werd forth with the *D*.

An *hundred* pound*, wyth gre*t* honou*r*,
To by þe hors*e* and armour,
Os y am trewe knyght!'

XIX

Than answeryd Syr Tralabas:
"Yn that covenaunt in þys place
My trout*h* y plyght *to* thee;
Y schall hol*d* thy forward go*d*,
To brynge the, wyth mylde mo*d*,
In syght hur for to see;
And therto wyll y ke*p* counsay*l*
And nev*yr* more, wythoute fay*l*,
Agay*n the* to bee;
Y schall be tre*w*, be goddys ore,
To l*e*se myn*e* own lyfe therfore;
Hardely trys*t* to mee!"

XX

The er*l* answeryd wyth wordys hen*d*:
'Y trys*t* to the, as to my fren*d*,
[Wythoute any stryfe];
Anon that *we* were buskyd yare,
On ou*r* jurney for to fare,
For to see that wyfe;

And an h. *C* || And yet I will the geve hund. and more *B* || pownde *A* || grete honoure *A*. — [215] For to *B* || horses *A* || ryche *A* || *s.* v. 272 || bye *A*. — [216] a tr. *B*. — XIX [218] On *B* || lment *D* || that pl. *C*. — [219] trowthe *A* || here I pl. *B* || to *es steht aber* 504 *A B*. — [220] That I *C* || holde thy f. *A*] rw. *C D* || gode *A*. — [221] mode *A*. — [222] In to that cete e *C* || for *f. D*. — [223] y *f. C D* || kepe *A*] hele thi *C*, hytt sayle *A*. — [224] nevyr 50 *A* || fayle *A*. — [225] Agayne *A* || yow *s. anmerk. zu* 268 I 1 a || for to *B C*. — [226] trewe *A*. — *A*, *s.* lorn *im reim* p. p. 796 || myn *A*. — [228] tryste *A*. — han said the erle w. h. *C D* || Erle, hende *A*. — [230] tryste he *C D* || for my *C D* || frende *A*. — [231] *s.* p. 16. — [232] we rer *hand über der zeile in A* || be *C D* || Anon that we redy — [233] In *C* || oure *A*. — [234] Forth to *D*.

Y swe*r* be god and seynt Andre*w*,
Yf hyt be so, y fyn*d* the tre*w*,
Ryches schall be the ryfe.'
They lettyd noþyr for wyn*d* nor wedur,
But forthe þey wen*t* bot*h* togedur,
Wythoute any stryfe.

XXI

These knyghtys nevyr styn*t* nor bla*n*,
Tyll to the cyté that þey wan,
There the *quen* was y*n*.
The er*l* hymsel*f* for more dre*d*
Cladd hym in armytes we*d*,
Thogh he were of ryche ky*n*;
For he wol*d* not knowen bee.
He dwellyd there dayes three
And rested hym *wyth wyn*.
The knyght bethoght hym on a day,
The gode er*l* to betray
Falsely can he begy*n*.

XXII

Ano*n* he wente in a re*s*
To chaumbur to the emperes
And sett hym on hys knee;

[235] swere *A* || by seynt *BD* || Andrewe *A*. — [236] Gyf (that, *C*) I fynd the gud and tr. *C D* || fynde, trewe *A*. — [237] R. thou shalt have r. *B* || to the *A*. — [238] wynde *A*. — [239] wente *A*] gone *D* || bothe *A*. — XXI [241] Th. too k. *B* || stynte nor blanne *A*. — [242] Tyll *f*. *D* || Untyll the tyme that they came *B*, To thay unto the cete w. *C* || ranne *D*. — [243] There as *B*, Thare that *C*, That the *D* || Emperes *A*, *s.* v. 406 || ynne *A*. — [244] Erle hymselfe *A* || h. more he drede *D* || drede *A*. — [245] wede *A*. — [246] Gyff *C* || kynne *A*. — [247] wolde *A*. — [249] wyth wyn] in hys ynne *A B*, *s.* p. 13. — [250] He b. *D*. — [251] That g. *D* || Erle *A* || for to *B C*. — [252] And fals. *C* || he can begynne *A* || F. than he began *D*. — XXII [253] Anone *A*] And a. *C* || on *C* || w. on hys wyse *D* || rese *A*. — [255] hym *f*. *D* || down on *C D* || hys *f*. C.

He seyde: '*He* that harowed hell,
Kepe you fro all parell,
Yf that hys wylle bee!'
'Madam,' he seyde, 'be Jhesus,
Y have the Erl of Tolous,
Our moost enemy ys hee.'
"Yn what maner," the lady can say,
"Ys he comyn? y the pray:
Anon tell thou me."

XXIII

'Madam, y was in hys preson,
He has forgevyn me my raunson,
Be god full of myght;
And all ys for the love of the;
He longys *sore*, you to see,
Madam, onys in syght!
An *hundred* pound y have to med,
Armour *and* a nobull sted;
For soth y have hym hyght,
That he schall see you hys fyll
Ryght at hys owne wyll;
Therto my trouth y plyght.

XXIV

Lady, he ys to us a foo,
Therfore y red, that we hym sloo,
He has done us grete gryll.'

[256] he] be hym *A*, madam he *C* || helle *A*. — [257] He k. *A* || parelle *A*. — [258] wyll it *B D*, willes *C*. — [259] swete J. *C*. — [260] have here *B* || Erle *A*. — [261] Oure *A* || enemye *A*] foo *C D*. — [262] maner 345 *A*. — [264] Anone telle *A* || to me *C*. — XXIII [265] hys *f*. *D*. — [266] hath *A* || raunsom *A*, *mit* n *B C D*. — [268] it is *D*. — [269] The sothe ys he longyth *A* || sore *f*. *A* || So sore he (hym *C*) longes you (the *D*) *C D* || for to *B*. — [271] *zahl*, pownde, mede *A*. — [272] And arm. for a *A* || stede *A*. — [273] sothe *A* || he hath me h. *B*. — [274] For he wolde se *B* || at hys fylle *A*. — [275] wylle *A*. — [276] trowthe *A*. — XXIV [278] I r. therefore *C D* || rede *A*. — [279] hath, grylle *A*.

The lady sey*d*: "So m*q*t y goo,
Thy sou*l* ys los*t*, yf thou do so,
Thy trout*h* þou schalt fullfyll.

* * *

Syt*h* he forgaf the thy raunso*n*
And lousydd the out of preson,
Do way thy wyckyd wyl*l*!

XXV

To mor*n*, when *thou herst* þe mas*se*bel*l*,
Bryn*g* hym in to my chapel*l*,
And þynk þou on no sl*out**h*;
There schall he see me at hys wyl*l*,
Thy covenaunt to fullfyl*l*;
Y re*d*, *þou* hol*d* thy trout*h*!
Certys, yf thou hym begyle,
Thy soule ys in gre*t* p*ar*y*l*,
Syn thou has*t* made hym o*th*;
Certys, hyt were a traytory,
For to wayte hym *wyth* velany,
Me thynky*s* hyt were rout*h*!"

[280] seyde *A* || mut *A* : mote 304. 946 *A*. — [281] soule *A*] *f*. *C* || loste *A*] lorne *C D*, thou losyst *B* : lost p. p. 134 ***in allen hdss.*** — [282] trowthe, fulfylle *A* || *lücke*, *s*. p. 25 v. 286—288. — [283] Sythe *A* || raunsom *A*, *s*. 266. — [284] lete the *C* || his pres. *C*. — [285] away *AB* || that w. w. *D* || wylle *A*. — [286]—[288] *s*. 282. — xxv [289] morne *A* || when þey rynge *A B*, *s*. p. 11. 12 v. 307. 308 || masbelle *A* : masse 363 *A*. — [290] brynge *A* || unto *B* || in *f*. *B D* || chapelle *A*. — [291] þynke þu *A* || þou on] not of *B* || þu *A* : þou 311 *A* || false sleythe *A*. — [292] wylle *A*. — [293] commandment *D* || for to *B C* || fulfylle *A*. — [294] rede the holde thy trowthe *A*. — [295] and thou *C D*. — [296] pyle *A* : parylle 464 *A*. — [297] haste *A* || h. thy othe made *B*, thou arte at his othe *D*, Sen that he trystes appon thyn othe *C* || othe *A*. — [299] For *f*. *B* || wyth *f*. *A B*, *s*. 683 || any v. *B*. — [300] Sothly it were *D* || grete r. *C D* || The sothe I have now sayde *B* || thynkyth, rowthe *A*.

XXVI

The knyght to the erle wen*t*,
Yn her*t* he hel*d* hym foule schen*t*
For hys wyckyd thoght;
He seyde: 'Syr, so mo*t* y the!
To mor*n* þou schalt my lady see,
Therfore dysmay the noght:
When *we* her the mas*se*bel*l*,
Y schall *thee* bryn*g* to *hur* chapel*l*;
Thedur sche schall be broght.
Be the oryall syde ston*d* þou styl*l*,
Then schalt þou see hur at þy wyl*l*,
That ys so worthyly wroght.'

XXVII

The er*l* say*d*: "Y hol*d* the tre*w*,
And that schall þe nevyr re*w*,
As fa*r* fort*h* as y may."
Yn hys herte he wa*x* gladd:
"Fyl*l* the wyne," wyghtly he badd,
"Thys goy*s* to my pay!"
There he restyd*e* that nyght;
On the mor*n* he can hym dyght
Yn armytes array;

XXVI [301] This kn. *D* || than to *C* || wente *A*. — [302] herte *A*] his h. *D* || helde *A* || foule] fully *C*, *f*. *B D* || schente *A*. — [304] mote *A*. — [305] morne *A*. — [307] ye *A B*, *s*. p. 12 || here *A* || *s*. 289. — [308] hur brynge to the chapelle *A B* || yow *C* || bryng the *D*. — [309] And thedir ye schall *C*. — [310] oryent s. *B*, chapelle walle *C* || stonde *A* || ye *B C* || stylle *A*. — [311] Thare schall ye *B C* || see *f*. *B* || your *B C* || wylle *A*. — XXVII [313] Erle, sayde, holde, trewe *A*. — [314] shalt thou n. *B*, sall thou n. *C* || rewe *A*. — [315] farre *A* || forthe *A*] *f*. *B D* || ever I *B*. — [316] And in h. h. than w. he gl. *C* || waxe *A*. — [317] Fylle *A* || quycly *B*, worthily *C*, *f*. *D* || he] the erle *D*. — [318] gose now *B C* || goyth *A*. — [319] restyd *A* || th. ilke n. *C*. — [320] And one *C* || morne *A*. — [321] ane erm. *C*.

When they ronge to the mass,
To the chapell *can* they pass,
To see that lady gay.

XXVIII

They had stonden but a whyle,
The mountauns of hal*f* a myle,
Then came that lady free;
Two erlys hur ladd,
Wondur ry*ch*ly sche was cladd,
In gol*d* and ry*ch* perré.
Whan the er*l* sa*w* hur in syght,
Hym thoght, sche was as bryght,
Os blosso*m* on the tree;
Of all the sygh*t*s that ever he s*y*,
Raysyd nevyr none hys her*t* so h*y*:
Sche was so bryght of blee!

XXIX

Sche sto*d* stylle in that place
And schewed opynly hur face
For love of that knyght.
He beheld ynly hur face
And he sware be goddys grace,
He sa*w* nevyr none so bryght.

---

[322] And when *C* || unto *C D* || masse *A.* — [323] Unto *C* || conne *sonst stets* can *im plur. in A* : 86. 129. 698 || chapelle *A.* — XXVIII [326] Not the gate of *B* || mowntaunse *A* || halfe *A*] *f. C.* — [328] Betwene too erlys sche was lad *B* || thedir h. *C.* — [329] w. rychely *A*] full r. *B*, full wondirfully *C.* — [330] golde, ryche *A.* — [331] the Erle *A*] he *D* || sawe *A* || hur] the lady *C.* — [332] He th. *B.* — [333] blossome *A.* — [334] syghtys *A* || sye *A.* — [335] Ne rase *C*, ne rysed *D* || nev. *f. B* || none *f. C* || herte, hye *A.* — [336] So was scho br. *C.* — XXIX [337] stode *A*] st. than *C.* — [338] All displayede was hir face *C D.* — [339] the love *B.* — [340] And he *C* || ynly] *f. C*, well *B D*, *Ritson liest* yuly *und übersetzt es mit* handsome, beautiful, *was ich nicht verstehe; der zusammenhang erfordert ein adv. Halliwell führt im dictionary unter* yuly *nur diese stelle an und bemerkt:* I think an error for ynly. *die hs. erlaubt beide lesarten; da* yuly *nicht bekannt ist, dürfte wohl* ynly *'innig, herzlich' zu lesen sein.* || hir in the face *C* || fysnamy *B.* — [341] And *f. A B* || he *f. D* || And ofte he *C* || sw. there *A* || mercy *B.* — [342] He never

Hur eyen were gray, as any glas,
Mout*h* and nose schapen was
At all maner ryght;
Fro the forhedd to the too
Bettur schapen myght non*e* goo,
Nor none semelyer yn syght.

XXX

Twyes sche turnyd hur abou*t*
Betwe*n* the erlys, that were stou*t*;
For *that lord* schul*d* hur see.
When sche spake wyth mylde stevyn,
Sche semyd an aungell of hevyn:
So feyr sche was of blee!
Hur syde*s* lon*g*, hur myddyl small;
Schouldurs *and* armes therwythall
Fayrer myght non*e* bee;
Hur hondys whyte, as whallys bone,
Wyth longe fyngurs, that *fayre schone*,
Hur nayles bryght of blee.

XXXI

When he had behol*d* hur wel*l*,
The lady wen*t* to hur chapell,
Masse for to he*r*;

saw n. *B*, He se nev. syche a syght *D*. — [343] any *f. D*. — [344] Mowthe *A* || well *C*. — [345] of r. *C D* || She was so goodly a wight *B*. — [346] unto *C*. — [347] A b. sch. *C* || non *A*. — [348] Ne never semblyer i. s. *D* || so semely *B*. — XXX [349] Thryse *C D* || abowte *A*. — [350] þese erles þ. w. so st. *C* || Betwene, stowte *A*. — [351] the *A* || Erle *A B* || h. sch. *B* || schulde *A*. — [352]—[354] ***hinter*** 360 *C D* || [352] And wh. *C*. — [353] Hir s. *C*. — [354] So semly scho was to see *C D* || feyre *A*. — [355] syde *A* || longe *A*] were l. *C D*. — [356] and *f. A*, — [357] non *A*. — [358] bonne *A*. — [359] f. longe and ryngys upon *A B s*. p. 11 || full fayre *C*. — [360] were *C* || She was full fayre to se *B*. — XXXI [361] And wh. *C* || behold] sene *C D*, beholden *A* : draw p. p. 575 ***im reim*** || welle *A*] wondir w. *C*. — [362] wente *A* || into *C* || oryell *D*. — [363] Hir m. *C* || here *A*.

The er*l* sto*d* on þat odur syde,
Hys eyen fro hur he myght not hyde:
So lovely sche was of che*r*!
He seyde: 'Lor*d* god full of myght
Leve, y were so worthy a knyght,
That y myght be hur fe*r*.
And that sche no husbon*d* hadd:
All the gol*d*, that evyr god made,
To me were not so de*r*!'

XXXII

When the masse come to en*d*,
The lady, that was fey*r* and hen*d*,
To the chaumbur can sche fare;
The er*l* syghed and was full woo,
Out of hys syght when sche schul*d* goo,
Hys mornyng was the mare.
The er*l* sey*d*: 'So god me save,
Of hur almes *y* wol*d* crave,
Yf hur wylle ware:
Myght y *oght* ge*t* of that free,
E*ch* a day *hyt for* to see,
Hyt wold covyr me of care.'

XXXIII

The er*l* knelyd down *full* ryght
And askyd go*d* for god allmyght,
That dyed on the tree.

364 Erle stode *A* || in *C* || the *B*. — 365 m. h. *A*. — 366 chere *A*. — 367 lorde *A* || god *f*. *B*. — 368 Graunte *B*, Leve that *C D*. — 369 fere *A*. — 370 husbonde *A*. — 371 golde *A*] gud *C D*. — 372 dere *A*. — XXXII 373 m. was at an end *B*, m. was done to the ende *C D* || ende *A*. — 374 feyre, hende *A*. — 375 the] *f*. *C*, her B. — 376 Erle *A*. — 377 hys *f*. *D* || schulde *A*] was *D*. — 378 His joy was chaungyd to care *B*. — 379 Erle seyde *A*. — 380 almousdede *C* || he *A*, *s*. 75 || wolde *A*] wyll *D* || crave] hafe *C*. — 381 Gyf that *C D* || hit were *B*. — 382—384 *s*. p. 27. — XXXIII 385 Erle *A* || than kn. *C* || full] anon *A*, *f*. *B*. — 386 a. gode *A*] a. her almes *B*. — 387 a tree *B*.

The emperes callyd a knyght:
'*Fourty* florans, that ben bryght,
Ano*n* bryn*g* thou mee!'
To that armyte sche hyd pay*d*,
Of hur fyngyr a ryng sche lay*d*
Amon*g* that gol*d* so free;
He thankyd hur of*t*, as y you say.
To the chaumbyr wen*t* þat lady gay,
There hur was leveste to bee.

XXXIV.

The er*l* wen*t* home to hys yn*n*s,
And grete yoye he begy*n*s,
When he foun*d* the ryn*g*;
Yn hys herte he wa*x* blythe
And kyssyd*e* hyt fele sythe
And sey*d*: 'My de*r* derlyn*g*,
On thy fyngyr thys was,
Wel*l* ys me, y have thy grace,
Of the to have thys ryn*g*!
Yf evyr y ge*t* grace of þe que*n*,
That any love be us betwe*n*,
Thys may be ou*r* tokenyng.'

---

[388] c. to her *B*, c. than *C*, sone c. *D*. — [389] *zahl A* || fl. off gold br. *B* || floranse *A*. — [390] Sche seyd br. *D* || to me *B D* || Anone brynge *A*. — [391] And to *C* || the *D* || payde *A*] toke *B*. — [392] And of *C*, Of on h. fyng. *A* || layde *A*] shoke *B*. — [393] the *B* || Amonge, golde *A*. — [394] ofte *A*] *f. B D*, yerne *C*. — [395] the *f. C* || her *B* || went sche in fay *B* || wente *A*. — [396] Th. she was *B*. — XXXIV [397] Erle *A* || wente *A* || home *f. C* || ynnys *A*. — [398] and *f. C* || myche joy *B* || to make he b. *C* || begynnys *A*. — [399] Wh. that *C* || founde, rynge *A*. — [400] And in *C* || than w. he *C* || waxe *A*. — [401] many a s. *B C D*, *s.* p. 19 || full many *C*. — [402] He *C D* || seyde *A* || dere derlynge *A*, owne swetynge *B*. — [403] this rynge it w. *C*. — [404] Wele *A*. — [405] rynge *A*] thyng *B D*. — [406] Gyfe I ev. *C D* || gete *A*] have *B* || quene *A*] *f. B*. — [407] betwene us bene (be *B*) *A B*. — [408] oure *A*.

XXXV

The er*l*, *as* soo*n* os hyt was day,
To*k* hys leve and wen*t* hys way
*In*to hys *own* cuntré;
Syr Tralabas he thanked fas*t*:
'Of thys de*d*, þou done me has*t*,
Well quyt schall hyt bee.'
They kyssyd togedur, as gode fren*d*;
Syr Tralabas can home wen*d*,
There evell mo*t* he thee!
A traytory he thoght to doo,
Yf he myghte *wyn* thertoo;
So schrew*d* in her*t* was hee!

XXXVI

Anon he callyd*e* two knygh*t*s,
Hardy men at all *r*ygh*t*s,
Bo*th* were of hys ky*n*.
'Syrs,' he sey*d*, 'wythout*e* fay*l*,
Yf ye wyl do be my counsay*l*,
Gre*t* worschyp schul*d* ye wy*n*;
Knowe ye the Er*l* of Tolous?
Moche har*m* he ha*s* done us,
Hys bos*t*, y re*d*, we bly*n*;

xxxv [409] Then erly as *D* || Erle *A* || also soone os *A*] als arely als *C*. — [410] He t. *D* || Toke *A* || wente *A*. — [411] Home to hys c. *A*, Toward h. c. *B*. — [412]—[415] *f. C* || [412] faste *A*. — [413] that thou *D* || dede, haste *A*. — [414] Wele yeldyd it schall be *D*. — [415] frende *A*. — [416] gan after hym w. *C* || h. c. wende *A B*. — [417] That ev. *D* || mote *A*. — [419] Gyf that *C* || wyn] come *A B D*, s. p. 14. — [420] schrewde *A*] cursyd *B* || herte *A*. — xxxvi [421] callyd *A* || knyghtys *A*. — [422] syghtys *A* || in all fyghtys *B*. — [423] Bothe *A*] And b. *C* || kynne *A*. — [424] He s. syrris *C D* || seyde, fayle *A*. — [425] W. ye do by *C*, Yff that ye w. hold c. *D* || counsayle *A*. — [426] Grete *A* || schulde *A*] than sch. *C*, shall *B D* || wynne *A*. — [427] note the *C* || Erle A. — [428] How m. *C* || harme *A*] schame *C D* || hath *A*. — [429] H. boste y rede we blynne *A*.

Yf ye wyll do aftur my redd,
Thys day he schall be dedd,
So god save me fro sy*n*!'

XXXVII

That oon *hyght* Ka*n*tr*e*s, þat odur Kaym,
Falser men myght *none* ray*m*,
Certys, then were thoo;
Syr Tralabas was the thryd*d*,
Hyt was no mystur *hym* to bydd,
Aftur the er*l* to goo.
At a brygge they hym mett,
Wyth harde strokes they hym besett,
As men, that were hys foo;
The er*l* was a man of mayn,
Fas*t* he faght them agay*n*,
And soone he slew two.

XXXVIII

The thrydd fledd and ble*w* out fas*t*,
The er*l* ovyrto*k* hym at þe las*t*,
Hys hedd he clofe in three.
The cuntrey gedyrd [*soon in haste*],
And aftur hym [ȝor*n* they chast],
[An *hundred* there men myght see].

[430] Will ye now (*f. C*) do *C D*. — [431] And this *C*. — [432] synne *A*. — XXXVII [433] The o. *B D* || h.] knyght *A* || Kamiters *A*, Cantres *B*, Kanteres *C*, Kankerus *D* || the other *B*. — [434] no man *A* || rayme *A*. — [436] thrydde *A*. — [437] nede *B* || them *A*. — [438] erle *A*.— [439] And at *C*. — [440] And grete strokes on hym thay sette *C*, With her stoles þai hym bette *D*. — [442] Bot the *C* || erle *A* || a *f. C D* || mekill m. *C*. — [443] ffaste *A*] And *f. C*, Strongly *B* || agayne *A*. — [444] Thus s. *C D* || And too of theym dyd he slo *B* || the two *C D*. — XXXVIII [445] blewe, faste *A*. — [446] erle ovyrtoke, laste *A*. — [447] clevede *C*. — [448] soon in haste] abowte hym faste *A B*, *s.* p. 17. — [449] ȝorne *A*] sone *B* || þay ranne *(daf.* hyede *D)* faste *C D* || chaste *A*. — [450] = [453] *des textes C D* || *zahl A.*

The er*l* of them was agas*t*;
At the las*t* fro them he pas*t*,
Fay*n* he was to flee;
Fro them he wen*t* into a was*t*;
To res*t* hym there, he tok hys cas*t*:
A wery man was hee.

XXXIX

All the nyght in that fores*t*
The gentyll er*l* tok hys res*t*,
He had no nodur woon.
When hyt dawed, he rose up soo*n*,
And thankyd god, that syt*s* in trone,
That he had scapyd hys foon;
That day he travaylyd many a myle,
And of*t* he was in gre*t* paryl*l*,
Be the way os he can go*n*,
Tyll he come to a fay*r* castell,
There hym was levyst*e* to dwel*l*,
Was made of lyme and stone.

XL

Of hys comyng hys men were gladd.
'Be ye mery, my men,' he badd,
'For nothyng ye spare;
The emperour, wythoute lees,
Y tro*w*, wyll let us be in pees
And wa*r* on us no mare.'

[451] erle, agaste *A*. — [452] Bot at *C* || fro *f*. *C* || laste, paste. *A*. — [453] The sothe to saye trewely *C* || ffayne *A*. — [454] wente, waste *A* || a] the *C D*. — [455] reste, caste *A*. — XXXIX [457] And alle the *C* || foreste *A*. — [458] The gentill than t. *C* || erle *A*] e. he t. *D* || reste *A*. — [460] And wh. *C* || the dey d. *D* || ares *D* || soone *A*. — [461] syttyþ *A*. — [464] Alle moste he *C* || ofte, grete, parylle *A*. — [465] gone *A*. — [466] To he *D* || a *gestrichen A* || fayre *A*. — [467] hym] he *D* || Thare als hym was full lefe to dwelle *C* || levyst *A*, dwelle *A*. — [468] It was *B*. — XL [470] Rest mery *B* || my] now ever *C* || badd] seyd *D*. — [471] loke ye *B*, that ye *C D*. — [472] e. I trowe w. l. *C*. — [473] That he will l. us lyfe in p. *C* || let us *f*. *B* || trowe *A*. — [474] warre *A*.

Thus dwellyd the er*l* in þat place
Wyth game, myr*th* and gre*t* solase,
Ryght os hym levyst ware.
Let we now the er*l* alloon,
And spe*k* we of Dame Beulyboon,
How sche was cas*t* in care.

XLI

The emperour lovyd hys wyfe
As moche, os hys own*e* lyfe,
And more, yf he myght;
He chose two knygh*ts*, þat were hym de*r*,
Whedur that he wer*e* fe*r* or ne*r*,
To ke*p* hur day and nyght.
That oon hys love on hur *he* cas*t*,
So dud the todur at the las*t*:
Sche was *so* fey*r* and bryght!
Nothyr of othyr wys*t* ryght noght,
So derne love on them wroght,
To de*th* they were ne*r* dyght.

XLII

So hyt befel*l* upon a day,
That oon can to þat othyr say:
'Syr, *as* mus*t* y thee!

---

[475] And thus *C* || his pl. *C* || erle *A.* — [476] myrthe *A* || grete *A*] *f. D.* — [478] Bot Leve (L *mit grosser initiale*) *B*, Bot l. *C*: B *rot C* || Erle *A.* — [479] speke *A* || we now *C D.* — [480] caste *A.* — XLI [481] The *mit grosser initiale D* || l. wele *C.* — [482] Also so m. *A* || own *A.* — [483] gyffe that *C.* — [484] soghte *C* || knyghtys *A* || dere *A.* — [485] Were so he *C* || wer, ferre, nere *A.* — [486] kepe *A.* — [487] The *D* || on h. his lufe he c. *C D* || he *f. A*, *dopp. subject auch* 521. 859. 530 || caste *A.* — [488] the other *D* || laste *A.* — [489] so *f. A* || feyre *A.* — [490] wyste *A.* — [491] derne] anely *C*, hertly *D* || the lufe of hir (*daf.* them *D*) was soghte *C D.* — [492] dethe, nere *A.* — XLII [493] befelle *A.* — [494] one knyghte *C* || to the tother gun s. *C D.* — [495] also muste *A.*

Methyn*ks*, þou fadys*t* all away,
Os man, þat ys clongyn in clay:
So pale waxe*s* thy blee.'
Then sey*d* that oþer: "Y make a vo*w*,
Ryght so, methynke*s*, fares*t* þou,
Why so evyr hyt bee;
Tel*l* me thy cause, why hyt ys,
And y schall tel*l* þe myn*e* ywys:
My trou*th* y plyght to thee."

XLIII

'Y graun*t*', he sey*d*, 'wythout*e* fay*l*,
But lo*k*, hyt be trewe counsay*l*!'
Therto hys trou*th* he plyght.
He sey*d*: 'My lady the emperes,
For *hur love* y am in gre*t* dystres*s*:
To de*th* hyt wyll me dyght.'
Then sey*d* that othyr: "Certenly
Wythoute drede, so fare y
For that lady bryght;
Syn ou*r* love ys on hur sett,
How myght ou*r* bale bes*t* be bett?
Cans*t* thou rede on ryght?"

[496] fadyste *A*] wastis *C*, fallyst *D* || methynkyth *A*. — [497] a man *D* || were *C D* || closyn *C*. — [498] waxeth *A*. — [499] seyde, vowe *A*. — [500] methynketh *A*] *f*. *D* || fareste *A*. — [501] How so *B*, Wherfor so *D*. — [502] Telle *A*. — [503] wyll *B D* || telle *A* || myn *A* || ywys] so hafe I blyse *C D*. — [504] trouthe *A* || þerto I *D*. — XLIII [505] graunte, seyde, wythowt fayle *A*. — [506] loke *A*] l. that *C D* || trew *f*. *D* || counsayle *A*. — [507] trowthe *A*. — [508] seyde *A*. — [509] F. love of hur *A* || love *f*. *C D* || grete *A* || dystresse *A*] duresse *C D*. — [510] dethe *A*. — [511] seyde *A*. — [512] w. fayle *B*, w. doute *D* || righte so *C*. — [514] And s. *C* || owre *A* || bothe oure luffes are *C D*. — [515] owre, beste *A* || be beste b. *C D*. — [516] Canste *A* || rede on *A*] oghte r. us. *C D*.

XLIV

Then sey*d* that oþyr: ‘Be seynt*e* John,
Bettur counsay*l* can y noon,
Methynkys, then ys thys:
Y rede, that oon of us twoo
Prevely *he* to hyr goo
And pray hur of hur blys;
Y mysel*f* wyll go hyr tyl*l*;
Yn case y may ge*t* hur wyl*l*,
Of myr*th* schalt thou not mys;
Thou schalt take us wyth the de*d*;
Les*t* thou us wrye, sche wyll dre*d*
And graun*t* the þy wyl*l* ywys.’

XLV

Thus they were at oon assent.
Thys false the*f* for*th* *he* wen*t*,
To wytt the ladyes wyl*l*;
Yn chaumbyr he foun*d* hyr so free,
He sett hym downe on hys knee,
Hys purpose so fulfyl*l*.
[*The lady sayd: ‘Stond up, my knyght:*
Who has wrathyd thee day or nyght?
Hyt schall lyke hym full yll;

XLIV [517] seyde *A*, seynt *A*. — [518] counsayle *A* || ne knawe *C D*. — [519] Methynkyth *A*. — [521] he *f. A B D*, *s.* 487 *und* 530 *A*, 859 *D* || unto *D* || that he go *B*. — [522] hur *f. C D*. — [523] myselfe, telle *A*. — [524] In case be *C*, And c. be *D* || that I *B D* || may *f. C D* || gete, wylle *A*. — [525] myrthe *A* || sch. we *D*. — [526] then t. *B* || dede *A*. — [527] bewray *B* || And than of the sche wyll have dred, *D* || leste, drede *A*. — [528] graunte, wylle *A*. — XLV [529] And thus *C*. — [530] he] *f. A*, es *C* || thefe, forthe, wente *A*. — [531] his l. *C* || wylle *A*. — [532] And in a ch. *C* || her ch. *B* || so] that *B C* || founde *A*. — [534] fulfylle *A*. — [535]—[538] Than spake that lady free Syr y see now well (w. n. *B*) be the Thou haste not all thy wylle On (*f. B*) thy sekenes now (n. that *B*) y see *A B* || [536] thee] by *C* || 538 *A B ist sehr matt und sieht nach widerholung von* 536 *A B aus. dagegen ist es angemessen, dass Beulyboon den vor ihr knieenden ritter* (v. 533) *aufzustehen bittet, ihm zugleich trost*

On *thee* sekenes y *may* see];
Tel*l* me now thy prevyté,
Why thou mor*n*st so styl*l*.'

XLVI

"Lady", he sey*d*, "that durs*l* y noght
For all the go*d*, þat evyr was wroght,
Be gre*t* god invysyb*ell*;
But on a boo*k* yf ye wyll swe*r*,
That ye sch*a*ll me not dyske*r*,
Then were hyt possyb*e*ll."
Then sey*d* þe lady: 'How may *thys* bee?
That thou dars*t* not trys*t* to mee,
Hyt ys full orẏb*el*l*.
Here my trou*th* to the y plyght:
Y schall hey*l* *hyt* day and nyght,
As tre*w* as bo*k* or bel*l*!'

XLVII

"Lady, in you ys all my trys*t*,
Inwar*d*ly, y wol*d*, ye wys*t*,
What pay*n* y suffur you fore;
Y drou*p*, y dare nyght and day;
My we*l*, my wytt ys all away,
But ye leve on my lore;

zusprechend (v. 536. 537); *die voranstellung des objekts* sekenes 538 *ist nachdrücklich;* y may see = *ich vermag wohl zu sehen*, *s.* v. 1146 y may tell; *s.* p. 17. 18. — [539] Telle *A* || thy] in *B.* — [540] mornyst, stylle *A.* — XLVI [541] seyde *A* || durste *A*] dare *B D.* — [542] gode *A*] gold *C D* || þ. ev. *(f. D)* god wr. *B D.* — [543] grete *A* || invysybylle *A.* — [544] booke *A* || yf *f. C D* || w. swere *A*] wolde me sw. *C.* — [545] schull *A*] schall 1136 *A*, wyll *B*, ne solde *C* || not me *A* || not] never *C D* || dyskere *A.* — [546] possybyll *A.* — [547] seyde *A* || þat *A.* — [548] darste *A*] ne dare *C* || not. *f. C* || tryste *A* || to] on *B*, *f. D.* — [549] Es it than *(f. C)* so horrible *C D*, Thy counsayle for to tell *B* || orybylle *A.* — [550] trowthe *A.* — [551] h. h.] heyle the *A*, kepe it close *B*, it hele *C D* || bothe day *C.* — [552] Also *A* || trewe, bọke *A* || belle *A*, bell *B*] byble *C D.* — XLVII [553] my *f. C* || tryste *A.* — [554] Inwardely, wolde, wyste *A.* — [555] Wh. payne *A*] That pyn *C.* — [556] drowpe *A* || bothe n. *C.* — [557] My wyt my wele (welth *D*) *B D* || wele *A.* — [558] B. if *B.*

Y have you lovyd many a day,
But to you durs*t* y nevyr say,
My mornyng ys the more;
But ye do aftur my re*d*,
Certenly, y am but de*d*:
Of my lyfe ys no store."

XLVIII

Than answeryd þat lovely lyfe:
'Syr, wel*l* thou wost, y am a wyfe,
My lor*d* ys *the* emperou*r*;
He chase the for a trewe knyght,
To kepe me bo*th* day and nyght
Undur thy socou*r*;
To do that de*d* yf y assen*t*,
Y were worthy to be bren*t*
And broght in gre*t* dolou*r*;
Thou art a traytour in thy sa*w*,
Worthy to be hanged and dra*w*,
Be Mary that swete flou*r*!'

XLIX

"A, Madam!" sey*d* the knyght,
"For the love of god almyght
Hereon take no he*d*;

[559] m. a. d.] permafaye *C D.* — [560] durste *A* || nev.] it noghte *C*, not *D.* — [562] And *(f. C)* bot if *C D* || rede *A.* — [563] ne am *C* || dede *A.* — [564] ys] I make *D.* — XLVIII [565] that lady blyth *D.* — [566] Syr *f. B* || wele *A* || wottyst *A*, knowist *B.* — [567] lorde *A* || ys Emperoure *A.* — [568] chesyd *A* || a] hys *C*, *f. D.* — [569] For to *C* || bothe *A.* — [570] socowre *A*] sure cure *B.* — [571] dede *A*] *f. D* || assente *A.* — [572] Than w. I *C* || brente *A.* — [573] grete doloure *A.* — [574] And th. *B* || sawe *A.* — [575] And w. *C* || hangede by landis lawe *C* || to drawe *A.* — [576] M. whyte als fl. *C D* || floure *A.* — XLIX [577] seyde *A.* — [579] Here of t. you *B* || t. ye *C* || no] gud *C D* || hede *A.*

Yn me ye may full wel*l* *trayst*:
Y dud nothyng but you to *frayst,*
Also god me spe*d*!
Thyn*k*, Madam, your trou*þ* ys plyȝt,
To hol*d* counsay*l* both day and nyȝt
Fully, wythoute dre*d*;
Y as*k* mercy for goddys ore:
Hereof yf y carpe more,
Let dra*w* me wyth a ste*d*."

L

The lady sey*d*: 'Y the forg*y*ve;
Also longe os y l*y*ve,
Counsay*l* schall hyt bee;
Lok, thou be a trewe man
In all*e* thyng*e*, that thou can,
To my lor*d* so free.'
"Ȝys, Lady, ellys dyd y wron*g*;
For y have servyd hym lon*g*,
And wel*l* he ha*s* quytt mee."
Hereof spake he no mare,
But to hys felo*w* can he fare,
There evyll must they the!

580 *f. C* || wele tryste ay *A* || Of this matter I have you tolde *B*. — 581 affray *A* || It was to prove your womanhode *B*. *ich sähe keinen grund für änderung des reimes in B, wäre A die ursprüngliche lesart.* fraisten *und* traisten *sind bei Stratmann* p. 224. 576 *hauptsächlich aus nördl. denkmälern belegt: A hat vermutlich seinem dialekt zu folge geändert, B kann ausserdem das veralten der wörter bestimmt haben.* — 582 *f. C* || spede *A*. — 583 Thynke *A*] Th. on *B* || trowþe *A* || ys] ye *C D*. — 584 holde *A*] hele *C* || counsayle *A* || bothe *A*] *f. D*. — 585 Righte fully for to rede *C D* || drede *A*. — 586 aske *A*. — 587 carpe] speke word *B*. — 588 drawe, stede *A*. — L 589 Than said the l. *C D* || seyde *A*, forgeve *A*. — 590 as ever *B*, as I here *C* || leve *A*. — 591 counsayle *A*. — 592 Loke *A*] And l. *C*. — 593 all thyng *A*. — 594 lorde *A*. — 595 madam *C D* || wronge *A*. — 596 longe *A*] full l. *C*, right l. *D*. — 597 wele *A* || h. qu.] qu. it mee *C*, quiteht me *D* || hath *A*. — 598 Therof *D* || carpe (carpyd *D*) thay *C D*. — 599 felowe *A* || can] es *C D*. — 600 That ev. *D* || myght he *B*.

LI

Thus to hys felo*w* ys he gon*e*,
And he hym frayned *soon* anon:
'Syr, how has*t* thou spedd?'
"Ryght*e* noght," sey*d* that othyr.
"Syth y was bor*n*, le*v*e brothyr,
Was y nevyr so adredd;
Certys, hyt ys a bo*t*les bale,
To hur to touche so*ch* a tale
At borde or at bed*d*."
Then say*d* that odur: 'Thy wytt ys thy*n*.
Y myselfe schall hur wy*n*:
Y lay my hedd to wed*d*!'

LII

Thus hyt passyd ovyr, os y you say,
Tyl aftur on the thrydde day
Thys knyght hym bethoght:
'Certys, spede os y may,
My ladyes wyl*l*, þat ys so gay,
Hyt schall be thorowly soght.'
When he sa*w* hur in beste mo*d*,
Sore syghyng to hur he ȝode,
Of lyfe os he ne roght.
'Lady', he sey*d*, 'wythoute fay*l*,
But ye hel*p* me wyth you*r* counsay*l*,
Yn bale am y broght.'

LI [601] felowe, gon *A*. — [602] askede *C* || soon *f. A B*, *s.* 742. — [603] Sey how *D* || How that he hadde sp. *B* || haste *A*. — [604] Ryght *A*, seyde *A*. — [605] borne *A* || lefe *A*] my lefe *C*. — [606] so sore ad. *C D*. — [607] boteles *A*. — [608] To *f. C* || soche *A*. — [609] bedde *A*. — [610] sayde *A*, thynne *A*. — [611] wynne *A*. — [612] wedde *A*. — LII [613] This p. *C D*. — [614] T. afterwerd *D*. — [615] how *C D*. — [617] wylle *A*. — [619] sawe, mode *A*. — [622] seyde, fayle *A*. — [623] B. if *B* || helpe, youre, counsayle *A*. — [624] I now *B*, I ells *C* || I ame *D*.

LIII

Sche answeryd full curtesly:
"My counsay*l* schall be redy.
Te*l*l me, how hyt ys;
When y wott wor*d* and en*d*,
Yf my counsay*l* may hyt men*d*,
Hyt schall, so have y blyss!"
'Lady', he sey*d*, y undurston*d*,
'Ye mus*t* holde up you*r* hon*d*,
To hol*d* counsay*l*, ywys.'
"Ȝys", sey*d* the lady free,
"Thereto my trouthe here to the,
And el*l*s y du*d* amys."

LIV

'Madam', he sey*d*, 'now y am in trys*t*,
All my lyfe thogh ye wys*t*,
Ye wold me not dysk*er*;
For you y am in so gre*t* thoght,
Yn moche bale y am broght,
Wythoute o*th* y swe*r*;
And ye may full wel*l* see,
How pale y am of blee:
Y dye ne*r* for de*r*;

LIII [625] wele c. *C D*. — [626] sch. be] es all *C D* || counsayle *A*. — [627] Telle *A*. — [628] worde, ende *A* || When thy tale is at an end *B*. — [629] counsayle *A* || mende *A*] am. *C D*. — [630] blysse *A*. — [631] seyde, undurstonde *A*. — [632] muste, yowre honde *A*. — [633] holde counsayle *A* || hele c. *C D*. — [634] seyde *A* || that *C D*. — [635] Here my tr. I plight to the *D* || here] I plight *B*. — [636] ellys *A*, dude *A*. — LIV [637] Lady *C*, Now l. *D* || am I *B C* || in *f. C* || I dare tryst *D* || seyde, tryste *A*. — [638] if that *B D* || wyste *A*] it w. *C*. — [639] wolde *A*] wyll *D* || never *C D* || dyskever *A*. — [640] grete *A*. — [641] am I *B C*. — [642] othe y swere *A*] o. if I were *B*. — [643] that ye *C D* || wele *A*. — [644] pale and wan *C D*. — [645] nere *A* || dere *A*] the d. *C D*.

Dere Lady, gr*au*nt me you*r* love,
For the love of god, þat sy*ts* above,
That ston*g* was wyth a spe*r*.'

LV.

"Syr", sche sey*d*, "ys þat *thy* wyl*l*?
Yf hyt were myne, þen dyd y yl*l*.
What woman hol*d*st thou me?
Yn thy kepyng y have ben:
What has*t* þou her*d* be me or se*n*,
That touchy*s* to velané,
That thou in herte art so bol*d*,
Os y were a hore or a scol*d*?
Nay, that schall nevyr bee!
Had y not hyght, to hol*d* counsay*l*,
Thou schoul*d*st be honged, wythout*e* fay*l*,
Upon a galo*w*tree."

LVI

The knyght was nevyr so sore afer*d*,
Syth he was bor*n* *in* myddylerd,
Certys, os he was thoo.
'Mercy', he seyde, 'go*d* Madam.
Wel*l* y wott, y am to blame,
Therfore myn*e* her*t* ys woo.

[646] Swete lady geve *B* || graunt 3 *A* || thi *C D*. yowre *A*. — [647] For godes sake that *B* || sytteþ *A*. — [648] a *f*. *B* || stongen *A*, stong *D*, *s*. draw 575 || spere *A*. — LV [649] youre *A B*, *s. anmerk*. z. v. 268 III 2 || seyde, wylle *A*. — [650] ylle *A*. — [651] holdyst *A*. — [652] kepeyng *A* || have I *B C*. — [653] haste, herde, sene *A* || be] of *B*. — [654] touchyth *A*] touchede *C* || any velanye *A*, *s*. *Guy* 7390, 11601 *u*. *Brandl*, *Thomas* p. 60. — [655] Thou that art *B* || bolde *A*. — [656] a *f*. *C D beidemal* || or ells *C* || scolde *A*. — [657] schalt thou never se *D*. — [658] Ne had I the h. *C D* || holde *A*] kepe *B*, hyll *D* || counsayle *A*. — [659] be h.] hong *D* || schouldest *A* || wythowt fayle *A*. — [660] the *D* || galowe *A*. — LVI [661] This kn. *C D* || so afrayd of dethe *B* || aferde *A*. — [662] borne into *A*. — [664] gode *A*. — [665] Wele *A*. — [666] Forsothe m. *B* || myn herte *A*.

Lady, let me not be spyl*t*;
Y aske mercy of my gyl*t*,
On lyve ye let me goo.'
The lady sey*d*: "Y graunte wel*l*,
Hyt schall be counsey*l* every de*l*,
But do no more soo."

LVII

Now the knyght forthe yede
And sey*d*: 'Felo*w*, y may not spe*d*.
What ys thy beste redd?
Yf sche tel*l* my lor*d* of thys,
We *are* but dedd, so have y blys:
Wyth hym *are* we not fedd.
Womans ton*g* ys evell to trys*t*:
Certys, and my lor*d* hyt wys*t*,
Etyn were all ou*r* bredd.
Felow, so mo*t* y ryde or goo,
Or sche way*t* us wyth þat woo,
Hurselfe schall be dedd!'

LVIII

"How myght þat be?" þat othur say*d*:
Yn her*t* y wolde be wel*l* pay*d*,
Myght we do that de*d*."

---

667 spylte *A*. — 668 gylte *A*. — 670 Than s. the l. *CD* || seyde, wele *A*. — 671 I schall hille c. *D* || counseyle, dele *A*. — 672 So thou no more do so *B* || do thou *C D*. — LVII 673 Than this kn. *C*. — 674 seyde, felowe, spede *A* || may] ame not *D*. — 676 t. it to m. l. I wysse *C* || telle, lorde *A*. — 677 be *A* : are 788 *A* || We shall be ded *B* || We be taken than *C D*. — 678 be *A* || we be *B* || And in dred to for go oure hedes *C*, For hym I ame a drede *D*. — 679 Womens tonges are *C* || tonge, tryste *A*. — 680 And sertis *C* || gyffe *C D* || lorde, wyste *A*. — 681 owre *A*. — 682 mote *A*. — 683 wayte *A*. — 684 furst be *B*. — LVIII 685 sayde *A*. — 686 herte, wele *A* || payde *A*] ap. *B C D*. — 687 dede *A*.

‘Ȝys, Syr’, he sey*d*, ‘so have y roo,
Y schall bryn*g* hur wel*l* thertoo;
Therof have thou no dre*d*.
Or hyt passe dayes three,
In mekyll soro*w* schall sche bee:
Thus y schall quy*t* hur hur me*d*.’
Now are þey bo*th* at oon assen*t*,
In sorow to bryn*g* þat lady gen*t*:
The devell mo*t* them spe*d*!

LIX

Sone hyt dro*w* toward nyght,
To soper they can them dyght,
The emperes and they all;
The two knyghtys grete yapys made,
For to make the lady gla*d*,
That was bo*th* gentyll and small;
When the sopertyme was done,
To the chaumbyr they went soo*n*,
Knyghtys cladd in pal*l*
(They daunsed and revelyd, os þey noȝt dredd),
To bryn*g* the lady to hur bed*d*;
There foule must them fal*l*!

[688] seyde *A* || so motte I go *B*, or I have wo *D*. — [689] brynge br. it *C* || wele *A*. — [690] Here of *C* || drede *A*. — [691] onys d. th. — [692] sorowe *A*. — [693] qwyte *A* || *cin* hur *f*. *B D* || mede *A*. — in *C* || bothe, assente *A*. — [695] the *D* || brynge, gente *A*. — mote *A*] wyll *B*, myght *C* || spede *A*. — LIX [697] drowe *A* || th. *C D*. — [698] the s. *C D* || th. were dyght *D*. — [700] Thies *C*, Thos — [701] this *C* || glade *A*. — [702] bothe *A*] *f*. *B*, so *C D*. — [703] And *C*, Wh. that *D*. — [704] soone *A*. — [705] palle *A*] pauke *D*. — r. withouten drede *C*, r. all be dene *D*. — [707] bedde *A*] dede *C* || bryng to deth that lady schene *D* || brynge *A*. — [708] So foule muste *A*] moghte *C*, motte *B* || they B || falle *A*] byf. *C D*, *s*. 904.

LX

That oon the*f* callyd*e* a knyght,
That was carver to þat lady bryght,
An erlys so*n* was hee;
He was a feyr chyl*d* and a bol*d*,
Twenty wyntur he was ool*d*:
In lon*d* was none so free.
'Syr, wylt thou do, os we the saý?
And we schall ordeyg*n* us a play,
That my lady may see.
Thou schalt make hur to lagh*e* soo,
Thogh sche were gretly thy foo,
Thy fren*d* schul*d* sche bee.'

LXI

The chyl*d* answeryd anon ryght:
"Be the ordur, y be*r*, of knyght,
Therof wold y be fay*n*,
And hyt wol*d* my lady plese,
Thogh hyt wolde me dysese,
To re*n* yn wyn*d* and ray*n*."
'Syr, make the nakyd save þy bre*k*,
*B*ehyn*d* ȝondur *cur*tayn þou cre*p*
And do, os y schall say*n*;

LX [709] thefe callyd *A.* — [710] The kerver *B*, That kervede *CD* || to] by fee *C*, befor *D.* — [711] Erleys sone *A.* — [712] feyre *A* || chylde *A*] yong man *B* || a. *f. D* || bolde *A.* — [713] oolde *A.* — [714] londe *A.* — [715] I sall saye *C D.* — [716] ordeygne *A.* — [718] to *f. D* || lagh *A.* — [719] Yefe sch. *B C.* — [720] frende *A* || schulde *A*] than s. *C D.* — LXI [721] The chylde *A*] And he *C.* — [722] o. that *C D* || bere *A.* — [723] Th. *f. C D* || I wolde (wyll *D*) be full (wele *D*) fayne *C D* || wolde, fayne *A.* — [724] *nach* 725 *C D* || wolde *A.* — [725] Yefe *B C* || solde *C D.* — [726] go *B D* || renne, wynde, rayne *A.* — [727] stryppe yourself n. *B* || you *C D* || your *C D* || breke *A.* — [728] And b. the ȝ. *A* || curtayn 735 *A* || þou] loke th. *B*, ye do *C*, that ye *D* || the c. *D* || crepe. — [729] as I yow seyn *D* || sayne *A.*

Then schalt þou see a yoly play!'
"Y graun*t*", þys yonge knyȝt can say,
"Be god and seyn*t* Jermay*n*."

LXII

Thys chyl*d* thoght*e* on no yll:
Of he cas*t* hys clothys styl*l*,
*B*ehyn*d* þe curtayn he went.
They sey*d* to hym: ""What so befal*l*,
Come not out, tyll we þe cal*l*.""
*H*e sey*d*: "Syrs, y assen*t*."
They revelyd for*th* a grete whyle,
No man wyste of ther gyle,
Save they two, veramen*t*.
They voyded þe chaumber so*o*n anon,
The chyl*d* þey laf*t* syttyng alone
And that lady gen*t*.

LXIII

Thys lady lay in bedd on sle*p*,
Of treson to*k* sche no ke*p*;
For therof wys*t* sche noght.
Thys chyl*d* had wonder evyr among,
Why þese knyghtys were so lon*g*:
He was in many a thoght.
'Lor*d*, mercy! how may thys bee?
Y tro*w*, þey have forgoten me,
That me hedur broght;

[730] Sone (And s. *D*) sall we (ye *D*) se *C D*. — [731] graunte *A*.— [732] and b. s. *B* || seynte jermayne *A*. — LXII [733] chylde *A*] yong knyght *D* || on] not of *C*, of *D* || ylle *A*. — [734] caste, stylle *A*. — [735] And behynde *A C*. — [736] seyde, befalle *A*. — [737] er we *C D* || calle *A*. — [738] And he seyde *A* || assente *A*. [739] *f*. *C* || forthe *A* || whyle] whyn *D*. — [740] ne w. *C*. — [741] But they *B* || veramente *A*. — [742] av. *D* || sone *A*] *f*. *D*. — [743] chylde *A* || ther þ. *D* || lafte *A* || s. *f*. *B D* || all al. *B*. — [744] gente *A*.— LXIII [745] The l. *C D* || in hir *C* || on slepe *A*] and sl. *C D*. — [746] toke *A* || kepe *A*] nonkyns k. *C*. — [747] wyste *A*. — [748] The ch. *C* || chylde *A* || h. w.] marvelyd *B*, h. gret w. *D* || ev. *f*. *D*. — [749] Where *B C* || That the kn. taryed so l. *D* || longe *A*. — [751] Jhu *B*, Men *C*, lorde *A*. — [752] trowe *A* || for *f*. *C*.

Yf y them cal*l*, sche wyll be adredd
My lady, lye*s* here in hur bed*d*,
    Be hym, þat all ha*s* wroght.'

LXIV

Thus he sa*t* styl*l*, as any stone,
He durs*t* not sto*r* nor make no mo*n*,
    To make the lady afryght.
Thes*e* false men (ay wor*th* þem woo!),
To *ther* chaumbur can they goo
    And armyd them full ryght;
Lor*d*s of bedd*e* can they cal*l*
And badd ar*m* þem gre*t* and smal*l*,
    'Ano*n* that ye were dyght,
And hel*p* to take a false traytour,
That wyth my lady in hur bou*r*
    Ha*s* play*d* hym alł þys nyght.'

LXV

So*on* þey were armyd everychone,
*W*yth þese *tra*ytours can þey go*n*
    The lordys, that there wore.
To þe emperes chaumber þey cam*e* ryȝt
Wyth swerdys and wyth torchys bryght
    Brennyng them before.
Behynde the curtay*n* they wen*t*,
The yonge knyght, verrament,
    Nakyd foun*d* they thore.

754 calle *A* || be drede *C.* — 755 lady that *BCD* || lyeth *A* || here *f. CD* || bedde *A.* — 756 hath *A* || h. a. *D.* — LXIV 757 any *f. C D* || sate stylle *A.* — 758 durste, store, mone *A* || no] *f. C*, his *B.* — 760 Thes *A* || ay] ever *B C* || m. that wrought hym wo *D* || worthe *A.* — 761 hur *A*, her *B*, hir *C.* — 763 lordys owte of bedd *A* || beddis *BC* || calle *A.* — 764 Bothe the grete and the sm. *D* || arme *A*] tham arme *C* || grete, smalle *A.* — 765 And arme tham anon *D* || they *B* || Anone *A.* — 766 helpe *A.* — 767 l. is in b. *D* || boure *A.* — 768 Hath playde *A.* — LXV 769 Sone *A.* — 770 And w. *A* || traytour 873 *A* || gone *A.* — 771 The *f. D.* — 772 cam *A.* — 773 W. t. a. w. sw. br. *A B.* — 775 curtayne, wente *A.* — 776 This *C D.* — 777 founde *A.*

That oon the*f* wyth a swer*d* of we*r*
Thorow þe body he can hym be*r*,
That wor*d* spake he no more.

LXVI

The lady woke and was afryght,
Whan sche sa*w* the grete lyght
Before hur beddys syde.
Sche seyde: 'Benedycyte!
Syrs, what men *are* yee?'
And wonder lou*d* sche cryedd.
Hur enemyes answeryd þore:
""We are here, thou false hore,
Thy de*d*s we have aspyedd!
Thou has*t* betrayed my lor*d*,
Thou schalt have wonduryng in þys wor*d*,
Thy loos schall sprynge wyde!""

LXVII

The lady seyd: 'Be seynte John,
Hore was y nevyr none
Nor nevyr thoght to bee.'
""Thou lyest,"" þey sey*d*, ""þy *loos* ys lor*n*,""
(The corse they leyde hur befor*n*)
""Lo, here ys thy lemman free!
Thus we have for þe hym hytt,
þy horedam schall be wel*l* quyt*t*,

[778] knyght *D* || thefe, swerde, were *A*. — [779] he *f*. *C D* || bere *A*. — worde *A*] wordis *C D*. — LXVI [781] awoke *D*. — [782] sawe *A*. — bed *B D*. — [785] Lefe s. *C D* || be *A*. — [786] wondirly scho *C* || de *A* || gan cryed *D*. — [787] mysansw. *A*. — [789] dedys *A*. — For thou *C D* || haste *A* || byhorede *C D*, ben a hore to *D* || lorde — [791] world *B C D*, worde *A*. — [792] name *D* || full w. *B C D*. — II [793] seyde *A*] swore *C D*. — [795] nev. non *D* || thynke I *C*. — love *A*, worschipe *D* || þ. seyde *A*] he seyse *C* || lorne *A*. — [797] c. ı the b. *C* || beforne *A*. — [798] ys *f*. *C*. — [800] wele *A*] full w. *D* || tte *A*.

Fro us schalt thou not flee!'''
They bon*d* þe lady wondyr fas*t*
And in a de*p* preson hur cast:
Gre*t* de*l* hyt was to see!

LXVIII

Leve we now thys lady in care,
And to hur lorde wyll we fare,
That ferre was hur froo.
On a nyght, wythout*e* le*tt*,
In hys sle*p* a swevyn he mett,
The story tell*s* us soo.
Hym þoght, þer come *two* wylde be*rs*
And hys wyfe all tote*rs*
And rofe hur body in twoo;
Hymselfe was a wytty man,
And be þat dre*m* he hopyd þan,
Hys lady was in woo.

LXIX

Ȝerly, when þe day was cle*r*,
He bad hys men all in fe*r*
To bus*k* and make þem yare.
Somer*s* he let go before
And charyettes stuffud wyth store
Wel*l* *twelve* myle and mare.

---

801 not] no wey *D.* — 802 bonde, faste *A.* — 803 a depe *A*] *f.* *B* || downgeon *C D* || thay h. c. *B C* || caste *A.* — 804 Grete dele *A.* — LXVIII 805 Leve *mit grosser initiale B D* || that l. now *C.* — 806 let us fare *B*, now (*f. D*) w. I fare *C D.* — 808 a] that *C* || wythout lette *A.* — 809 slepe *A.* — 810 telleth *A*] tell *B*, tellede *C.* — 811 He th. *B* || come] were *D* || two *in zahlzeichen A* : two 328 *A* || berys *A*, bere *D.* — 812 That h. w. had all to tore *D* || toterys *A.* — 814 He he w. *B* || a myghty m. *D.* — 815 þ. dreme *A*] his dr. *B*, th. sweven *C* || trowyd *D.* — LXIX 817 clere *A.* — 818 fere *A.* — 819 To buske and *A*] Hastely to *B.* — 820 Somer horsys *A.* — 821 cartis *D.* — 822 Wele *A*, *zahlz. A* || a tw. *C*, tw. score *D* || or *C.*

He hopud wele in hys her*t*,
That hys wyfe was not in quer*t*;
   Hys herte was in care;
He styntyd not, tyll he was dyght
Wyth er*l*s, barons and many a knyght;
   Homeward can they fare.

LXX

Nyght ne day nevyr they bla*n*,
Tyll to that cyté they *wan,*
   There the lady was y*n*.
Wythout þe cyté lor*d*s *hym̄* ke*pt*,
For wo in herte many oon we*pt*,
   Ther terys myght not bly*n*;
They *hopyd* wel*l*, yf he hyt wys*t*,
That hys wyfe had soch a brys*t*,
   Hys yo*y* wol*d* be full thy*n*;
They ladden stedys to the *stall*
And the lor*d* into the hal*l*,
   To worschyp hym wyth wy*n*.

LXXI

Anon to the chaumbur wendys he,
He longyd hys feyre lady to see,
   That was so swe*t* a wyght.

*   *
*

[823] trowyd *D* || herte *A.* — [824] querte *A.* — [825] therfore w. *A* || drede and c. *C.* — [826] He never st. *D.* — [827] Erlys *A.* — [828] And *C,* And home *D* || he *D.* — LXX [829] and *B* || he *C D* || blanne *A.* — To the c. that he came *D* || the c. *B C* || came *A*, *s.* p. 14. — ynne *A.* — [832] lordys *A*] they *D* || þem *A*, *s.* 437 || kepyd *A.* — wepyd *A.* — [834] There *A B* || m. þey *A* || blynne *A.* — [835] supyd *A*, thought *B*, trowyd *D*, *s.* 815, 823 *D* || wele *A* || yif he w. alle *C* || ste *A.* — [836] *f.* *C* || a *f.* *D* || soche abryste *A*] don amysse *B.* — yoye, wolde, thynne *A.* — [838] the st. *D* || the *f.* *D* || stabyll *A.* — And sythen *C,* And sone *D* || lorde *A*] emperour *C D* || halle A — w. w.] within *B* || wynne *A.* — LXXI [841] wendyþ *A*] went *B* || An. h. ate to his ch. free *C D.* — [842] Hym l. *C D* || l. sore *B* || feyre *f.* *B* || fe *B C.* — [843] wyght] white D || swete A || *lücke*, s. p. 25. v. 850—852.

He callyd them, þat schould hur kep:
'Where ys my wyfe? ys sche on slep?
   How fares that byrde bryght?'
The *two* traytours answeryd anon:
""Yf ye wyst, how sche had done,
   To deth sche schuld be dyght.""

LXXII

'A, devyll!' he seyd, 'how soo,
To deth þat sche ys worthy to go?
   Tell me, in what maner.'
""Syr,"" *they* seyd, ""be goddys ore,
The yonge knyght Syr Antore,
   That was hur kerver,
Be that lady he has layn,
And þerfore we have hym slayn,
   We founde them in fer;
Sche ys in preson, verrament,
The lawe wyll, þat sche be brent,
   Be god, that boght us der.""

LXXIII

'Allas!', seyd the emperour,
'Has sche done me thys dyshonour,
   And y lovyd hur so well!

---

[844] c. on hym *C* ‖ schoulde, kepe *A.* — [845] slepe A. — [846] fareth *A* ‖ so br. *B C.* — [847] two *zahlz. A, f. B* ‖ Thiese tr *C D.* — [848] And ye *B* ‖ wyste *A* ‖ hase *C D.* — [849] dethe *A* [schulde *A*] schall *D.* — [850]—[852] *s.* 843. — LXXII [853] *A*] how *C* what *D* ‖ seyde *A* ‖ h. es it s. *C*, h. is this *D.* — [854] To dethe *A*] The dede *C D* ‖ þat] is *D* ‖ go. *f. C D.* — [855] Telle, manere *A.* — [856] *f. D* ‖ he *A B, s.* 847 *u.* 886 *A* ‖ seyde *A.* — [857] *u.* 885 Antore *A C D*, Artor *u.* Artyr *B.* — [858] That by fore hir did schere *C D* ‖ kervere *A.* — [859] emprice *C* ‖ he *f. D* ‖ hath layne *A.* — [860] In this manere we *C D* ‖ slayne *A.* — [861] fere *A.* — [863] brente *A*] schente *C D.* — [864] dere *A.* — LXXIII [865] seyde, Emperoure *A.* — [866] Hath, dyshonoure *A.* — [867] wele *A.*

Y wen*d*, for all þys worldys go*d*
That sche wold not have *tur*ned hur mo*d*;
My yo*y* begy*ns* to ke*l*.'
He hen*t* a knyfe wyth all hys mayn,
Had not a knyȝt ben, he had hym slayn,
[*For sorow he was unsel*],
For bale hys ar*ms* abro*d* he *sp*redd
And fell in swou*n* upon hys bedd,
There myght men see gre*t* de*l*!

LXXIV

On the mor*n* be oon assen*t*
On hur they sett a perlyament
Be all the comyn re*d*.
They myȝt not fyn*d* in þer co*un*say*l*
Be no la*w*, wythout*e* fay*l*,
To save hur fro the de*d*.
Then bespake an olde knyght:
'Y have wondur, be goddys myght,
That Syr Antore thus was bestedd,
In chaumbyr thogh *he* naked were;
They let hym gy*ve* none answe*r*,
But slo*w* hym, be my hedd!

LXXV

Ther*e* was nevyr man, sekurly,
That be hur foun*d* any velany,
Save they two, y dar*e* wel*l* say;

[868] wende, gode *A.* — [869] That *f. C D* || turne 166 *A* || wolde, mode *A.* — [870] My sorow for to kele *D* || yoye begynnyth to kelee *A.* — [871] hente *A.* — [872. 873] s. p. 28. — [874] bredd *A* || armes, abrode *A.* — [875] swowne u. A] swounynge on *C.* — [876] In thought he was so grevous *B* || grete dele *A.* — LXXIV [877] And on *C* || morne, assente *A.* — [878] was s. *B.* — [879] Thorowe all *C D* || rede *A.* — [880] not *f. B* || fynde *A*] *f. C* || counsayle *mit abkürz.*, *s.* 223 *A.* — [881] With no *C D* || lawe wythout fayle *A.* — [882] dede *A.* — [883] Bot th. *C.* — [885] Why sir *C*, Off s. *D* || A was (that is *D*) dede *C D.* — [886] if he *B* || þey *A.* — [887] gyf *A*] make *B* || answere *A.* — [888] slowe *A* || b. m. h.] in that stede *D.* — [889] Ther *A* || man *f. D.* — [890] Th. f. hym wyth vyleny *D* || founde *A.* — [891] two *f. C D* || dar wele *A.*

Be some hatred hyt may be,
Therfore *do* aftur me
For my love, y you pray.
No mo wyll preve hy*t* but þey twoo,
*W*e may not save hur fro woo,
For so*th*, os y you say,
In hyr quarell but we myȝt fyn*d*
A man, þat were go*d* of kyn*d*,
*D*urs*t* fyght agayn þem tway.'

LXXVI

All they assentyd to th*at* sa*w*,
They thoght, he spake reson and la*w*.
Then answeryd þe kyng wyth crow*n*:
"Fay*r* fal*l* the for thyn*e* avyse."
He callyd knygh*t*s of nobyll pryce
And badd them be redy bou*n*,
For to cr*y* thorow all þe lon*d*,
Bo*th* be see and be son*d*,
Yf they fynde mou*n*
A man, þat ys so mo*ch* of myght,
That for þat lady dar*e* take þe fyght,
*S*chall have hys wareso*un*.

LXXVII

Messange*r*s, y undurston*d*,
Cryed thorow all the lon*d*
In many a ry*ch* cyté,

[892] hatered *A* || than may it *C*. — [893] lorde do *CD* || doyth *A*, *s.* 78 *A*. — [896] Therfore w. *A* || myght *B*. — [897] sothe *A*. — [898] m. *f*. *CD* || fynde *A*. — [899] were] es so *CD* || gode of kynde *A*] glad of k. *B*. — [900] That durste *A* || To fight *B* || two *CD*. — LXXVI [901] the sawe *A*, *s.* 962 *A*, his s. *CD*. — [902] lawe *A*. — [903] spake *CD* || crowne *A*, — [904] Fayre, falle, thyn *A*. — [905] knygthys *A*] a knyght *B*. — [906] hym *B* || bowne *A*. — [907] Loke ye gere th. *C*, L. cr. th. *D* || crye, londe *A*. — [908] Bothe, sonde *A*. — [909] Gyffe ye fynde any man *C*, G. ye f. anon *D* || mowne *A*. — [910] moche *A*. — [911] the *B* || dar *A* || the *f*. *B*. — [912] He sch. *A* || To wynne hym w. *C*, Schall w. h. w. *D* || wareson *A*, warisoun *bei Stratmann* p. 237 b. — LXXVII [913] Messangerys *A*, undurstonde *A*. — [914] th. ylke a *C* || londe *A*. — [915] And m. *C* || ryche *A*.

Yf any man durs*t* prove hys myȝt,
In trewe quarell for to fyght,
Avaunsed schul*d* he bee!
The Er*l* of Tolous har*d* þys tel*l*;
What anger the lady befel*l*,
Hym thoght *hyt* gre*t* pyté.
Yf he wys*t*, that sche had ryght,
He wold aven*tu*re hys lyfe to fyght
For that lady free.

LXXVIII

For hur he morned nyȝt and day,
And to hymselfe can he say,
He wol*d* aventure hys lyfe:
'Y y may wytt, þat sche be tre*w*,
They, þat hur accused, sch*a*ll re*w*,
But they stynte of ther stryfe.'
The er*l* sey*d*: 'Be seynte John,
Ynto Almayn wyll y goon,
Where y have fomen ryfe;
I prey to god full of myght,
That y have trew quarell to fyȝt,
Of wo to wy*n* þat wyfe.'

LXXIX.

He rode on huntyng on a day,
A marchand mett he be þe way
And asked hym, of whens he was.

[916] durste *A.* — [917] a tr. *C.* — [918] Wele av. *A* || schulde *A*, schall *B.* — [919] Erle *A* || harde *A* || þys] thus *B* || telle *A.* — [920] that this l. *C* || that *D* || befelle *A.* — [921] There of he th. grete p. *A* || And th. *D* || hyt *f. B.* — [922] Gyff that he *C* || wyste *A* || that *f. C D* || r.] the r. *C*, do r. *D.* — [923] wolde *A* || *s.* 927 || t. f.] in (and *D*) highte *C D.* — [924] To fyghte for *CD* || l. *f. C* || so fre *D.* — LXXVIII [926] he gan *C D.* — [927] wolde A || l. in highte *C.* — [928] he myghte *C*, he may *D* || trewe *A.* — [929] Tho that *D* || They *f. C* || have h. a. *A*, ac. h. *B* || schull rewe *A*] it solde tham r. *C*, sore schuld them r. *D.* — [931] Erle seyde *A.* — [933] There I *C D.* — [935] trewe *A.* — [936] Owt of *A* || Fro blame to bryng that *D* || wynne *A.* — LXXIX. [939] He ask. *B* || hym *f. B C* || of *f. D*,

'Lor*d*', he seyde, 'of Almayn.'
Anon the er*l* can hym fray*n*
Of that ylke case:
"Wherefore ys you*r* emperes
Put in so gre*t* dystress?
Tel*l* me for goddys grace.
Ys sche gylt*y*, so mo*t* thou the?"
'Nay, be hym, þat dyed on tree,
That schope man aftur hys face.'

LXXX

Then sey*d* the er*l* wythoute lett:
"When ys the day sett,
Bren*t* that sche schul*d* bee?"
The marchan*d* seyde: "Sekyrly*k*,
Evyn thys day thre wy*k*,
And therfore wo ys mee.'
The er*l* sey*d*: "Y schall the tel*l*,
Gode hors*e* y have to sel*l*
And stedys two or thre:
Certys, myght y sel*l* þem *þ*are,
Thedur wyth the wol*d* y fare,
That syght for to see."

LXXXI

The marchand seyd *wyth* wordys hen*d*:
'Into th*at* lon*d* yf ye wyll wen*d*,
Hyt wol*d* be for you*r* pro*w*;

[940] Lorde *A.* — [941] And a. *C* || Erle, frayne *A.* — [943] Why *B* || Wh. he sayd *C* || yowre *A.* — [944] into *B*, to *D* || grete dystresse *A.* — [945] Telle *A.* — [946] gylte *A*, *s. lesart.* 1060 *und z. Guy v.* 132 || mote *A* || I *B.* — [947] Nay sir *CD.* — [948] And sch. *CD.* — LXXX [949] seyde, Erle *A.* — [950] the ladyes day *C* || theroff s. *D.* — [951] Brente *A* || schulde *A*] sall *B C D.* — [952] marchande *A* || sekyrlyke *A*] it is lyke *B.* — [953] To be th. *B* || wyke *A.* — [954] And *f. C D* || full w. *C D.* — [955] The Erle seyde *A*] Than s. the e. *C D* || telle *A.* — [956] Two g. h. *C*, What g. hors *D* || horsys *A* || selle *A.* — [957] selle *A* || s. I *C D* || yare *A.* — [959] w. theym *B* || wolde *A*] then w. *C.* — LXXXI [961] answerde *C D* || wyth *f. A* || hende *A.* — [962] the londe *A* || wold *B* || wende *A.* — [963] wolde *A*] sall *C* wyll *D* || yowre prowe *A.*

There may ye sell þem at your wyll.'
Anon the erl seyd hym tyll:
"Syr, herkyn to me now:
Thys yurney wylt þou wyth me dwell,
Twenty pound y schall the tell
To med, y make a vow!"
The marchand grauntyde anon;
The erl seyd: "Be seynte John,
Thy wylle y alow."

LXXXII

The erl told hym in þat tyde,
Where he schulde hym abyde,
And homeward wente hee.
He busked hym, þat no man wyst;
For mekyll on hym was hys tryst.
He seyd: 'Syr, go wyth mee!'
Wyth them they toke stedys sevyn,
Were no fayrer undyr hevyn,
That any man myght see.
Into Almayn þey can ryde:
As a coresur of mekyll pryde
He semyd for to bee.

---

[964] your *abgekürzt* A || selle, wylle A. — [965] Erle seyde h. tylle A. — [966] to *f.* A || nowe A. — [967] Th. y. if thou w. B || W. th. th. y. w. C D || dwelle A. — [968] And tw. C | pownde A || will C || telle A. — [969] mede A] god B || vowe A. — [970] grauntyd A] gr. therto C. — [971] Than s. the C || Erle, seyde, seynt A. — [972] gud will B C || do I B, I wille C || For that wyll I the al. D || alowe A. — LXXXII [973] Erle tolde A || in *f.* B. — [975] swythe w. he C. — [976] And b. B || wyste A. — [977] Armours and tresours in males he truste C, Bot on that he muste tryst D || tryste A. — [978] And s. sirres C || seyde A. — [979] hym he B C. — [980] There w. A D. *s.* 198 || fayre A || the h. C. — [981] Or that C || any] never no D. — [982] And i. C D || c. th. B D, he gan C. — [983] As corsers of B, On coursers of D. — [984] They B D, Hym C, *s.* 353 C || well to D.

LXXXIII

The marchand was a trewe gyde;
The er*l* and he togedur can ryde,
Tyll they came to that place.
A myle besyde the castell,
There the emperour can dwel*l*,
A ry*ch* abbey ther*e* was;
Of the abbot leve they gatt,
To soyor*n* and make þer horsys fatt;
That was a nobyll cas*e*!
The abbot was the ladyes e*m*,
For hur he was in gre*t* wandre*m*,
And mo*ch* mornyng he ma*s*.

LXXXIV.

So hyt befel*l* upon a day,
To churche the er*l* to*k* þe way,
*M*asse for to he*r*.
He was a fey*r* man and an h*y*,
When the abbot hym s*y*,
He sey*d*: 'Syr, come ne*r*.'
'Syr, when the ma*s*s ys done,
Y pray you, e*t* wyth me at noo*n*,
Yf you*r* wylle were.'

LXXXIII [985] his tr. *D*. — [986] Erle *A*. — [989] Th. as *B* || dud dw. *B* || dwelle *A*. — [990] ryche, ther *A*. — [991] And of *C* || he l. g. *D*. — [992] There to tary to m. *B* || soyorne *A*, s. there *C*. — [993] cas *A* || That goodly were to se *B*. — [994] Eme *A*. — [995] grete *A*] *f*. *B* || wandreme *A*, wandryng *D*. — [996] moche *A* || mase *A* || makys he *B*. — LXXXIV [997] Till it b. *C D* || befelle *A*. — [998] To the kirke *C* || erle toke *A*] than t. *C* || his w. *B*. — [999] A m. *A* || here A. — [1000] feyre *A* || an *f*. *D* || hye *A*. — [1001] Als sone as *D* || h. sye *A*] dud h. se *B*. — [1002] seyde *A* || bade hym come n. *B* || nere *A*. — [1003] S. I yow praye wh. m. is d. *D* | masse *A*. — [1004] *nach* 1005 *C* || Forto e. w. *D* || you] the *C* || ete, noone *A*. — [1005] Gyff that *C*, Gyf and *D* || yowre A] thi *C* || hit w. *B D*.

The er*l* grauntyd all wyth game;
Afore me*t* they wys*ch* *in* same,
And to me*t* they wen*t* in fe*r*.

LXXXV

Aftur me*t*, as y you say,
Into an orchard þey to*k* þe way
The abbot and the knyght,
The abbot sey*d* and syghed sare:
'Certys, Syr, y l*y*ve in care
For a lady bryght;
Sche ys accusyd, my her*t* ys woo;
Therfore sche schall to dethe goo
All agay*n* the ryght;
But sche have helpe, verrament,
In *a* fyre sche schall be bren*t*
Thys day sevenyght.'

LXXXVI

The er*l* sey*d*: "So have y blyss,
Of hyr, meþyn*ks*, gre*t* rew*th* hyt ys,
Tre*w* yf that sche bee!"
The abbot sey*d*: 'Be seynt*e* Pou*l*,
For hur y dar*e* ley my sou*l*,
That nevyr gylt*y* was sche;

[1006] Erle *A* || hym all *D* || w. g.] withouten blame *B*. — [1007] After messe thay *CD* || mete *A*. wysche *A für* wesche || in] all *A*. — [1008] And *f. B* || And dyned both in fere *B* || mete, wente, fere *A*. — LXXXV [1009] And a. *CD* || mete *A*. — [1010] toke *A*. — [1011] seyde *A*] s. sighyng *B* || full s. *C*. — [1013] For my lady I am in c. *C* || leve *A*. — [1014] The empryce so br. *C*. — [1015] herte *A*. — [1016] sch.] moste *CD*. — [1017] And a. *CD* || agayne *A*. — [1019] a *f. A* || brente A. — [1020] Within th. *C* || And to hyr deth be dyght *D*. — LXXXVI [1021] Erle, seyde, blysse *A*. — [1022] Me th. of h. (grete *C*) dole it es *CD* || meþynkyþ *A*] *f. B* || grete rewthe *A*. — [1023] Trewe *A*. — [1024] seyde, seynt poule *A*. — [1025] dar *A*] durste *D* || soule *A*. — [1026] gylte *A*.

Soche werkys nevyr sche wroght
Neythyr in dede nor in thoght,
Save a ryng so free
To þe Erl of Tolous sche gave wyth wyn,
Yn ese of hym and for no syn:
In schryft thus told sche me.'

LXXXVII

The erl seyd: "Syth hyt ys soo,
Cryst wrek hur of hur foo,
That boght hur wyth hys blood!
Wold ye sekyr me, wythoute fayl,
For to holde trew counsayl,
Hyt myght be for your god."
The abbot *sware* be bokes fel
And be hys professyon, þat he wold hel,
And ellys he were wod.
"Y am he, sche gave the ryng,
[For to be our tokenyng.]
Now heyl hyt for the rod.

1027 sch. n. *D* || Ne nev. none sylke werke scho wr. *C.* — 1028 nor yit *C.* — 1029 ones a *C* || rynge *A.* — 1030 gafe hyt w. w. *A* || sch. hit gave *B*, w. w. *f.* B || Erle, wynne A. — 1031 When he of her almys dud crave *B* || synne *A.* — 1032 me *f. D* || schryfte, tolde *A.* — LXXXVII 1033 Than s. the e. *D* || Erle, seyde *A.* — 1034 Cryste *A*, God *D* || woo *A* || wreke *A.* — 1035 us *C* || bloode *A.* — 1036 Bot will ye sir abbote s. *C* || s.] promyse *B* || Wolde, wythout fayle *A.* — 1037 h.] kepe *B* || Wele to helle my c. *C* || Syr and ye wyll kep counsell Of a ryng I wyll you tell *D* || trewe counsayle *A.* — 1038 H. m. turne you to g. *B*, Y trow that may do g. *D* || youre gode *A.* — 1039—41 *f. D* || 1039 seyde *A*, *s.* 136 || be] on *C* || b. fele *A*] a booke *B.* — 1040 And be the p. that he toke *B* || þ. *f. C* || wolde hele *A*] sold wele h. *C* || prof. *abgekürzt A* || 1041 He wold be trew in dede *B* || wode *A.* — 1042 Y am he þat sch. gafe the rynge *A B*, Than sayd the erle by heven kynge *C*, Syr, he seyd, withoute lesyng *D.* — 1043 For to be owre tokenynge *A B*, 1043 *C D* = 1042 *A B*: *aber* þ. *f. C D*, that r. *C.* *bei der verschiedenen stellung des verses* Y am he sche gave the ryng *in den hss.-gruppen* x *und* y *und der gänzlichen verschiedenheit des hiermit reimenden verses liegt es nahe, daran zu denken, dass in t* (= x + y) *auch hier eine lücke war*, *s.* p. 15 *ff.* — 1044 Helpe now

LXXXVIII

Y am comyn, le*v*e Syr,
To take the batay*l* for hyr
And there to ston*d* wyth ryght;
But fyrs*t* mysel*f* y wol*l* hur schryve,
And yf y fyn*d* hur cle*n* of lyve,
Then wyll my her*t* be lyght.
Let dyght me in *a* monkys we*d*
To þat place, þat men schul*d* hyr le*d*,
To dethe to be dyght;
When y have schrevyn hyr, wythout*e* fay*l*,
For hur y wyll take *the* batay*l*,
As y am trewe knyght!"

LXXXIX

The abbot was nevyr so gladd,
Ne*r* for yoye he wa*x* madd,
The er*l* can he kyss;
They made mer*y* and sle*w* care,
All that sevenyght he dwellyd þare
Yn myr*th* wythout*e* myss.
That day, þe lady schul*d* be brent,
The er*l* wyth the abbot wen*t*
In monkys we*d*, ywys;

for hit is nede *B*, Hold consell for the rode *D* || heyle, rode *A*. — LXXXVIII [1045] And I *B C* || c. in to this land *B* || c. hether *D* || lefe *A*. — [1046] The batell for her to take in hand *B* || here for *C* || batayle *A*. — [1047] And *f. A D* || th. *f. B* || stonde *A* || the r. *C D*. — [1048] fyrste myselfe y wole *A*. — [1049] fynde, clene *A* || in clene lyfe *C*. — [1050] herte *A*. — [1051] L. do me *D* || a *f. A* || wede *A*. — [1052] At the pl. there m. *B* || When (What tyme *D*) scho es in (hir *C*) moste drede *C D* || schulde, lede *A*. — [1053] To hir d. *C*. — [1054] y *f. D* || wythout fayle *A*. — [1055] w. I *B* || than tak *C* || the *f. A* || batayle *A*. — [1056] a tr. *B*. — LXXXIX [1057] Than the *C D*. — [1058] Nere *A*] Wele n. *C D* || waxe *A*] was *B* || than w. *C*. — [1059] And the e. than gane *C* || Erle, kysse *A*. — [1060] Than made he *C* || And made myrth withoute care *D hinter* 1061 || mere *A*: mery 470 *A* || slewe *A*. — [1062] And yoy w. m. *D* || myrthe, wythout mysse *A*. — [1063] þat þe *A* || schulde *A*. — [1064] Erle, wente A. — [1065] wede A. —

To the emperour he knelyd blyve,
That he myght þat lady schryve:
Anon resceyved he ys.

XC

He examyned hur, wyttyrly,
As hyt sey*s* in the story:
Sche was wythoute gyl*t*.
Sche sey*d*: 'Be hym, þat dyed on tree,
Trespas was nevyr none in me,
Wherefore y schul*d* be spyl*t*;
Save oo*ns*, wythou*t* lesyn*g*,
To the Er*l* of Tolous y ga*v*e a ryn*g*:
Assoy*l* me, yf thou wyl*t*;
But þus my destan*y* is com*e* to en*d*,
That in þys fyre y mus*t* be bren*d*:
There godd*ys* wylle be fulfyl*l*t.'

XCI

The er*l* assoyled hur wyth hys hon*d*,
And syþen per*t*ly he can up ston*d*
And seyde: 'Lordyn*g*s, pese!
Ye, that have accused þys lady gen*t*,
Ye *are* worthy to be bren*t*.'
That oon knyght made a rees:

[1067] the l. *B C D* || he was *D*.— cx [1069] And anone he *C* || He freyred of hir full w. *D*. — [1070] Bot as *D* || h. seythe *A*] h. is seyd *B*, it es tolde *D* || in *von späterer hand durchstrichen A* || this st. *C*. — [1071] gylte *A*. — [1072] seyde *A*. — [1073] none *f*. *D* || in] with *C*. — [1074] Wherby *B* || schulde, spylte *A*. — [1075] oonys wythoute lesynge *A*. — [1076] Erle, gafe, rynge *A*. — [1077] Assoyle, wylte A. — [1078—80] *f*. D. || [1078] destanye, comy*n* to ende *A*. — [1079] In yone fyre I mon be br. *C* || muste, brende *A*. — [1080] G. w. for to fulfylle *B* || g. *abkürzung A* || fulfyllyt *A*. — XCI [1081] Erle *A*] *f*. *D* || solyd the lady *D* || honde *A*. — [1082] And sone upp gan he st. *C* || he dud *B* || pertely *A*] appertly *C* || he *f*. *C* || stonde *A*. — [1083] lordyngys *A* || l. in fay *B*. — [1084] have *f*. *B* || gente *A*. — [1085] be *A*] were *D* || well w. *B* || brente *A*. — [1086] Then one of the traysours dud say *B* || theff m. a rehers *D*.

"Thou carle mon*k*, wyth all þy gy*n*,
Tho*w* you*r* abbot be of hur ky*n*,
Hur soro*w* schalt thou not cees;
Ryght*e* so thou woldyst say*n*,
Tho*w* all you*r* covent had be hyr layn;
So are ye lythyr and lees!"

XCII

The er*l* answeryd wyth wordys free:
'Syr, that oon, y tro*w*, thou bee
Thys lady accused has.
Tho*w* we be men of relygyon,
Thou schalt do us but reson.
For all the fare, thou mas,
Y prove on hur, þou sayst not ryght.
Lo here my glove wyth þe to fyght!
Y undyrtake thys case;
Os false men, y schall you ke*n*,
Yn redd fyre *schall ye* bre*n*,
Therto god gy*ve* me grace!'

XCIII

All, þat stoden in that place,
Thankyd god of hys grace,
Wythoute any fay*l*.

[1087] And sayd th. *C* || monke *A*, *f*. *D* || gynne *A*. — [1088] Thowe *A*] For all your *B* || youre, kynne *A*. — [1089] Her lyfe schall be no store *B* || sorowe *A*] sorowes *C* || not sers *D*. — [1090] R. the same wey wold th. s. *D* || R. thus I wysse than w. th. s. *C* || Ryght, sayne *A*. — [1091] Thowe *A*] And *D* || youre *A*, layne *A*. — [1092] So lewde ye are of lore *B*, So be ye fykell and fals *D*. — XCII [1093] Erle *A* || then ans. *C*. — [1094] Sir one I trow that yow be *B* || trowe *A*. — [1095] That th. *B* || that h. *C*. — [1096] Thowe *A*] And th. *B*. — [1097] Yet shall ye do *B*. — [1098] that th. *C* || For all thy cursed wrath *B*. — [1100—1124] *f*. *C*, *s*. p. 2 || [1100] you *B*. — [1101] hyr c. *D*. — [1102] kenne *A*. — [1103] for to brenne *A* || you sch. *B* || there sch. *D*. — [1104] gyf *A*] graunte *D* || If god will g. me gr. *B*. — XCIII [1105] that ever were *D*. — [1107] fayle *A*.

The two knyghty*s* were full wro*th*:
He schul*d* be dedd, þey swere gre*t* o*th*,
But hyt myght not avay*l*.
The er*l* wente there besyde
And armyd hym wyth mekyll pryde,
Hys enemyes to assay*l*.
Manly when they togedur mett,
They *smote* thorow hel*m* and basenet
And mar*ryd* many a may*l*.

XCIV

They rode togedur, wythout*e* lakk,
That hys oon spere on hym brakk;
That othyr faylyd thoo;
The er*l* smote hym wyth hys spe*r*,
Thorow the body he can hym be*r*,
To grounde can he goo.
That sa*w* that odyr and fas*t* can flee,
The er*l* ov*yr*to*k* hym und*ur* a tre
And wroght hym mekyll woo;
-There þys traytour can hym ȝyl*d*,
Os recreaunt yn the fyl*d*;
He myght not fle hym froo.

XCV

Before the emperour they wen*t*,
And ther*e* he made hym, verrament,
To telle for the noo*ns*.

[1108] Theis tw. B || traytoures *D* || kn. *abkürz. A* || wrothe *A.* — [1109] schulde *A* || made *D* || grete] theyr *B D* || othe *A.* — [1110] avayle *A.* — [1111] Erle *A* || w. hym *B* || w. a lytell b. *D.* — [1113] assayle *A.* — [1114] Manfully wh. they were t. m. *D.* — [1115] hewe *A* || helme *A*, helmys *B.* — [1116] martyrd *A* || mayle *A.* — XCIV [1117] Thus t. gan they ryde *D* || redyn *A*, wythout *A.* — [1118] h. o.] one his *B* || on the erle *B* || The erle bare the one a syde *D.* — [1119] The *B.* — [1120] Erle, spere *A.* — [1121] That th. *D* || bere *A.* — [1122] the gr. *B D* || than gan *D.* — [1123] sawe *A*, faste *A* || dud fl. *B.* — [1124] Erle *A* || ovyr 446 *A* || toke *A* || undur 570 *A.* — [1126] And th. *C* || the tr. *C D* || dud *B* || ȝylde *A.* — [1127] As a. r. *B*, As overcom *D* || fylde *A.* — [1128] not fle] no ferrere *C*, not fare *D.* — XCV [1129] *f. C* || erle *D* || wente *A.* — [1130] ther *A* || theym *B.* — [1131] To t. as they knew *B* || To telle allethare in playne plen

He seyde: 'We thoght hur to spyl*l*,
For sche wol*d* not do ou*r* wyl*l*,
That worthy ys in wo*n*s.'
The er*l* answeryd hym then:
"Therfore, traytours, ye schall bre*n*
Yn thys fyre bo*th* at o*n*s!"
The er*l* anon *them* hen*t*,
And in the fyre he þem bren*t*,
Fle*sch*, fel*l* and boo*n*s.

XCVI

When þey were brent bothe twoo,
The er*l* prevely can goo
To that ry*ch* abba*y*.
Wyth yoye and processyo*u*n
They fett the lady into the town,
Wyth myr*th*, os y tel*l* may.
The emperou*r* was full gladd:
'Fet*t* me the mon*k*!' anon he badd,
'Why wen*t* he so awa*y*?

Of thaire falsehede and thaire cons Ryghte even for the nones *C* || noonys *A*. — [1132] They s. *B* || Than saide the traytour at your will We were consent hir to spyll *C*, Wer for thought he his lady to sp. *D* || spylle *A*. — [1133] do at *B* || For scho w. noghte graunte us *C*, Lord f. s. w. n. graunt o. w. *D* || wolde, owre, wylle *A*. — [1134] was *D* || That worthy is of hew *B* || Th. worthely in w. w. *C* || wonys *A*. — [1135] then] them th. *D*, righte than *C* || Erle *A*. — [1136] Falls tr. th. sch. y. b. *D*, And for your tresone bothe s. y. b. *C* || brenne *A*. — [1137] thys *f*. *D* || bothe at onys *A*. — [1138] Erle a. hym hente *A* || The e. thaym by the schulders shent *C*, The e. a fyre dyd make verament *D*. — [1139] And *f*. *B* || that *C* || Ther in the two traytoris were brynt *D* || brente *A*. — [1140] Bothe thaire fl. and th. b. *C*, B. body a. b. *D* || Flesche felle a. boonys *A*. — XCVI [1141—1224] *f*. *C*, s. p. 2. — [1142] Erle *A* || dud *B* || a wey gan g. *D*. — [1143] the *D* || ryche Abbaye *A*. — [1144] *nach* 1145 *D* || gret y. *D* || processyoun *bei Stratmann belegt*. — [1145] brought *B* || The l. was fett *D* || towne A. — [1146] myrthe, telle *A*. — [1147] Than the *D* || Emperoure *A* || was never so g. *D*. — [1148] Fette, monke *A*. — [1149] wente, awaye *A*.

A byscho*pryk* y wyll hym g*y*ve,
My hel*p*, my love, whyl*e* y l*y*ve,
Be god that o*ws* thys day!'

XCVII

The abbot knelyd on hys knee
And seyde: "Lor*d*, gone ys hee
To hys owne lon*d*;
He dwelly*s* wyth the pope of Rome,
He wyll be glad of hys come,
Y do you to undurston*d*."
'Syr *abbot*', quod the emperour,
'To me hyt were a dyshonou*r*;
So*ch* wor*ds*, y red, thou won*d*:
Ano*n* yn haste that y hym see!
Or thou schalt nevyr have go*d* of me,
And therto here myn*e* hon*d*!'

XCVIII

"Lor*d*", he sey*d*, "sy*th* hyt ys soo,
Aftur hym þat y must goo,
Ye mus*t* make me seurté:
Yn case he have byn you*r* foo,
Ye schall not do hym no woo,
And then, *as* mo*t* y thee,

[1150] byschoperyke *A* || schall *D* || geve *A* — [1151] helpe, whyll *A* || wh. that *D* || leve *A*. — [1152] owyth *A* || Be hym that dyed on tre. *D*. — XCVII [1153] downe on *B*. — [1154] my l. went is h. *D* || lorde *A*. — [1155] Home to *B* || londe *A*. — [1156] dwellyth *A* || in rome *D*. — [1157] gl. when he comys home *B*, gl. wh. h is come *D*. — [1158] undurstonde *A*. — [1159] abbot *f*. *A* || seyd *D* || Emperoure *A*. — [1160] a *f*. *B* || dyshonoure *A*. — [1161] He unthankyd to passe my land *B* || Soche wordes y rede thou wonde *A*. — [1162] Anone *A* || Fast a. that I *D* || loke that *B*. — [1163] gode *A*. — [1164] And therto I hold my hand *B* || myn honde *A*. — XCVIII [1165] The abot seyd now it is so *D* || lorde, seyde, sythe *A*. — [1166] schall *D* || muste *A*. — [1167] me *f*. *B* || muste *A*. — [1168] that he *B D* || hath *B* || yowre *A*. — [1169] Wer fore ye sch. d. h. *D* || not *f*. *B*. — [1170] also mote *A*.

Aftur hym y wyll w*end*,
So that ye wyll be hys fren*d*,
Yf you*r* wylle bee."
'ȝys', sey*d* the emperou*r* full fay*n*,
'All my ky*n* þogh he had slay*n*,
He ys welcome to mee.'

IC

Then spake the abbot wordys free:
"Lor*d*, y tryste now on thee,
Ye wyll do, os ye sey;
Hyt ys Syr Barnard of Tolous,
A nobyll knyght and a chyvalrous,
That ha*s* done thys jurney."
'Now certys', sey*d* the emperou*r*,
'To me hyt ys gre*t* dyshonou*r*;
Anon, Syr, y the pray:
Aftur hym þat thou wen*d*:
We schall kys*s* and be go*d* fren*d*,
Be god, that o*ws* thys day!'

C

The abbot seyde: "Y assen*t*."
Aftur the er*l* anon he wen*t*
And sey*d*: 'Syr, go wyth mee.

[1171] wyll I *D* || wynde *A*, wende 1186 *A*. — [1172] frende *A*. — [1173] Lord and thi w. be *D* || it b. *B* || yowre *A*. — [1174]—[1176] *f*. *D* || [1174] seyde, Emperoure, fayne *A*. — [1175] kynne *A* || if he *B* || slayne *A*. — IC [1177] The ab. seyd so mote I the *D* || with w. *B*. — [1178] Lorde *A* || tr. ryght wele in the *D*. — [1179] That ye *B*. — [1180] barn. the erle of T. *D*. — [1181] The whych hath you honouryd us *D*. — [1182] hath *A*. — [1183] Ye sert. *D* || quod *B* || seyde, Emperoure *A*. — [1184] Hath he do me this gr. honour *D* || grete dyshonoure *A*. — [1185] A. now I pr. the *D*. — [1186] loke that *B* || wylte w. *D* || wende *A*. — [1187] And we wyll k. *D* || kysse, gode frende *A*. — [1188] Be hym that dyed on tre *D* || owyth *A*. — C [1189] The ab. after the erle wente *D* || assente *A*. — [1190] And by the hond he hym hente *D* || Erle, wente *A*. — [1191] seyde *A*.

My lor*d* and ye, be seynt*e* John,
Sch*a*ll be made bo*th* at oon,
Goo*d* frendys for to bee.'
Therof þe er*l* was full fay*n*;
The emperou*r* came hym agay*n*
And say*d*: 'My fren*d* so free,
My wrath*e* here y the forg*y*ve,
My hel*p*, my love, whyl*e* y l*y*ve,
Be hym, that dyed on tree!'

CI

Togedur lovely can they kyss,
Therof all men had gre*t* blyss,
The romaunse tellys soo.
He made hym steward of hys lon*d*
And sesyd agay*n* into hys hon*d*,
That he had raf*t* hym froo.
The emperou*r* l*y*vyd but yerys thre,
Be alexion of the lordys free
The er*l* to*k* they thoo
And made hym ther emperou*r*;
For he was sty*ff* yn stou*r*
To fyght agay*n* hys foo.

CII

He weddyd þat lady to hys wyfe;
Wyth yo*y* and myrt*h* þey ladd þer lyfe
Twenty ye*r* and three.

[1192] lorde *A*, seynt *A*. — [1193] Ye sch. *D* || schull, bothe *A*. — [1194] And hole fr. be *D* || Goode *A*. — [1195] Themp. of the erle was f. fayn *B*, Than the e. was never so feyn *D* || Erle, fayne *A*. — [1196] He rose and c. *B* || Emperoure came h. agayne *A*. — [1197] sayde, frende *A*. — [1198] wrath *A* || here *f*. *B* || geve *A*. — [1199] helpe, whyll, leve *A* || wh. that *D*. — CI [1201] L. t. *D* || kysse *A*. — [1202] A. m. h. yoy withouten mysse *D* || grete blysse *A*. — [1203] story *D* || tellyth *A*. — [1204] londe *A*. — [1205] agayne, honde *A*. — [1206] That before he toke hym fro *B* || rafte *A*. — [1207] Emperoure levyd *A*. — [1209] Erle, toke *A*. — [1210] They m. *A* || And chese hym for emp. *D* || Emperoure *A*. — [1211] in every st. *B*, in the st. *D* || styffe, stoure *A*. — [1212] their *B* || agayne *A*. — CII [1214] Yn yoy and blys they *D* || yoye, myrthe *A*. — [1215] yere *A*.

Betwe*n* þem chyldyr þey had *fyfteen*,
Doghty knyghtys all bede*n*
And semely on to see.
Yn Rome thys ges*t* cronyculyd *ys*,
A lay of Bretay*n* callyd *ywys*
And evyr more schall bee.
J*he*su Crys*t* to hevyn us bryn*g*,
There to have ou*r* wonnyng,
Amen, amen, for charyt*é*!

[1216] Together they h. ch. fyft. *B* || Betwene þem had þ. ch. *A* || *zahlzeichen A.* — [1217] They were d. kn. and kene *D* || bedene *A.* — [1218] on] for *B D.* — [1219] ys] y wys *A* || geste *A.* — [1220] ywys hyt ys *A*, is *D* || *die in den text aufgenommene lesart des verses 1219 ist durch die vollkommene übereinstimmung von B und D gerechtfertigt; folgte man nun v. 1220 den unter sich nicht ganz übereinstimmenden hss. A und D, so würde* ys *mit sich selbst reimen. sowohl A als auch B hat als eines der reimwörter* ywys, *nur in verschiedenen zeilen*; *v. 1219 hat* ys *als reimwort gesichert*, *mithin bleibt* ywys *für v. 1220, wohin ich es mit B setze* || bretayne A. — [1222] J that is h. kyng *D* || cryste *A*, brynge *A.* — [1223] Grante us all thi blyssyng *D* || dwellyng *B* || owre *A.* — [1224] Amen for ch. Amen q[d] Rate *D* || charytee *A.* — Sic transit gloria mundi *B.*

VII.

Anmerkungen.

---

7. Der pardonere redet seine genossen, die pilger nach Canterbury, mit *'lordyngs'* an. Morris III. 86, 43. vgl. Ritson, Romances I. p. CCXII.

25. 26. construiert wie 508. 509.

28. *He* geht auf den kaiser, s. v. 1205, 1206.

40. In schilderungen des geistigen wesens oder der körperlichen gestalt werden die eigenschaften häufig ohne hülfe eines verbs angegeben. vergl. v. 358–360. v. 355. Guy 58. 4290. 7409. — *in alle thyng* ist formelhaft: 'auf jede weise, durchaus.' Iw. 449. — *god of* wie 43 *trew of,* 1049 *clen of.*

51. *ryd,* 278 aber *red.*

54. Der dichter vermeidet nicht die widerholung eines verses. gleich lauten: 54=216=1056. 181=493=997. 209=1151=1199. 210=276; nur unbedeutend ist die verschiedenheit von dem letzteren paare in 219=504. vgl. 22 mit 181. 194=722. 1152=1188. vgl. 241—243 mit 829—831.

v. 57. Der zeitliche umfang unserer erzählung lässt sich nicht ermitteln.

67. Als prädicat wird dem gedanken nach *was redy boun* aus v. 66 zu ergänzen sein.

93. *all* ist adverb, s. 812, vgl. p. 48.

103—105. s. Brandl, Thomas p. 34.

105. Amis 1019: *as a man, that couth no gode.*

106, 107 liegt ein zeugma vor: *þere was dedd* lässt sich dem sinne nach eigentlich nur auf das letzte subject *many a dogthy knygt* anwenden, ist hier aber auch als prädicat auf die vorangehenden *many a body* und *many a hedd* zu beziehen.

110. 'er stand dabei und sah es mit an.' *stond* findet sich in gleichem sinne verwandt in St. Edmund the Confessor v. 189: *His*

felawe stod and bihuld: and was neg wod for fere. Iwain v. 1136: *Than the mayden stode and logh.* vergl. v. 103. *sytt and wep.*

112. Besser als über die zeitlichen verhältnisse sind wir über den schauplatz der handlung unterrichtet.

Die schlacht, aus der Barnard siegreich hervorging, wurde im kaiserlichen lande geschlagen. v. 35. 36. 55. 109. der kaiser flieht in ein *castell there besyde*, in dem er v. 139. eine unterredung hat, ehe er es v. 160. verlässt. die kaiserin, mit der er sich hier unterredete, finden wir v. 242. in einer *cyté*, in der sie eine kapelle besitzt (v. 290), also wird mit der *cyté* ihr heim und die hauptstadt des reichs gemeint sein; einer entfernung von dem *castell*, in dem sie mit dem kaiser rats pflog, ist in bezug auf sie keine erwähnung getan, mithin bezeichnen *castell* 112 und *cyté* 242 dieselbe örtlichkeit. die residenz des kaisers wird auch v. 988 *castell* genannt. (v. 828). des grafen hauptstadt wird gleichfalls als *castell* bezeichnet, 466. die entfernung beider hauptstädte kann in zwei tagereisen zurückgelegt werden: v. 242 befindet sich der graf in der abwesenheit des kaisers in dessen hauptstadt, die er v. 409 wider verlässt und zwar am frühen morgen; in einem walde bringt er die nacht zu, v. 457, und am nächsten tage gelangt er, noch 'manche meile wegs' 463 zurücklegend, in seine heimat 466. 469.

Der streifzug Barnard's, die kaiserin zu sehen, ist von Barnard von seinem lande aus unternommen, wohin er ebenfalls nach der schlacht mit seinen mannen gezogen war, v. 171.; er giebt sich den vergnügungen der jagd hin v. 182.

117. *none othyr*, s. Mätzner, gramm. III. 125.

149. *red.* Guy n. 4410: = *lot, condition.*

160. Auf rache gegen Barnard sinnend, v. 136—138, verlässt der kaiser seine hauptstadt; v. 830 kehrt er mit grossem gefolge, v. 827, dorthin zurück.

Durch das, was seiner gemahlin zugestossen ist, wird des kaisers gedanke nach seiner rückkehr (v. 830) von der feindseligkeit gegen Barnard abgelenkt; ihre gegenseitige aussöhnung tritt v. 1198 ein.

163. vgl. vv. 640. 750.

183. Besonders gern wird in den englischen romanzen die falkenbeize am flusse geschildert. s. Zielke, Sir Orfeo p. 16. und Thomas Wright, History of English Culture 1874. p. 316 ff.

190. Ritson glossary unter *bel: A solemn curse, or anathema, in the popeish religion, denounce'd at high mass, with the ringing of a bel, and the reading of a book,* zu Iwain 3023 *by bel and boke.* Halliwell Dictionary unter bell (4): *Bell, book, and candle; the form of excommunication in the church of Rome, ending by closing the*

book against the offender, extinguishing the candle, and ringing the bell. Hence the oath.

199. Als träger vorzüglicher weisser farbe gelten in den englischen romanzen (vgl. jetzt auch Zielke: Sir Orfeo p. 19.):

1. *snow.*
   Launf. 241. *hur faces wer whyt, as snow on downe.*
   292. *sche was as whyt, as lylye in May,*
   or snow, that sneweth yn wynterys day.
2. *fome.*
   Isumbr. 262. *hir lyre es, als the see fome.* Em. 497. *quene whyte, as fome.*
3. *milk.*
   Iw. 819. *a lady folowd white, so milk.* 3106. Li B. d. 120 *melk was her destrere.* Chron. Engl. 621. *thre hondred steden mylk-whyte.*
4. *lylye floure.*
   Em. 66. *sche . . . whythe, as l. fl.* Thop. 156. Iw. 2510. *the mayden with lely lere.* Launf. 292. (s. *snow*).
5. *flour.* Iw. 1421. *lady white, so fl.* Launf. 387. *Blaunchard* (326 *a stede*) *whyt as fl.* 772 *armur wh., as fl.* Guy 55. *whyte sche was, as felde fl.*
6. *swan.*
   K. T. 12 *a doughter white, so fether of swan.* Li B. d. 1367. *ladyes whyt, as swan.* v. 728.
7. *wales bone.* Ritson zu E. T. 358. *This allusion is not to what we now call whale-bone, which is wel known to be black, but to the ivory of the horn or tooth of the Narwhal, or sea-unicorn.*
   Em. 53. *lady . . whyte, as whales bone.*

200. Für rot bieten sich die gleichnisse weniger zahlreich:

1. *rose.*
   Launf. 295. *The rede rose, whan sche ys newe, ayens her rode nes naught of hewe.*
   937. *as rose on rys, her rode was red.* Li B. d. 880. 1244.
2. *blosme on brere.*
   K. T. 14. *with rode red, so bl. o. b.*
3. *chery.*
   Sq. l. degr. 713. *ruddy read, as any chery.*

214. *w. gr. honour* ist formelhaft. Em. 145.

225. Ueber den gebrauch des infin. mit *to* nach hilfsverben, s. Guy n. 1925. 1926.

252. *can he begyn* zeigt deutlich, dass *can* nur den begriff des verbs umschreibt. Koch, satzlehre der engl. sprache, ed. Zupitza 1878. § 33 c. Mätzner gramm. III. 6.

254. 532. Ueber das fehlen des artikels s. Koch satzl. § 175,5.

chaumbur. Wright, Culture p. 272: *The chamber was, properly speaking the women's apartment, though it was very accessible to the other sex. It was usually the place for private conversation, and we often hear of persons entering the chamber for this purpose, and in this case the bed seems to have served usually for a seat.*

268. In demselben satze finden wir hier in der anrede an dieselbe person sg. und plur. des pronomens der 2. person. der dichter scheint aber festen grundsätzen in der anwendung des pronomens und dementsprechend des numerus des verbs zu folgen. daher wird die hier vorliegende ausnahme wohl nur dem reim zu liebe bestehen.

Ihm zu liebe gestattet sich der dichter auch sonst freiheiten. ich rechne hierher:

a) doppelformen desselben wortes:
815. *þan* : *man*. 1135. *then* : *bren*.
620. *gode* : *mod*. 673. *yede* : *sped*. infinit.
296. *paryl* : *begyle*. 257. *parell* : *hell*.
890. *velany* : *sekurly*. 654 *velané* : *bee*.
Ueber *mare*, *more* u. dgl. s. p. 32.

b) änderung der zeiten des verbs:
93. 91. 92. 397—99. 811—813. 994—996.

Die anrede scheint nach folgenden gesichtspunkten geregelt zu sein:

I. Leute gleichen ranges reden einander im sing. an, wenn sie befreundet sind:

1 a) *Tralabas* zu *Barnard*: 195, im reim. 305.

1 b) *Barnard* zu *Tralabas*: 207.

2) Die beiden v. 484 genannten ritter, deren einer den andern v. 605 *leve brothyr* nennt (i. e. *sworn friend*. Skeat, The Tale of the Man of Lawe p. 161. l. 698) reden sich gegenseitig im sing. an: 496; 500 im reim.

3) Einer der *ritter* zum *carver*, der 709. 710. eines grafen sohn genannt wird, v. 715.

II. Leute gleichen ranges reden einander sonst im plur. an.

1 a) *Abt* zu *Barnard*. 1004. obwohl Barnard hier in der verkleidung eines rosstäuschers auftritt, vermutet der abt doch in ihm einen mann von stande; denn v. 1000 ff. hofft er in ihm einen verteidiger seiner nichte zu finden (v. 899), und deshalb wünscht er seine nähere bekanntschaft. sähe er in ihm nur einen händler, so würde er ihn im sing. angeredet haben. s. III. 3.

1 b) *Barnard* zum *abt*. 1036.

III. Von leuten verschiedenen ranges gilt es, dass der höherstehende den geringeren duzt, der untergebene den herren oder die herrin ihrzt:

1) *Kaiser* zum *abt* 'du' 1163.
Kaiser zu *Barnard* 'du' 1198.
2) *Kaiserin* zu *Tralabas* 'du' 263.
Kaiserin zum *ritter* 'du' 390.
Kaiserin zum *ersten versucher* 'du' 536.
Kaiserin zum *zweiten versucher* 'du' 651.
3) *Barnard* zum *kaufmann* 'du' 946. 955.

Umgekehrt:

1) *Abt* zum *kaiser* 'ihr' 1167. 'du' im reim 1178 ist eine ausnahme des reimes wegen, wie v. 268; sie sind die einzigen fälle abweichenden verhaltens innerhalb des gedichts.
2) *Tralabas* zur *kaiserin* 'ihr' 257. ausnahme v. 268.
Erster versucher zur *kaiserin* 'ihr' 544.
Zweiter versucher zur *kaiserin* 'ihr' 623.
3) *Kaufmann* zu *Barnard* 'ihr' 962.

IV. Der *kaiser* nennt jedermann 'du', auch seine *gemahlin*, v. 50, während sie ihn ehrfurchtsvoll im plur. anredet, v. 47.

In zorniger erregung und in schmähungen tritt der sing. der anrede ein:

v. 1094. 788.

Vgl. Skeat, The Romance of Will. of Palerne, 1867 p. 41 der vorrede.

279. *gryll* = 428 *harm* bestätigt Zupitza's vermutung zu Guy 11488.

282. Nach diesem verse ergänze ich etwa:

Lok, thou be a trewe man,
In alle thynge, that thou can,
And ells thou dyddest yll.

s. pp. 1. 25.

289. Wright, Culture p. 260. *It was the custom, after rising, to attend service either in the church or the private chapel.*

307. 308. Tralabas nimmt, dem grafen den auftrag der kaiserin ankündigend, die worte der kaiserin auf, mit denen der auftrag an ihn erging, v. 289. 290. so widerholt Tralabas vor der kaiserin das ihm gemachte versprechen mit den worten des grafen: 266. 271. 272 : 208. 214. 215. vgl. 1075, 1076 : 1029, 1030. 1194 : 1187. in indirecter rede widerholt sich der gedanke des alten ritters (v. 883): 898—900 in 909—911. v. 568—70 widerholt Beulybon, was v. 484—486 als der den kaiser bei der wahl der ritter leitende gedanke zu fassen ist.

Auch in der erzählung liebt der dichter in epischer weise widerholung oder nochmalige aussprache von schon erwähntem: v. 61—66 : 58—60.

913—918: die herolde führen den an sie ergangenen befehl aus, 906—912. 925—936 variiert v. 922—924.

v. 310. *Ritson, glossary* unter *oryall. The word Oriel seems to imply a recess in a chamber, hall, or chapel, formed by the projection of a spacious bay- window, from top to bottom occasionally ornamented with painted glass.* s. Warton II. 167. u. Archaeologia, vol. XXIII.

Es ist nach v. 361. 362 am eingang zur kapelle zu denken.

326. *mountauns of a myle = the time in which a mile can be passed over.* zu Guy 2810.

328. Das führen der damen geschah an der hand. Wright, Culture p. 303. Eglam. 1316: *a kynge ladde hur on eche syde.* Guy 4389: *Toward the churche for to be wedde Betwene two lordys sche was ledde.* sehr ausdrucksvoll malt der vers: *Twó érlys húr ládd* mit dem, weil nicht durch caesur gemilderten, starken hiatus und der auch nach der dritten hebung fehlenden senkung das langsame einherschreiten nach.

343. *gray* 'hellglänzend'.

353—354. Isumbr. 289. *Hym thoghte, als scho an angelle ware, That was commen owt of heven.*

355 s. zu v. 40.

358 s. zu 199 no. 7.

371. Sq. l. deg. 979 *all the golde, that ever god made, May not my herte glade.*

396. 467. 477: eine häufige formel.

405. In welcher absicht lässt der dichter die kaiserin v. 392 Barnard den ring schenken? ich bin mit Halliwell zu Perc. 471 '*a ring was sometimes a betrothing present. compare the Erle of Tolous* 397—408' der ansicht, dass sie ihm denselben als zeichen ihrer liebe giebt. gegen schluss der romanze hat der dichter es nicht für nötig gehalten, auszusprechen, dass die kaiserin den grafen liebe, sondern lässt sie sogleich nach dem tode des kaisers sein weib werden. dies konnte er nur, weil er glaubte, dass nach dem in den früheren teilen seines gedichts erzählten für seine zuhörer kein zweifel über die liebe der kaiserin zu Barnard bestehen könnte. dass Barnard die kaiserin liebt und sie als seine geliebte betrachtet, geht aus seinem ganzen tun hervor: ausdrücklich nennt er sie v. 402 *my der derlyng.* in der tat kann aber auch über die neigung der kaiserin kein zweifel sein.

Ehe sie noch Barnard kennen gelernt hat — v. 187 spricht B. von ihr als von einer unbekannten —, tritt sie schon mit vielem eifer bei ihrem gemahl für des grafen recht ein, v. 47. 48. 143. 154. dann kommen in der abwesenheit des kaisers Barnard und Tralabas

in die *cyté*, wobei Tralabas auf verrat sinnt. er geht zur kaiserin, die ihn hastig in seiner rede unterbricht, um zu erfahren, warum Barnard gekommen sei. der treulose freund selbst überbringt in seiner antwort hierauf (strophe XXIII) der kaiserin die liebeserklärung des grafen, und die kaiserin verwendet sich für diesen v. 280—300 mit grosser beredsamkeit; ihm zu gefallen (v. 339. 351) bietet sie ihm gelegenheit, sie in ihrer kapelle zu sehen, und hier empfängt er insgeheim unter dem almosen den ring (v. 392), den er erst in seiner wohnung (v. 399) entdeckt. nachdem der kaiserin später so grosses leid widerfahren und sie der untreue gegen ihren gemahl beschuldigt ist, liegt ihr die schenkung des ringes schwer auf dem gewissen, so dass sie dem abte 1030—32 die begebenheit in der beichte nicht verhehlt; obwohl der abt v. 1031 sagt, dass es nicht aus sünde geschehen sei, so spräche doch schon dagegen, dass sie es zu beichten für nötig hielt — man beichtet doch nur sünden —, wenn sie es nicht sogar selber v. 1073. 1075 ff. als übertretung bezeichnete.

414 liegt ein anakoluth vor: zu erwarten wäre gewesen *schalt thou be.*

434. *raym* Stratm. 451 a = *rǣmen? tendere, tangere?*

447. Launf. 714 *myn herte wyll breke athre.*

459. *woon* = altn. *ván,* Guy n. 10329.

468 ist formelhaft. Horn 905. 1409 ff. Flor. 1148. Guy 5864.

484. Das perf. steht im sinne des plusquamperf. Koch § 43. v. 328 schon fanden wir die kaiserin in der abwesenheit ihres gemahls (s. anm. z. 160) der obhut der beiden ritter anvertraut.

487. 521. 530. 859. Doppeltes subjekt. umgekehrt steht das pronomen an erster stelle 698, 699. 754, 755. 770, 771.

497. *os man.* über die auslassung des artikels nach *as*, s. Guy n. 9162. *clongyn* : *shrunk, shrivelled.* Halliwell unter *clongyn:*

I may wofully wepe and wake,
In clay tylle I be clongyn cold.

Mätzner p. 418 *clai: When I am dede and closed in clay.* Town. M. p. 39.

526. Ritson: *That is 'flagrante delicto'.*

542. Guy 7117: *for the gode, that god made.* vgl. 371.

544. 1039. Iwain 3911. 1947: man legte beim schwur die hand auf eine bibel.

547 s. 751.

552. Ich fasse *As trew as bok or bell* als beteuerung. *As trew as bok* 'so wahr die heilige schrift ist'. ein ausspruch über die wahrhaftigkeit derselben begegnet in Langtoft's Chronicle, ed.

Hearne, Oxf. 1825 p. 290 '*The bible may not lie*'. *As trew as bell* kann ich sonst nicht nachweisen.

558. Amis 356: *leve opon mi lare.*

570. K. Alis. ed. Weber v. 453: *Theo barouns haddyn suspecioun and sentyn to say king Phelipoun.*

600, 417. 696. 708. 760. In solchen verwünschungen spricht sich des dichters innere teilnahme aus.

608. Will. 4108 *when i hire touched swiche tales, as me told were.*

609. *at borde* 'bei tisch', 'in der unterhaltung bei tisch' (v. 700); *at bedde* gleichfalls 'in der unterhaltung', s. zu 254. ein ähnlicher ausdruck ist *on bedde or on flore,* s. zu 656.

624 s. 641.

628. *word and end* = *ord and end.* Guy n. 7927.

631. 913. *undurstond* ist eine beliebte füllformel. Koch II § 399.

632. Zum schwur. Sq. l. deg. 867:

Anone he made hym swere,
His counsayl he schould newer diskere.
The squyer there held up his hande. Iw. 3038.

636. 1041. Ueber *and* an stelle einer genaueren conjunction s. Koch § 489.

638. Guy 6991: *He tolde Felyce all hys wylle and lyfe.*

640. Vgl. vv. 163. 750.

642. 'Ohne eid, den ich schwöre!' = 'ich brauche darüber keinen eid abzulegen.' des relativs im accusativ bedarf es nicht, v. 194. 722. Guy 8858: *In the hilt was many precious ston, As bright as ani sonne it schone, Withouten oth ysworn.* meist nur *withoute oth.* Guy n. 10862: *This expletive generally means the same as Generydes,* ed. Wright 186: *Thatt i shall sey, leve me withoute othe.*

656. Solche worte haben im munde einer anständigen und ehrbaren frau für die in betracht kommende zeit nichts anstössiges. in gleichen verhältnissen spricht sich mit ähnlichen worten die frau des kaufmanns in Dame Siriz aus (ten Brink, Litteratur I 318 ff.), Anecd. lit. ed. Wright, London 1844 p. 5:

Than he ben from hom on his hernde,
Ich were ounseli, if ich lernede
To ben a hore.
That ne shal nevere be,
That I shal don selk falsete,
On bedde ne on flore.

s. Wright, Cult. p. 287.

676. 790. *my lord* und 717. 755 *my lady* wie franz. *monsieur, madame,* mhd. *mîn hêrre, mîn vrouwe.*

691. *dayes three* zur bezeichnung eines kurzen zeitraumes = 'binnen kurzem'. Guy 7044. 7022. Iw. 550.

699. *and they all.* Wright, Cult. p. 259: *Supper being the second meal in the day at which the whole household met together, was generally a more public one, and was held, like the dinner, in the hall.*

704. *chaumbyr* 'das schlafzimmer der kaiserin'. die beiden ritter — sie nur sind v. 705 gemeint —, begleiten die herrin an ihr bett; v. 484—486 wurde erzählt, dass sie bei tag und nacht die kaiserin in ihrer obhut haben sollten. die curtine trennt das bett und eigentliche schlafzimmer von dem damenzimmer. Wright pp. 268. 412—419. so auch v. 728. 735 unserer romanze. v. 745 liegt Beulybon in ihrem bette und schläft, während Antore (743) hinter der curtine, also in unmittelbarer nähe der kaiserin (755) auf das geheiss der verräter wartet, daraus hervorzukommen. v. 709 war er in die *chaumbyr* gerufen worden und 735 auf den wunsch der ritter eingegangen, eines lustigen scherzes wegen sich hinter der curtine zu verbergen (727—730); jedoch vermutete er, als er in die *chaumbyr* eintrat, die kaiserin noch nicht im bett, da ihm (716. 717) vorgeredet wurde, dass sie den scherz mit ansehen und sich darüber freuen solle. die ritter verlassen ihn und die *chaumbyr* 743, nachdem sie noch längere zeit ihr lustiges gelage fortgetrieben haben (739), heimlich und ohne lärm, so dass Antore hinter der curtine nichts davon merkt; denn v. 754 erwägt er die möglichkeit, sie zu rufen, was er nur unterlässt, um seine herrin nicht im schlaf zu stören, die er nun gewahr wird, da er sich im selben raum mit ihr befindet. inzwischen begeben sich die verräter (v. 761) in ihr eigenes zimmer, um sich zu waffnen, und rufen noch andere herren, die auch schon schlafen gegangen waren (v. 763), aus ihren betten, um in gemeinschaft mit ihnen, damit sie sich ihrer als zeugen bedienen könnten, Antore und die kaiserin zu überraschen.

Da niemand von ihrem betruge weiss (740), so kann auch niemand angesehen haben, wie sie Antore in die falle lockten, also müssen sie allein in der *chaumbyr* gewesen sein und können v. 705 nur sie beide, nicht *they all* aus v. 699, gemeint sein. die übrigen ritter, die mitspeisten, sind ausser Antore, der v. 709 in die *chaumbyr* gerufen worden, wie die kaiserin nach dem essen zu bett gegangen (v. 763).

707. Ist abhängig von *went* 704, nicht von *dredd* 706. eigentlich sollte den rittern wegen ihres bösen vorhabens bange sein, dennoch aber ergingen sie sich in lustbarkeit, vgl. v. 621.

718. 1130. *make* mit inf. mit *to,* Eglam. 1114. Perc. 1930.

726. Amis 1800: *Thai begged her mete fram toun to toun Bothe in winde and rain.*

727. *Save thy brek* folgt, als ob die aufforderung gelautet hätte: *Do of thy clothes. Make the nakyd* besagt dasselbe.

735. 775.

748. *evyr among* = '*every now and then, continually*' zu Guy 650.

750. Vgl. vv. 163. 640.

755. *lyes here in hur bedd* ist relative bestimmung zu *my lady;* das relativpronomen *that* fehlt wie v. 8. vgl. zur construction v. 698. 699 und 770. 771 und die anm. z. 487.

757. Perc. 841: *Ever satt P. stone stille.* Guy 1027.

768. *all þys nyght* 'den ganzen abend'. die verräter liessen nach aufgehobener mahlzeit noch geraume zeit verstreichen (v. 739).

783. *before hur beddys syde* 'vor ihrem bette'. *syde* wird ortsbestimmungen verbunden, ohne die örtlichkeit dadurch näher zu bezeichnen, s. v. 183 und andere beispiele bei Zielke, Sir Orfeo p. 18.

791. Die verräter höhnen: in der ganzen welt wirst du bewunderung finden.

804. 876. *del* 'schmerz'.

815. 823. 835. *hope* von der erwartung eines übels, also = fürchten. vgl. Brandl, Thomas, anm. z. v. 78. die begründung der erwartung aus der eigenschaft des kaisers, dass er ein *wytty man* war, hat etwas humoristisches. unser dichter teilt nicht den glauben, dass träume von vorbedeutung seien. der kaiser träumt von zwei bären: die zahl entspricht der der seiner gemahlin nachstellenden verräter.

820. *somers* = *baggage-horses.* Wright p. 328. 330: *travellers were often obliged to halt for the night where there was little or no accommodation, they had to carry a good deal of luggage.*

832. Amis 674: *for to kepe his lordes coming.*

838. Perc. 945: *His stede es in stable sett And hymselfe to the haulle fett.*

843. Ich ergänze nach v. 843 etwa:

But there he myght not fynd that gay,
For yn preson sche bounden lay,
That made hym afryght. s. p., 1. 25, 16.

872. *hym* ist refl., vgl. 764. 1112.

908. Iw. 3657: *That lufes the more by se and sand, Than any man that es lifand.* Isumbr. 732: *God, that made bothe see and sande.*

913. Die herolde sind ritter, v. 905.

947. Die antwort des kaufmanns ist, der lebhaftigkeit der schilderung entsprechend, durch kein *he seyd* oder dgl., wie es gewöhnlich geschieht, bezeichnet, auch nicht durch nennung der angeredeten person, wie solche ohne sonstige ankündigung der rede vv. 553. 595. 715 geschieht; vgl. v. 1042. bezeichnung des

eintritts einer rede ist selbstverständlich nicht nötig, wenn dieselbe zuvor schon indirect begonnen hat, v. 765. — doppelte ankündigung der rede einer und derselben person, erstens vor beginn und zweitens inmitten derselben (nach vorangegangener pause) findet sich v. 256. 259. 926. 931 und 1002. 1003. man vgl. Brandl, Thomas anm. z. 161.

953. Die der kaiserin gewährte frist ist nicht angegeben: sie muss hiernach mindestens drei wochen betragen haben. es wird aber längere zeit verflossen sein, ehe das gerücht ihrer anschuldigung bis zu dem grafen von Tolous drang 925. 937.

957. *stedys* sind edle rosse, streitrosse; *horse* ist dagegen die allgemeine bezeichnung für pferde. 215 wird *horse* genannt, was v. 272 genauer mit *sted* bezeichnet wird. an dieser stelle sind *horse* und *stedys* unterschieden; v. 979 ist dagegen ohne solche unterscheidung die edlere bezeichnung *stedys* zur bezeichnung der gesammtheit von *horse* uud *stedys* gewählt. v. 992 widerum steht in gleichem sinne *horsys*. über entsprechende verwendung von *ros* (= *stede*) und *phärt* (= *horse*) im mhd. s. Haupt z. Erec. v. 244 u. vgl. Zielke, Sir Orfeo, anm. z. v. 143.

Der kaufmann weiss nicht, dass er es mit dem grafen von Tolous zu tun hat; aber so viel weiss er, dass ein *Lord* (v. 940) zu ihm spricht. ein *Lord* kann also auf glauben rechnen, wenn er erzählt, er wolle pferde verkaufen, und als händler mit seiner waare in ein fremdes laud ziehen. hiermit ist uns ein zeichen zur bestimmung der zeit unserer romanze gegeben: das echte rittertum geht schon seinem verfall entgegen.

969. Wir müssen uns hier die frage vorlegen, aus welchem grunde der dichter Barnard mit dem kaufmann reisen lässt. aus der begegnung mit dem kaufmann erfährt er den tag, an welchem der kaiserin urteil vollzogen werden soll (953); von dem urteile selbst hat er schon früher vernommen (919). durch die mitteilung des kaufmanns tritt ein fortschritt in der handlung ein, indem der graf auf dieselbe hin sogleich seinen entschluss, für die kaiserin zu kämpfen (v. 922. 923), in die tat umzusetzen beginnt. dem kaufmann aber seine wahre absicht verhehlend, stellt er sich, als ob er bei der gelegenheit eines pferdehandels auch dem zu erwartenden schauspiele beiwohnen möchte (v. 960).

Um seine verstellung besser durchzuführen und in dem feindlichen lande des kaisers gefahrlos zu reisen, bedarf er des deutschen kaufmanns. dass sich Barnard und der kaiser noch feindlich zu einander verhalten, ist zu v. 160 ausgeführt, und geht auch aus v. 1168. 1169 hervor, wo der abt Barnard's namen dem kaiser nicht eher nennt, als bis er sicherheit für seine person erlangt. in der begleitung des kaufmanns kann Barnard sorglos sein. es ist etwas

alltägliches im mittelalterlichen leben, dass sich reisende an einander anschliessen (Wright, Culture p. 333). unser kaufmann, so mögen die zuhörer der romanze gedacht haben, wird schon öfter fremde begleitet haben, und da er seinen landsleuten von seinen geschäftsreisen her bekannt sei, wird man ihn ruhig an den dörfern haben vorbeireiten sehen, ohne dass man ihm neugierige blicke nachsandte, was geschehen wäre, wäre der graf mit einem treuen bedienten vielleicht in gleicher verkleidung als pferdehändler geritten; die neuen gesichter wären den anwohnern des weges bald aufgefallen.

Dass es sich nicht ernstlich um die absicht eines pferdehandels in Deutschland handelte, sondern er in geschickter weise nur die maske darbot, lässt sich daraus schliessen, dass der dichter über den verbleib des kaufmanns und der rosse schweigt.

983. Ich fasse *of mekyll pryde* als von dem inf. *to bee* abhängig: 'für einen rosshändler schien er von grosser stattlichkeit zu sein.' der dichter hat eigene freude an dem aufzug, in dem er uns hier den helden vorführt.

991. Von der gastfreundschaft handelt Wright, Cult. p.339--344. in einer abtei durfte man gewöhnlich ein gutes unterkommen zu finden hoffen. aus einer daselbst erzählten geschichte ist ersichtlich, dass das gasthaus unter besonderer verwaltung eines mönchs stand.

1003. Dieses zweite *Syr* in der anrede erklärt sich aus der nach der ersten aufforderung (1002) eingetretenen pause, während welcher sich der graf dem abt genähert hat; s. zu 947.

1007. Ritson z. Li. B. d. 99 (vol. III 257): *It was a constant custom, in former times, to wash the hands before sitting down to, and after rising up from, table.* Zielke, Sir Orfeo p. 17. Wright, Cult. p. 379: *washing after dinner appears now (in the 15th cent.) to have been commonly omitted.* im E. T. wird es nicht erwähnt.

1051. *Y me dyght = I go.* vgl. Guy n. 4350.

1070. Iw. 3209 *als it telles in the boke.* Oct. I. 1749 *hyt tellyd* (praes.) *yn romaunce.*

1082. *he can up stond* 'er richtete sich empor'. die beichtende kaiserin kniete vor dem angeblichen beichtvater, der sich niederzubeugen genötigt ist, um sie mit auflegung der hand (1081) von ihren sünden freizusprechen. vgl. Skeat, Piers the Plowman (Clar. Press) Prol. 70. 73. Passus 3, 40. 43.

1113. Der graf kämpft nach einander mit seinen gegnern; zuerst mit dem, der ihn v. 1087 zu lästern beginnt und dem er v. 1100 den fehdehandschuh hinwirft. derselbe bricht v. 1118 einen seiner speere auf den grafen und mit dem zweiten verfehlt er ihn v. 1119. wie Erec bei Hartmann v. 735, hat er sich vor beginn des kampfes mit mehreren (2) speeren versehen. — der zweite gegner

ergiebt sich dem grafen, nachdem sein fluchtversuch v. 1123 ihm nichts genützt hat.

1115. *basenet* ist eine unter dem helm getragene stählerne kopfbedeckung.

1127. *recreaunt* ist, wer eine frühere behauptung, nachdem er überwunden ist, zurücknimmt; es ist nicht *coward*, wie Ritson übersetzt.

1134. *worthy in wons* ist ein öfters vorkommendes episches attribut für eine edle frau. Flor. 1346: *That worthy is in wone.* Launf. 931: *Gentyll, jolyf, as bryd on bowe,*
In all manere fayr inowe,
To wonye yn wordly wone (so liest die hs. Ritson III. 933. R. setzt *worldly*).

Von gleicher bedeutung und verwendung ist *in bowre*, s. Guy note z. 2674.

1140. Emare 306:
— that mayden yynge,
That was so fayr of flesh and fell.
735: *He was bothe wyse and bolde*
And wele made of fleysch and bone.

1152. 1188. Iw. 92: *Bi grete god, that aw this day.*

1160. Zu ergänzen ist 'wenn ich ihn unbelohnt davongehen liesse.' 1184.

1213. Em. 228: *wedde her to his wyfe.* Sev. Sag. ed. Weber 3343.

1216. Havel. und Goldburg erfreuen sich einer gleichen zahl kinder, söhne und töchter, Havel. 2978. mit ebenso viel trefflichen söhnen gesegnet war der erle Joonas in Guy v. 7432:
Erle Joonas y hyght:
I had sonnes fyftene . . . .
I wene, ther was never man lyveande,
That had so many sonnes wyght.

1217. *beden* n. z. Guy 2408.

1219. Wolf 'Ueber die lais' 1841 p. 217 führt v. 1219—1221 an und sagt 'hier wird wohl durch den ersten dieser verse auf eine lateinische bearbeitung dieser sage (etwa in einer recension der Gesta Romanorum?) hingewiesen.' zunächst will ich bemerken, dass in keiner der bisher bekannten recensionen der Gesta Rom. der stoff unserer romanze erzählt wird. ist Wolf's annahme richtig, und weist v. 1219 auf eine lateinische bearbeitung, so hat unser dichter v. 1219 aus seiner romanischen quelle (v. 1203) herübergenommen. die sache verhielte sich dann wohl wie mit dem bei Weber III gedruckten Octavian Imp., dessen dichter sich v. 407 (*The Frensch sayd . . .*) auf das französische als seine quelle beruft,

in v. 1359 (.... *sayd the Latyn)* aber auch auf eine lateinische fassung verweist, von der der englische dichter aus seiner französischen vorlage nachricht hatte. es ist ein französischer Octavian vorhanden, der sich auf eine lateinische quelle beruft.

Wie gelegen mir auch bei unserer romanze eine hinweisung auf eine lateinische quelle sein müsste, da ich in der untersuchung über ihren ursprung und die ihr verwandten darstellungen ein lateinisches gedicht als ihren schliesslichen ausgangspunkt angenommen habe, so bin ich doch der ansicht, dass wir in v. 1219 eine solche nicht zu sehen haben.

Warton, der in der litteraturgeschichte v. 1219 nach hs. B citiert (ed. Hazl. III 99), setzt stillschweigend *romance* für *Rome* ein. v. 1219 unseres textes vollständig gleich lautet Eglam. v. 1339 (Thornton Romances). Eglam. v. 408 lautet: *The boke of Rome thus can telle*, und Halliwell bemerkt dazu: *the word Rome is perhaps a corruption of Roman, the romance. So in l.* 1339, *we are told that "In Rome this geste cronyculyd ys", while the printed edition reads, "In romance this chronicle is". A "grete boke of Rome" would therefore be a large volume of pieces written in the French or Romance language.*

Ich weiss nicht, in welchem der alten drucke von Eglamour ,*romance*' steht, aber das tut nichts zur sache. entweder lautete der vers in der hs., nach der er verfertigt ist, wie im drucke, also mit *romance*, oder wie im Thornt. ms.. im erstern falle hätte ein schreiber einer hs., im zweiten der drucker die ausdrücke *in Rome* und *in romance* mit einander vertauscht; sie müssen also im bewusstsein jener zeit für gleichbedeutend angesehen worden sein.

Auch unser dichter wird *Rome* v. 1219 gleichbedeutend mit *romaunse* v. 1203 gedacht haben. die worte *gest* und *cronyculyd* v. 1219 bieten keinen anlass, bei diesem verse an eine chronikartige aufzeichnung einer historischen begebenheit zu denken; denn v. 1220 wird die *gest* mit einem *lay of Bretayn* identificiert. die romantischen fictionen werden von den sängern als historische ereignisse behandelt; die grenzlinie zwischen geschichtsschreibung und romantischer erzählung, zwischen wahrheit und dichtung war noch nicht gezogen. v. 810. 1070 nennt der dichter seine vorlage, das bretonische lai, v. 1220, indem er sich auf dasselbe für die wahrheit seiner erzählung beruft, eine *story*.

1220. 1221 machen éinen satz aus, dessen subject aus *thys gest* 1219 zu entnehmen ist: weil das subject nicht zweifelhaft sein kann, kann die wideraufnahme desselben entbehrt werden. ausserdem

ist dem satze inversion der conjunction *and* eigen. vgl. Mätzner, Sprachproben I 353: 'John Gower v. 305:

And thus wepende she compleigneth,
Her faire face and all disteigneth
With wofull teres of her eye.

Die inversion der partikel *and* ist Gower nicht ungeläufig.'

1222. K. T. 1146. Em. 1033. Orpheo 507. Guy 11973 schliessen mit gleichem frommem wunsche nach einem sitz im himmelreich.

VIII.

Namenverzeichniss.

a.

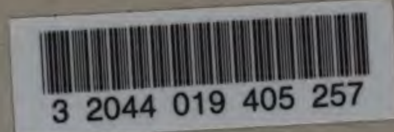
b.

Berichtigungen.

p. 1 zeile 3 lies The statt vom
- 3 - 16 u. 17 zu streichen
- 3 - 33 streiche 607
- 4 - 9 u. 12 zu streichen
- 4 füge hinzu 819. more » mare
- 4 zeile 19 lies 912 statt 906
- 4 - 22 - 1018 - 1012
- 4 - 25 u. 26 zu streichen
- 12 - 22 lies *þey*
- 14 - 34 - *Thereto*
- 20 - 3 - *þem* u. streiche 834.
- 22 - 12 u. 17 setze ; statt ,
- 22 - 13 lies *Jhesu*
- 26 - 24 - 289—300
- 35 - 21 - *draw* und von den pluralen *frend, foo* und *foon,*
- 40 - 15 - *þat*
- 44 - 11 - findet
- 45 - 7 bis 9 streiche , bis hat und lies ; v. 822 hat auch *B* das richtige *mare*
- 45 - 17 u. 18 streiche mit dieser einzigen ausnahme
- 45 - 20 u. 21 streiche ; bis entgangen
- 51 - 33 streiche 822
- 54 - 12 lies Engländer
- 60 - 4 - *Jhesu*
- 60 - 17 - gehobenen verse
- 70 - 11 - 708 statt 709
- 88 - 23 - anderswoher
- 89 - 5 - er
- 93 - 10 - *lakk,*
- 94 - 13 - fragt nach

p. 134 zeile 31 lies VI meine kürzere nacherzählung der novelle.
- 153 - 27 - (Miracle v. 559)
- 158 - 3 u. 7 lies diamanten
- 158 - 4 lies 4 F,
- 171 - 24 u. 177 v. 188 u. v. 190 lies Euch
- 185 - 30 lies Ihr
- 186 - 20 - und Giovanni,
- 198 - 9 - herzogin
- 201 - 26 setze **4 F** an den rand
- 202 - 38 lies *stark),*
- 203 - 6 - *Wil kein*
- 206 - 31 - ihm
- 207 - 19 - (s. das vorwort)
- 207 - 20 - darstellungen
- 242 v. 516 - re*d*
- 243 v. 534 - to
- 244 v. 541 - durs*t*
- 253 v. 752 - forgeton
- 259 v. 883 - ol*d*
- 261 v. 918 - *A*vaunsed
- 261 v. 928 - Yf
- 265 varianten lies 1012 statt 1011
- 266 v. 1042 - ryn*g*
- 271 varianten 1134 lies wonnys
- 283 zeile 4 lies 560 statt 570
- 284 - 38 - 707 ist
- 289 - 11 ff. dass *Rome* in gleicher bedeutung wie *romance* verwendet worden sei, ist wohl eine irrige ansicht; der dichter will v. 1219 wahrscheinlich sagen, dass sich in Rom eine aufzeichnung der geschichte befinde.




3 2044 019 405 257

